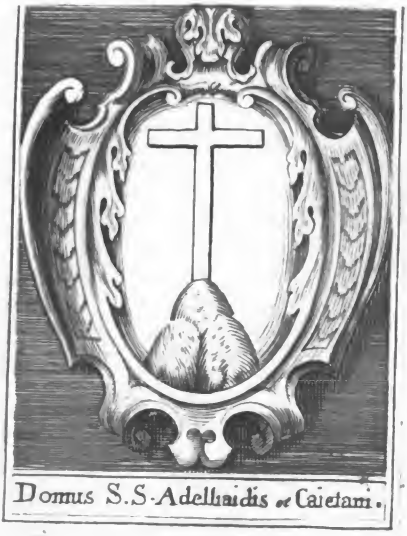
N. 6. EE.

Asc. 3316.



Domus S.S. Adelhaidis et Caietani.

Digitized by Google

<36610458710012

<36610458710012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wahre Andacht des Christen,

untersuchet und von dem weltberühmten

Ludewig Anton Muratori,

herzoglichen Bücherſalvorſteher zu Modena, unter dem Namen

Lamindi Pritanii,

in italiänischer Sprache beschrieben, nunmehr aber ins reine Deutsche übersetzet.

Dritte Auflage.

Wien, Prag und Triest,

gedruckt, bey Johann Thomas Trattnern, kaiserl. königl. Hof- und N. Oe. Landschafts-Buchdruckern, und Buchhändlern. 1762.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

IN
LAUDEM AUTORIS
Proſper S. R. E. Cardinalis
Lambertinus.
Archi-Epiſcopus Bononienſis
NUNC
Sanctiſſimus
Dominus noſter Papa
BENEDICTUS XIV.

In Commentario de Feſtis Beatæ Mariæ Virginis italice ab ipſo conſcripto, & a Michaele Angelo de Giacomellis in latinum translato, Moguntiæ vero typis nunc edito varios pag. 284 (quos inter MVRATORIUM) Autores in ſuam ſententiam adducens ſic proſequitur . . . *quos* (Autores) *non minus ingenuos quam doctos, nullas unquam diſſimulare difficultates in rebus, de quibus agunt, quivis ex eorum legendis facile operibus intelligat.*

Digitized by Google

Nos Rèformatores Paduanæ Univerſitatis.

Scientes per fidelem Reviſionem & Approbationem P. F. *Pauli Thomæ Manuelli* Inquiſitoris Generalis S. Officii Venetiarum, quod in libro cui titulus : *Della regolata divozione de Chriſtiani: Trattato di Lamindo Pritanio*, nec quidquam ſit, quod S. Fidei Catholicæ adverſetur, & non minus ex teſtimonio Secretarii noſtri, quod nihil contra Principes bonosve mores in illo contineatur, *Joanni Baptiſtæ Alberizzi* Typographo Veneto licentiam concedimus, prædictum librum imprimendi, dummodo obſervet mandata edita circa impreſſionem librorum, & ſolita exemplaria publicis Bibliothecis Venetis & Paduanis extradat. Dat. 16. Februarii 1746.

Z. Alviſus Mocenigus 2dus Reformat.
Zuanus Querinus Proc. Reformat.

Regiſtratum in libro fol. 45. Num. 339.

Michael Angelus Marinus Secr.

Regiſtratum in Excellentiſſimo Magiſtratu contra Blaſphemias.

Franciſcus Gadaldinus Secret.

Digitized by Google

Dem Christlichen Leser.

In der katholischen Kirche fehlt es wohl nicht an geistlichen Büchern, welche von der Andacht handeln, man hat sie vielmehr in ziemlicher Anzahl. Außer den unzähligen, welche vor Zeiten herausgegeben worden, kommen noch täglich neue zum Vorscheine; daher ist diese Materie also ausgeführet und erkläret, daß alles, was diesfalls neues vorkömmt, sich meistentheils daselbst endiget, nur mit andern Worten wiederholet, was andre vorher, und vielleicht besser gesagt haben. Verschiedene vernünftige Leute wollen diese allzugroße Fruchtbarkeit von dergleichen Büchern und Büchlein, besonders von jenen, welche fast alle Tage eine neue Andacht aufbringen wollen, nicht allerdings gut heißen, indem solche Neuigkeiten öfters den Christen abhalten, jene vortrefliche geistliche Bücher zu lesen, welche von verschiedenen an Gelehrsamkeit, sowohl als Frömmigkeit berühmtesten Männern uns hinterlassen worden, und welche vorzüglich vor andern zur täglichen Nahrung der Andacht den Seelen der Gläubigen dienen sollten. Diese geringen Andachten, ich will nicht sagen, Andächtlereyen, welche sich gar leicht ausbreiten, sind wohl auch vermögend, daß die gründliche wahre Andacht, nämlich dasjenige, was dem Christen unumgänglich nothwendig ist, verabsäumet werde. Bey dieser Beschaffenheit der Sachen nun, und da die Wahrheit einem jeden in die Augen leuchtet, könnte

man wohl fragen, ob denn auch ich Wasser in das Meer tragen wolle, da ich Vorhabens bin, ein neues Werk, welches von der Andacht handelt, heraus zu geben? Die Frage ist ganz gerecht und der Sache gemäß. Ich beantworte sie aber: Mein Vorhaben nämlich ist nicht, dem christlichen Leser von dieser Materie eine Abhandlung vorzutragen, die man in den Büchern der Heiligen, und verschiedener andrer frommen Männer zu suchen hat, als welche auf eine vortrefliche Art, und mit einer besondern Salbung des Geistes denenjenigen, die darnach Verlangen tragen sollten, den Weg zur Andacht eben gemacht haben. Mein hauptsächliches Vorhaben mit diesem Werklein besteht in nichts anders, als erkennen zu geben, worinne die gründliche wahre Andacht bestehe, und wie sie sich von jener unterscheide, welche nur an der äußerlichen Schale sich aufhält, und obenhin geht; doch werde ich nicht minder auch andre Andachten mit wenigen berühren, welche einigen Schein, oder gar das Wesentliche des Aberglaubens an sich haben.

Es wäre von Herzen zu wünschen, daß in der Kirche GOttes nicht jederzeit Leute gewesen wären, und sich noch fänden, welche gewisse Urtheile, Meynungen, und Arten von Andacht aufbringen, die manchesmal dem Geiste der katholischen Kirche entgegen laufen: und es fehlt auch nicht an andern, welche aus Einfältigkeit in die Uebermaaße verfallen, und solche Mißbräuche einführen, oder unterstützen, welche auf gewisse

Art.

Art die schöne Gestalt unsers allerheiligsten Glaubens verkehren und verschänden. Sind vielleicht dergleichen Flecken zu dulten? Keineswegs: ein jeglicher der nur die Zierde der Kirche GOttes ehret, wird dargegen aufrufen; und dennoch wenn jemand es wagen will, sie zu bereden, oder zu verweisen, so entsteht ja sehr großes Geschrey; man jammert, man klaget, und an Anklägern fehlet es auch nicht. Aber o gütiger GOtt! wenn dergleichen Unordnungen sich in der That zeigen, und man jedoch nicht haben will, daß dagegen geredet werde, ist dieses vielleicht nicht eben so viel, als sie heimlich gut heissen, und gegen den Willen GOttes handeln, welcher seine Kirche, so viel als sich immer thun lässet, gereiniget, und rein in ihren Urtheilen, Meynungen, Schlüssen, und in der Uebung der Andacht wünschet und verlanget? Der heilige Paulus sagt uns ja deutlich (a) daß GOtt sich **eine herrliche Kirche habe machen wollen, welche nicht einigen Flecken oder Runzel habe, oder etwas dergleichen, sondern daß sie heilig und unbefleckt sey.** Ist es denn nicht wohl auch diesem nämlichen Apostel entgegen, der uns also ermahnet: (b) **Prüfet alles, und was gut ist, behaltet. Meidet allen bösen Schein?** Derjenige, welcher befürchtet, daß die Kleinen geärgert werden möchten, giebt nicht Acht, daß er zu weit was ärgern

(a) Ad Ephes. cap. V. 27.
(b) Prima ad Thessalon. cap. V. 21.

Digitized by Google

Anlaß gebe; indem nicht allein diejenigen, welche die Kirche vernünftig lieben, sondern auch und weit mehr unsre Feinde sich ärgern müssen, wenn sie bemerken, daß wir Wunden haben, und anstatt denjenigen zu lieben, der sie heilen will, wegen solcher Gutthat ihn für Gericht ziehen wollen. In dem Falle allein wäre es recht, daß man sich beklagte, wenn nämlich jemand dermaaßen unbehutsam, und unbedachtsam von der äußerlichen und falschen Andacht spräche, daß er auch zu gleicher Zeit die wahre wesentliche Andacht angriffe, und beschrie.

Hier aber, da ich von der wahren Andacht des Christen zu handeln gedenke, hoffe ich wohl, von aller Gefahr zu schaden mich entfernet zu halten, zumalen da mein einziges Absehen ist, Nutzen zu schaffen. Deswegen wird mein vornämster Endzweck seyn, zu erweisen, was die wahre Andacht sey, nach der ein jeglicher Christ, welcher eines guten Willens ist, zu trachten, und welcher er sich zu ergeben hat. Sollte ich in Fortsetzung dieses Vorhabens ungefähr einige Unordnungen in der Andacht berühren und anzeigen, so wird es deswegen doch gewißlich der wahren und gründlichen Andacht keinen Nachtheil bringen: diese, wie sie wahrhaft in der katholischen Kirche beobachtet wird, werde ich über alles preisen, und zu dieser einem jeglichen anrathen. Der heilige Kirchenrath von Trient befiehlt ja, daß man die Mißbräuche und Uebertretungen aufheben, und dargegen seyn solle; und eben diese wurden daselbst

unter

unter dem Worte der Aergernissen begriffen, nämlich jenes Unkrauts, welches so leicht, und gleichsam nothwendiger Weise auf dieser Welt hervorwächset. Die katholische Kirche ist rein in ihrer Lehre, und je reiner sie sich in der Uebung der Andacht, welche von ihrer Unterweisung und Verordnung abhängt, zu erkennen geben wird, desto schöner und herrlicher wird sie seyn. Wollte GOtt ein jeglicher zielte dahin ab! Dieses aber ist schwerlich zu hoffen: Denn der Trieb der Eigenliebe verleitet einen jeglichen, wer es auch immer ist, seine eigne Meynungen und Gebräuche oder Gewohnheiten, so viel es nur immer seyn kann, ja wohl auch bis auf das äußerste zu behaupten, ohne daß er zurücksehe oder erwäge, ob nicht ein Vorurtheil, die Eitelkeit, die Geldgierigkeit, oder andre Neigungen ihn abhalten, die allgemeine Wohlfahrt zu betrachten, und in dem Guten selbst dasjenige, was besser wäre, zu Gemüthe zu fassen, und zu erwählen. Was mich betrifft, bin ich entschlossen meine Gedanken allhier vorzutragen, und nicht zwar die Gelehrten, sondern den gemeinen Mann, welcher dieses Werklein lesen kann und will, zu unterweisen; hierbey schmeichle ich mir, daß, wenn ich schon den Uebelgesinnten nicht gefalle, ich doch gewißlich den Vernünftigen, und denen jenigen, welche die Zierde der katholischen Kirche, und die Reinigkeit ihrer heiligen Lehre mehr als ihre eigene Sache lieben, nicht mißfallen werde.

Vor-

Vorrede des Uebersetzers.

Die nämlichen Ursachen, welche den Verfasser dieses Werkleins bewogen, von der wahren Andacht zu schreiben, haben auch mir Anlaß gegeben, dasselbe in die deutsche Sprache zu übersetzen, und dieses um soviel mehr als es in Welschland sowohl, als in denjenigen Orten von Deutschland, wo es bekannt worden, von den vernünftigsten nicht minder als frömmsten Männern, und von denen besonders, welchen die Reinigkeit des Glaubens am Herzen liegt, dermaaßen hochgeschätzet worden ist, daß sie dafür hielten, nach dem Katechismo könne kein heilsamers, und nützlichers Buch dem gemeinen Manne zur Unterweisung, dem Gelehrten aber, zur Erinnerung vorgeschlagen und angerathen werden, als eben dieses. Es wäre also ja wohl zu beklagen, wenn dieses schöne Werk in den Gränzen seines Ursprungs verblieben, und nicht auch in denjenigen Ländern, welche nicht minder als andre das Gute hochzuschätzen wissen, bekannt gemacht werden sollte? Ja da Deutschland in der Glaubensart ziemlich zertrennet ist, und die Glaubensart der Katholicken von ihren Gegnern zum öftern in manchen Stücken getadelt werden will; so hat man sich ja wohl zu erfreuen, daß vermittelst eines so gründlichen, kurzen, wie auch deutlichen Vortrags der wahren Andacht, die Reinigkeit unsers Glaubens dadurch also an Tag geleget werde, daß diejenigen, welche bisher ein widriges Urtheil dargegen gefället haben, sich darinne besser ersehen, die reine Wahrheit deutlicher erkennen, die unter ihnen wohnenden Gläubigen aber, welche allenfalls durch ihre Nachreden einigen Anstoß leiden könnten, in den Pflichten eines wahren Christen desto mehr unterwiesen, und in dem reinen Glauben desto mehr bevestiget werden können.

Es hat zwar bereits vor einem Jahre, und länger ein Bischof aus Ungarn, als welcher den allgemeinen Nutzen, der

der durch Ausbreitung dieses so gründlichen Werkes den Gläubigen verschafft werden könnte, gar wohl erkannt, dessen Uebersetzung in die lateinische Sprache versprochen, ob aber selbe zu Stande gekommen sey, ist mir unbewust; wenn aber auch dem so wäre, so hätte dieser eifrige Bischof zwar für die Gelehrten, ich will sagen für diejenigen, welche die lateinische Sprache erlernet, sehr nützliche Vorsehung gethan, welche wohl auch dem gemeinen Manne zu Theil werden könnte, weil die Seelsorger darinne gar deutlich ersehen können, wie und in welchen Stücken sie vornämlich, die ihnen anvertrauten Seelen zu unterweisen haben; weswegen auch wohl zu wünschen wäre, daß ein jeglicher Seelsorger dieses Buch in Verrichtung seines Amts, ich will nicht sagen zur Richtschnur hielte, sondern nur als eine nicht undienliche Erinnerung ansähe, und bey der Hand hätte. Weil aber nicht geläugnet werden kann, daß man weit größern Nutzen hoffen, und sich versprechen kann, wenn diese einem jeglichen zu wissen so nothwendige Wahrheiten also bekannt gemacht werden, daß jedermann dieselben leichtlich ersehen könne, und man nicht erst warten müsse, bis selbe ihm vorgetragen werden, so hat aus dieser Absicht dessen gegenwärtige Uebersetzung nicht verschoben werden sollen, viel weniger unterbleiben können; außer welcher aber ich nicht den mindesten Theil von diesem preiswürdigen Werke mir zueignen kann, es seye denn, ich wollte mich doch rühmen, daß ich mich bestmöglichst beflissen, bey den Worten (so zu sagen) des Verfassers so viel als nur immer die Redensart der italiänischen Sprache in Vergleichung der Unsrigen zulässet, zu bleiben. Die gute Schreibart und Eintheilung, die schöne Verknüpfung einer Glaubenslehre mit der andern, der mit unwiderleglichen Beweisthümern unterstützte Vortrag, und die daraus von selbst erfolgenden Schlüsse gereichen allezeit zum Ruhme des Verfassers, nämlich des weltberühmten, und wegen seiner ausnehmend schönen Schrif-

ten

Digitized by Google

ten der gelehrten Welt besonders bekannten Muratori gewesenen Bücherſalvorſtehers zu Modena, welcher unter dem Namen Lamindi Pritanii einige andere schöne Bücher, dieſes aber kurz vor ſeinem Ende heraus gegeben hat. Den Gelehrten wird dieſer Name genug ſeyn, dieſe ſeine letztere Verlaſſenſchaft hoch zu achten; ein jeglicher aber wird bey bedachtſamer Durchleſung dieſes Werkes, daſſelbe hoch zu ſchätzen, deſſen Verfaſſer aber kennen zu lernen genugſame Gelegenheit finden, und gewißlich nicht geringen Nutzen ſchöpfen.

Johann Georg Wenceslaus von Hoffmann, des Collegiat-Stifts zu St. Peter, und Alexander zu Aſchaffenburg Canonicus Capit.

Digitized by Google

Erinnerung.

Das Buch unter der Aufschrift: **die wahre Andacht des Christen**, so zum Verfasser hat **Ludwigen Anton Muratori**, einen Mann, dessen Verdienste um die Kirche, und Gelehrheit gleich vorzüglich sind, trat ursprünglich in welscher Sprache an das Licht: und wurde mit allgemeinem Beyfalle der Verständigen anfgenommen. Diesem ungeachtet unternahm *Benedict Plazza* ein sicilianischer Jesuit solches durch ein weitläuftiges lateinisches Werk anzufechten: ja so gar, als eine in verschiedenen Sätzen der ächten Andacht zuwider laufende Schrift zu beschreyen. Doch, die Wahrheit, und **Murators** Verdienste schaften ihm bald einen Vertheidiger. Ein unbenannter Autor zeigte dem *Plazza* hinlänglich, wie unbillig er dieses Buch angetastet: Er bestritte in einem besondern lateinischen **Ermahnungs-Schreiben** * die Einwürfe des Gegners: er entkräftete sie. Ueber diese Streitschriften wurde der römische Stuhl, so auf derley Vorfälle sorgfältig wachet, aufmerksam; und **Benedikt** dieses Namens der XIV. so damals die Kirche regierte, gebote der zur Untersuchung, und allen Fall Verdammung der Bücher eigentlich bestellten **Versammlung**, das Werk **Murators** auf das schärfeste zu untersuchen: Dieser Verordnung wurde mit alle dem Eifer nachgelebet, welchen Sr. Heiligkeit so verehrungswürdige Sorgfalt erheischte. Nach mehrerer besondern, und zwoen allgemeinen **Untersuchungs-Zusammenkünften**, ist in der letzten allgemeinen, den

18ten

* Lamindi Pritanii Redivivi Epistola paræneticа ad P. Benedictum Plazza e S. I. censorem minus æquum libelli *della regolata Divozione de' Christiani, di Lamindo Pritanio:* videlicet, *di Lodovico Antonio Muratori.* Venetiis 1755. in 4to.

Digitized by Google

18ten Decemb. 1735, durch einhellige Stimmen das Werk des Murators von aller Anklage und Beschuldigung frey, und ledig gesprochen, auch erkennet worden: daß in solchem nichts als die reine katholische Lehre enthalten sey. Ein hohes Mitglied dieser Versammlung, das bey derley Untersuchungen immer zugegen ist, und von darum derselben Gesinnungen deutlich einsehen kann, bezeuget schriftlich: daß alle Sätze, denen sich Murator widersetzet, theils als offenbahre Mißbräuche; theils als einfältige Vorurtheile, die ihren Ursprung in dem Wahne, des zum Aberglauben geneigten unverständigen Pöbels haben; oder doch gewiß, als solche anzusehen seyn, die einen Beyfall, oder Bestätigung, von der katholischen Kirche niemals erlanget haben.

Man erachtet vor nothwendig, dieses mit mehrern Umständen anzuführen, um jedermann gegen ein unbesonnenes, frevles Geschwätz zu warnen, welches sich auch hier Orts ausbreitet, und vielleicht einige fromme Seelen zaghaft machen dürfte, aus der reinen Quelle Murators, die Grundsätze wahrer christlichen Andacht, nicht mit jener Zuversicht zu schöpfen, die es dennoch durch seinen innern Werth sich zu erwerben verdienet.

Wien, den 22ten Herbstmonat
1759.

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Von der Andacht, welche GOtt von uns erfordert.

Zur Zeit, als wir durch die Gnade des Allerhöchſten in der heiligen Taufe wiedergebohren werden, erlangen wir den Namen eines Chriſten, und fangen an den reinen Glauben JEſu Chriſti zu bekennen, gemeiniglich aber, ohne daß wir wiſſen die Pflichten dieſes Bekänntniſſes und Glaubens, weil wir darzu auf und angenommen werden in unſerer Kindheit, und zur Zeit, da wir nicht fähig ſind zu begreifen, was für ein Dienſt, was für Verpflichtung jene ſey, die man alsdenn auf ſich nimmt, und was man verſpreche, da man das erſte der heiligen Sacramente empfängt. Gelangen nachdem die Chriſten zu reiferen Jahren, ach was großer Unterſchied zeiget ſich alsdenn unter ihnen? Gar viele finden wir, die nur Chriſten dem Namen nach ſind, und allen Laſtern ſich ergeben, die da dem

Digitized by Google

allerheiligsten Glauben, den sie bekennen, entgegen sind. Andere aber, wenn sie nur das Zeichen des heiligen Creutzes machen, einige Gebetlein daher sprechen, und an den Feyertägen der heiligen Meß, gleichwohl ohne Andacht und obenhin, beywohnen, halten von sich, gute Christen zu seyn, da sie übrigens einzig bedacht sind auf den zeitlichen Gewinn, auf Ergötzungen, auf den Müßiggang, ohne sich zu hüten, ihre unordentlichen Begierden mit der Beleidigung GOttes zu befriedigen; von welchen so lauen, kaltsinnigen, und des großen Geschöpfes ihres ewigen Heils so vergessenen Menschen ja wohl zu wünschen wäre, daß man wenige in der Christenheit zählte.

Es ist sodenn nothwendig anzumerken, mit was für Bedingungen wir vermittelst der heiligen Taufe in die Gemeinschaft der Gläubigen sind angenommen worden. Dießfalls sind wir wohl einem Soldaten nicht ungleich, der sich unter die Fahne eines zeitlichen Fürstens begiebt. Dieser verbindet sich zu dem Dienste und Gehorsam des Landsherrn, mit dem Versprechen, seinen Befehlen eifrig nachzuleben, ja auch, falls es nöthig seyn würde, sein Leben gegen dessen Feinde darzugeben. Eben so viel thut, oder wenigstens wird verstanden, muß derjenige thun, der durch Empfangung der heiligen Taufe sich unter die Fahne Christi begeben hat. Er hat allda widersaget allem Anhange des Teufels, aller seiner Pracht und Werken, daß ist allen bösen und lasterhaften Thaten, um GOtt einem so gütigen HErrn, der nur die Tugend und gute Werke liebet, einzig anzuhangen. Allda hat er Christo versprochen seine Gesetze zu halten, ihn über alles, seinen Nächsten aber wie sich selbst zu lieben, und nie von seinem Dienste und Gehorsam abzuweichen. Dieser freygebige HErr hingegen, der wohl nicht gleich ist den Fürsten der Erden, welche diejenigen sehr schlecht belohnen, die ihnen dienen, hat auch verheissen, in allen Anfechtungen

gen demjenigen beyzuſtehen, der ſeinen Dienſt einmal ergriffen hat, und ſolte er gleichwohl jemals aus Schwachheit der Gewalt ſeiner Begierden weichen und gegen ſeine Gebote handeln, ſo hat er doch dem ungeachtet verſprochen, daß ſeine Barmherzigkeit niemals denjenigen vergeſſen werde, der mit wahrhaft-busfertigen Herzen zu ihm ſich wenden wird, zu welchem Ende er auch das heilige Sacrament der Buße einſetzet. Da endiget ſich aber noch nicht die göttliche Freygebigkeit: allen die ihm getreu dienen, hat er durch ſeine unendliche Güte eine unbegreifliche Belohnung in andern Leben zubereitet, nämlich das Reich der Himmel; eine Belohnung, ſo wohl auf gewiſſe Art unendlich genennet werden mag, weil die Seeligen allda der Anſchauung ihres GOttes, dieſes unendlichen Guts, und aller Freuden ſeines Reichs genießen, ja ohne Ende genießen werden.

Es wird alſo ein Bund in der heiligen Taufe zwiſchen GOtt und dem Menſchen aufgerichtet. Dieſer ergiebt und widmet ſich ſelbſt ſeinem Schöpfer zum beſonderen Dienſte, und zum vollkommenen Gehorſam ſeines Willens und ſeines Geſetzes. Auf dieſe Weiſe ſich ergeben, widmen und verloben, heiſſet in lateiniſcher Sprach devovere, und daher iſt das Wort devotio--Andacht--genommen worden, und bedeutet alſo **Ergebung, Verlobung und Gehorſam**, worzu ſich der Menſch verheiſſet, ſobald er durch Bekänntniß des chriſtlichen Glaubens in der Heil. Taufe unter die Fahne und in den Dienſt GOttes ſich begiebet. Dahero der engliſche Kirchenlehrer ſchreibt: (a) daß die Andacht genennet werde von devovendo, (ſich ergeben) deswegen man diejenigen andächtig nennet, welche auf gewiſſe Weiſe

(a) S. Thomas ſecunda ſecundæ Quæſt. LXXXII. Artic. I.

GOtt ſich ſelbſt, und zwar alſo widmen und ergeben, daß ſie ſich ſeinem Dienſte gänzlich unterwerfen. Er ſetzet hinzu = = deßhalben ſcheinet es, als ſey die Andacht nichts anders, als ein gewiſſer Willen, eifrig alles dasjenige zu verrichten, was den Dienſt GOttes betrift. Es iſt folglich die chriſtliche Andacht, eine Uebung des GOttesdienſtes; eine Uebung, welche, wie ſie allen, die den Glauben Chriſti bekennen, nothwendig, alſo dem Chriſten von großen Verdienſten iſt. Er muß ſodenn gleich den Soldaten ſeine Treue und Bereitwilligkeit, welche er ſeinem GOtt gelobet hat, mit dem Werke bezeigen. Obſchon nun die Frömmigkeit (pietas) in ſchärferem Verſtande von der Andacht unterſchieden iſt, weil dieſe für ihren Gegenwurf die Ehre und Liebe GOttes als eines Vaters anſiehet, die Andacht hingegen alle göttliche Eigenſchaften berühret, ſo kommen doch dem ungeachtet in der Hauptſache oder wenigſtens in gemeiner Redensart beyde übereins; denn da wir ſagen ein andächtiger Menſch, und ein frommer Menſch, gedenken wir zu bedeuten die Liebe, Neigung, und Ergebenheit eines Gläubigen gegen GOtt unſeren HErrn und Vater. Nun dieſes zwiſchen GOtt und dem Menſchen errichteten Vertrags, welchen wir meiſtentheils wenig überlegen, weil wir die heilige Taufe, die da iſt die Thüre zu allen andern heiligen Sacramenten, in einem der Erkänntniß und des Gebrauchs des Verſtands unfähigen Alter empfangen haben, dieſes Vertrags ſage ich, wird allzeit rathſam ſeyn, daß wir nach erhaltenen Jahren des Verſtands uns erinnern, ihn wohl behalten, und uns ſtäts vor Augen ſtellen, was diejenige Andacht ſey, zu welcher der Chriſt, nämlich derjenige, der unter die Zahl der Kinder GOttes angenommen worden, hauptſächlich verpflichtet iſt. Es iſt nicht zu läugnen, daß ſehr vielen,

ja

ja den meisten und besonders denen, die in das Zeitliche sich vertiefet, eine solche Pflicht und Verbindung hart und so zu sagen unerträglich zu seyn vorkomme, weil wir in uns ein andres Gesetz verspüren, welches dem Gesetze GOttes und des Verstandes widerstrebet, und von allen Seiten durch heftige Versuchungen und reitzende Schmeichlungen angefochten werden, in stäter Gefahr nicht zu halten, was wir GOtt versprochen, folglich unaufhörlich zu streiten haben: und doch ist allzugewiß, daß GOtt zu unmöglichen Dingen uns nicht verbinde, indem die Hülfe seiner Gnade welche niemand abgehet, die Vollziehung eines jeglichen seiner Gesetze möglich machet; deßwegen wird auch allezeit zu unserem Spott und Schuld gereichen, so wir seine Gebote übertreten, und zur Zeit der feindlichen Anfechtungen um seinen Beystand ihn nicht anflehen werden.

Nebst dem wäre wohl nothwendig, daß wir uns überzeugten, und zu stäter Ueberlegung behielten eine der richtigsten Wahrheiten, welche wohl wenig von den Christen in Obacht genommen, noch weniger überleget wird, nämlich daß GOtt uns nichts befehle, und wir zu nichts gegen ihn verbunden sind, was nicht zu unserem eigenen Nutzen wäre, und zwar also, daß ob wir auch gleich nicht durch göttliches Gebot dahin angewiesen würden, freywillig von uns selbsten alles verichten sollten, wenn wir anderst mit Wahrheit sagen wollen, daß wir unsere Glückseligkeit auch nur dieses zeitlichen Lebens lieben und darnach trachten. Betrachte man der zehen Gebote eins nach dem andern, man durchgehe die Haupt-Sünden, als da ist die Hoffart, der Geitz ꝛc. ist nicht ja alles entweder vorgeschrieben oder verboten zu unserem eigenen Nutzen? Eine jegliche That oder Unterlassung, die da laster- und sündhaft ist, schadet entweder uns selbsten oder dem gemeinen Wesen, oder einigen unserer Nebenmenschen, und dasjenige, so andern schadet, erstrecket sich ja auch zu unserem Schaden

in Anſehung entweder der von den menſchlichen Geſetzen bedroheten Strafen oder wenigſtens in Betracht der Verkleinerung an Ehre und guten Namen, von welchen wohl ein großer Theil unſerer zeitlichen Zufriedenheit abhängt, oder auch endlich in Rückſicht des Verluſts der Geſundheit, des Vermögens, der Gemüthsruhe und Friedens, in welchen wohl die wahre Weſenheit der Wohlfart dieſes zeitlichen Lebens beſtehet. GOtt befiehlet, daß wir widerſtehen den Eingebungen der Unkeuſchheit, des Zorns, des Fraßes und der Füllerey, der Rache und anderen dergleichen heftigen böſen Neigungen. Iſt dieſes vielleicht nicht zu unſerem Beſten? So gar die heidniſchen Weltweiſen erkannten und lehrten die Wichtigkeit, ja beſſer zu ſagen, die Nothwendigkeit eines ſolchen Widerſtandes, um ſo vielen Uebels uns zu überheben, als Gutes wir dadurch uns verſchaffen können. GOtt erfordert von uns die Demuth, eine Feindin der Hoffart, die chriſtliche Liebe gegen einander unter uns, die wir alle ſeine Kinder ſind, den Haß gegen alle Falſchheit und Betrug, die Mäßigkeit, Gerechtigkeit ꝛc. alles, alles endiget ſich mit dem Befehle desjenigen, was von uns das Geſetz der Natur ſelbſt zu unſerem Beſten erfordert, und deſſen Unterlaſſung zu unſerem Nachtheil gereichet, oder des Menſchen zeitliche Wohlfart vermindert. Thöricht ſind wir alſo, ſo wir nicht erkennen, daß, da GOtt uns zur Vollziehung ſeiner Gebote verbindet, Er nichts anders wolle, als unſern Nutzen; Ungerecht und undankbar ſind wir, ſo wir, anſtatt ihm zu danken, uns über die Schärfe ſeiner Geſetze beklagen, als welche doch einzig dahin abzielen, uns allhier glücklich und im andern Leben durch eine ganze Ewigkeit ſelig zu machen.

Indeſſen iſt uns ſehr viel daran gelegen, daß wir erkennen, worinnen die wahre gegründete Andacht, zu welcher der Chriſt gehalten iſt, und angewieſen wird, beſtehe.

Die

Digitized by Google

Die Neuigkeit, welche ſich jederzeit ſehr beſchäftiget, und fernerhin allezeit vieles zu thun haben wird, ſowohl in der politiſchen als geiſtlichen oder ſittlichen Welt, hat in ſo vielen Jahrhunderten, als die Kirche GOttes blühet, verſchiedene Arten von Andachtsübungen, welche wir gemeiniglich **Andachten** zu nennen pflegen, eingeführet, aber ohne die wahre Eigenſchaft derſelben manchesmal zu betrachten. Es kann zwar die Neuigkeit neue gültige Verehrungsarten, neue löbliche Meynungen erſinnen, GOtt dadurch zu ehren, den Gläubigen leicht zu machen, auf was Art ſie ihm dienen, gefallen, und zu ſeinem Reiche gelangen können; dieſelbe kann aber wohl auch auf überflüßige, unnöthige Dinge, ja was ärgeres verfallen. Wir finden in der That viele tüchtige und nothwendige oder wenigſtens dem Chriſten ſehr nützliche Andachten, und dieſe ſind jene, welche uns anbefohlen oder vorgeſchlagen werden durch den Mund unſers heiligſten Geſetzgebers oder ſeiner Apoſtel, die er unterwieſen, oder von der heiligen Kirche als der getreuen Auslegerin des göttlichen Worts. Andere Andachten ſind nach der Hand uns zugekommen von frommen gottsfürchtigen Männern, deren einige den Gläubigen nützlich und preißwürdig zu ſeyn bekennet werden müſſen, andere aber nur von äußerlichen und folglich geringerem Werthe, etliche ſo gar übel eingerichtet, wo nicht abergläubig zu ſeyn vorkommen. Ja ſo gar diejenigen, welche die ſchönſten ſowohl, als den Chriſten hauptnothwendig ſind, obwohlen ihre weſentliche Schönheit und innerlicher Werth nie kann verdunkelt oder vermindert werden, können jedoch durch unſere Schuld und Mißbrauch ſich zu unſerem Nachtheile verwenden. Kann wohl über die Einſetzung des heiligen Sacraments der Buße etwas der unendlichen Güte GOttes würdiger gedacht werden, allwo ein jeglicher Sünder, ſo oft er mit wahrer Reue und ernſtlichem Vorſatze der Beſſerung begleitet iſt, die verlohrne Gnade

GOttes erhalten kann? Und doch fehlet es nicht an ſolchen, die da eben, weil ſie ſehen, daß dieſer Weg, zur Barmherzigkeit GOttes fliehen zu können, allezeit offen ſtehet, in ihren Sünden ſchlafen, oder leichtlich zu jenen Laſtern zurückkehren, die ſie kurz vorher bereuet haben.

Nun unſere Andacht wohl einzurichten, iſt nothwendig, jene fromme Uebungen, welche von tüchtiger Weſenheit ſind, von denen, die nur unter zufällige Kleinigkeiten zu rechnen und öfters nur den Schein der Andacht haben, zu unterſcheiden; ſehr nützlich wäre wohl beynebſt anzumerken, alles jenes, ſo in Uebung der Andacht von geringer Wichtigkeit, ja übel eingeführt oder eingeſchlichen ſeyn kann; aber da ich mich befriedige, nur einen Vorgeſchmack davon zu geben, werde ich mich nicht ſo tief in ein ſo weitläuftiges Werk einlaſſen; eben weil es zu weitläuftig iſt, auch den Unweiſen und Abergläubigen ſcheinen möchte, als würde man der reinen Frucht ſchaden, da man das Unkraut auszureuten ſich bemühet; fürwahr ein falſcher Vorwand! denn das Gleichniß des Evangelii betrifft die böſe Menſchen, die in der Kirche GOttes mit den Frommen vermenget ſind, und nicht die Mißbräuche der Andacht. Nützlich ja wohl und nothwendig iſt die Ausreutung des Unkrauts, ſo viel nur ſelbe geſchehen kann, ich ſage dieſer Mißbräuche, indem ſie der Reinigkeit unſeres Glaubens ſchädlich ſind, welche einem jeden Chriſten, der die Ehre der heiligen Kirche unſerer allgemeinen Mutter beeifert, am Herzen liegen muß. Allzugewiß iſt es, daß manche unordentliche üble Gebräuche und Meinungen können gefunden und wirklich unter den Gläubigen angetroffen werden, deren Urſprung von der Geldbegierde, Ehrſucht, Boßheit, Unwiſſenheit und dergleichen alten Uebeln des menſchlichen Geſchlechts herrühren. Dieſe, ob ſie ſchon nicht in Obacht genommen oder gedultet werden, ſo verlaſſen ſie doch deßhalben nicht ihre Eigenſchaft

der

der Unordnung, folglich werden sie allezeit von jenen verworfen werden, die in allen Sachen und besonders in dem, was unsern heiligen Glauben betreffen mag, die Ordnung lieben. Von dergleichen Mißbräuchen, Uebung der Andacht finden wir keine Zeit ausgenommen gewesen zu seyn, und haben die heiligen Väter gar wohl erkannt, daß dergleichen Fehler in der Kirche GOttes jederzeit gewesen, und allezeit seyn werden, aber deßhalben hat man eben nicht diese Mängel der Kirche zuzueignen, denn sie verwirft und verdammet alle und jede entweder ganz deutlich oder heimlich. Man lese so viele Kirchenversammlungen, und gedruckte christliche Lehren oder Catechismos der catholischen Kirchen, und besonders der römischen, Lehrmeisterin aller andern, man wird finden, wie viel dergleichen Mißbräuche verworfen, wie viel solchen Unkrauts, von dem Weinberge des HErrn ausgerottet sey. Mein Endzweck wird also hauptsächlich seyn, hier dasjenige zu erinnern, so in der Andacht und christlichen Frömmigkeit für wichtig zu halten ist, es sey nun in Betref ihrer wesentlichen Eigenschaft, oder der Mittel, sie zu erlangen, sie zu unterhalten und zu vermehren. Wer nun hierinnen alls Nutzen schöpfet, derjenige wird wahrhaft andächtig seyn; ohne d esen möchte uns wohl scheinen, daß man andächtig sey, aber glaublich, ja gewiß wird niemand vor GOtt, noch in den Augen vernünftiger Leute dafür erscheinen.

Zweytes Capitel,

Von der Andacht gegen GOtt.

Unter dem Namen der Andacht, wie gesagt worden, verstehen wir eine ehrerbietige und liebreiche Bewegung unseres Herzens gegen denjenigen, welcher mehr ist

als wir, und liebenswürdige Eigenschaften besitzet, auch Gutthaten uns ertheilen kann; lauter Betrachtungen, in Erwägung der wir uns zu seinem Dienste ergeben, mit Verlangen, ihm zu gefallen, und seine Liebe zu erwerben. Wir haben allhier auf Erden Fürsten, Herren, Obere, Gewalthaber; diesen oder einem aus ihnen bekennen wir unsere Ergebenheit; von diesem verlangen wir geliebt zu werden in der Absicht und Hofnung, von ihnen Gutthaten zu erhalten; und um so mehr lieben und verehren wir sie, als freygebig und liebenswürdig wir sie schätzen. Was für ein Fürst der Erden mag aber wohl verglichen werden mit GOtt, der auch nur wegen seiner selbsten aller Liebe würdig ist, welchem wir zuzueignen haben all unser Wesen, unsere Erhaltung und alles, so wir allhier genießen, nebst demjenigen, so wir noch von ihm verhoffen? Die Natur sowohl, als die Vernunft, lehren uns folglich, daß wir vor allen GOtt dem Allmächtigen die Ergebenheit unsers Herzens schuldig sind, und solches bezeugt besonders der heilige Ambrosius (a) ja seiner Meynung nach, **ist diese Tugend in der Ordnung die erste, und der Grundstein der übrigen, weswegen auch GOtt sie von uns allen erfordert.** Wodurch er eine solche Ergebenheit gegen GOtt unsern höchsten Herrn verstehet, daß dessen Wille vollkommen der unsrige sey, mit Bereitwilligkeit alles zu fliehen, alles zu verlassen, so bald als wir erkennen, daß er es also verlange und befehle. Nun ist zur Unterweisung des gemeinen Manns und nicht der Gelehrten, als welche meiner Erinnerungen nicht nöthig haben, anzumerken und wohl zu erkennen, wer dieser GOtt sey, dem ein jegliches mit Vernunft begabtes Geschöpf die größte Ergebenheit, die nur möglich, schuldig ist.

Es

(a) S. Ambros. lib. 1. cap. 2. de Abrahamo.

Digitized by Google

Es ist allzuwahr, daß obschon jeder Christ zum öftern den allerheiligsten Namen GOttes im Munde führet, und ihn auch wohl zu Zeiten ohne einige Verehrung nennet, doch die mehresten ihn nicht genugsam erkennen, noch jemals zu dessen Erkänntniß gelangen. Fraget sie doch: Wer ist GOtt? Sie antworten: Christus der HErr und unser Heiland, weil sie dessen Abbildung sehen, auch wohl wissen, daß er unter der Gestalt des Brods und Weins in dem heiligen Sacramente des Altars verborgen angebetet werde. Mehr wissen sie nicht zu sagen, und ob sie schon als Kinder in der christlichen Lehre den Namen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit erlernet haben, und daß nur ein GOtt in der Wesenheit, dreyfach aber in Personen sey, ihn auch also bey dem Zeichen des Creutzes täglich aussprechen, so verstehen sie doch nicht, was sie sagen, noch wissen sie ihre Gedanken so hoch zu erheben; sondern ihre ganze Anbetung und ihr Anrufen gehet ganz allein zu Christo dem Herrn, welcher zwar gewißlich GOtt ist, aber ohne daß sie bedenken die Hauptlehre, welche der christliche Glaube von dem, was GOtt betrift, uns vorträgt. An eine solche Gattung von Leuten, oder an denjenigen, der sie könnte und sollte unterweisen, richte ich nur einen kleinen gemeinen Vortrag und Ueberlegung; und wollte GOtt, daß nicht allein die Kinder, sondern auch die Erwachsenen in der christlichen Lehre unterwiesen würden. Denn die zarte Jugend lernet diese wichtigen Wahrheiten wie der Vogel den Gesang, wo doch mehrers Alter und Verstand erfordert wird, selbige zu begreifen, und davon guten Gebrauch zu machen. Es sey mir aber erlaubt, ganz gemeine Nachrichten von dem, was uns die Kirche lehret, allhier vorzutragen, vielleicht mögte wohl auch mancher in reiferen Jahren solcher vonnöthen haben.

Der Glaube lehret uns, daß ein GOtt sey, ein Herr von allen, und zwar ein einziger, ewiger, unerschaffener, all-

Digitized by Google

allmächtiger GOtt, deſſen Wille alle ſichtbar- und unſichtbare Dinge erſchaffen hat, deſſen Vorſichtigkeit alles regieret, und erhält; dieß iſt jener GOtt, welcher in dem apoſtoliſchen Glaubensbekänntniße genennet wird: Schöpfer Himmels und der Erden, und dem wir den Namen des ewigen Vaters geben: dieſer wurde erkannt und angebetet durch ſo viele Jahrhunderte von dem jüdiſchen Volke, und ſo gar von den Heiden? obſchon dieſe leztern ihre Erkänntniß mit verſchiedenen Gedichten und Aberglauben verunreiniget hatten. Dieſer große GOtt hat zwar in den heiligen Büchern des alten Teſtaments von GOtt dem Sohne uns einiges Anzeigen gegeben, aber dieſe Wahrheit iſt alsdenn erſt vollkommen geoffenbaret worden, als dieſer Sohn GOttes vom Himmel herab, geſtiegen, das menſchliche Fleiſch angenommen, blos aus Liebe gegen uns arme Geſchöpfe Menſch geworden, und uns ſein heiliges Geſetz, welches weit vollkommener iſt, als das alte, gelehret hat. Durch ihn, ſage ich, gelangten wir, deutlicher zu erfahren, daß GOtt Vater von Ewigkeit gebohren, und nicht erſchaffen habe einen Sohn, der nämlich ſeiner eigenen Weſenheit, einen ihm ſelbſt ganz gleichen Sohn, welcher, nachdem er eingefleiſcht worden, und die Gottheit mit der Menſchheit vereinbaret hat, von uns Chriſtus JEſus wahrer GOtt und wahrer Menſch, genennet wird. Es wurde gleichfalls geoffenbaret, daß von dieſem göttlichen Vater, und ſeinem ihm in Weſenheit gleichen Sohne, durch die unbegreifliche Liebe zwiſchen beeden, derjenige ausgehe, welchen wir den Heiligen Geiſt nennen; und dieſer iſt gleichfalls GOtt dem Vater ſowohl als GOtt dem Sohne in der GOttheit ganz gleich; alſo das wir glauben und bekennen, daß in Weſenheit und Eigenſchaft zwar nur ein einziger GOtt, jedoch dreyfach in Perſonen ſey. Dieſes Wort Perſonen haben die heiligen Väter gebraucht, den Sohn von dem Vater, und

den

den heiligen Geist von dem Vater und dem Sohne zu unterscheiden; dieses Wort bedeutet ja wohl nicht in der Gottheit dasjenige, was wir in unserer gemeinen Redensart dadurch anzeigen wollen, als wenn wir sagen, daß Petrus, Paulus und Johannes drey Personen seyen: denn GOtt ist nicht den Menschen zu vergleichen, und der Sohn GOttes will nichts anders bedeuten, als die ewige in sich selbst bestehende Weisheit, und das Wort des Vaters: der heilige Geist aber ist nichts anders, als die Liebe zwischen dem Vater und Sohne.

Nun dieses wenige sey genug gesagt von so großen und unerforschlichen Geheimnißen, in Betrachtung dessen die Kräfte so gar der scharfsinnigsten und gelehrtesten Männer abnehmen; denn die Gottheit ist die unbegreifliche Tiefe derjenigen Majestät und Größe, welche des Menschen Sinne und Gedanken, so lange er auf dieser Erden wandert, unendlich übersteiget. Dem gemeinen Manne ist genug, daß er diese wichtige und nothwendige Wahrheit glaubt, nämlich daß nur ein GOtt sey, der aber dreyfach in Personen ist, und beynebst wisse, da er das apostolische Glaubensbekäntniß betet, daß ist den Glauben, den uns die Kirche lehret, und den wir in der christlichen Lehre erlernen, er alsdenn das höchste Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit zu glauben bekenne. Diesen Glauben beten ist nichts anders, als eine andächtige Uebung oder Bekänntniß des Glaubens ablegen, welches ein jeglicher, der wohl unterwiesen ist zu thun pfleget, oder wenigstens zu thun die heimliche gute Meynung haben wird, deswegen es auch bey GOtt sehr verdienstlich ist; wenn wir also GOtt nennen, wenn wir GOtt bitten, daß er uns beystehe, wenn wir GOtt zu Steuer der Wahrheit in einem nothwendigen Falle nennen oder auch in mehreren andern dergleichen Vorfällen, alsdenn verstehen wir gemeiniglich die heilige Dreyfaltigkeit, nämlich jenen

Digitized by Google

nen unsichtbaren allmächtigen GOtt, der alles aus nichts erschaffen, überall zugegen ist, in dem Himmel den Engeln und Seligen die unbegreifliche Größe seiner Herrlichkeit entdecket und zeiget, mit Verlangen, auch uns dieses seines himmlischen Reichs theilhaftig zu machen. Zu diesem großen GOtt, zu diesem unsern HErrn und höchsten Gut müssen wir vor allen unsere Andacht wenden, und Ihm unsere Ergebenheit widmen, welches unumgänglich nothwendig ist, die Seligkeit zu erlangen; und dieses bestehet in einer heiligen Furcht und Liebe zu ihm. Er als die unendliche Güte und Heiligkeit liebet einzig die Tugend, hasset die Laster, befiehlt die Vollziehung seiner Gebote, die eben dem Laster entgegen laufen, und hat die Macht sowohl als den Willen, die seinem Befehl nicht gehorsamen, zu bestrafen. Es ist folglich nothwendig, seinen Zorn zu fürchten, um seine Strafen nicht zu fühlen. Diese Furcht GOttes ist der Anfang der Weisheit, welche alle Fromme und Heilige besitzen müssen. Die Gottlose, diese können wohl nicht sagen, daß sie GOtt fürchten: oder wenn sie es gleichwohl also sagen, so erinnern sie sich entweder seiner nicht, oder bekümmern sich um ihn sehr wenig zur Zeit, als sie ihren bösen Begierden nachleben; zum wenigsten kann nichts anders seyn, als daß sie sich, und zwar mit frevelhaften Vertrauen vorstellen, als könnten sie zu seiner Gnade gelangen, so oft, als es ihnen nur gefällig ist, ohnerachtet sie inzwischen beständig ganz sorgloß und frölich in der Gewohnheit ihres lasterhaften Lebens beharren.

Nebst der Furcht muß die Andacht des Christen vor allen andern Dingen die Liebe gegen GOtt hegen. Das göttliche Gebot ist dießfalls allzubekannt: **Du sollst GOtt deinen HErrn aus ganzer deiner Seele, aus ganzem deinem Gemüthe, und aus allen deinen Kräften lieben.** Können oder dürfen wir wohl weniger thun, so wir nun etwas weniges nachdenken, wer dieser

ser unser gütige HErr und Vater sey, GOtt von so unendlich liebreicher, unbegreiflicher Eigenschaft? Unendlich sind ja wohl die Bewegursachen ihn zu lieben, ihm unsere innerliche wahre Liebe mehr mit der That, als mit Worten erkennen zu geben, und ihn nie zu beleidigen. Aber von dieser sehr weitläuftigen und den frommen Seelen zwar sehr angenehmen Materie, will ich nichts weiter melden, als daß wir schuldig sind, öfters und in verschiedenen Gelegenheiten uns in der Liebe gegen GOtt zu üben. Vernünftig ist derjenige, der sehr oft solches thut; indem dergleichen Uebung ausnehmend große Verdienste erwirbt. Damit wir aber um so mehr uns beeifern, ihn zu lieben, und sein Gesetz zu halten, als wodurch, wie fernerhin wird gemeldet werden, wir hauptsächlich die Liebe, die wir zu GOtt haben, zu erkennen geben; so soll uns nie außer Acht kommen, daß eine unaussprechliche, und unbegreifliche Belohnung, die weit über unsere Verdienste, und nur der Herrlichkeit und Größe GOttes gemäß ist, nämlich das Reich aller Glückseligkeit, ja einer Glückseligkeit, die sie nie endigen wird, uns dafür vorgestellt und versprochen werde. Wir müssen also GOtt lieben, theils weil er wegen seiner unendlichen Vollkommenheit dessen würdig ist, und über alles geliebet zu werden erfordert; theils wegen unsern Eigennutz, und aus Liebe für uns selbsten, in Ansehung der Versicherung, die er uns gegeben, gemäß seiner unendlichen Güte jene Liebe zu belohnen, die wir auch ohne Belohnung zu ihm tragen müssen, und zu vergelten den Gehorsam nach seinem Gesetz, welchen wir als Knechte unserem Herrn ohnehin schuldig sind. Unsere Andacht muß ferner dahin gehen, GOtt anzubeten, besonders wenn wir uns in der Kirche befinden, allwo er auf besondere Art die Gläubigen von seinem obschon unsichtbaren Throne anhöret; allda müssen wir unser Gemüth und Gedanken gegen ihn erheben, sei-

ne Größe und Herrlichkeit, seine uneingeschränkte Milde und Freygebigkeit bekennen und verehren, ihn benedeyen, mit Wunsch, daß jedermann ihn ehre und anbete, und endlich unsere gute Meynung dahin richten, daß alles, was wir thun, oder unternehmen werden (sollten es gleichwohl auch nur in sich selbst unverdienstliche Sachen seyn, als da ist die Handarbeit, zu Tisch gehen, oder das Schlafen) einzig aus Liebe zu ihm, und um seinen heiligen Willen zu erfüllen, geschehen solle. Deshalben hat uns die heilige Kirche gelehrt, öfters das Zeichen des heiligen Creutzes zu machen, wodurch wir bezeigen, daß unser Unternehmen **im Namen GOtt des Vaters des Sohns, und des heiligen Geistes**, der allerheiligsten Dreyfaltigkeit anfangen solle, auch öfters unsern großen GOtt zu verehren und dieses kleine Gebetlein: **Ehre sey dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste Amen**, welches letztere Wort so viel heist als ** **dieses wünschen oder verlangen wir.** Wenn wir ferners gedenken, was für Rechnung wir elende Geschöpfe mit GOtt zu machen haben wegen unseren schweren, oder auch nur läßlichen Sünden, die unsere Seele vor seinen Augen abscheulich machen, oder wenigstens ihre Zierde benehmen, zu wem sollen wir wohl uns wenden, die Verzeihung zu erhalten? Gewiß zu niemand anders, als zu GOtt unsern barmherzigsten Vater; von ihm allein haben wir mit aller Zuversicht die Nachlassung zu begehren, weil er allein sie geben kann; oder auch von seinem gebenedeyten Sohne, wie des mehreren wird gedacht werden. Hören wir nun an, wie die Kirche vor der Austheilung der Heil. Communion nach dem Confiteor, oder allgemeinen Schuldbekänntniß des Volks, vermittelst der Stimme des Priesters die göttliche Barmherzigkeit mit folgenden Worten anrufet ... **Der allmächtige und gütige GOtt wolle sich Euer erbarmen,**

und

und nach Verzeihung eurer Sünden zu dem ewigen Leben euch führen. Der barmherzige allmächtige GOtt ertheile uns die Nachlaß- und Verzeihung unserer Sünden. Deswegen so oft als wir vor der Beicht Reue über unsere Sünden erwecken wollen, haben wir uns lebhaft vorzustellen, daß GOtt überall zugegen sey, daß GOtt die Sprachen unseres Herzens höre und verstehe, und alsdenn mit solchem Herzen, oder mit dem Munde, den das Herz begleitet, hat der Christ zu erkennen, und zu bekennen, daß er gesündiget habe; mit innerlicher Bewegung muß er seine Fehler bereuen und ihm leid seyn, daß er einen so großen und gütigen GOtt, der aller Liebe würdig ist, erzürnet habe, und muß sich vestiglich vornehmen, ihn nicht mehr zu beleidigen, sondern seinen Geboten zu gehorsamen. Es braucht nicht vieles Gespräch, Gebeter, oder Worte, wenn nur das Herz mit Eifer redet, dieß einzige ... Ich bitte um Barmherzigkeit, O HErr! Diese wenigen Worte: Sey gnädig mir armen Sünder! sind genug eine wahre Reue, in welcher öfters sich zu üben die frommen Seelen sich angewöhnen sollen, in uns zu erwecken; besser hingegen thut doch der, welcher sich derjenigen Art und Weise bedienet, die man in der christlichen Lehre vorträgt, und so er sich allzeit wohl erinnert, daß die kräftigste Reue aus Liebe gegen GOtt herrühren müsse, sodenn seine Sünden bereuet, nicht aus Eigenliebe gegen sich selbsten, sondern aus Liebe gegen jenen Vater und HErrn, der da vor allen, und über alles geliebt zu werden verdienet. Uebrigens verstehet es sich von selbsten, daß jenes verächtliche Geschöpf, welches so kühn und vermessen war, gegen seinen Schöpfer sich aufzulehnen, und ihn zu beleidigen, vor ihm und seinem Statthalter mit allen Zeichen der Demuth, zerknirschten Herzen, wahrer Reue über das Geschehene, und ernsthaften Entschluß künftighin nicht mehr zu sündi-

gen, ſich zeigen und erſcheinen müſſen. In dem guten Gebrauche des heiligen Sacraments der Buße gründet ſich die Hofnung, das verlohrne Recht zum Himmelreich wiederum zu erhalten.

Es muß alſo der Chriſt wohl merken, daß er ſchuldig ſey, nebſt dem vermenſchten Sohne GOttes, von dem nun bald mit mehrerem gedacht werden ſoll, zuforderſt ſeinen himmliſchen Vater zu erkennen, denſelben anzubeten, anzurufen, und ihn ſamt dem Sohne und dem heiligen Geiſte zu benedeyen. Dieſer Schuldigkeit erinnert uns der Apoſtel Paulus, (a) daß wir nämlich **einmüthiglich mit einem Mund preiſen ſollen GOtt den Vater unſers HErrn JEſu Chriſti.** Und vor ihm hat ſchon unſer Heiland ſelbſt uns erkläret, an wen wir forderſamſt unſer Gebet zu richten, und abzuſchicken haben. (b) **Wenn du beteſt**, ſagte er, **bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene ſiehet, wird dir es vergelten.** An dieſen allmächtigen GOtt ſeinen himmliſchen Vater, lehrte er uns das ſchönſte aller Gebeter, nämlich das **Vater unſer**, abzuſenden, mit dieſem Zuſatz, daß wir alles erhalten werden, was wir im Namen ſeines gebenedeyten Sohnes von dieſem mildeſten Vater begehren werden. Die Kirche ſelbſten, wie wir ſehen können, richtet meiſtentheils ihr Gebet zu der erſten Perſon der allerheiligſten Dreyfaltigkeit, ſchließet es aber jedoch mit Meldung des Sohns und des heiligen Geiſtes: denn der ſtäte Wille und Meynung der heiligen Kirchen iſt, die ganze allerheiligſte Dreyfaltigkeit anzubeten, und zu verehren. Was ſollte man alſo von jenen Chriſten ſagen, welche nur den allerheiligſten Sohn GOttes, nämlich JEſum Chriſtum erkennen

(a) ad Romanos cap. XV. 6.
(b) Matthæi cap. VI. 6.

Digitized by Google

nen, anbeten, und anrufen, seines himmlischen Vaters hingegen, wegen dessen Ehre sowohl, als unsers Heils sein eingebohrner Sohn vom Himmel auf die Erde gestiegen, vergessen würden? Die Vernunft weiset uns dahin an, daß unsre Andacht gemeiniglich den Anfang mache von GOtt dem Schöpfer aller Dinge, und sodenn zu dem vermenschten GOtt, Erlöser des menschlichen Geschlechts schreite. Auf solche Weise wird unsre Andacht wohl eingerichtet seyn, wenn wir nur nicht, welches wohl in Obacht zu nehmen ist, in Anbetung dieses unsers himmlischen Vaters, von GOtt dem Sohn, und GOtt dem heiligen Geist, als welche von Ewigkeit in der Wesenheit gleich sind, ihn absondern, sondern unser Herz also gerichtet seyn wird, daß wir GOtt, der dreyfach in Personen ist, von dem wir unser Wesen, und alle sowohl zeitliche, als geistliche Güter empfangen, unsre Pflichten und Dienst ablegen wollen. Und dieses sey gesagt für den gemeinen Mann, welcher nicht allzuwohl unterwiesen ist; denn dem Gelehrten solche Wahrheiten vorzutragen, ist überflüßig.

Drittes Capitel,

Von der Andacht zu Christo dem HErrn.

Unter den Christgläubigen wird kaum jemand gefunden werden, so wenig als er auch in der christlichen Lehre unterwiesen seyn möchte, der nicht wisse, wer Christus der HErr sey, und der zu ihm keine Andacht habe. Von GOtt dem Schöpfer Himmels und der Erden, ich will sagen, von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, weis das gemeine Volk sich keine rechte Vorbildung zu machen; denn GOtt ist ein unermessener, unsichtbarer Geist, der nicht unter unsre Sinnen fällt; und obgleich der kunstreiche

Pinsel der Maler, dessen sichtbare Abbildung, nach unserer Art zu verstehen, zu entwerfen trachtet, und GOtt den Vater unter der Gestalt eines ehrwürdigen alten Mannes, der die Weltkugel in der Hand hat, und den heiligen Geist unter der Gestalt einer Taube vorstellet, so ist doch dergleichen Abbildung von der Gestalt GOttes ja noch allzuweit entfernet; denn der ewige Vater gleichet keineswegs den erschaffenen Dingen. Er ist weder alt, noch hat er menschliche Gliedmaßen; und der heilige Geist, ob er schon in Gestalt einer Taube, oder feurigen Zunge erschienen, und gesehen worden, so ist er doch in seiner Wesenheit keine Taube, noch ein Feuer, und hat nicht die mindeste Gleichniß oder Anmahnung mit unsern irrdischen Dingen. Was aber die zwote Person der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, nämlich den Sohn GOttes anlanget, weil derselbe die Menschheit angenommen, er mag nun entweder als ein Kind, oder als erwachsen, oder auch an dem Creutz hangend durch ein Bildniß vorgestellet werden, so erkennet ihn sogar der einfältigste Mann für denjenigen, der er ist: und ob er gleich seine GOttheit nicht siehet, so weis er doch, vermittelst der Abbildung seiner Menschheit, daß dieses Christus der HErr, wahrer GOtt, und wahrer Mensch, der Welt Heiland sey. Nun allhier ist zu bemerken, daß die Andacht zu diesem vermenschten GOtt nicht nur eine der wichtigsten Pflichten und Schuldigkeit des Christen, sondern auch ein höchst nöthiges Mittel sey, das ewige Leben im Himmel zu erlangen. Wenden wir nur die Augen auf die wundersamen Thaten dieses gütigsten Heilands, die er zur Zeit seines sichtbaren Aufenthalts auf dieser Erden unter den Menschen gethan; durchgehen wir mit unserm Verstande, was er so vielfältiges ausgestanden, und besonders sein bitteres Leiden, und seinen Tod, einen Tod des Creutzes; für wen wohl alles dieses? Gewißlich ganz allein für uns; denn dieser seiner Eigenschaft und

Wesen-

Digitized by Google

Wesenheit nach glorreichste GOtt und unschuldigste Mensch, hatte keineswegs nöthig, für sich etwas auszustehen, und zu leiden. Können wir denn also, wenn anders in uns ein geringer Trieb der Dankbarkeit noch übrig ist, unterlassen, eine wahre heftige Liebe, und nicht mindere Verehrung zu diesem gebenedeyten HErrn und Heiland zu tragen, der so viele Liebe uns erwiesen, und auch noch uns erweiset?

Es ist annebst wohl zu merken, daß alle Gnaden, die eine christliche Seele genießet, dem Urheber aller Gnaden JEsu Christo zuzueignen sind. Er ist derjenige, der, da wir wegen der Erbsünde als Kinder des Zorns gebohren worden, in dem heilsamen Bade der heiligen Taufe unsere Schuld auslöschet, und uns fähig macht, als Kinder GOttes aufgenommen zu werden. Er ist derjenige, welcher, wenn wir durch unsere Schwachheit, oder Bosheit gesündiget, und unsere Missethaten von wahren Herzen bereuen, ins Mittel tritt, seinen göttlichen Vater gegen uns zu versöhnen, und die Verzeihung zu erhalten. Er ist also der einzige wahre Mittler zwischen GOtt und dem Menschen, und ist keine Gnade zu gedenken, die er uns nicht erhalten und ertheilen könne, wenn er das kostbare Blut, welches er einzig und allein für uns vergossen, seinem himmlischen Vater darzeiget. Ja was noch mehr ist, gleichwie er derjenige ist, der den Himmel, welcher vorhin dem menschlichen Geschlecht verschlossen war, eröfnet hat, also hat er auch noch die Schlüssel in seinen Händen. Allda werden wir nicht eingehen, und die Seligkeit nicht erlangen, es sey denn durch die unendlichen Verdienste des Lammes GOttes, welches allein für unsere Sünden genug thun können. Dieser Ursachen halber ist ihm gegeben worden, und kommt ihm zu der Name des Erlösers, ein Name der genug seyn sollte, unsere Liebe gegen ihn zu erwecken, und der uns unsrer immerwähren-

den Schuldigkeit erinnert, ihm uns anzubefehlen, die zärtlichſte Liebe gegen ihn zu tragen, und unſer ganzes Vertrauen auf die Andacht zu ihm zu ſetzen. Mit kurzem zu ſagen, Chriſtus der HErr muß unſre Hulfe ſeyn, und unſre wahre Hofnung muß ſich von ihm herleiten. Und was ſoll er wohl nicht vermögen, da er GOtt, und mit ſeinem ewigen Vater einer Weſenheit iſt? Aber auch als Menſch kann er alles, denn wir wiſſen aus dem Evangelio (a) daß ſein himmliſcher Vater alles in ſeine Hände geſetzet, und alle Gewalt im Himmel und auf Erden ihm gegeben habe.

Wir können deshalben auch ganz gerade an dieſen göttlichen Heiland unſer Gebet, und Bitten abſchicken, daß er unſre Sünden verzeihen, und deren Nachlaß ertheilen wolle; denn dieſe Macht hat er, und ſolches lehret uns die Kirche in verſchiedenen Orten. Es ſollte jedennoch unſer gewöhnlicher Gebrauch ſeyn, wie mit mehreren wird geſagt werden, die Barmherzigkeit ſeines Vaters, der auch der unſrige iſt, indem er uns als Kinder angenommen, über uns anzurufen, und zwar allezeit durch die Verdienſte JEſu Chriſti unſers HErrn, welches die kräftigſten Mittel ſind, von dem Ertheiler alles Guten Gnaden zu erhalten. Wenn wir hernach vor dieſem in dem allerheiligſten Sacrament des Altars gegenwärtigen Sohn GOttes erſcheinen, um ihn allda anzubeten, oder uns mit ſeinem allerheiligſten Leibe zu ſpeiſen, da wir in dieſer ſo heiligen Verrichtung ganz gerad mit dieſem gebenedeyten Erlöſer zu thun haben, welcher allda ſeinen Thron niederzulaſſen, und mit ſo vieler Liebe, als Demuth unter unſer Dach einzukehren uns würdiget; ſo müſſen wir wiſſen, daß dieſes der gelegenſte Ort, und die beſte Zeit ſey, ihn anzuflehen, daß er uns von unſern Krankheiten heilen, unſern Geiſt in dem Weg

(a) Matthæi cap. XI. 27. & cap. XXVIII. 18.

Weg des Heils stärken, und diejenigen Gnaden, deren unsre Schwachheit und Armuth bedürftig ist, ertheilen wolle. Wer mag wohl seyn, der diesen so gütigen und gegen uns so liebreichen GOtt betrachtet, wie daß ihm nicht genug sey, all sein Blut für unsere Erkaufung, und Erlösung vergossen zu haben, sondern daß er auch noch dem Sünder nachgehe, ihn aufsuche, und zu uns armen Geschöpfen, die wir einer so unbegreiflichen Güte gewißlich nicht würdig sind, zu kommen, und in unsern Herzen würklich mit seiner ganzen Wesenheit zu wohnen uns würdiget, wer sage ich, mag wohl seyn, der einen so wunderbarlichen Gutthäter und Herrn nicht lieben könne, nicht lieben wolle? Der Heil. Apostel Paulus schloße von der christlichen Gemeinde einen jeglichen aus, **der unsern HErrn JEsum Christum nicht lieber.** Wir müssen folglich für einen der ersten Grundsätze unsers heiligen Glaubens diesen halten, daß die ohnumgängliche Schuldigkeit und Pflicht des Christen in der wahren Andacht, nicht allein gegen den allmächtigen unsichtbaren GOtt, Schöpfer und HErrn über alles, sondern auch gegen unsern himmlischen Erlöser sich gründe und bestehe; nämlich in der Furcht, Liebe, und Verehrung gegen denjenigen, der uns erschaffen, und auf dieser Erden uns erhält, wie auch gegen diesen vermenschten GOtt, welcher vermittelst des Schlachtopfers, so er von seinem Leben an dem Stamme des heiligen Creutzes gemacht, uns erlöset hat; der uns den Weg zum Himmelreich eröfnet, auch erleichtert, und zwar mit seinem kostbaren Leib und Blut, damit wir in Wanderung eines so schweren Weges nicht schwach werden möchten, uns immerfort zu nähren würdiget. Ohne solche Andacht mache sich ja nur niemand Hofnung zu dem Himmelreich; vermittelst derselben aber können wir alle selig werden, so wir anders, wie allezeit von selbst

hierunter verſtanden wird, die Gebote GOttes, und jene der Kirchen, vollziehen.

Wenn denn die Andacht des Chriſten gegen unſern HErrn, und Heiland von ſolcher Wichtigkeit und Nothwendigkeit iſt; ſo erhellet die Urſache ganz klar, welche die geiſtlichen Seelenführer und den Hirten beweget, uns zu dieſer mit ſo großer Angelegenheit zu bringen, und uns zu ermahnen, nicht etwa zu einer äußerlichen Andacht, als da ungefehr wäre, deſſen Bildniße zieren, Kerzen davor anzünden, und dergleichen andere nicht weſentliche Zeichen der Andacht, ſondern zu jener gegründeten feſten und wahren Andacht, welche wir in dem Aeußerlichen ſowohl, als Innerlichen gegen dieſen unſern liebreichſten Heiland zu zeigen ſchuldig ſind. Die äußerliche Andacht muß beſtehen in einer demüthigen und liebreichen Verehrung, und Anbetung des allerheiligſten Sacraments des Altars, es mag zur öffentlichen Anbetung in der Kirche ausgeſetzt ſeyn, oder in feyerlichen Umgängen getragen, oder auch als die letzte Wegzehrung zu den Kranken gebracht werden. Die Schuldigkeit erfordert wohl, daß, wenn dieſer König aller Könige ſelbſt in Perſon unter uns ſeinen armen Knechten erſcheinet, wir alle zulaufen ſollten, ihn zu begleiten, und zu verehren. Nebſt dem Verdienſt, welches derjenige erwirbt, der auf dieſe Art die Gegenwart ſeines GOttes verehret, wird auch ſein Gebet alsdenn um ſo angenehmer und vermögender ſeyn, von der göttlichen Freygebigkeit Gnaden zu erhalten. Was aber die innerliche Andacht betrift, ohne welche die äußerliche nicht viel ſagen würde, ſo werden wir dieſe an uns erweiſen, wenn wir das wunderbare Leben unſers Erlöſers, ſeine himmliſche Lehre, die voller Liebe und Weisheit iſt, und beſonders ſein bitteres Leiden und Sterben, wodurch er die Vollkommenheit ſeiner Liebe gegen uns, die nicht größer hat ſteigen können, gezeigt hat, zur Richtſchnur unſers Lebens gebrau-

gebrauchen werden. Wie mag sich wohl das Herz des Sünders in Erwägung desjenigen, was der Sohn GOttes als Mensch erlitten, nicht erweichen, wenn wir doch wissen, und anders zu Gemüthe ziehen wollen, daß er eben wegen unsrer Sünden sein Leben gelassen, und sich als ein unschuldiges Opfer GOtt seinem himmlischen Vater, um ihn gegen uns zu versöhnen, dargegeben habe? Erzitterung und Schmerzen sollen wohl unsere begangene Sünden durch solche Erwägung in uns erwecken, und zu dem festen Entschluß, auf das neue nicht mehr zu sündigen, uns bewegen. Endlich in Trübsalen, wenn wir nur Christum den Gecreutzigten mit lebhaften Glauben uns recht vorstellen: so kann ja wohl keine Ueberlegung seyn, welche uns mehr trösten, und unsere Ergebung in den göttlichen Willen besser zuwege bringen könnte, als eben die Betrachtung, und der Vergleich mit demjenigen, was dieser gütige Heiland unbegreiflich mehr uns zu Liebe mit so großer Gedult ausgestanden. Er mit aller seiner Unschuld hat dieses gethan, und wir, ohnangesehen der Schuld so vieler Sünden, wollen auch so gar mit Ungedult das Creutz, welches doch weit leichter als das seinige ist, von uns werfen? Dieser Ursache willen hat der Apostel Paulus GOtt gebeten, (a) daß **er unsere Herzen richten wolle, in der Liebe GOttes und in der Gedult Christi.** Ueber das hat unser Heiland selbsten gesagt: (b) **Wer nicht sein Creutz auf sich nimmt, und mir nicht nachfolget, der ist meiner nicht werth.** Eine der sichersten Arten, unsere Andacht und Liebe gegen unsern Erlöser zu zeigen, ist gewißlich diese, gern seinetwillen, und ihm zu Liebe leiden. Je mehr einer ausstehen wird, Christo dem HErrn in seinem Leiden nachzufol-

(a) Secundæ ad Thessalonicenses cap. III. 5.
(b) Matthæi cap. X. 38.

Digitized by Google

zufolgen, je größere Verdienste wird derjenige sich erwerben, zu seinem Reiche zu gelangen.

Zweytens soll sich unsere innerliche Andacht gegen diesen gebenedeyten Heiland zeigen, zur Zeit des heiligen Meßopfers, und da wir seinen allerheiligsten Leib empfangen. Derjenige, der da begreifet und verstehet, was für ein großes Werk dieses ist, wegen welches so gar die heiligen Engel selbst den glückseligen Stand der Menschen, so zu sagen, beneiden, ein solcher hat mehreren Antrieb nicht nöthig. Genug ist es, wenn man bedenket, daß der Herrscher über alles kein Abscheuen trage, persönlich bey seinem verächtlichen Knecht einzukehren; und warum? Seine Liebe ihm einzuflößen, mit ihm sich zu vereinbaren, seinen Geist in Betretung des Wegs der Gerechtigkeit und Heiligkeit zu stärken, ihm zur Erlangung der ewigen Glückseligkeit des andern Lebens kräftig beyzustehen. **Wer von diesem Brod isset, der wird ewig leben**, nämlich in der himmlischen Glückseligkeit: sind seine Worte (a) **Und von diesem Leben**, wiederholet er, **wird beraubet seyn derjenige, der nicht genießet das Fleisch des Menschen Sohns, und sein Blut nicht trinket.** Mehr konnte ja wohl ein in uns, so zu sagen, verliebter GOtt nicht thun. Wenn nun eine christliche Seele hieran gedenket, die da zu überlegen und zu begreifen weis, auf was wundersame Art sich der Sohn GOttes würdige und demüthige, unser Herz zu gewinnen, und uns alle nur mögliche Gnaden zu ertheilen, was soll sie wohl nicht thun? Und doch wie wenig machen wir uns alles dieses zu Nutze! wie oft empfangen wir nicht den allerheiligsten Leib des vermenschten GOttes, ohne einigen Fortgang in dem Wege des Geistes an uns zu vermerken? An uns, ja an uns liegt die Schuld

(a) Joan. cap. VI. 58.

Schuld. Nachdem wir dieſen liebreichen GOtt in uns empfangen haben, ſollte nicht unſer Herz ſich in Liebe gegen ihn ergieſſen, in die lebhafteſten Ausdrückungen der Dankbarkeit gegen dieſen ſo gütigen GOtt und HErrn ſich herauslaſſen, und in wahrer Erkänntniß unſerer Schwachheit und Armuth ſich demüthigen, und ſodenn um ſeine Gnade und Beyſtand, deſſen wir alle Augenblicke, um Gutes zu wirken, und Böſes zu vermeiden, bedürftig ſind, ihn anflehen? Wer zu ſo glücklicher Zeit ſich mit GOtt in innerlichen Geſprächen nicht zu unterhalten weis, dem gehen ja verſchiedene ſchöne und kräftige Gebeter nicht ab, welche von gelehrten und eifrigen Dienern GOttes gemacht worden ſind, und welche, ſo ſie mit Aufmerkſamkeit gebetet, nnd mit dem Herzen begleitet werden, zum Behuf dienen können. Dieſes iſt überhaupt die gelegenſte und beſte Zeit, unſrem Erlöſer zu erkennen zu geben, ob wir ihn lieben, und wahre Andacht zu ihm haben, und wo man ſich am erſten ſeiner Gnade, und ſeines Beyſtands tröſten kann. Die Vermeidung gewiſſer Sünden müſſen wir wohl hauptſächlich der wirkenden Macht dieſes allerreineſten GOttes zuſchreiben, als welcher durch ſeine Ankunft und Gegenwart in unſerm Herzen uns gegen ſo häufige und gar leicht uns zuſtoßende Verſuchungen dieſes gegenwärtigen Lebens die Stärke ertheilet. Schlüßlich iſt noch zu erinnern, daß die gründliche innerliche Andacht in den guten Werken, und in Vermeidung aller Sünden aus Liebe gegen ihn, beſtehe. Um dieſes vor allen von uns zu erhalten, iſt der Sohn GOttes von dem Himmel herabgeſtiegen, hat ſein Leben für uns und unſer Heil dargegeben, mit Verlangen (a) **ſich ſelbſt ein Volk zu bereiten, das ihm wohl gefiele, und fleißig wäre zu guten Werken.** Deswegen hat er uns ganz deutlich

(a) Ad Titum cap. II. 14.

deutlich angekündiget, daß, um in das Himmelreich einzugehen, es nicht genug sey, daß man spreche: O HErr! O HErr! sondern daß derjenige dort eingehen werde, der den Willen seines himmlischen Vaters vollziehet. Aber von diesem soll anderwärts mit mehrerem gedacht werden. Es ist indessen zu bemerken, daß in der Liebe gegen GOtt, und den Nächsten, in der Verehrung, und in dem Vertrauen auf den Mittler zwischen GOtt und dem Menschen unsern HErrn JEsum Christum, die gründliche, wahre, und wesentliche, ja so zu sagen, die ganze Andacht des Christen bestehe; diese ist diejenige, welche uns in den Büchern des neuen Gesetzes vorgeschrieben, von den Heiligen gelehret, und noch täglich von geistlichen Seelenführern uns anbefohlen wird. Mit dieser kann der Christ sein Heil wirken, und ohne diese werden keine andern Andachten, so viel wir auch deren freywillig vor uns vornehmen mögten, hinlänglich seyn, unsere Seele in Sicherheit zu setzen; folglich, falls ungefehr sich jemand finden sollte, der den Gläubigen sagen würde, daß sie den besten Theil ihrer Andacht an dasjenige, was uns nur gerathen, und nur als ein Beytrag und Beyhülfe zur Andacht vorgeschlagen wird, anwenden sollen, mit Verabsäumung desjenigen, was weit wichtiger ist, und anbefohlen wird, auch in dem Wege der Seligkeit nothwendig ist; ein solcher würde ja gewiß die wohl geordnete Einrichtung des christlichen Glaubens verwirren.

Viertes Capitel,

Von der Andacht zu dem heiligen Geiste.

Wer nur ein wenig in der christlichen Lehre unterwiesen worden, oder täglich das Zeichen des Creutzes machet, oder auch den gemeinen Spruch: Ehre sey dem Vater,

Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiſte, betet, derjenige hat wohl nicht nöthig, erinnert zu werden, daß der heilige Geiſt die dritte unter den drey göttlichen Perſonen, auch allmächtig, unerſchaffen, und anzubeten ſey, gleich GOtt dem Vater, und GOtt dem Sohn, von welchen er ausgehet, in gleicher Weſenheit mit ihnen. Die Kirche ſchreibet uns zwar unter keiner Schuldigkeit vor, eine beſondre Andacht zu dem heiligen Geiſt zu haben; denn wenn wir GOtt anrufen, anbeten, und lieben, muß allezeit unſere Meynung ſeyn, unſere Anbetung, Liebe, und Bitten zu der ganzen allerheiligſten Dreyfaltigkeit zu richten; wer wird aber dem ungeachtet nicht bekennen, daß billig, geziemend und gerecht ſey, ein wenig mehr, als wir zu thun pflegen, jenen wunderbarlichen Wirkungen nachzudenken, welche die heilige Schrift dem heiligen Geiſt zueignet, wie auch jene große Gnaden zu überlegen, die er über uns Chriſten ergießet, damit wir ſodenn erkennen mögen, wie löblich ſowohl, als nützlich es ſey, eine beſondere Andacht zur Verehrung dieſes göttlichen Tröſters zu erwählen; mit welchen Namen der heilige Geiſt auch genennet wird, nämlich Tröſter der Gläubigen. Gewißlich, unter das Vornehmſte, was GOtt in Betracht der armen Menſchen gethan, iſt wohl die Menſchwerdung des Sohns GOttes zu rechnen, und eben die Vollziehung dieſes ſo wundervollen Vorhabens wurde dem heiligen Geiſt übergeben, wie wir aus dem heiligen Evangelio abnehmen. Was für Macht und Gewalt aber er habe, erkannten und prüften gar wohl die heilige Apoſtel, und Jünger Chriſti; dieſe giengen ſo lange Zeit mit ihren göttlichen Lehrmeiſter um, ſie hatten ſo viele ſeiner Wunderwerke geſehen, ſo viele ſeiner allerheiligſten Lehren angehöret, und doch konnte man noch nicht jenen ſtandhaften Glauben, jene lebhafte heftige Liebe, die da große Thaten wirket, und

ſo

so gar den Tod verachtet, an ihnen bemerken. Aber kaum war der Heiland gegen Himmel gestiegen, kaum schickte er an dem Pfingsttage den heiligen Geist unter der Gestalt feuriger Zungen über sie; so sahe man gleich, daß alle aus gemeinen schlechten Fischern, in unermüdete und wunderthätige Prediger des christlichen Glaubens verwandelt waren, und als unerschrockne Löwen allen Peinen, ja so gar dem Tod entgegen giengen, um jene Wahrheiten, die sie so vielen Völkern ankündigten, mit ihrem Blute zu bekräftigen. Dieses hatte ihnen wohl Christus der HErr vorgesagt, daß, wenn der heilige Geist über sie kommen werde, sie von ihm würden unterwiesen, und wunderbarlich in der ihnen schon gegebenen Lehre gegründet werden, auf die nämliche Art als dieser himmlische Geist die Propheten unterwiesen, und durch ihren Mund gesprochen hat, und daß der Heiland dadurch um so mehr würde erhöhet und gepriesen werden. Eben auch deswegen, weil die Martyrer von diesem himmlischen Feuer entzündet waren, scheueten sie die wiewohl entsetzlichsten Peinen der Tyrannen nicht, und so viele heilige Beichtiger, und Jungfrauen schritten alsofort, ohne ermüdet zu werden, in dem Weg der Heiligkeit. Wem kann denn wohl auch unbekannt seyn, daß das allerheiligste Sacrament des Altars, allwo Brod und Wein in den wahren Leib des vermenschten Sohn GOttes sich wirklich und wesentlich verwandelt, eine erstaunungswürdige Erfindung der Göttlichen Güte gegen uns sey? Allzugewiß ist es wahr, daß solches Wunderwerk durch die allmächtigen Worte unsers HErrn JEsu Christi selbsten bey gewirket worden, doch glaubet die heilige Kirche billiger maßen, daß gleichfalls der mächtige Einfluß des heiligen Geistes, welchen sie zu diesem Ende über ihre Opfer anrufet, mitwirke. In der heiligen Taufe zuforderist, allwo wir als Kinder GOttes auf- und angenommen werden, ist außer allem Zweifel,

ſel, daß dieſer heilige Geiſt uns mitgetheilet werde, und in uns komme, die drey himmliſchen Tugenden, nämlich den **Glauben**, die **Hofnung** und die **Liebe** uns zu ertheilen. Der heilige Apoſtel Paulus hat uns ja deutlich angekündet, Charitas Dei diffuſa eſt in cordibus noſtris per Spiritum ſanctum, qui datus eſt nobis, daß nämlich die Liebe (gegen GOtt) ſich in unſeren Herzen ergoſſen habe vermittelſt des heiligen Geiſtes, der uns gegeben worden, in dem Bade der heiligen Taufe; deswegen er auch den Namen der Liebe trägt. Wir haben forderſamſt von dieſem göttlichen Geiſt dasjenige, was im chriſtlichen Leben als das wichtigſte erfordert wird, nämlich die Liebe gegen GOtt, zu begehren, und zu hoffen. Wer in ſeinem Herzen dieſe Liebe wahrhaft verſpüret, und dabey verlanget, daß GOtt von jedermann geliebt werde, und nichts, außer ihm zu mißfallen fürchtet, derjenige kann wohl erkennen, daß der heilige Geiſt wahrhaftig in ihm wohne. Wir wiſſen nicht minder, daß von dieſer göttlichen **Liebe** die heiligen Eingebungen herkommen, und von ihm verſchiedene Gaben und Gnaden, welche zur Vollkommenheit des ſittlichen oder geiſtlichen Lebens dienen, dem Chriſten ertheilet werden; als da ſind die Weisheit, Wiſſenſchaft, Verſtand, die Furcht GOttes und andere Gaben, von welchen die chriſtliche Lehre ſpricht, und welche nach ſeinem göttlichen Wohlgefallen den Gläubigen, nämlich dieſe alle insgeſammt, von jenen aber nur einige mitgetheilet werden. Die Wiſſenſchaft, wofern ſie nicht von dem Geiſte GOttes begleitet iſt, macht uns nicht fromm, ja es kann gar leicht geſchehen, daß ſie uns zum Böſen verleite, und das Licht des Glaubens in uns auslöſche. Ferner, wie der heilige Auguſtinus bemerket, und aus der heiligen Schrift erhellet, ſo kömmt eigentlich die Nachlaſſung unſerer Sünden dem heiligen Geiſte zu, deshalben er auch der

Hei-

Heiligmacher genennet wird; denn besonders von ihm hat der Mensch die Heiligmachung, und alle innerlichen Gnaden zu erwarten, obschon, wie vorhin gemeldet worden, die ganze allerheiligste Dreyfaltigkeit allezeit einhellig wirket. Endlich müssen wir den heiligen Geist verehren, und anbeten als einen Geist der Wahrheit, folglich als den Lehrmeister und Beschützer der catholischen Kirche, als einen innerlichen Tröster, und Rathgeber aller getreuen Gläubigen, und als einen mächtigen Helfer in den Anfechtungen, und Trübsalen dieses gegenwärtigen Lebens.

Dieser geringe Vortrag von dem, was mit weit mehreren von der dritten Person der allerheiligsten Dreyfaltigkeit gesagt werden könnte, sollte wohl hinlänglich seyn, uns zu zeigen, wie nützlich und löblich die Andacht zu dem heiligen Geiste sey, welche wohl ein jeder Christ zu ihm haben soll. Lobenswürdig ist also derjenige, welcher den Gläubigen hierzu rathet, und dieselbe auszubreiten trachtet. Dieser Andacht haben wir ja wohl alle nöthig; denn von unsrer Geburt an hatten wir in uns einen andern Geist, und Rathgeber, der diesem allerheiligsten und göttlichen, welcher in dem Himmel geschwebet, und denn, noch auf dieser Erde seine gnadenreichen Einflüsse ertheilet, ganz entgegen gesetzt ist; ein Geist der Begierlichkeit ist der unsrige, welcher zwar auch den Namen der Liebe, aber einer irdischen und verwerflichen Liebe führet, welche uns nur zu vergänglichen Dingen neiget, unordentliche schändliche Begierden in uns erwecket, aber GOttes, und des Himmelreiches unsers Vaterlandes uns gar oft vergessen läßt, den Zorn unsers himlischen Vaters selbst über uns zieht, ja auch vor den Menschen so gar uns verächtlich und sträflich machet. Ein jeder von uns hat also nöthig, diesen Geist GOttes anzurufen, daß er nicht allein in unsern Herzen gegen diesen verführerischen Geist uns zusprechen, und die Liebe zum Guten sowohl, als den

Ab-

Abscheu vor dem Bösen uns eingeben, sondern auch die Gebung der Tugend uns leicht, und angenehm machen wolle; daß er zu der Zeit, wenn wir den bösen Eingebungen zu weichen in Gefahr stehen, uns stark zurufe, unsern Glauben stärke, um die Lehre der Kirche, und die höchsten Geheimniße lebhaft zu glauben, und endlich jene Zweifel, die entweder von unsrer Unwissenheit, oder von dem Stolze unsres Verstands erreget werden möchten, in uns vertilge. Wir können entweder den himmlischen Vater, wie auch seinen gebenedeyten Sohn anrufen, daß er ihn in uns schicken wolle, oder auch gerad unser Gebet zu dieser göttlichen **Liebe** absenden, daß er in uns jenes himmlische Feuer entzünde, welches dem Himmel so viele Heilige überbracht hat, und noch dahin überbringet, und ohne welches unmöglich ist zum Reiche der Heiligen zu gelangen. Es ist zwar wahr, daß in der H. Taufe und durch das heilige Sacrament der Firmung der Geist GOttes uns ertheilet worden, aber wie haben wir ihn bisher in uns erhalten? Ach! (was noch das Uebelste ist) wir denken weder an ihn, noch an jene unbegreifliche Gutthaten, die er uns erweisen kann, noch bekümmern wir uns, einen so gütigen innerlichen Lehrmeister in uns zu berufen, ungeachtet Christus der Herr uns versichert hat, daß unser himmlischer Vater ihn eben so gern uns geben werde, als ein Vater seinen Kindern das Brod darreichet. Mehr will ich hiervon nicht melden; aber doch darf ich nicht unterlassen, denjenigen, der die lateinische Sprache erlernet hat, zu erinnern, daß er sich jenes sehr schönen Gebets bediene, mit welchem die Kirche diesen göttlichen Tröster zur Pfingstzeit anzurufen pflegt. In der Hauptsache stimmet es zwar mit dem folgenden, welches in verschiedenen Gebetbüchern sich findet, aber doch nicht jedermann bekannt seyn dürfte, überein.

Komm heiliger Geist, mich lab,
Von dem Himmel send herab
Deines Lichtes edle Gaab.
Komm der armen Vater reich,
Komm der Gnadengeber gleich,
Komm! des Herzenslicht darreich,
Du die beste Tröstung hast,
Angenehmer Seelengast,
Und des Herzens süsse Rast.
In der Arbeit bist die Ruh,
Der Hitz Abkühlung darzu,
In dem Weinen tröstest du.
O heilig- und edler Schein!
Alle Herzen nehme ein
Der Rechtgläubigen dein.
Ohne deinen Gnadensaft
Ist im Menschen keine Kraft,
Er mit Sünden bleibt behaft.
Wasche, was unsauber ist,
Und begieß, was trocken ist,
Heile, was verwundet ist.
Was erhartet, mache weich,
Was erkaltet, wärme gleich,
Dem Irrenden die Hände reich.
Schenke deiner Christenheit,
Die auf dich vertraut allzeit,
Deiner Gaben Süßigkeit.
Gieb den Lohn, so du bereit,
Gieb die Gnad zur Sterbenszeit,
Gieb endlich die ewge Freud, Amen.

Digitized by Google

Fünftes Capitel,

Von den guten Werken, als worinnen die erste und vornämste Eigenschaft der Andacht bestehet.

Aber was sollen wir wohl thun, daß wir GOtt unsre Andacht, nämlich die heilige Furcht und Liebe, die wir ihm innerlich von wahren Herzen bekennen müssen, zu erkennen geben? Die Thaten geben weit mehr als die Worte, ja wohl auch in dem Umgange mit den Menschen zu erkennen, und zu unterscheiden, ob wir gegen unsere Obere, und Gutthäter die schuldige Ergebenheit, und Verehrung tragen? Deshalben, wenn wir erkennen wollen, von welcher Gattung unsre Andacht und Liebe gegen GOtt sey, haben wir vornämlich und vor allen Dingen auf unsre Werke, soviel als dieselben GOtt betreffen, Acht zu geben; denn diese müssen also beschaffen seyn, als wie er sie von uns verlangt, nämlich sie müssen gut, tugendsam, und nach der Richtschnur seines heiligen Gesetzes eingerichtet seyn; dasjenige was wir wissen, daß es verboten sey, müssen wir scheuen und vermeiden, und im Gegentheile dasjenige verrichten, was von ihm befohlen, oder ihm angenehm ist. Dieses ist der wahre Probierstein, wodurch unterschieden wird, ob wir GOtt unsern HErrn wahrhaftig lieben, und ehren. Der göttliche Lehrmeister selbst hat uns schon ermahnet mit diesen Worten (a) **Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ist, der mich liebt; wer mich aber liebet, der wird geliebt von meinem Vater, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren.** Wie können wir wohl die Vermessenheit haben, ihn zu beleidi-

(a) Joan. cap. XIV. 21.

gen, wenn wir anders GOtt für unsern HErrn erkennen? und wenn wir ihn für unsern Vater erkennen, was für ungerathene Kinder sind wir denn, daß wir nicht unsere Dankbarkeit vermittelst der Liebe ihm erweisen? Verdienet es vielleicht GOtt nicht, der die Quelle ist von alle dem, was wir nur Gutes besitzen? Gewißlich, da er heilig, gerecht, und barmherzig ist, und alle nur erdenkliche Vollkommenheiten in sich enthält, wird er gewißlich nicht ertragen können, daß wir, seine Kinder, ihm so ungleich sind, und uns den Lastern, und Ungerechtigkeiten ergeben, gegen unseren Nebenmenschen keine Barmherzigkeit gebrauchen, und durch die irrdischen Begierden, den wir uns überlassen, dem Vieh uns ähnlich machen, über welches er uns jedoch vermittelst des Verstandes so weit erhöhet hat; deswegen wenn er uns, in dieser oder gewißlich in jener Welt, gegen so großen Ungehorsam und Verachtung seiner Gesetze bestrafen wird, über wen werden wir uns wohl anders, als über uns selbst beklagen können?

Daß dieser große GOtt, welcher ohne uns durch sich und von sich selbsten, alle Glückseligkeit genieſſet, weder unser noch unserer Werke nöthig habe, wird niemals genugsam können erinnert, und widerholet werden; wie auch, daß da er uns in diese Welt setzet, und uns befiehlet, was wir vollziehen oder vermeiden sollen, seine einzige Absicht sey, uns glücklich und selig zu machen. Eine der Haupturſachen, aus welchen zu schlieſſen ist, daß der christliche Glaube vom Himmel gekommen, (und dieses wird ein jeglicher deutlich erkennen, welcher der Sachen gründlichen Wert und Güte zu überlegen weis) sey die Sittenlehre, nach welcher man leben soll, die der gebenedeyte Sohn GOttes durch seinen eigenen Mund, oder seiner Apostel, welche er wohl unterwiesen hatte, uns hinterlassen. In allem leuchtet die Weisheit hervor, in allem die Gerechtigkeit, die Liebe, damit er die Ruhe und

Zu-

Zufriedenheit des Gemüths, in welcher jene Glückseligkeit, die nur in diesem Leben zu wünschen und zu hoffen ist, bestehet, uns dadurch verschaffe, und wir in der Gemeinde mit unsren Nebenmenschen, vermittelst der brüderlichen oder christlichen Liebe, die er uns so sehr anbefohlen, einig und zufrieden leben mögen. Hieran kann man nun seine unbegreifliche Güte abnehmen, daß er diese unsere guten Werke, ob er sie gleich lediglich wegen unserer eigenen zeitlichen Wohlfart von uns erfordert, dennoch als Kennzeichen der Liebe, die wir zu ihm tragen, ansehen wolle; ja was noch mehr ist, um uns desto besser zu bewegen, daß wir die Laster vermeiden, und die Tugend ergreifen, so hat er demjenigen, der seine Gesetze vollziehen wird, eine unbeschreibliche Belohnung zubereitet, vorgestellet, und versprochen, nämlich das Himmelreich, ein Reich der Freuden, und aller Ergötzungen, ein Reich, welches ewig dauren wird. Wir glauben ja doch an dieses himmlische Reich, von welchem uns die gesunde Vernunft den Beweisthum giebt? Denn da GOtt der HErr die unendliche Gerechtigkeit selbst ist, so kann er unmöglich die Gerechten ohne Belohnung, noch die Lasterhaften ohne Strafe lassen. Da nun aber diese Welt nicht der Ort ist, wo die Gerechtigkeit auf das genaueste beobachtet, und wo allezeit die Tugendsamen gut, die Boshaften aber übel gehalten werden; so muß wohl eine andere Welt seyn, wo der gerechte GOtt alles genau vertilgt, und bezahlet, einige mit Belohnung, andere mit Bestrafung. Zu dieser Welt schreiten wir alle, und nach einer kurzen Wanderschaft des gegenwärtigen Lebens wird eine jegliche Seele allda anlangen; deswegen wo nicht hier, wenigstens dorten, wird GOtt der Menschen Verdienste und Mißhandlungen genau abwägen und bezahlen. Dieser Wahrheit hat uns der Sohn GOttes um so mehr versichert,

als er seine himmlische Lehre mit Wunderthaten bekräftiget hat.

Dieses ist also der Hauptantrieb und vornämste Trost der Gerechten, daß sie nach ihrem Tode in die Freude des Herrn eingehen werden, das ihnen zubereitete Reich GOttes zu besitzen, dessen Ergötzlichkeit von solcher Herrlichkeit ist, dergleichen des Menschen Auge weder gesehen, noch das Ohr gehöret, und der menschliche Sinn, so lang er mit dem Leibe vereinbaret ist, auf keine Weise sich vorstellen oder begreifen kann. Inzwischen sollen sich die Gerechten in dem mühsamen Wege der Tugend aufmuntern, mit öfterer Wiederholung der Worte des Propheten Davids (a) **wie groß ist die Menge deiner Süßigkeit, o HErr! welche du verborgen hast denen, die dich fürchten.** Es wird uns versprochen, daß wir sollen aufgenommen werden, das Angesicht GOttes des höchsten Guts und Urhebers alles Guten unbedeckt nnd vollkommen zu sehen, und daß wir in Ewigkeit ohne uns jemals zu ersättigen, in der Stadt GOttes wohnen werden, in der Gesellschaft der Heiligen, in jener Wohnung, allwo er in seiner ganzen Herrlichkeit wunderbarlich sitzet, und wo die Glückseligkeit allein ohne einiges Uebel wohnet. Fassen wir also Muth, diesen uns vorgesetzten Lohn zu erreichen. Erhalten wir ihn, **so werden wir allezeit mit GOtt seyn;** wie der Apostel saget, (b) indem dergleichen Glückseligkeit nicht eingebildet werden kann. Er wird kommen, ja jener glückselige Tag wird kommen, an welchem dieses trostreiche Versprechen vollzogen wird, und inzwischen, da wir wohl wissen, daß derjenige ein wahrer GOtt sey, der uns alles zu belohnen versprochen hat, was wir, um ihm zu gehor-

(a) Psalm. XXX 20.
(b) Prima ad Thessalonicens. cap. IV. 17.

Digitized by Google

horchen und zu gefallen, thun werden; so stellen wir uns auch sogleich vor, daß dieser allmächtige und gütige GOtt uns seiner Herrlichkeit gemäß werde belohnen können und wollen.

Es erfordert also der HErr, dem wir dienen, gute Werke von uns, deren das erste, und vorzüglichste die Vermeidung der bösen Werke ist. Wenn er gewollt hätte, würde er uns alle haben selig machen können, ohne daß unserer Seits das mindeste wäre beygetragen, oder Verdienstliches gewirket worden, eben wie die kleinen Kinder, welche in der heiligen Taufe von der Erbsünde gereiniget, ihr Leben frühzeitig schließen. Aber nachdem der Christ zu den Jahren seines Verstandes gelangt ist, will und befiehlet GOtt, daß er auch sich bemühe, das Himmelreich zu verdienen, und daß er vermittelst des guten Gebrauchs seines freyen Willens und Mitwirkung der göttlichen Gnade, trachte, das ewige Leben zu erhalten, dieses zwar als ein Geschenk GOttes, aber zu gleicher Zeit doch auch als unser Verdienst und Belohnung desjenigen, der sich seiner Gnade wohl bedienet hat. Sehet da im heiligen Evangelio, wie freygebig der Hausvater seine Güter, das ist, den Schatz der Gnaden, seinen Knechten übergiebt und austheilet. Aber, wenn sie nicht ihren eigenen Fleiß beytragen, denselben zu nutzen, und sich damit Gewinn zu verschaffen, so strafet und verstoßet er sie von sich als unnütze Knechte, weil sie gegen seine Meynung mißgehandelt haben. Wie glücklich im Gegentheil ist jener ämsige Knecht, welcher mit dem Gewinne, den er durch fleißige Nutzung erworben, sich darstellet; diesem giebt der Hausvater mit freudigem Anblicke den Namen eines getreuen und guten Knechts, und macht ihn theilhaftig seiner Freuden und Herrlichkeiten. Aber was würde wohl geschehen, wenn diese Knechte anstatt den anvertrauten Schatz ihres HErrn zum Guten anzuwenden, ihn in Pracht, Fresserey, und

Vollziehung ihrer viehischen Begierden verschwenden? Sollte man wohl gerecht oder ungerecht nennen eine scharfe sträfliche Verfahrung, gegen so große Undankbarkeit, und Mißhandlung? Uebrigens ist es allzu gewiß, daß die gute Werke des Christen, ja sogar die gleichgültigen, das ist, die weder bös noch gut sind, wenn sie nur mit Liebe und aus Liebe gegen GOtt geschehen, als verdienstlich zu dem ewigen Leben, billig genennet werden können; nicht zwar, als sey der Mensch aus eigenen Kräften so mächtig, etwas bey GOtt zu verdienen; wohl aber, weil wir durch Beyhülfe der göttlichen Gnade, die GOtt niemanden versaget, fähig werden, solche Werke, die ihm gefallen, verrichten zu können. Seine unendliche Milde und Güte hat mit dem Menschen einen Bund aufgerichtet, daß er nämlich ihn belohnen wolle, so er vermittelst solcher ihm angenehmen guten Werken, seinen Gehorsam und Liebe gegen ihn bezeugen werde.

Die Apostel, ehe sie noch vollkommen unterwiesen waren, sagten einstens zu Christo ihrem Lehrmeister: (a) **Siehe wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget, was wird uns aber dafür?** Worauf der HErr ihnen sogleich antwortete, daß sie und ein jeglicher, der den Willen seines himmlischen Vaters vollziehet, das ewige Leben erhalten werden; und an einem anderen Orte (b) als er die Demüthigen, die Bedrängten, die Barmherzigen, und andere, die sich gute und heilige Werke zu verrichten befleissen, aufmunterte, versprach er ihnen das Himmelreich und die seligmachende Anschauung GOttes mit folgenden Worten: **Freuet euch, und seyd fröhlich; denn eure Belohnung ist sehr groß in dem Himmel.** Und von dieser Belohnung, Ver-

(a) Mathæi cap. XIX. 27.
(b) Mathæi cap. V. 12.

Vergeltung oder Zahlung, spricht die heilige Schrift in mehreren Orten; an dem jüngsten Gericht besonders, wird Christus unser Richter zu erkennen geben, daß der Mensch allhier auf Erden, durch die gute Werke der Liebe und Barmherzigkeit, sich habe Verdienste sammlen können; denn er wird alsdenn öffentlich bezeugen, daß er eben und hauptsächlich wegen dieser, den Himmel seinen getreuen Dienern ertheile. GOtt ist die Wahrheit selbsten, was GOtt versprochen, hält er treulich. Es trete demnach derjenige hervor, welcher die unbeschreibliche Freuden, die GOtt seinen Getreuen in dem Himmel vorbehalten hat, verlanget und zu seiner Zeit zu genüßen hoffet. Er sehe nun und erkenne, daß der einzige Weg dahin zu gelangen, dieser sey, daß unsere Andacht, das ist, unsere heilige Furcht, und Liebe zu GOtt in Verrichtung solcher Werke, die GOtt gefallen können, bestehen müße, und zwar daß dieselbe herrühren müssen, aus Antrieb, ihm zu gehorsamen und zu gefallen; denn ohne solche gute Meynung würden zwar unsere Werke nicht aufhören, sittlicher Weise gut zu seyn, doch würden sie uns der Belohnung des anderen Lebens nicht verdienstlich machen. Auf diese Art müssen also unsere guten Werke beschaffen seyn; und unter diese gehöret vornämlich die Vermeidung der Sünden sowohl, als die Vollziehung der Gesetze GOttes, wie auch desjenigen, was die Weißheit der Kirche unserer heiligen Mutter uns vorschreibet.

Nun könnte aber wohl einer fragen, ob es dem Christen erlaubt sey, und wohl anstehe, in diesen guten Werken die Hofnung des ewigen Lebens zu setzen? Worauf ich antworte, daß wir hierinnen dem Beyspiele der Heiligen nachfolgen sollen. Denn obschon diese ohne Unterlaß sich beflissen haben, alles was GOtt angenehm seyn möchte, vermittelst der Uebung der Tugenden zu verrichten, und ob es schon gewiß ist, daß man durch gute Werke sich Verdienste

sammeln könne, auch GOtt Gerechtigkeits halber seine getreuen Diener belohnen werde, so haben sie doch nicht ihr Vertrauen hierauf, wohl aber auf die unendliche Güte GOttes, des Vaters der Barmherzigkeit, und auf die unbegreifliche Verdienste seines gebenedeyten Sohnes JEsu Christi, gegründet; und solche Art zu gedenken, soll um so mehr in unsern Herzen standhaft verbleiben, weil der wahre Christ die heilige Demuth in allem zu zeigen und zu erhalten, die Hofart aber zu fliehen hat, auch uns elenden Geschöpfen nicht zustehet, wegen uns selbsten, sondern einzig und allein in dem HErrn, uns zu rühmen. Und eben auf diese Art verhielten sich die Heiligen; sie wusten zwar, daß auch unser freyer Wille bey den guten Werken mitwirke, und daß GOtt deswegen dieselbige zu unsren Verdiensten anrechne; sie erkannten aber ebenmäßig, daß GOtt von wegen der Hülfe, die er mit seiner Gnade uns leistet, großen Antheil an der Verrichtung unsrer guten Werke habe; und in der That ohne solche Hülfe sind wir aus unsren Kräften nicht vermögend, etwas, so zum ewigen Heil nützlich wäre, zu verrichten; vermittelst der göttlichen Gnade hingegen, werden unsre Verrichtungen zu jenem Leben verdienstlich; deswegen wir denn den Ruhm und den guten Erfolg vornämlich der göttlichen Hand und seiner helfenden Gnade zuschreiben sollen.

Es ist wohl zu bewundern, wie in den letzteren Jahrhunderten die Wut einiger Erzverführer so weit habe gehen können, zu behaupten, daß dem Christen, der zu den Jahren des Verstandes gelangt ist, der Glaube allein genug, die guten Werke aber nicht nothwendig seyen, selig zu werden; von welchem Irthume aber nun viele abgewichen sind; indem klar aus dem alten sowohl, als neuen Testamente erhellet, daß GOtt zu den guten Werken uns verbindet und verpflichtet, auch sein allerheiligstes Wort von sich gegeben habe, mit der ewigen Seligkeit sie zu belohnen.

lohnen. Als der Heiland einstens von einem befragt wurde, was er thun solle, das ewige Leben zu erwerben? So antwortete er nicht, **gehe und glaube**, wohl aber (a) **Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote**; und der heilige Paulus giebt uns zu verstehen, (b) daß **wir Gutes thun sollen ohn Unterlaß**; und in der Offenbarung Johannis spricht der HErr (c) **siehe ich komme bald, und mein Lohn ist mit mir, zu geben einem jeglichen nach seinen Werken.** So gar ein Glas frisches Wasser, welches aus Liebe gegen GOtt dem Armen dargereichet wird, soll seine Belohnung im Himmel haben, wie die heilige Schrift an vielen andern Orten bezeuget. Aus diesem folget also, daß der Glaube des Christen, der zu den Jahren des Verstandes gekommen ist, ein aus Liebe wirkender Glaube seyn müße, und er versichert seyn könne, daß, je mehr Gutes derselbe verrichten wird, desto größer und steifer seine Hofnung seyn dürfe, das Himmelreich zu erlangen, auch die Belohnung für seine Mühe um so viel größer seyn werde.

Sechstes Capitel,

Daß die drey göttlichen Tugenden erfordert werden, als der Grund und die Kräfte, gute Werke verrichten zu können.

Unter dem Namen der guten Werke verstehen wir, wie schon gedacht worden, die Vermeidung sowohl des Bösen, als die Verrichtung des Guten, mit der Absicht und

(a) Matthæi cap. XIX. 17.
(b) Ad Galatas cap. VI. 9.
(c) Joan. in Apocal. cap. XXII. 12.

Digitized by Google

und guten Meynung, GOtt zu gefallen, ihm dadurch unsere Liebe, unseren Gehorsam und Dankbarkeit zu bezeigen. Deshalben ist dieses das erste Lehrstuck für den Christen, daß er nicht sündige, nämlich daß er in Sachen, die GOtt oder die heilige Kirche unsere Mutter, geboten hat, nicht ungehorsam sey; selig wer einmal dahin gelanget. Zweytens, daß zu den guten Werken auch die Uebungen aller sittlichen Tugenden gehören, die uns von der heiligen Schrift vorgetragen, von den heiligen Vätern erkläret, und endlich von vielen frommen Schriftstellern anbefohlen werden, welche auf verschiedene Art die Einrichtung und die Vollkommenheit des christlichen Lebens ausgelegt haben. Die Uebung dieser Tugenden ist von GOtt uns theils anbefohlen, theils angerathen worden, und die Vollziehung der ersteren sowohl als der anderen läßt sich derjenige Christ angelegen seyn, der sich stäts erinnert, daß er auf diese Welt gesetzt worden, nicht allda zu verbleiben, sondern nur eine kurze Zeit sich aufzuhalten, in beständiger Wanderschaft nach jenem Lande, wo unser ewiges Verbleiben seyn wird. Selig und vernünftig, wer so viel thut, als er kann, um sich verdienstlich zu machen, daß es ihm alldorten wohl gehe. Von diesen obgedachten Tugenden kann wohl vieles gesagt werden, wie denn die Schriftgelehrten davon sehr weitläuftig handeln, sehr nachdenkliche Fragen anstellen, und Ueberlegungen machen. Aber die Schriftgelehrsamkeit der Gelehrten sowohl als Ungelehrten, muß sich allezeit in Verrichtung solcher Werke, welche GOtt gefallen, endigen. Die Wissenschaft wird uns gewißlich nicht selig machen; ja mehrere Rechenschaft werden jene dem allerhöchsten zu geben haben, deren Mühe und Arbeit sich blos gleich dem eitlen Geräusche der Blätter ohne Frucht zu tragen endiget; und weit ärger, wenn sie ungeacht so großer Erkänntniß von dem, was GOtt geboten hat, das Gegentheil thun. Mit einem

Worte:

Digitized by Google

Worte: Derjenige ist für gelehrt zu halten, welcher, ob er schon wenig oder nichts von Wissenschaften besitzet, doch vest jene Wahrheiten glaubt, welche die heilige Kirche uns lehret, dieselbe fleißig bewerkstelliget, vor aller üblen und sündhaften That Abscheu trägt, und nur diejenigen verrichtet, welche von GOtt gut geheissen werden können.

Nun ist aber die Quelle zu untersuchen, aus welcher solche lobenswürdige und GOtt gefällige Werke entspringen. Die allerheiligste Schule Christi, lehret uns drey **Tugenden**, welche die **Göttlichen** genannt werden, auf welche aber die gemeinen Leute meistentheils wenige Acht haben, nämlich der **Glaube**, die **Hofnung** und die **Liebe**: Göttliche und übernatürliche Tugenden, welche durch unsere Kräfte nicht können erworben werden, sondern die GOtt aus seiner unendlichen Barmherzigkeit uns eingießet. Diese nun sind die Quelle, aus welcher die guten Werke, und die Uebungen der sittlichen Tugenden entspringen, also daß der Christ GOtt zu Liebe und zu Gefallen, vieles, oder weniges verrichtet, nach Ziel und Maaß der vielen oder wenigen Kräfte, die sie in dem christlichen Herzen besitzen; ja wenn sie lau, oder gar tod in unserem Herzen sind, werden wir nicht allein niemals was Gutes thun, sondern wir werden sogar ganz leicht allem Bösen uns ergeben. Denn alsdenn herschet mit aller Freyheit die verdorbene Natur, so unseren bösen Begierden willfahret, und wir bekümmern uns alsdenn sehr wenig oder gar nichts, um den allerheiligsten Willen GOttes. Deswegen sollen wir vor allen Dingen Acht geben, und in uns ausforschen, ohne uns selbsten zu schmeicheln, von welcher Beschaffenheit in uns diese allerwichtigsten Tugenden sind; denn, ich widerhole es abermals, von diesem hängt, der glückliche oder unglückliche Fortgang, im geistlichen oder sittlichen Leben ab. Es ist gar leicht wie der heilige

Apostel

Apostel Jacobus angemerket hat, (a) daß einer sage: Was mich anbelangt, mein Glaube ist rein sowohl als steif; denn ich glaube in aller Demuth alles, was die heilige Kirche als ein Glaubensstück lehret, und GOtt diesen meinen Glauben zu bezeugen, halte ich von mir, bereit zu seyn, in allem Fall Blut und Leben aufzuopfern. Imgleichen von der Hofnung: diese spühre ich sehr lebhaft in meinem Herzen; denn ich vertraue allezeit auf die unendliche Güte GOttes, daß er mir helfen werde, die Seligkeit zu erlangen, und daß er in der That bloß aus seiner großen Barmherzigkeit die Nachlaßung meiner Sünden mir ertheilen, und mich selig machen werde. Was nun aber die Tugend der Liebe betrifft, sie sey gegen GOtt oder den Nächsten, hier, ja hier wird die Rechnung bey den meisten unter uns fehlen; wir werden finden, daß diese Liebe in uns entweder abgehe oder sehr schwach sey, und ohne Zweifel wird niemand seyn, der sie für vollkommen, ja nur für heftig halte; und wenn er sie dafür halten sollte, so wird er gewißlich der gewaltigen Hofart, die ihm den Verstand verblendet, sich so leicht nicht versehen.

So lang wir jene Wahrheiten vestiglich glauben, die von GOtt uns offenbaret worden, und von seinen Dienern uns so oft vorgetragen werden, so lange wir lebhaft verlangen und hoffen, jene unaussprechliche Belohnung zu erhalten, die der liebreiche GOtt seinen getreuen Dienern verspricht, und so lange wir wahrhaftig, das ist, von wahrem Herzen GOtt lieben, der von uns über alles will geliebt werden, so lang werden wir ganz sicher keine Sünde begehen, oder wenigstens, so wir durch unsere Schwachheit fallen, werden wir uns alsobald wiederum erheben. Die Ursache davon ist, weil die Seele welche diese ersten Grundsätze wohl in sich gefasset, leichtlich durch deren An-

(a) Jacobus Epist. cap. II.

Anleitung das Gute verrichtet, und das Böse vermeidet. Verhalten wir uns aber nicht also, so müssen wir bekennen, daß diese himmlischen Tugenden in uns eingeschlafen, krank oder gar tod sind, und wenn wir nicht bedacht sind, sie von Zeit zu Zeit in uns zu erwecken, und anzufrischen; so werden wir nie GOtt unsrem HErrn in Heiligkeit und Gerechtigkeit recht dienen, sondern in Gefahr gerathen, dasjenige auf ewig zu verliehren, was wir unsrer Aussage nach glauben, und von ihm in jener Welt hoffen. Wir müssen also dieses wohl behalten, daß die Uebung des Glaubens, der Hofnung, und der Liebe gegen GOtt uns so wohl höchst nüzlich als nothwendig sey, das Leben des Geistes zu ernähren und zu stärken; auch daß wir täglich, oder wenigstens öfters, und besonders zur Zeit der Anfechtungen, wie auch, wenn wir die heiligen Sacramente empfangen, dergleichen Uebungen machen, und GOtt bitten sollen, daß er uns diese Tugenden, als die Quelle aller andern gnädigst mittheilen, oder in uns vermehren wolle. Die heiligen Apostel selbsten, ungeachtet sie mit unsrem himmlischen Erlöser täglich umgiengen, seine beständigen Wunderthaten sahen, und seine Worte, Worte des ewigen Lebens, anhörten, baten ihn doch: (a) **Er wolle in ihnen den Glauben vermehren**; und der heilige Paulus, da er an die Römer schrieb, bat GOtt: (b) **Er wolle sie erfüllen mit aller Freude und Frieden im Glauben; auf daß sie die Vollkommenheit haben in der Hofnung, und in der Kraft des heiligen Geistes**, das ist: in der Liebe zu GOtt; Eben also hielt er in seinem Schreiben an die Thessalonizenser bey GOtt an (c) daß **Er ihre Herzen richten wolle**

(a) Lucæ cap. XVII. 5.
(b) Ad Roman. cap. XV. 13.
(c) Secund. ad Thessalonicens. cap. III. 5.

wolle in der Liebe GOttes, und Gedult Christi. Da nun aber die bisher gegebene Erklärung dieser drey so wichtigen Tugenden nicht ausführlich, sondern zu sehr eingeschränkt ist, so wäre zu wünschen, daß die Prediger, geistlichen Seelenführer, und Lehrmeister der Jugend dieselbe in der christlichen Lehre dem Volke deutlich erklärten und dieselbe durch eine deutliche Auslegung den Gläubigen beyzubringen bedacht wären; weswegen ich denn auch von einer jeglichen ins besondere etwas weitläuftiger handeln werde.

Siebentes Capitel.

Von dem Glauben.

Der Allerhöchste hat uns sehr viele Wahrheit, vermittelst seiner Propheten, und besonders durch den Mund seines allerheiligsten Sohns JEsu Christi und der Apóstel, geoffenbaret; Wahrheiten, welche theils seine göttlichen Eigenschaften, und das Leben unsers Heilands selbsten, theils die Handlungen der Menschen, oder vielmehr deren Wert oder Unwert betreffen. Alle diese muß der Christ so glauben, wie sie uns von der katholischen Kirche vorgetragen werden, und zwar muß er sie um deswillen glauben, weil GOtt die ewige unfehlbare Wahrheit uns dieselben geoffenbaret hat. Durch seine unendliche Güte giebt er uns diesen Glauben, und wir erwerben uns bey ihm große Verdienste, wenn wir unsern Verstand und Willen den göttlichen Offenbarungen unterwerfen, besonders in gewissen Stücken, welche zwar unsern Begriff übersteigen, doch aber der gesunden Vernunft nicht entgegen sind. Deswegen nennte der HErr (a) Selig, die

(a) Joann. cap. XX. 29.

die da nicht gesehen haben, und dennoch geglaubet haben. Welches besonders auf uns gemeint war, die wir in späten Zeiten nach seinen Predigten und Wunderthaten leben. Aber was thut nicht der hoffärtige und schwache Verstand einiger Menschen? Sie bemerken zu Zeiten in ihren Herzen verschiedene Zweifel an diesem oder jenen Geheimniße; so gar die Gläubigen und GOtt getreuen Seelen können öfters den Zutritt einer zweifelnden Furcht nicht verhindern, welche den Glauben, wo nicht zu erlöschen, doch zu schwächen fähig ist. Was nun diese, nämlich die Ungelehrten, die aber einen guten Wandel führen, anbetrift, die da wider ihren Willen dergleichen überläftige Gedanken gegen den Glauben in ihrem Herzen bemerken, diese können sich nicht leichter davon befreyen, als wenn sie das apostolische Glaubensbekäntniß mit Andacht beten, und eben gegen solche Zweifel des Glauben erneuern; nicht weniger wird es ihnen nützlich seyn, wenn sie überlegen, wie viele Leute von größtem Verstande, wie viele Heilige, wie viele andere, die in allen Wissenschaften gelehrt waren, durch so viele Jahrhunderte die Wahrheiten des Glaubens vest gehalten haben, noch täglich glauben, und nach deren Richtschnur ihr Leben einrichten. Was will ich unweiser Mensch denn daran zweifeln, was so viele Leute von ansnehmender Weisheit für ungezweifelt, und allzuwahr gehalten haben? Uebrigens spahren auch die scharfsinnigsten Leute keine Mühe; wenn sie anders von den Neigungen befreyt sind, die zur Freyheit Anlaß geben, und das sonsten süße und vernünftige Joch des Glaubens verwerfen, um eine schädliche Freyheit zu genießen, und allen ihren bösen Begierden nachzuleben, um endlich den wahren festen Grund des natürlichen und geoffenbarten Glaubens zu untersuchen und zu erkennen.

Wenn wir uns mit Ernſte befleißigen die Wunderthaten und das wunderbare Leben unſeres göttlichen Geſetzgebers zu betrachten, welches von ſo vielen Propheten vorgeſagt worden, wie auch die Prophezeihungen, ſo an ihm wahr geworden ſind, ſowohl in der Bekehrung der Heiden, als in der Kirche, die er eingeſetzet, ferner wie rein, edel, und von allem Eigennutze entfernet die Sittenlehre ſey, die er geprediget, von welcher die Lehre aller heidniſchen Weltweiſen zu Schanden gemacht wird, eine Sittenlehre, welche ſich für einen jeden ſchicket, und die einen jeglichen zu der im gegenwärtigen Leben nur immer möglichen Glückſeligkeit, noch weit mehr aber zu jener unbeſchreiblichen Freude des ewigen Lebens führen kann; wenn wir alles dieſes betrachten, andere Urſachen zu geſchweigen; ſo ſollte wohl dieſes genug ſeyn, uns zu verſichern, daß das Geſetz Chriſti vom Himmel gekommen ſey, vornämlich, wenn man das Evangelium und die wunderwürdigen Briefe des heiligen Pauli, und anderer Apoſtel in ihrem wahren Urſprunge lieſet. Man ſetze noch dazu, daß dieſe nämlichen heiligen Apoſtel, und ihre Jünger (ſo viele andere ihrer Nachfolger zu geſchweigen) ihr Blut und Leben aufgeopfert haben, die Wahrheit des chriſtlichen Glaubens zu bezeugen, und zu behaupten. Wenn denn ſie oder diejenigen, die mit ihnen, oder auch nicht lange nach unſerem Heilande gelebt haben, von dieſem Glauben ſo überzeuget woren, daß ſie kein Bedenken getragen, darauf zu ſterben (mehr kann man aber nicht thun) und wenn ſie für gewiß gehalten, daß ſie von dem Tode, den ſie Chriſto zu Liebe erlitten, in die ewige Seligkeit werden übertragen werden, daſelbſt mit Chriſto ewig zu leben: ſo iſt ja wohl dieſes alles als eine Verſicherung, die auch uns gegeben wird, anzuſehen, daß ſie die Lehre, und Wunderthaten des Herrn als wahr, und von GOtt herkommend erkannt haben.

Wir

Wir haben oben gemeldet, daß wir die Lehre Christi auf die Art glauben müssen, wie sie uns von der katholischen Kirche vorgetragen wird, damit wir nämlich nicht in den Irthum so vieler Ketzer und Abtrünnigen gerathen, deren jeder nach seiner Art die heilige Schrift ausleget, woraus alsdenn so viele Trennungen entstanden, da doch der deutliche Wille GOttes ist, daß seine Kirche, seine Braut eine einzige seyn soll, nur eine Beschützerinn der Wahrheit nur eine Auslegerinn seiner Lehrstücke, von welcher die Glaubigen die Milch der wahren Lehre saugen sollen. Von dieser Kirche hat GOtt durch den Mund des Apostels gesagt (a) daß sie eine Kirche des lebendigen GOttes, ein Pfeiler und eine Grundveste der Wahrheit sey. Von dieser hatte er bey dem heiligen Matthäo ausgesagt (b) daß sie von JEsu Christo auf einem Fels erbauet sey, und daß die Pforten der Hölle, nämlich die Verfolgungen und Ketzereyen, sie nicht überwältigen werden; und in dem nämlichen Evangelio (c) hat Christus der HErr versprochen, daß diese Kirche allezeit stehen werde; wie denn auch der heilige Paulus uns versichert, daß beständig bis zu dem Ende der Welt, Lehrer, Seelsorger, Propheten, und Apostel darinne sich finden werden. Wenn also diese Kirche niemals abnehmen wird, wenn nach göttlicher Verheissung diese nicht betrügen kann, wenn sie allezeit sichtbar, unfehlbar, und in ihrer Lehre vom Irthume befreyet seyn wird; so folget ganz klar, daß der katholische Christ mit seinem Glauben darauf beruhen soll, was sie lehret, und alsdenn nichts zu besorgen habe. Die Protestanten im Gegentheile, wenn sie von unseren Controversisten ange-

(a) ad Timotheum cap. III. 15.
(b) Matthæi cap. XVI. 18.
(c) Ibidem cap. ultimo.

Digitized by Google

gangen worden, Rechenschaft zu geben, auf was Art sie glauben können, daß ihre Kirche die wahre sey, da es doch eine bekannte Sache ist, daß sie sich von uns abgesondert, und zu einer, wie sie sagen, neuen Kirchen den Anfang gemacht haben, auch von ihnen selbst nicht geleugnet werden kann, daß alle ihre Voreltern in der römischkatholischen Kirche gelebt haben, und keine als diese vor ihrer Absonderung für die wahre Kirche gehalten worden, haben niemals ihre Trennung und Neuigkeit zu rechtfertigen gewust, sie werden es auch niemals thun können; wie denn auch ihr ganzes Gebäude dadurch zu Boden geworfen wird, wenn sie behaupten wollen, die wahre Kirche könne fehlen, und habe wirklich gefehlet. Wenn dieses wahr wäre, und GOtt der Kirche die Gewalt nicht gegeben hätte, in Glaubensstreitigkeiten die Entscheidung zu geben, und das Wort GOttes auszulegen, sondern die Bedeutung des wahren Verstands der heiligen Schrift von dem Begriffe und der Einsicht eines jeden abhangen sollte, so würde ja der Weg zur Erkänntniß, welche die wahre Kirche, und die wahre Lehre Christi sey, auf einmal völlig abgeschnitten seyn, und eine jegliche Trennung der Ketzer würde sich rühmen können, daß sie allein die rechtmäßige Nachfolgerinn des Evangelii wäre, welches eine unerträgliche Thorheit, und den deutlichen Worten Christi, der da versprochen, daß seine Kirche, so lange die Welt dauert, stehen werde, gänzlich entgegen läuft. Deswegen soll wohl ein jeder katholischer Christ GOtt loben und preisen, daß er in dieser Kirche gebohren, und wiedergebohren worden, welche mit der Kirche der ersten Zeiten des Christenthums völlig einerley ist, und in welcher er keinen Irthum im Glauben zu besorgen hat.

Es wäre aber zu wünschen, daß ein jeder alle Lehrstücke dieses heiligen Glaubens wohl wüste. Es sind zwar zu diesem Endzwecke unter den Katholischen viele Schulen der christ-

christlichen Lehre eingeführet; aber man muß bekennen, daß theils wegen der wenigen Fähigkeit der Jugend, theils wegen ihrer großen Unachtsamkeit diejenigen Früchte nicht gesammlet werden, welche die Kirche wünschte. In einigen Städten erkläret man diese Lehre den erwachsenen Leuten, welche sie mit Achtsamkeit, mit Freude und großem Nutzen anhören; und es wäre wohl zu wünschen, daß dieser löbliche Gebrauch mehr und mehr ausgebreitet würde. Die Seelsorger sind alsdenn gehalten, die ihnen Untergebenen in dem Gesetze GOttes zu unterweisen, aber vorher müssen sie die nöthige Erkänntniß davon selbst besitzen. Für den gemeinen Mann wird wenigstens erfordert, daß er den **Glauben**, das ist, das apostolische Glaubensbekänntniß wisse, und dasjenige, was der Mund ausspricht, verstehe; wie auch, daß ein GOtt sey, dreyfach zwar in Personen, aber nur ein einziger, im Wesen, daß dieser GOtt zugleich gerecht und barmherzig sey, daß er die Frommen mit unaussprechlichen, und ewigem Lohne im ewigen Leben begnadigen, die Bösen und Unbußfertigen aber mit größten Peinen, die ohne Ende seyn werden, bestrafen werde; daß der Sohn GOttes, welchen wir JEsum Christum nennen, Mensch geworden und gestorben sey, um uns zu erlösen, und vermittelst seiner Verdienste die Nachlassung unsrer Sünden, woferne wir sie von Herzen bereuen werden, von seinem himmlischen Vater uns zu erhalten; ferner, daß dieser unser HErr und Heiland der nämliche sey, welcher mit wunderbarer Liebe uns würdiget in dem allerheiligsten Sacramente des Altars persönlich mit seinem ganzen Wesen zu seyn; endlich muß auch der Christ von den übrigen Heil. Sacramenten die nöthige Erkänntniß haben. Was übrigens die schweren nachdenklichen Glaubenspunkte betrifft, so soll der gemeine Mann entschlossen seyn, alles das vest zu glauben, was die katholische Kirche lehret und glaubet, und alles zu verwerfen,

was sie verdammet. Was aber die sittlichen Lehrstücke anbelanget, welche nämlich zu erkennen geben, was man sündhaft nenne, als wodurch wir die Gnade GOttes verscherzen, und der Hölle uns würdig machen; so soll ein jeder Christ die zehen Gebote GOttes, die sieben Hauptsünden, und die fünf Gebote der Kirchen erlernen. Vermittelst dieser erstern Gründe, und des Lichts des Verstandes, durch öftere Anhörung der christlichen Lehre, und der Predigten, wird so gar auch derjenige, der weder lesen noch schreiben kann, so viel Licht bekommen, dasjenige, was sündhaft ist, zu erkennen; in schweren und zweifelhaftigen Vorfällen aber soll er sich mit seinem Seelenhirten, oder mit anderen Gewissensräthen offenherzig berathschlagen.

Dieses mag nun ein kleiner Vortrag von dem Glauben seyn, nämlich von der ersten unter den drey himmlischen Tugenden, eine Tugend, die als eine Gabe GOttes durch die heilige Taufe von ihm uns eingegossen wird, eine Tugend, welche der Grund aller andern ist, und durch welche der Mensch ein Christ genennet zu werden, und zu seyn anfängt. Es ist aber nicht genug, den Glauben zu haben, wie der heilige Jacobus in seiner Epistel (a) uns lehret, und darinne mit den andern Lehren des Evangelii übereinkömmt, wenn dieser Glaube von den guten Werken nicht begleitet, und weit übler, wenn er durch böse Werke verleugnet wird. Wir glauben, daß GOtt anzubeten sey, und doch finden sich Leute, die seinen allerheiligsten Namen verunehren. Wir bekennen, daß er die Wahrheit selbst sey, und doch berufet ihn dieser oder jener zum Zeugniß der Unwahrheit. Wir halten für gewiß, daß er die Hochmüthigen, die Ehrabschneider, die Unkeuschen, die Räuber ꝛc. ꝛc. verabscheue und

a) Jacobi cap. II.

Digitized by Google

und sie strafen werde, und doch finden sich unter den Christen viele, welche mit den Worten solche Wahrheiten zwar bekennen, selbe aber mit den Thaten verläugnen. Der wahre Glaube, ohne welchem niemand für einen wahren Christen sich ausgeben kann, ist nach dem Ausspruche des Apostels Pauli derjenige, welcher **mit Liebe wirket**, das ist, welcher von der Liebe GOttes begleitet ist, und diese Liebe, wie gesagt werden soll, erkennet man aus den Werken. Wir widerholen es also: GOtt der allmächtige soll unaufhörlich gebeten werden, daß er unsern schläfrigen schwachen Glauben aufmuntere und stärke, daß er uns deutlich zu erkennen geben wolle seine Gegenwart an allen Orten, seine Erforschung, auch der tiefsten und verborgensten Winkel unsers Herzens, seine Heiligkeit, welche alle Laster hasset, seine große Gerechtigkeit, welche denjenigen bestrafet, der sich gegen sein heiliges Gesetz aufwirft; und sein liebreiches Zurufen verachtet. Wenn der Christ in der Kirche oder anderswo sein Gebet zu verrichten sich befindet, und sich wahrhaftig vorstellet, daß er in Gegenwart seines HErrn und GOttes sey, welcher seine Stimme anhöret, und das innere Gebet seines Herzens verstehe, so wird es nicht so leicht geschehen, daß sich seine Gedanken zu seinen Hausgeschäften, oder zu dem Gerichtsstreite, den er mit seinem Gegner angefangen, oder zu jener Ungerechtigkeit, die ihm sein Nachbar zugefüget, wenden; auch werden seine Augen nicht herumschweifen, um zu betrachten, wie die Kirch gezieret, oder wer darinne sey, und noch viel weniger wird er mit dem, der neben ihm stehet oder kniet, in ein Gespräch sich einlassen. Auf gleiche Weise wird man von uns nicht sagen können, daß wir die wahre Furcht GOttes besitzen, wenn nicht besonders zur Zeit der Versuchungen, und in Gelegenheit zu sündigen, der lebhafte Glaube uns ernsthaft ermahnet, daß dieser GOtt, welcher mehr als alle Könige der Erden

zu fürchten ist, denjenigen strafen wolle und könne, der gegen sein Gesetz ungehorsam ist, wie auch, daß unsre Vermessenheit, Thorheit, und Undankbarkeit nicht höher steigen könne, als wenn wir den Herrscher über alles, einen HErrn und GOtt, der uns so viel Gutthaten und Gnaden ertheilet hat, und täglich ertheilet, wider uns reizen wollen. Er lasse uns indessen, durch seine unendliche Güte, **im Glauben gegründet und vest werden**, wie der Apostel Paulus verlangt hat (a), und in unsre Herzen den Thau seiner Gnade herab fallen, damit dieser Glaube würdige, und demjenigen, was wir zu glauben bekennen, gemäße Früchte hervorbringe.

Dieses kann aber nicht genugsam erinnert werden, daß, je lebhafter unser Glaube seyn wird, die evangelischen Wahrheiten fest vor Augen zu halten, und zu glauben, so viel eifriger wir sodenn als Christen leben, so viel stärker wider allen Anfall böser Eingebungen, und so viel bereitwilliger uns befinden werden, dasjenige, was GOtt gefällig ist, zu thun. Besonders müssen wir uns selbsten öfters ermahnen, **daß wir an das ewige Leben glauben**; denn dieses ist das letzte Ziel des Menschen; nach dem gegenwärtigen, welches kurze Zeit dauret, fängt ein andres an, welches nie ein Ende nehmen wird. GOtt wird mich berufen, ihm Rechenschaft abzulegen, um mich mit einer unbegreiflichen Glückseligkeit zu belohnen, wenn ich ihm getreu, seinen Befehlen gehorsam, in seiner Gnade zu leben und zu sterben werde beflissen gewesen seyn; oder mich zu strafen, wenn ich zu meinem Unglücke mit Sünden, deren Nachlaßung ich zu rechter Zeit nicht gesucht, noch erhalten, beladen vor ihm erscheinen werde. Wenn diese wichtigen Wahrheiten in unsrem Herzen einmal Wurzel gefasset haben, so sind sie wohl fähig, uns stäts

auf

a) Ad Colossenses cap. I. 23.

auf dem rechten Wege zu erhalten, und uns ſchleunig wiederum dahin zu leiten, wenn wir etwa davon abweichen ſollten. Glauben denn diejenigen, welche in ihren Sünden ſchlafen, dieſe Wahrheiten, oder nicht? Endlich wollen wir noch denjenigen warnen, welcher ſich für gelehrt hält, noch mehr aber denjenigen, welcher glaubt einen großen Verſtand zu beſitzen, und mit der Einbildung ſeines ſcharfen Sinnes ſich ſchmeichelt. Daß nämlich ein jeglicher, er ſey, wer er immer wolle, von Zweifeln in Glaubensſachen angefochten werden könne, beſonders aber derjenige, der nebſt ſeinem geſunden Verſtande heftige Begierden verſpühret, und ſich zu dem Wunſche leicht bewegen läßt, daß dasjenige, was der Glaube lehret, nicht wahr ſeyn möchte, um ſeinen böſen Lüſten freyen Zügel laſſen zu können. Nichts iſt leichter, als daß bey dergleichen Leuten, Zweifel und verwirrte Schwierigkeiten gegen die allerheiligſten Wahrheiten des Glaubens in ihrem Herzen erwecket werden. Weit übler geht es ihnen alsdenn, wenn ſie gewiſſe gefährliche Bücher ſuchen, oder ungefähr in die Hände bekommen. Die letztern Ketzereyen ſind wegen ihrer falſchen Grundſätze, worauf ſie ſich ſteifen, vermögend, den Unvorſichtigen gar leicht zum Unglauben zu verleiten, und es finden ſich dergleichen unſelige Bücher genug, welche von ſolcher Materie unter einer übeln Vorbedeutung heraus gekommen ſind. Aber derjenige, welcher ſich vernünftig liebt, und weis, daß, um ſich mit Vernunft zu lieben, GOtt über alles geliebt werden müſſe, anſtatt dasjenige zu unterſuchen, wodurch er in Unglauben (eine ſo ſchwere Sünde) gerathen könnte, liebet und ſuchet nur ſolche Bücher, durch deren Innhalt ſein Herz und Sinn mehr und mehr in dem Glauben der chriſtkatholiſchen Wahrheiten geſtärket werden möge. Wir haben viele Bücher, welche von Catholiſchen geſchrieben worden, den natürlichen Glauben, und den Glauben Chri-

ſti des HErrn zu erweiſen; es giebt auch einige und zwar ſehr nützliche, welche von den Proteſtanten ſelbſten herausgekommen. Von andern hernach, welche die Wahrheit und Standhaftigkeit unſrer Lehre gegen alle Ketzereyen vertheidigen, finden ſich in der katholiſchen Kirche nicht wenige; und eben aus dieſen iſt es nothwendig den Gegengift wider die Zweifel in Glaubensſachen heraus zu ſuchen, nicht aber den Gift, den unſre Feinde, und die Feinde aller andern Glauben ausbreiten, zu uns zu nehmen. Unſre böſe Begierden können uns thöricht machen, aber ihre ärgſte Wirkung wird allezeit dieſe ſeyn, wenn ſie es dahin bringen, daß wir denjenigen Glauben verliehren, von deſſen Wahrheit ſo viele glorreiche Blutzeugen Chriſti dergeſtalt verſichert waren, daß ſie dafür ihr Leben gelaſſen. Wer aber nun GOtt verläßt, der hat wohl nichts anders zu gewarten, als daß GOtt auch ihn verlaſſe, und daß er in ſeiner Sterbſtunde unglaublichen und vielleicht unfruchtbaren Schrecken und Angſt auszuſtehen haben werde. Glückſelig hingegen im Leben, und weit glückſeliger an ſeinem Ende iſt derjenige, welcher geglaubt, ohne geſehen zu haben, und dasjenige treulich ins Werck gerichtet hat, was er geglaubet. Nie wird es denjenigen gereuen können, der einen frommen Lebenswandel geführet, und der Tugend aus Liebe gegen GOtt ſich befliſſen hat, deſſen ſich die Gottloſen keineswegs getröſten können.

Achtes Capitel,

Von der Hofnung.

Aber was würde es uns helfen, daß wir an das Himmelreich und an alle ſeine Glückſeligkeit veſt glauben, wenn dieſes nur für die heiligen Engel, und nicht gleichfalls für uns arme Menſchen erbauet wäre? Ach ja wohl

iſt

ist es auch für uns zubereitet, deshalben muß nicht allein der Glaube, sondern auch die Hofnung in dem christlichen Herzen sich einfinden. Die Hofnung sage ich, eine übernatürliche Tugend, welche gleich den anderen von GOtt uns geschenket, und eingegossen worden. Durch dieses Wort verstehen wir das Vertrauen, so der Christ hat, durch die unendliche Güte GOttes, und vermittelst der Verdienste JEsu Christi unsers HErrn und Heilands, dahin zu gelangen, und die Mittel nämlich die Hülfe seiner Gnade zu erhalten, daß er GOtt das höchste Gut genieße; wir müssen also nicht allein glauben, daß das Himmelreich sey, sondern auch uns dessen immerfort gewärtigen, und uns durch die lebhafte Hofnung Muth machen, so unaussprechliche Belohnung einstens zu erhalten. Dieses zu hoffen, ist uns nicht allein erlaubt, sondern auch von GOtt selbst uns befohlen, wenn wir nur an der Vollziehung seiner Gebote, die er von uns begehret, nichts ermangeln lassen. Eine sehr erfreuliche und trostreiche Nachricht für alle, die das Gesetz JEsu Christi bekennen! der Himmel, das glückselige Reich GOttes, ist auch für uns gemacht, GOtt selbst ladet uns dazu ein, und wünschet, daß ein jeder unter uns zu deßen Besitz gelange, und es durch eine ganze Ewigkeit genieße.

Nun aber ist vor allen Dingen der Hauptgrund der christlichen Hofnung zu untersuchen. Dieser bestehet einer Seits in der unendlichen Güte, unaussprechlichen Barmherzigkeit und Wahrhaftigkeit GOttes, anderer Seits aber in den unendlichen Verdiensten seines eingebohrnen Sohns, welcher auf diese Welt gekommen, uns zu erlösen, und aus Liebe für uns gestorben, damit alle, die nur wollen, durch sein allerheiligstes Blut erkaufet, ihm in den Himmel nachsteigen sollen. Gewißlich, wenn wir

die

die Augen auf uns selbsten wenden, werden wir nicht das mindeste erblicken, wodurch wir den Eingang in das Reich GOttes verdienen könnten, ja vielleicht finden wir auch noch Unverdienste genug. Nachdem wir in der Sünde gebohren waren, sind wir aus bloßer Barmherzigkeit GOttes, der uns eher, als wir ihn lieben konnten, geliebt hat, in seine Kirche als seine Kinder angenommen worden, wodurch wir obschon so verächtliche Geschöpfe, das Recht überkommen haben, mit seinem eigenen Sohne Miterben zu werden. Aber wir haben uns von unsern Begierden überwinden, von unsern bösen Neigungen verführen lassen, und so oft uns gegen GOtt unsern Schöpfer und Gutthäter durch Uebertretung und Verachtung seiner Gebote gesetzet; und dennoch, was hat nicht dieser gütige GOtt gethan? Er ist uns nachgegangen, und hat uns die Buße angerathen; kaum hat er auch gesehen, daß wir zu ihm zurückkehrten, so ertheilte er voll der Erbarmung uns die Nachlassung, und der ihm zugefügten Beleidigungen ganz vergessen, will er, daß wir wie vorhin hoffen sollen, zu ihm in die Seligkeit zu gelangen. Mit einem Worte: wir haben es mit GOtt einem HErrn zu thun, dessen Güte und Barmherzigkeit größer ist, als alle unsere Sünden und Laster seyn können. Unsre Hofnung also, die sich auf diese seine gebenedeyte Eigenschaft gründet, muß uns vollkommenen Trost bringen; indem wir wissen, daß dieser gütige Vater uns weit mehr Gutes zu thun verlange, als wir zu empfangen uns wünschen. Ueber dieses hat uns ja der liebreiche GOtt, durch den Mund seines allerheiligsten Sohns, in mehreren Orten des heiligen Evangelii versichert, daß wir diese so große Belohnung haben werden. GOtt ist wahrhaft, GOtt kann nicht betriegen. Wir legen also den Anker unsrer Hofnung in einen so vesten Grund; denn diejenige Glückseligkeit, die wir hoffen, verspricht uns GOtt, derjenige GOtt, wel-

welcher vollziehen kann und will, was er versprochen hat. Himmel und Erden werden vergehen, sein allerheiligstes Wort aber wird nie vergehen.

Der andere Grund unserer Hofnung besteht in den unendlichen Verdiensten jenes unschuldigen Lammes, welches aus Liebe für uns seinen himmlischen Vater sich als ein Schlachtopfer an dem Creutze dargegeben hat; welche Wahrheit wir in unserem Herzen wohl zu behalten haben. Alles, was wir Gutes, unsere Seelen betreffend, haben oder hoffen, ist von niemand anderen hergekommen, auch wird es durch niemand andern uns zukommen, als durch JEsum Christum unsern Heiland, welcher seinen himmlischen Vater gegen uns versöhnet, und von ihm dasjenige erhält, was uns nöthig ist, unsere Seelen zum ewigen Heile zu führen. Unserer Seits können wir nicht vor dem Throne GOttes ohne Sünden erscheinen; diese auszulöschen, und die Flecke, welche sie in unserer Seele hinterlassen, abzuwaschen, ist das kostbare Blut unsers Erlösers allein vermögend; und wenn wir gleich wohl mit einigen guten Werken vor GOtt erscheinen, so werden sie doch einzig und allein dardurch verdienstlich, weil sie von den Verdiensten Christi begleitet werden. Was für Liebe, was für Andacht gegen Christum den HErrn sollte nicht diese Wahrheit in einem jeglichen unter uns erwecken? Sollte sie nicht zu ausnehmend großer Hofnung uns aufmuntern, daß wir nämlich in dem allerwichtigsten Werke unsers ewigen Heils eines glücklichen Ausgangs uns getrösten dürfen, indem wir ja auf einen so liebreichen GOtt unsre Hofnung setzen, welcher blos aus der Ursache vom Himmel gekommen ist, um uns dahin zu seinem ewigen Reich zu führen? Deswegen soll der Christ, wenn er befragt wird, auf wenn er sein Vertrauen setze, mit dem heiligen Paulo

(a) herz-

(a) herzhaft antworten: *Chriſtus JEſus ſpes noſtra*, Chriſtus iſt meine Hofnung, und ſo lange ich auf ihn vertraue, werde ich in Ewigkeit nicht zu Grunde gehen. Aber GOtt, welcher der Urheber dieſer Hofnung iſt, da er uns dieſelbe ertheilet, erfordert auch von uns die getreue Vollziehung ſeines heiligen Geſetzes. Seiner Seits, von wegen ſeiner unendlichen Güte, und wegen der unausſprechlichen Verdienſte ſeines eingebohrnen Sohns, iſt er bereitwillig, uns ſelig zu machen, ja er verlanget nichts heftiger. Aber der göttlichen Würde kommet es gewißlich nicht zu, noch iſt es jemals ſein Wille geweſen, in ſeiner Herrlichkeit denjenigen zu empfangen, welcher als ſein Feind von dieſer Welt ſcheidet, und der Glaube lehret uns ja, daß der Allerhöchſte für dieſe die ewigen Peinen, und nicht eine ſolche Belohnung beſtimmet habe. Die Vernunft erfordert alſo, daß die chriſtliche Hofnung mit der Vollziehung des göttlichen Geſetzes begleitet ſeyn müſſe, nämlich ſeiner Gebote, und der Gebote der Kirche, als welcher Chriſtus der HErr zur Verwaltung der gläubigen Gemeinde ſeine Stelle auf Erden überlaſſen hat. Schön und vollkommen iſt alſo die Hofnung desjenigen, welcher einer Seits ſein Vertrauen auf die Verheißung und Milde GOttes ſetzet, wohl wiſſend, daß um ſein Heil jener göttliche Heiland ſich eifrigſt beſorge, in deſſen Händen die Schlüſſel des Himmels ſich befinden, und deſſen Pforten, ſo er ſie eröfnet, niemand verſchließen kann; anderer Seits aber ſich auch befleißigen, ſeinem GOtt getreu zu ſeyn vermittels der Vollziehung desjenigen, ſo er ihm befiehlet, und durch Vermeidung desjenigen, ſo er ihm verbietet. In den Herzen dergleichen Chriſten findet ſich gewißlich nicht allein eine ernſtliche ſtandhafte Hofnung, ſondern es wird auch die vollkommene Ruhe und

(a) Prima ad Timotheum cap. I. 5.

und eine wunderbare Fröhligkeit darinne wohnen. Für dieſe iſt der Himmel gemacht; für dieſe beſonders und für einen jeglichen, der in ſich den ſchönen Entſchluß verſpühret, mit GOtt vereiniget zu bleiben, muß man glauben, daß der Himmel zubereitet ſey. Und ſie können ſich wohl Muth machen, und mit dem Propheten David aufrufen: (a) Ich freue mich über die Dinge, ſo mir geſagt ſeyn, wir werden in das Haus des HErrn gehen. Ich bin verſichert, daß dieſer gütige GOtt, ſo ich ohne Unterlaß ihn lieben, ihm gehorſamen, und treu dienen werde, meiner erwarte, und in jenem Hauſe, wo er in Geſellſchaft ſeiner Engel und Heiligen wohnet, und wo er ſeine Auserwählten mit unausſprechlichen Freuden und Herrlichkeit erfüllet, einen Sitz für mich bereitet habe.

Da wir nun dieſe gemeldte Bedingung vernehmen, nämlich daß wir dieſes glückſeligen Reichs theilhaftig zu werden zwar hoffen ſollen, aber mit den Vorbehalte, daß wir auch GOtt, vermittelſt der Vollziehung ſeines allerheiligſten Geſetzes, getreu ſeyn müſſen; ſo entſtehet in unſerem Herzen eine Angſt und Furcht, die unſerer Hofnung gänzlich entgegen iſt. An der Verheißung GOttes können wir gewiß nicht zweifeln, wohl aber an uns ſelbſten. Wir ſündige Menſchen, die wir täglich neuen Verſuchungen, und der Gefahr neuer Sünden, wie ein Rohr dem Winde ausgeſetzt ſind, wir, weit gebrechlicher als ein irrdenes Geſchirr, und von unſerer innerlichen Begierde zum Uebel immer angereizet, wie werden wir wohl auf dem Wege dieſes Lebens bis an das Ende, ohne zu fallen, uns erhalten? Dieſe Furcht iſt wohl ganz gerecht, es hat uns auch der heilige Apoſtel Paulus ſchon lange ermahnet (b) daß wir mit

Furcht

(a) Pſalm. CXXI. 1.
(b) ad Philippenſes cap. II. 12.

Furcht und Zittern unser Heil wirken sollen, und deswegen soll die Hofnung eines guten Christen allemal die Furcht zu ihrer Bewachung an der Seite haben; aber diese Furcht, (welches wohl in Obacht zu nehmen ist,) muß eine Begleiterin der Hofnung, nicht eine Feindinn derselben seyn, nämlich sie muß nur hierzu dienen, daß wir behutsam und vorsichtig in dem Wege unseres Heils wandern, unsere Sinne verwahren, die gefährlichen Gelegenheiten meiden, und nicht in den Gemächlichkeiten und Ergötzungen dieser Welt einschlafen. Dieser Furcht haben wir alle nöthig, um uns in der Demuth, und in der Erkänntniß unserer Nichtigkeit zu erhalten. Deswegen soll sie aber uns doch nicht niederschlagen, noch unsre Freuden stören; sondern wir sollen uns, wie uns der königliche Psalmist zuredet, (a) **erfreuen mit Zittern**; vielweniger soll sie den Muth demjenigen benehmen, welcher in sich gegen alles dasjenige einen Abscheu verspühret, was nur dem Allerhöchsten mißfallen kann; daher müssen wir zu der Hofnung, daß wir zu dem ewigen Genuße der Anschauung GOttes dereinstens gelangen werden, noch eine andere Uebung eben dieser Hofnung hinzusetzen, nämlich wir müssen hoffen, daß GOtt durch seine uneingeschränkte Güte uns auch die Mittel selig zu werden, ertheilen, in Anfechtungen uns beystehen, und mitten durch unsre Feinde glücklich zu seinem Reiche uns führen werde; und so wir durch unsere Schwachheit fallen sollten, müssen wir hoffen, daß dieser Vater der Barmherzigkeit seine milde Hand uns darreichen werde, damit wir wider aufstehen, und zu ihm kehren. Wir haben freylich auf uns ein Mißtrauen zu setzen; denn wir sind aus uns selbst nicht fähig, das Gute zu erwählen, und das Böse zu fliehen; aber mit der Hülfe der Gnade GOttes, vermittels der Ver-

(a) Psalm. II. 11.

Verdienste JEsu Christi können wir alles. Der nämliche Apostel, welcher vor kurzem uns gelehret, mit Furcht zu wandern, schrye gleichfalls zu unsrer Lehre öfters auf: **Ich kann alles mit jenem HErrn, der mich stärket.** Dieses nämliche kann ein jeglicher guter Christ mit lebhaften Vertrauen sagen; denn verschiedene Zeugnisse der heiligen Schrift versichern uns, daß GOtt seine Hülfe, und den Beystand seiner Gnade niemand versage, sondern sie seinen Kindern barmherziglich ertheile wenn wir ihn nur von wahrem Herzen darum bitten und anrufen.

Glückselig sind wohl diejenigen, welche mit Behutsamkeit getrachtet haben, von der Zeit, als sie zu den Jahren des Verstands gelanget sind, die schöne Unschuld unbefleckt zu erhalten, und stets in GOtt verliebt, und ihm getreu, niemals ihren Fuß in den Weg der Laster gesetzet haben. Ach diese können ja wohl jene unaussprechliche Belohnung, welche GOtt seinen Freunden zubereitet hat, mit ganz offenen Herzen hoffen. Und obschon auch diese, so lang als das gegenwärtige Leben dauret, zu fürchten haben, so können sie doch mehr als andere das Herz fassen, und die Zuversicht haben, daß jener mächtige HErr, welcher sie bisher vor allem Falle beschützet hat, den Einfluß seiner helfenden Gnade nicht zurück ziehen werde; damit sie ihren Lauf unbeschädiget endigen mögen. Aber was wird denn mit uns Sündern geschehen, die wir wohl unzählig sind, und den gröſten Theil der Menschen ausmachen, was für Hofnung kömmt uns denn zu? Es giebt zwo Gattungen Sünder, nämlich diejenigen, die wirklich in der Ungnade GOttes leben, und die, welche sich wieder gefunden, und durch die Buße in den Schooß des beleidigten Vaters zurück gekehret sind. Was die erstern betrift, so schmerzet es mich sehr, daß ich ein Urtheil sprechen soll, welches ihnen wohl selbst nicht unbekannt seyn kann, nämlich, daß, so

lang als ihre Feindschaft mit GOtt dauert, die Hofnung ihres Heils GOtt selbst schmählich seyn würde. So lang als einer die Vermessenheit hat, seinem Schöpfer sich zu widersetzen, und sanft in Sünden schläft, so lang ist er ein Feind GOttes; als ein solcher hat er alles Recht zum Himmel verlohren, und in dem ewigen Kerker, der den Meineidigen zubereitet ist, seinen Sitz erkauset. Gewiß ist es, daß GOtt nie ablasse, barmherzig zu seyn; aber derjenige thut dieser Barmherzigkeit GOttes großes Unrecht, der sich derselben nicht anders bedienet, als mit mehrerem Muth, seinem bösen Leben den freyen Lauf zu lassen, und ein unbußfertiger Sünder zu verbleiben eben deswegen, weil GOtt gütig und barmherzig ist. Meinet wohl ein solcher, daß diese Barmherzigkeit GOttes seine Gerechtigkeit vertilget habe? Eine dieser Eigenschaften so wohl, als die andre müssen wir in ihm anbeten, über die eine uns erfreuen, vor der andern zittern, und versichert seyn, daß, wenn wir ihn nicht vermittelst der Buße zu einem barmherzigen Vater gegen uns machen wollen, wir ihn als einen gerechten Richter auch wider unseren Willen verspühren werden. Dem allen ungeachtet aber, wenn der Sünder bey Ueberlegung seines gegenwärtigen erbärmlichen Zustands, und der Gefahr, in welcher er sich befindet, ewig verlohren zu gehen, sagen würde, er verhoffe daß ihm GOtt helfen werde, von seinen Sünden aufzustehen, und in den guten Weg sich wiederum zu begeben; so wäre doch diese Uebung seiner Hofnung, wie sie auch immer ist, nicht zu verwerfen; indem sie doch von einem guten Grundsatze, nämlich von einem angefangenen und obschon noch unvollkommenen Verlangen, sein Leben zu änderen, und sein Herz von den Geschöpfen zu dem liebreichsten Schöpfer zu wenden herrühret. Wenn ein solcher Unglückieliger aufrichtig und von ganzem Herzen zu GOtt um Hülfe rufen würde, ob er gleich dieselbe nicht verdienet,

Digitized by Google

net, und GOtt solche ihm zu ertheilen nicht gehalten ist, so würde doch dieses zu loben seyn, daß er hoffet, GOtt werde sich zur Barmherzigkeit gegen ihn bewegen lassen, und ihn würdigen, eine wirkende Reue über seine Sünden ihm einzugeben.

Was nun die Sünder betrifft, die wiederum in sich gegangen, und vermittelst des heiligen Sacraments der Buße, zur Gnade GOttes gelanget sind, in deren Herz muß eine steife, und fröhliche Hofnung wohnen. Es ist zwar wahr, daß sie öfters, und auf verschiedene Art ihren GOtt beleidiget haben, aber doch von der Zeit, als sie mit einer wahren Buße an die Pforten der göttlichen Barmherzigkeit angeklopfet, und von dem Priester die Auflösung erhalten haben, können und sollen es immerfort hoffen, daß sie in die Freundschaft GOttes hergestellet worden, und daß sie nicht mehr als Feinde, sondern als seine Kinder, angesehen werden. Derjenige, der den Menschen erschaffen hat, ist ja wohl nicht, wie die Menschen, unerbittlich, noch rachgierig; seine Gedanken sind Gedanken des Friedens, und der Verzeihung; ja er selbst ladet die Widerspenstigen liebreich mit äußerlichem sowohl als innerlichem Zusprechen ein, und wenn er sie nur reumüthig findet, so verweilet er nicht, ihnen zu verzeihen, und ihnen an dem nämlichen Augenblicke, nach ertheilter Nachlassung alles ihm zugefügten Unrechts zu vergessen, ohne dasselbe ihnen vorzuwerfen. Es ist wohl zu bewundern, wie sich unter den Christen solche Sünder finden mögen, welche, nachdem sie alles gethan, was ihnen zukömmt, um zur Gnade GOttes wiederum zu gelangen, sich mit dem Zweifel peinigen, und ängstigen lassen, ob ihnen GOtt verziehen habe, in beständiger Unruhe, und Furcht, sie wären immer noch in seiner Ungnade, und die Pforten des Himmels wären für sie noch immer verschlossen. Entweder glauben diese dem Evangelio, oder nicht? In diesem heiligen Buche hat uns

ja der HErr unter einem Gleichniße (a) vor Augen gestellt, auf was für eine Art sein himmlischer Vater die zu ihm kehrenden Sünder empfange. In was für Abschäulichkeiten, in was für Laster ist nicht jener thörichte Sohn verfallen, welcher, nach Abforderung des ihm zukommenden Theils des väterlichen Vermögens, dasselbe in Ausübung seiner Begierden verschwendet hat? Nichts destoweniger, kaum erscheint er vor seinem gütigen Vater, obschon zerrissen, und ganz verstellt, doch mit bußfertiger Stimme und Gebärden, so geht ihm der zur Barmherzigkeit bewogene Vater noch entgegen, umarmet ihn, erwecket das ganze Haus zur Fröhlichkeit, weil er seinen Sohn wiederum erhalten. Desgleichen stellet sich an einem andern Orte des heiligen Evangelii (b) unser liebster Heiland selbsten als einen Hirten vor, welcher, um das verlohrne Schaf zu finden, alle andere verlässet, und dieses sehnlich suchet, selbiges, nachdem er es gefunden, auf seine Achseln leget, und voller Freude zum Schafstalle zurückträgt. Kann man wohl die liebreiche Eigenschaft unseres GOttes gegen uns Sünder (mit lebhafteren Farben entwerfen)? Es hat uns unser Heiland in dem heiligen Evangelio (c) noch mehrere Bekräftigung hiervon gegeben, welche man nicht ohne Erstaunen und ohne den Vater von so großer Milde zu benedeyen, anhören kann, nämlich, daß **größere Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut sey, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.** Und deswegen hat sich der göttliche Sohn erkläret (d) daß er **nicht vom Himmel gekommen** sey,

(a) Lucæ cap. XV. 12.
(b) Matthæi cap. XVIII. 12.
(c) Lucæ cap. XV. 7.
(d) Matthæi cap. IX. 13.

Digitized by Google

ſey, die Gerechten zu berufen, ſondern die Sünder. Kann mann denn wohl eine größere Güte und Barmherzigkeit finden?

Nun wer dieſe Wahrheiten aus dem göttlichen Munde ſelbſt vernimmt, ſoll auch wiſſen, daß GOtt großes Unrecht geſchehe, ſo oft als wir über unſere Sünden Buße gethan haben, und von denſelben zurück gekehret ſind, und doch noch an ſeiner Liebe gegen uns zweifeln, ja immerfort argwohnen, und uns vorſtellen, als ſey er noch über uns erzürnet. Es iſt zwar wahr, daß man die Erinnerung ſeiner Sünden aus ſeinem Herzen nicht auslöſchen könne noch ſolle, aber dieſe muß zu nichts anders dienen, als daß wir ins künftige behutſam in der Demuth leben, vermittelſt öfterer Uebung der Buße das Verfloſſene verbeſſern, und durch unſer Gebet zu GOtt des Künftigen uns verſichern; nicht aber, daß ſie betrübtes Nachdenken, zweifelhafte Aengſten und Mißtrauen auf die Güte GOttes in uns erwecke; denn dieſes kann zu nichts anders nutzen, als daß der Chriſt in der Liebe und dem Dienſte GOttes lau werde, ja wohl auch erkalte; deswegen ſollen wir dergleichen Gedanken nie einen Aufenhalt in unſerem Herzen geben, und wofern wir es ſchon gethan hätten, alle Mühe anwenden, ſie auszutilgen. In der That will GOtt, daß wir ihm mit frölichen Herzen dienen ſollen; wozu er uns an mehrern Orten der heiligen Schrift ermahnet. Iſt er denn nicht auch verſchiedenen heiligen Büſſern, und Büſſerinnen, die vorhin dem Wege der Laſter ſich ergeben hatten, auf die liebreichſte Art noch in ihrem Leben begegnet? Wir werden ſehen, ja gewißlich werden wir ſehen, wenn wir durch GOttes Barmherzigkeit einſtens zum Himmel gelangen, daß die Zahl der Büſſer, welche zu ſo großer Herrlichkeit aufgenommen worden, weit größer ſey, als die Zahl der Unſchuldiger. Wo ſind nun dieſe Zaghaften und Kleinmüthigen, die da einer ſte-

ten Unruhe unterworfen sind, und dieses nicht weniger wegen der begangenen Sünden, als wegen derjenigen, die sie noch auf sich zu haben glauben, oder täglich zu begehen fürchten? Kommet her und vernehmet, daß GOtt nicht allein ein Wohlgefallen habe, sondern auch euch befehle, daß ihr auf ihn hoffet. Diese übernatürliche Tugend, die Hofnung, kann eben so wohl, als die sittlichen Tugenden, gar leicht durch unsere Schuld ein lasterhaftes Ende gewinnen; nämlich durch ihre Uebermaß verwandelt sie sich in Frevel, und durch ihren Mangel in Mistrauen auf GOtt. Frevelhaft, wie schon gedacht worden, wäre der Sünder, welcher das Himmelreich zu der Zeit hoffen würde, wenn er sich in Lastern wälzet: Frevelhaft, ja gottlos wäre derjenige, welcher die Hofnung seines ewigen Heils auf seine eigenen Kräfte, und Verdienste seiner natürlichen Gaben setzen würde. Im Gegentheile wird GOtt großes Unrecht und Mißfallen verursachet, wenn der Gerechte nicht so viel, als er schuldig ist, auf ihn hoffet, und sich von der unendlichen Milde und Güte GOttes so geringe Vorstellung machet, als käme es GOtt hart an, uns zu verzeihen, als untersuche er alle unsere Thaten auf das schärfeste, oder wenn er so gar dem Vertrauen zu GOtt, welches die Wirkung der wahren Hofnung ist, in seinem Herzen keinen Platz gestattet. Wir rufen inzwischen zu dem GOtt unserer Seele mit heller Stimme auf, und sagen ihm, wie wir vest hoffen, und nie ablassen werden zu hoffen, daß er, nach der Größe seiner Barmherzigkeit, uns unsere Sünden werde vergeben haben, ja daß wir vest hoffen, er werde uns beystehen, damit wir in dem Wege unsers Heils nicht abweichen, und daß wir es hoffen, weil er selbst mit sehr deutlichen Worten uns gesagt hat (a) **Wer auf GOtt hoffet, wird in Ewigkeit nicht zu Schanden werden.**

Nun

(a) Psalm. LXX. 1.

Nun merken wir noch an, daß, so viel und schwer unsere Sünden auch seyn mögen, wenn wir einmal vor jenem Richterstule, wo der Priester, die Stelle GOttes vertretend, die göttliche Barmherzigkeit ertheilet, mit wahrem reumüthigen Herzen uns erzeiget haben, wir keinen Anstand mehr nehmen dürfen, der christlichen Hofnung Platz zu geben. Wir haben ja von GOtt selbst diesfals die Versicherung (a) daß, **wenn unsere Sünden gleich blutroth wären, sie doch schneeweiß werden sollen:** (b) daß **die Barmherzigkeit das Gericht erhöhe**; und (c) daß, **wenn der Ungerechte von allen seinen Sünden sich bekehret, und Buße thut, er das Leben haben werde, und GOtt seiner Sünden und Ungerechtigkeiten nimmermehr gedenken werde.** Als einen Glaubenspunkt müssen wir halten, daß die Barmherzigkeit GOttes in alle Ewigkeit ohne Vergleich weit größer seyn werde, als die Sünden aller Menschen nur immer seyn können. Die großen Sünder, welche zur Buße geschritten sind, haben wohl ganz recht, daß sie in aller Demuth das Haupt sinken lassen, so oft sie so vieles Unrechtes, das sie GOtt zugefüget, und des zu beweinenden Standes ihres verflossenen Lebens sich erinnern, aber sie sollen in die uneingeschränkte Güte desjenigen, der sie zu seiner Heerde berufen, nie einiges Mißtrauen setzen. Soll man denn an der Macht desjenigen, der alles kann, an dem Willen desjenigen, der sich rühmet, Vater der Barmherzigkeit genennet zu werden, wohl zweifeln? Noch weit böser, als das **Mißtrauen** würde in einem Christen die **Verzweiflung** seyn, ein Laster, welches

(a) Isaiæ cap. I. 18.
(b) Jacobi cap. II. 13.
(c) Secunda ad Corinthios cap. I. 3.

Digitized by Google

ches der göttlichen Tugend der Hofnung schnurgerad entgegen läuft. Kein böserer Zustand kann wohl seyn als eben der Zustand der Verzweiflung, da sich nämlich der Sünder einbildet, er sey der Vergebung seiner Sünden unfähig, oder, was noch weit ärger ist, GOtt könne, oder wolle ihm nicht verzeihen, und der Himmel sey nicht mehr für ihn. Dergleichen Gedanke ist eine gräuliche Sünde, durch welche GOtt auf das schwereste beleidiget wird: aber dieses ist noch das Erschrecklichste, daß der Mensch, so lang als er in diesem Stande verharret, unmöglich mit GOtt sich versöhnen könne. Denn da er in ihm eine seiner göttlichen Eigenschaften verläugnet, so fähret er anstatt ihn zu besänftigen, vielmehr fort ihn zu beleidigen; und GOtt kann wohl den entsetzlichen Untergang eines solchen Sünders zur Strafe zulassen, weil er sich in die Laster so verwickelt, so viele Zurufungen und Eingebungen GOttes, die ihn zur Buße haben leiten wollen, verachtet und verlachet hat. Aber doch, wenn ein so unglückseliger Mensch noch einiger Ermahnung Gehör geben will, so höre er folgendes mit Gelassenheit an: Wahr ist es, und allzuwahr, daß er wegen seiner schweren und vielen Sünden die Verzeihung nicht verdiene, aber wenn hat denn jemals GOtt auf unsere Verdienste gesehen, um nach diesen sich zu richten, und uns zu verzeihen? Seinen gebenedeyten Sohn, der für uns gestorben, der unser demüthiges Herz ihm vorzeiget, diesen, ja diesen siehet er an; wenn wir gleichwohl nichts verdienen, so verdienet und vermag doch (alles bey seinem himmlischen Vater) dieser mächtige Vermittler zwischen GOtt und dem Menschen, dieser unser liebreiche Fürsprecher. Wenn er so viele Verdienste hat, die Sünden der ganzen Welt auszulöschen, wir uns sein geliebter Jünger versichert (a); soll er denn wohl

(a) Prima Joan. cap. II. 2.

Digitized by Google

wohl die Sünden eines einzigen Menschen abzuwaschen nicht vermögend seyn? **Derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt.** Fort mit solcher thörichten Einbildung von der Größe unserer Unverdiensten, oder auch von der allzugroßen Schärfe GOttes. So lange mir mit lebhaften Glauben den Sohn GOttes am Creuze ansehen, oder uns seiner erinnern, so lang wird es thöricht und wider alle Vernunft seyn, an der göttlichen Barmherzigkeit verzweifeln zu wollen, und dieses um so mehr, wenn wir unsere Sünden mit zerknirschtem Herzen schon bereuet haben. Es rief gleichfalls der königliche Prophet (a) auf, seiner so schwehren Missethaten wären so viele gewesen, daß sie **über sein Haupt gegangen**; aber deswegen, weil er wohl wuste, daß die Barmherzigkeit GOttes ohne Schranken und ohne Ende ist, darum wandte er sich zu dieser; vor dieser bekannte er mit Thränen, und bereuete mit Seufzen die Größe seiner Mißhandlung, nach diesem aber hofte er mit größter Zuversicht, und erwartete die Verzeihung.

Neuntes Capitel,

Von der Liebe gegen GOtt und den Nächsten.

Die Tugend des Glaubens und der Hofnung ist dem Christen nothwendig; aber diese würden ihm wenig helfen, so er nicht zu gleicher Zeit die Tugend der **Liebe** besäße: Eine Tugend, welche nach dem Zeugnisse des Apostels weit größer, weit wichtiger ist, als die beyden andern. Unter dem Namen der **Liebe** verstehen wir die **Liebe**

(a) Psalm. XXXVII. 5.

gegen GOtt und gegen unseren Nebenmenschen, welche zwar dem Namen nach unterschieden und zweyerley zu seyn scheint, in der That aber nur eine einzige Liebe zu nennen ist. Denn unsere Neigung gegen den Nebenmenschen verdienet nur alsdenn den Namen der Liebe, wenn wir aus Liebe GOttes ihn lieben. In dem Besitze nun, und in der Uebung dieser mit andern nicht zu vergleichenden Tugend, welche ein bloses Geschenk der unendlichen Güte GOttes ist, besteht vornämlich das Wesen des Christen; und man kann wohl sagen, daß derjenige, der in Wahrheit GOtt liebet, alles besitze. Denn betrachten wir einen, dessen Herz ernstlich in seinen Schöpfer verliebt ist, dieser wird in allem sorgfältig seyn, ihm zu gefallen: Und wenn er einmal ihm gefällt, wird demselben nichts abgehen; von GOtt seinem HErrn im gegenwärtigen Leben geliebt zu werden, und hoffen zu können, daß er in jenem Leben ihn ewiglich genießen werde. Durch die Liebe gegen GOtt verstehen wir erstlich die Liebe, welche ein jegliches mit Vernunft begabtes Geschöpf gegen GOtt den allmächtigen Schöpfer tragen und bekennen muß, als welcher einfach im Wesen, und dreyfach in Personen, der Urheber aller Gnaden und Herrlichkeit ist. Wenn sich allenfalls jemand finden sollte, der in der Abhandlung dieser so hohen Tugend, unbehutsam nur die Liebe gegen GOtt, den Erlöser, nämlich gegen JEsum Christum, unsern Heiland, dem wir zwar alle Liebe schuldig sind, anrieth: dieser würde, wie schon anderwärts gemeldet worden, das vornämste Ziel der christlichen Liebe übergehen. Denn was war wohl dem vermenschten Sohne GOttes mehr angelegen, als die Liebe eines jeden gegen seinen himmlischen Vater auf dieser Erde zu gewinnen, auszubreiten, und ihm überall Ehre und Glorie zu verschaffen? Deswegen ist die hauptsächliche Schuldigkeit des Christen, GOtt, das ist, die allerheiligste Dreyfaltigkeit,

Digitized by Google

keit, zu lieben, und zwar von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und aus allen Kräften, wie nämlich Christus der HErr selbst uns gelehret, und ihn für den Herrscher über alles, für unsern liebreichen Vater, welcher in der Vollkommenheit seiner Herrlichkeit in dem Himmel wohnet, und zu gleicher Zeit durch seine Allgegenwart aller Orten zugegen ist, zu erkennen und anzubeten.

Weil aber dieser große GOtt, unsern sterblichen Augen unsichtbar ist, so geschieht es, daß, ob wir schon an ihn glauben, wir uns doch von seiner Majestät, Größe und liebreichen Herrlichkeit diejenige nachdrückliche Vorstellung nicht machen können, die er verdienet. Wir sind gezwungen, vermittelst unserer Ueberlegung und Nachsinnen, ihn zu suchen, und unsere Gedanken sind allzuviel gegen diese Erde, und zu demjenigen gekehret, was in unsere Sinnen fällt. Gewißlich, wenn sich GOtt in dieser Welt uns sterblichen Menschen zeigte, so würde er, als die Quelle alles Guten und aller Ergötzlichkeit, unsere Augen mit Verwunderung, mit Liebe, und Glückseligkeit erfüllen; aber dieses ist den Engeln und Heiligen im Himmel allein vorbehalten. Was uns anbelangt, denen es die Vernunft sowohl, als unser heilige Glauben daß GOtt sey, lehret, so ist es nothwendig, daß er in unserer Erinnerung und in unsern Gedanken so viel als nur möglich ist, gegenwärtig sey, und wir ihm unsere Liebe schenken. Wo ist denn ein Knecht, der einen guten Herrn hat, und nicht an ihn gedenke, ihn nicht liebe, und ihm nicht gern diene? Was sollen wir denn also nicht thun, da wir unendliche Ursachen haben, den allmächtigen GOtt unsern Schöpfer zu lieben? Die Heiligen, so sie ihre Gedanken zu ihm erheben, und mit den Augen des Glaubens seine unaussprechlichen Eigenschaften, seine Macht, Güte, Schönheit ꝛc. betrachten, lieben ihn, und seufzen, ihn täglich mehr und mehr zu lieben; denn sie er-

ken-

kennen, daß er wegen seiner selbst verdiene, über alles geliebt zu werden. Wenn wir aber nun, als unvollkommene Menschen, zu einer erhabenen und vollkommenen Art zu denken und zu lieben nicht gelangen; so können und sollen wir uns wenigstens dadurch helfen, daß wir an GOtt als unserm Gutthäter, an GOtt als einem Liebhaber der Menschen, wie ihn der heilige Paulus nennet, gedenken und in uns also vorstellen, welches uns leicht möglich seyn wird, in Ansehung unserer Eigenliebe, dieser unserer vertrautesten Rathsgeberinn, welche hierunter mit einschleichet. Die Gutthaten, welche von dem Urheber alles Guten uns ertheilet werden, sind ja so groß, daß sie sogar von einem mittelmäßigen Verstande, der nur ein wenig nachdenken will, erkennet und bewundert werden müssen. Der Mensch ist ein wundersames Geschöpf dem Leibe nach, weit wunderbarer in Betrachtung der Seele. Wem haben wir aber wohl die ausnehmende große Gabe, unser Daseyn, anders zu danken, als diesem göttlichen Baumeister, welcher mit einen einzigen Worte uns und so viele andre unzählbare lebendige und lebhafte Körper, welche alle zu unserem Dienste, zu unserer Erhaltung, zu unserer Ergötzlichkeit gewidmet sigd, aus nichts erschaffen hat? Wenn man diese Welt, und was sich auf derselben befindet, betrachtet; so sieht man mit Erstaunung diese Schaubühne so vieler und so verschiedener Werke der göttlichen Hand, an dem Himmel sowohl, als auf dieser Erde, und nicht allein unter den Thieren, dem Federvieh, und Fischen von allerley Größe, sondern auch so gar unter den kleinsten Gewürmen, welche die Arbeit von unglaublicher Feinheit vorstellen: also auch unter andern natürlichen Körpern, die ohne Zahl sind, unter den Farben, Licht und Glanz. Diejenigen Weltweisen, welche bey einer genauen Betrachtung und Untersuchung dergleichen Dinge die wunderbare Hand GOttes in deren Erschaffung und Erbauung zwar

erken-

enk ennen, den Urheber aber aller Dinge wahrhaftig zu lieben nicht lernen, werden einstens große Rechenschaft zu geben haben, daß sie sich ihre Wissenschaft so wenig zu Nutze gemacht haben. Sie werden zu Schanden werden in Ansehung so vieler Ungelehrten, welche weit mehr als sie erlernet, nämlich denjenigen, der sie erschaffen, von Herzen zu lieben und ihm zu dienen. Ein jeglicher wird ja wohl auch erkennen, daß die Gesundheit, das Vermögen, die Früchte der Erde, und alle zeitlichen Güter, welche die göttliche Freygebigkeit, in großer und verschiedener Menge, jedoch ohne daß wir sie als eine schuldige Sache wegen unserer Verdienste von GOtt fordern können, uns allhier auf Erden häufig ertheilet, gleichfalls lauter Gaben GOttes sind; weit größer aber sind hernach die Gaben eines scharfsinnigen Verstandes, eines guten Gedächtnißes, und einer natürlichen guten Neigung. Mit einem Worte: Wir sind von allen Seiten mit Gutthaten und Gnaden umgeben, und innerlich ganz erfüllet, diese rufen uns beständig zu daß wir undankbar sind, wenn wir nicht an denjenigen gedenken, der uns mit so vielem Guten überhäufet hat. Weit undankbarer aber, wenn wir an ihn zwar gedenken, einen so großen Gutthäter aber nicht lieben.

Alles dieses nun ist wenig, oder gar nichts in Vergleichung derjenigen Gnaden, die uns GOtt theils ertheilet hat, theils als sichere Mittel, die Glückseligkeit unserer Seelen zu erlangen uns hoffen läßt. Wir glauben, daß dieser gütigste GOtt seinen eingebohrnen Sohn auf diese Erde gesandt habe; um uns zu erkaufen, und sein eigen und selig zu machen. Für uns hat er den Himmel zubereitet, und in jenem Glauben uns gebohren werden lassen, welcher uns allein zu dem Reiche seiner Herrlichkeit führen kann; einem jeglichen ertheilet er seine heiligen Eingebungen, Mittel, und hinlängliche Hülfe einstens dahin gelangen zu können; diese Glückseeligkeit, das ist dahin gelangen,

Digitized by Google

gen, daß wir GOtt unſern Urſprung und Ziel genieſen, iſt der einzige Endzweck und die einzige Abſicht der übernatürlichen Liebe, die wir GOtt ſchuldig ſind, und dieſes ſo wohl in Anſehung ſeiner ſo großen Güte und Vollkommenheit, als auch in Anſehung dieſer Glückſeeligkeit, die er uns ertheilen will. Von allen Seiten alſo, wo wir uns nur hinwenden, finden wir die Freygebigkeit GOttes des Schöpfers, GOttes des Erlöſers, und unendliche Bewegurſachen, die uns zwingen müſſen, dieſen ſo liebreichen HErrn, welcher voller Güte und Barmherzigkeit iſt, zu lieben. Da er nun über alles dieſes auch noch haben will, daß wir ihn mit dem liebreichen Namen eines Vaters nennen ſollen, auch in uns verliebt zu ſeyn ſich zeiget, ob er ſchon unſer gar nicht nöthig hat; was für eine heftige Gegenliebe ſollen wir alsdenn nicht gegen ihn tragen, da wir ſeiner ſo nöthig haben? Die Art und Weiſe uns diejenige Liebe, die wir GOtt ſchuldig ſind, zu zeigen, beziehet ſich hauptſächlich auf dreyerley Gattungen, die erſte, die ſchon vorhin gedacht, und erkläret worden, beſteht darinne, daß man ſeinen heiligen Geboten gehorchen. Wir müſſen alſo ein wachſames Auge auf unſere Werke haben: denn der HErr unſerer Seelen verbietet die Ungerechtigkeit, Unlauterkeit, die Völlerey und andere Laſter, welche ſo gar von der natürlichen Vernunft verworfen werden. Wie kann es wohl geſchehen, daß wir bey dem freyen Laufe unſrer böſen Begierden und bey unſern ſchändlichen Thaten, die der Heiligkeit und dem Willen dieſes gütigen GOttes entgegen laufen, dennoch ſagen mögen, daß wir ihn lieben? Das erſte Lehrſtück der Liebe iſt dieſes: denjenigen nicht einmal in geringen Sachen zu beleidigen, den wir lieben; dazu hat uns der gebenedeyte Sohn GOttes ermahnet (a) **wenn ihr mich liebet, ſo haltet meine**

(a) Joann. cap. XIV. 15.

meine Gebote; Aber die Vollziehung des Gesetzes GOttes muß nicht aus menschlichen Absichten, sondern aus bloßer Liebe zu ihm herkommen. Diejenigen, welche blos aus Furcht der menschlichen Strafe sich hüten, dieses heilige Gesetz zu überschreiten, oder auch aus Furcht derjenigen Strafe, mit welcher uns GOtt bedrohet, und die er an den Ungehorsamen vollbringen wird, oder die einzig und allein aus dieser Furcht zu dem Richterstuhle seiner Barmherzigkeit, das ist, zu der heiligen Beichte fliehen, diese zeigen eine sehr unvollkommene Bewegung ihres Herzens; denn, da sie sich selbsten allein lieben, zeigen sie ja wohl nicht, daß sie GOtt lieben, den wir doch mehr als uns selbst lieben sollen. Wenn demnach das christliche Gesetz beobachtet wird, nämlich mit Vermeidung desjenigen, was darinne verboten, und mit Bewerkstelligung desjenigen, was befohlen ist; so werden zwar unsre Seelen unfehlbar die Seligkeit erlangen, aber, (welches wohl zu merken ist) dieses muß demjenigen nicht genug seyn, der gegen GOtt eine wahre Liebe zu haben bekennet. Die heilige Schrift saget uns, daß wir das Böse meiden, und das Gute erwählen sollen, das ist, wir sollen uns nicht allein von Sünden und Lastern enthalten, sondern auch der Tugend und den guten Werken uns ergeben. Hierzu haben wir zwo Bewegungsursachen, die auch sehr wichtig sind. Denen, die wahrhaft verliebt sind, ist es nicht genug, daß sie jenen, den sie lieben, nicht beleidigen: sondern ihre größte Sorgfalt erstreckt sich dahin, sich also zu verhalten, daß sie auch ihm gefallen; wodurch sie denn deutlich zu erkennen geben, wie wahrhaftig ihre Liebe sey. Zweytens ist es sehr schwer, ja fast unmöglich, daß der Mensch, der ohne Tugend ist, ohne Laster sey, und nicht in Sünden verfalle. Denn wenn man die Tugenden in Gewohnheit hat, dieses ist eben das nützlichste und nothwendigste Mittel, die Sünden zu vermeiden. Endlich je mehr

gute

Digitized by Google

gute Werke wir ahllier verrichten werden, und zwar in der Absicht GOtt zu gefallen, desto größere Belohnung werden wir in dem Himmel zu gewarten haben.

Die zwote Art unsre Liebe gegen GOtt zu bezeigen ist: aus Liebe gegen ihn gern und mit geduldiger Ergebenheit leiden. Diese Welt besteht aus Reichen und Armen, Adelichen und Gemeinen, Kranken und Gesunden, einer lachet in seinem Glücke, der andere seufzet unter der Bürde seiner Trübsalen. Allen diesen Unterschied will der Allerhöchste unter uns Menschen haben, und uns kömmt es zu mit gebücktem Haupte seine göttliche Vorsehung dießfalls anzubeten, und von der Milde sowohl als Gerechtigkeit desjenigen der alle erschaffene Dinge regieret, dieses zu halten, daß, da die Austheilung des Guten, und die Zulassung des Uebels von ihm herkommet, dieso sowohl als jene seiner göttlichen Weisheit gemäß sey. Es ist wahr, daß, wenn wir bisweilen sehen, daß die Gottlosen im Glücke schweben, die Gottesfürchtigen aber von dem Schicksale verfolget werden, wir solche Verkehrung nicht begreifen können, und dennoch wissen wir, daß GOtt nichts wolle, noch dasjenige, was uns verkehret zu seyn vorkömmt, zulassen könne, es sey denn aus gerechten und heiligen Absichten, und eben deswegen, weil derjenige es will oder zuläßet, der die Weisheit selbsten ist; so kann es nicht anders seyn, als daß es der besten Ordnung gemäß seyn müsse. Es wird schon eine Zeit kommen, in welcher alles offenbar werden wird. Wehe denjenigen, welche auf dieser Welt von GOtt gut gehalten worden, ihm aber anstatt der Vergeltung mit ihren Missethaten übel begegnet haben. Glückselig hingegen diejenigen, welche mitten unter den Trübsalen ihr Auge zu GOtt wenden, die Geisel von seiner Hand annehmen, und vest glauben, daß alles, ob es uns auch schon zu bitter und unerträglich vorkommet, zu ihrem Besten gerichtet sey. Und ist denn etwan

nicht

nicht wahr, daß so lange als wir im Glücke und Wohlergehen schweben, wir gar leicht von diesem Zeitlichen uns einschläfern lassen, daß wir gar leicht GOttes und des zukünftigen Lebens vergessen; woher alsdenn eine gewisse Leichtsinnigkeit, und eine Reizung entsteht, allen unsern bösen Neigungen nachzuleben. Deswegen haben wir der Trübsalen nöthig, welche uns erwecken, und zu erkennen geben, daß in dieser unbeständigen Welt keine beständige Glückseeligkeit zu hoffen sey, sondern daß wir selbe nur in jenem Reiche suchen sollen, welches GOtt seinen Freunden verspricht. Der Gerechte erfreuet sich, wenn er von Widerwärtigkeiten gedemüthiget wird, er tröstet sich in Erwägung, daß Christus sein HErr und Heiland mit dem Kreuze beladen ihm den Weg gebahnet; er machet sich Muth wohl wissend, daß der Weg des Kreuzes der sicherste zum Himmel sey, wenn es anders GOtt zu Liebe und zu Gefallen getragen wird. Endlich müssen wir dieses für gewiß halten, daß die Heiligkeit in der vollkommenen Ergebung in den Willen GOttes bestehe. Es mag also die Armuth uns drücken, die Krankheiten uns überfallen, andre Trübsalen uns überhäufen: so erkennet doch der wahre Diener GOttes sogleich hierinne den Willen und die Zulassung seines HErrn, der ihm dieses Uebel zuschicket, daß er nicht, um seinen eigenen, sondern GOttes Willen zu thun in der Welt sey, und auf keine bessere Art seine Liebe und Gehorsam erzeigen könne, als wenn er mit Willen von seiner Hand annimmt, was gleichwohl seine Eigenliebe scheut. Sein heiliger Wille geschehe allezeit. Dieser himmlische Arzt schneide und brenne gleichwohl diesen Leib, wenn wir nur die Seligkeit erhalten, und einstens zu seinem Reiche gelangen.

Die dritte Art, zu zeigen, daß wir GOtt lieben, ist diese, wenn wir ihm zu Liebe unsern Nächsten lieben, und gegen ihn eine gleiche Liebe tragen, als wir gegen uns

selbst haben. Dieses ist eine der wichtigsten und von Christo dem HErrnoft wiederholte Lehre, welche uns auch seine heiligen Apostel so sehr in ihren Briefen anbefohlen, mit dem Zusatze: **daß wir sogar unsere Feinde lieben, und demjenigen, der uns auch hasset, oder uns Uebels wünschet, Gutes thun sollen.** Man sehe nur aus folgenden, ob nicht unser himmlische Vater sehr großes Verlangen darnach trage. Da wir nichts besitzen, womit wir so viele Gutthaten, die wir von ihm erhalten, vergelten könnten, will er dasjenige, was wir unserm Nebenmenschen Gutes, es sey zeitlich oder geistlich, erweisen werden, also genehm halten, als wenn es ihm selbst widerfahren sey, dafür will er es ansehen, und daraus abnehmen, wer eine wahre Liebe in seinem Herzen zu ihm trage. Außer diesem hat er demjenigen unendliche Belohnung versprochen, der den Bedürftigen zu Hülfe kommen wird, mit hinzugefügter Verheißung, daß er am jüngsten Gerichte Rechenschaft darüber von uns abfordern wolle; und endlich hat er gesagt (a), daß diese brüderliche Liebe, die nicht in bloßen Worten, sondern in den Thaten bestehen muß, daß dieses Band der Einigkeit und Gemeinschaft unter den Menschen, welches er uns so sehr anbefohlen, das Kennzeichen seiner Jünger, und des wahren Christen seyn solle. Begehren wir nun noch was mehreres? Mehr wenigstens will ich hiervon nicht melden, da ich schon von dieser edlen Materie in meinem Buche von der **christlichen Liebe** mit mehrerem besonders gedacht habe.

Zehntes Capitel,
Von dem Gebete.

Die Quelle, aus welcher die guten Werke entspringen, besteht, wie gesagt worden, in der Heftigkeit und in

(a) Joann. cap. XIII. 35. & 36.

in dem Leben der drey Tugenden, welche man die göttlichen nennet. Nun ist zu merken, daß wir sterbliche Menschen in uns einen Feind haben, welcher mit aller seiner Macht diesen Tugenden sich entgegen setzet, und wenn er gleichwohl nicht dahin gelanget, ihnen die Wohnung in unsern Herzen zu verwehren, so trachtet er doch, ihre Macht zu schwächen, ihre Wirkungen zu verhindern, und wohl gar zu oft verleitet er uns zu solchen Thaten, die ihnen schnurgerad entgegen laufen, und deshalben sündhaft oder Sünden genennet werden. Unser Wesen bestehet aus dem Geiste und Fleische; diesem letzten nach sind wir dem Viehe gleich, nach jenem den Engeln. Der Geist, nämlich die mit Vernunft begabte Seele sollte über das Fleisch herrschen und seine niederträchtigen viehischen Neigungen mit Weisheit regieren; aber es geschieht gar oft (und dieses Elend ist nicht genugsam zu beweinen;) daß die Begierden, welche von dem Leibe der Seele so zu sagen eingegeben werden, die Vernunft verkehren, und uns dahin ziehen, daß wir dem Viehe ähnlich werden. So wenig als wir auch nur immer an uns selbst mit Ueberlegung gedenken, so werden wir doch eine innerliche starke Neigung und Leichtigkeit, das Uebel zu begehen, und eine nicht geringe Schwierigkeit im Gegentheile Gutes zu verrichten in uns deutlich gewahr werden; und dieses zwar wegen unserer verdorbenen Natur, welche wir nach dem Zeugniße der heiligen Schrift durch die Schuld unsers ersten Vaters geerbet haben. Wir verspühren Lüste, und heftige Neigungen, die uns zur Uebermaß im Essen und Trinken und andern unzuläßlichen Wollüsten antreiben; nach Ehren zu streben, Geld und Gut zu erwerben, auch durch solche Wege, welche die Vernunft sowohl als GOtt verbietet, unsere Rache auszuüben, mit Betrügerey den Nächsten zu hintergehen, mit Lästerworten und Ehrabschneidung dessen Ehre zu verringern. Die Jugend hat ihre besondern bösen Rei-

zungen, andere bringet das männliche Alter mit ſich, und ſo gar in den grauen Jahren fehlet es daran nicht. Mit einem Worte: Wir verſpühren in uns einen heimlichen Antrieb und Begierde, allezeit nach unſerm Willen zu thun, nicht aber nach dem, was uns der **Glaube**, die **Hofnung**, und die **Liebe** eingiebt, um uns vor GOtt gefällig und einſtens ſeines glückſeligen und ewigen Reichs theilhaftig zu machen, ſondern dasjenige, was unſere irdiſchen verächtlichen Lüſte, welche nur auf zeitliche und vergängliche Güter verfallen, uns rathen und eingeben. Der rechte Name dieſer Lüſte iſt die **Begierlichkeit**, welche endlich nichts anders iſt, als unſere Eigenliebe, eine unmäßige unordentliche Liebe, eine Liebe, welche der Vernunft kein Gehör giebt, ſondern ſie verachtet, ihre Glückſeligkeit darinne ſetzet, worinne ſie nicht beſtehen kann, und endlich dem göttlichen Willen widerſtrebet einzig und allein deswegen, um dem eigenen nachzuleben.

Was für Mittel ſind nun aber gegen dieſe unſre unbeſonnene Liebe, von welcher niemand frey iſt, zu gebrauchen? Unſer heiliger Glaube lehret uns beſonders zwey, deren das eine unmittelbar von GOtt herkömmt; und dieſes iſt die Hülfe ſeiner allmächtigen Gnade, welche zu erhalten wir des Gebets nöthig haben. Das andere iſt die Gewalt, die der Chriſt, wenn er mit der Gnade GOttes wirken will, ſich anthun muß, die innerlichen böſen Reizungen im Zaume zu halten, und unſere Eigenliebe alſo einzurichten und zu mäßigen, daß ſie mit der Liebe zu GOtt jenem HErrn, den wir über alles lieben müſſen, übereinſtimmet; lieben wir ihn alſo, ſo werden wir uns ſelbſt alsdenn auf die vernünftige Art lieben, und unſer wahres Heil uns verſchaffen. Dieſe Gewalt wird die **Abtödtung und Verleugnung unſers eignen Willens** genennet, von welcher, als einer der wichtigſten und dem Chriſten nothwendigſten Tugenden, bald mit mehrerem

gedacht

gedacht werden soll. Was das Gebet anbelanget, so ist dieses nichts anders, als unser Bitten und Begehren, so wir zu GOtt abschicken, um in unseren Nöthen seinen Beystand zu erhalten, und damit er uns jene Gnaden ertheile, deren wir für das geistliche Leben so wohl, als für dieses zeitliche nöthig haben. Hier ist nun wohl zu merken, daß dieses Begehren, dieses Bitten zu GOtt nicht allein eine nützliche und löbliche, sondern auch nothwendige Andacht des Christen sey, und daß ohne dieses Mittel es nicht möglich sey, vor Sünden uns zu hüten, in der Tugend uns zu üben, und unsere Seelen in Sicherheit zu setzen. Diese Wahrheit haben wir aus der heiligen Schrift, und es ist ein Glaubenspunkt der heiligen Kirche. Es ist zwar wahr, daß die Güte GOttes so groß ist, daß er, freywillig und ohne gebeten zu werden, unzählige Gnaden den Gläubigen, denen er will, und so gar den Sündern ertheilet; ja derjenigen Gnaden, die wir nicht erkennen, sind weit mehr, als die uns bewust sind. Bey allem dem aber verlanget und befiehlt dieser liebreiche und freygebige HErr, daß wir immerfort Gnaden, Gutthaten, und Hülfe von ihm begehren sollen. Wir wissen und glauben, daß wir ohne seine Hülfe nichts, was zu dem ewigen Leben oder ihm zu gefallen tauglich wäre, verrichten können, und daß wir uns keine Hofnung machen dürfen, den Versuchungen Widerstand thun zu können, und in dem Guten zu beharren, ohne daß er uns seine gnadenreiche Hand darreichet. In Ansehung unsrer sehen wir also die Nothwendigkeit ein, die wir haben, um seinen Beystand ihn anzuflehen, denjenigen zu bitten, und zu beschwören, der uns beyspringen kann, und er von wegen seiner unendlichen Güte und unbegreiflichen Neigung Gutes zu erweisen, unsre Bitte nicht versagen kann. Aus dieser Ursache hat uns sein eingebohrner Sohn, in dem heiligen Vater unser unter andern Dingen, auch dieses seinen himmlischen Vater

zu bitten gelehret, er wolle nicht zu lassen, daß wir in Versuchung fallen. Nebst dem hat er uns versichert, daß wir, was wir bitten, auch erhalten werden; wir sollen nur mit Vertrauen begehren, denn wir würden gewißlich erhöret werden. Dieses aber ist allezeit von dem, was das Heil unserer Seele betrifft, zu verstehen; denn was die zeitlichen Güter anbelangt, da weiß GOtt allein, was uns nützlich sey, das er uns ertheile oder versage; und obschon wir auch um diese in unserer Nothdurft bitten können; so begehrte sie doch der wahre Christ nur also, daß diesfalls der Wille GOttes, nicht aber der seinige geschehe. Endlich hat der Apostel, weil er wohl wuste, daß wir der göttlichen Hulfe beständig bedürftig sind, uns ermahnet (a) daß wir **ohne Unterlaß**, das ist, öfters beten sollen.

Diesfalls müssen wir aber auch auf die Lehre und auf den Gebrauch der Kirche, unserer Lehrmeisterin des Gebets wohl aufmerken. Sehr gut ist es, daß wir solches Gebet zu Christo dem HErrn richten, dem auch als Menschen sein himmlischer Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben nebst der Vollmacht, demjenigen, der an ihn wahrhaft glaubet, seinen väterlichen Schutz und das himmlische Reich zu ertheilen. Wir können nicht allein, sondern wir sollen auch zu diesem liebreichesten Heiland unsere Zuflucht nehmen, und in allem Vertrauen mit ihm sprechen; denn er trägt auch noch damalen in seiner himmlischen Glorie und Herrlichkeit zu uns jene unaussprechliche Liebe, welche er uns bezeiget hat, als er mit den Menschen auf dieser Erden lebte und umgieng; und eben aus Antrieb dieser Liebe will er noch immerfort, wie wohl unsichtbar in dem allerheiligsten Sacramente des Altars unter uns wohnen. Der wahre Christ muß aber nie vergessen, sondern allezeit vor Augen haben den Gebrauch, welchen die heilige Kirche in dem

(a) Prima ad Thessalonicens. cap. V. 16.

dem heiligen Meßopfer sowohl, als auch in den Tagzeiten der Geistlichkeit hält, nämlich daß er diesem gemäß sein Gebet gleichfalls zu GOtt dem ewigen Vater, als dem Anfang und Ursprung der GOttheit richte, und von ihm die Gnaden begehre, durch die Verdienste seines gebenedeyten Sohns JEsu Christi, wahren GOtt, und wahren Menschen. Diese Verdienste sind unendlich, und unser gütige himmlische Vater, wenn er höret, daß wir ihn im Namen seines geliebten Sohnes, an welchem er so großes Gefallen hat, bitten, läßet sich um so eher bewegen, uns zu erhören; wie denn auch die heilige Kirche gar wohl erkennet und bekennet, daß alles Gute, alle Gnaden, mit welchen wir von der freygebigen Hand desjenigen, der uns erschaffen hat, und in dieser Welt erhält, überschüttet werden, durch JEsum Christum unsern HErrn zu uns gelangen; deswegen so oft als sie ihr Gebet zu GOtt dem Vater richtet, schließet sie allezeit, daß er, was sie begehret, ertheilen wolle durch die Verdienste **unsers HErrn JEsu Christi seines eingebohrnen Sohns, der mit ihm und dem heiligen Geist gleicher GOtt lebt und regieret, von Ewigkeit zu Ewigkeit.** So gar die allerseligste Jungfrau und Mutter dieses vermenschten GOttes sowohl, als die Heiligen, wenn sie für uns bitten, stellen nicht ihre eigenen, sondern die Kraft der Verdienste unsers Heilands dem himmlischen Vater vor, denn sie wissen gar wohl, daß Christus der HErr allein unser wahrer Vermittler, unser wahrer Fürsprecher bey GOtt sey, und ihn versöhne, um die Nachlassung unserer Sünden zu erhalten. Der heilige Augustinus sagt, daß die Heiligen auf die nämliche Art im Himmel bitten, als sie auf dieser Welt zu beten pflegten: nämlich daß sie ihr Gebet unterstützen mit der Vermittlung jenes Heilandes, von welchem und wegen welchen alles Gute zu uns kommet. Solche Art zu bitten hat uns der Sohn

GOttes selbsten gelehret, da er sagt (a): **So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben**; und hierbey hat er uns aus eigenem Munde ein wunderwürdiges Gebet gelehret, welches wir zu GOtt dem Vater thun sollen, nämlich das **Vater unser**, das vornämste unter allen Gebetern.

Das Gebet kann entweder zu Hause oder auch anderwärts verrichtet werden. GOtt ist überall, und an allen Orten giebt er demjenigen Gehör, der sich zu ihm wendet. Er nimmt nach seiner unendlichen Milde sehr gerne die Bittschriften eines jeglichen an, der seiner nöthig hat; deshalben ist das Gebet, welches man in seiner eignen Behausung verrichtet, nicht minder löblich als nützlich. Doch ist die Kirche der eigene und für das Gebet besonders gewidmete Ort, wo GOtt mehr als anderwärts den Thron seiner Majestät und Freygebigkeit aufgerichtet, das Anliegen seines Volks zu vernehmen; besonders aber sind jene Kirchen vorzuziehen, wo der vermenschte Sohn GOttes in dem heiligen Sacramente des Altars aufbehalten wird, denn daselbst erwecket sich die Andacht um so eher, und man ist daselbst mehr bedacht, aufmerksam zu seyn, das ist, die Gedanken versammlet zu halten.

Vor dem Gebete muß man sich forderſamst lebhaft vorstellen, daß GOtt da zugegen sey, welches man nennet: **sich in die Gegenwart GOttes stellen**; und so denn unser Vertrauen nicht auf unsere eigenen Kräfte, sondern auf die Hülfe desjenigen setzen, der alles vermag. Dieses nämliche verstehet sich von den feyerlichen Umgängen oder Proceßionen, welche außer der Kirche gehalten werden, allwo sich das Volk versammlet, Gnaden von dem Himmel zu erbitten; daselbst, wo ein jeglicher betet, soll nicht einmal der Schatten einer Sonderlichkeit oder Unterschieds

(a) Joann cap. XVI. 23

schieds unter uns sich äußern. In dem Gebet sind die Menge der Wörte, auserlesene Gedanken, oder sinnreicher Vortrag nicht nothwendig, wie uns ja der göttliche Lehrmeister selbst gesagt hat. Dieses ist aber nicht zu verstehen, als mißfalle es GOtt, wenn jemand lange bete, vieler und großer Gebeter sich bedienet; sondern wir sollen nur nicht unsere Hofnung, dasjenige zu erhalten, was wir verlangen, auf das Geräusche oder die Menge unsers Gesprächs setzen, als erkennte GOtt unsere Nothdurft nicht, und müsse sich lediglich durch die Wohlredenheit und durch ungestümes Anklopfen unsrer Zungen erweichen lassen. Der gemeine Mann oder Bauer kann mit dem **Vater unser** ganz allein, ein Gebet welches für alle gilt, und mit dem **Englischen Gruße**, welchen wohl ein jeglicher erlernet, so viel beten, und eben so viel hoffen, als der beredteste Gelehrte; denn das Herz spricht mehr mit GOtt, als der Mund. Wir müssen aber mit demüthigem Herzen vor ihm erscheinen, unsere Schwachheit erkennen, mit kindlichen Vertrauen um Hülfe in unseren Anfechtungen und in Gefahren, die uns augenblicklich vorstehen, und um seine Barmherzigkeit für die Fehler unserer Schwachheit so wohl, als Bosheit bitten, und selbe zu erhalten hoffen. Es ist oben gesagt worden, daß die Kirche der eigene Ort des Gebets sey, wo das Volk entweder ganz für sich GOtt bittet, oder seine Andacht mit den heiligen Verrichtungen des Priesters im heiligen Meßopfer und Gebete vereinigen kann. Derjenige, der dahin gehet und vor den allda erhabenen Thron GOttes sich begiebt, wenn er anders auf seine Schuldigkeit zurück denket, wird leichtlich erkennen, was für Eingezogenheit, Ehrbarkeit, und Demüthigung von demjenigen erfordert werde, welcher seine Bittschrift darreichen, und um Gnaden bey diesem allmächtigen GOtt anhalten will, den zwar diese Augen unsers Leibs nicht sehen, von dem

aber die Augen des Glaubens für gewiß halten, daß er alda zugegen sey, und unser Begehren anhöre. Schwerlich wird derjenige an Ehrerbiethung etwas ermangeln lassen, der nur ein wenig bedenket, daß die Kirche der Sitz der GOttheit, jenes GOttes sey, welcher das Verborgenste unseres Herzens siehet, bereitwillig demjenigen Gnaden ertheilet, der mit wahren Vertrauen und Demuth zu ihm fliehet; im Gegentheile aber denjenigen scharf strafen wird, der entweder durch seine Hoffart oder Eitelkeit, oder auch Unglauben zeiget, als wisse er nicht, daß diese Wohnung besonders zur Anbetung und Verehrung GOttes unseres HErrn gewidmet sey, von dem wir alles zu haben bekennen müssen, und dessen Hülfe wir alle Augenblicke bedürftig sind.

Die Ruhe der Sinnen und des Leibs, welche erfordert wird, den Geist versammlet zu halten, um unsre Gedanken zu GOtt erheben zu können, diese sollte wohl von dem Ungestüme der Bettler verschonet bleiben. Eine wunderliche Sache ist es, daß jeder über die Zerstreuung klagt, welche in der Andacht der Gläubigen durch die Freyheit verursachet wird, die man den Armen verstattet, in den Kirchen zu betteln, und doch daß von niemand hierinnfalls Vorsehung geschehe. Man wird von ihnen bis an den Beichtstuhl verfolget, ja sogar, wenn man zu der heiligen Communion sich nähern will, und kaum als man einen abgewiesen oder abgefertiget, so kömmt der andere. Es ist nicht genug, daß sie sich der Beredsamkeit ihrer Lumpen, einer gezwungenen Blöße, ihrer Wunden oder Lähmung bedienen, sondern sie überfallen außer diesem die Andacht der Gläubigen mit dem Ungestüme ihrer jammernden Stimmen. Was kann man sich also für eine Versammlung der Gedanken unter so vielen versprechen, welche zu sammen geschworen zu haben scheinen, daß sie die Leute zwingen wollen, mehr auf ihre Befriedigung, als auf

das

das angefangene Gebet zu gedenken? Hier nun ist es nicht nothwendig mit mehrerem zu erinnern, wie angelegen es GOtt dem Allmächtigen sey, daß man dem Armen zu Hülfe komme; ein jeglicher weiß und höret so oft von dem Predigstuhle wiederholen, daß das Allmosengeben eine der wichtigsten Pflichten desjenigen sey, der das göttliche Gesetz JEsu Christi bekennet. Von den reichlichen Vergeltungen, die GOtt dem Allmosengeber verspricht, meldet die heilige Schrift aller Orten, und dennoch: wie wäre es nicht zu wünschen, daß zur Uebung dieser christlichen Liebe das Herz eines jeglichen, und besonders der Reichen sich entzündete, und sie sich verstellten, daß, so GOtt sie in den Stand der Armuth, wie er wohl thun könnte, gesetzet hätte, sie wohl heftig würden gewünschet haben, diejenigen freygebig zu finden, welche reichlich mit Geld und Gut von der Freygebigkeit GOttes begabet worden. Aber das Haus GOttes ist der Ort nicht Allmosen zu geben. Wir ersehen aus den Schriften des heiligen Gregorii Nazianzeni, des heiligen Joannis Chrisostomi, und anderer, daß in alten Zeiten den Armen nicht erlaubt gewesen war, in den Kirchen zu betteln. Der ihnen angewiesene Platz war die Kirchenthüre und die Vorkirche, die wir Kreuzgang nennen, wo sie die Hülfe des andächtigen Volks abwarteten und sammleten. Diese schöne Verordnung sieht man noch in vielen Orten. In Wien sind besondere Leute bestimmet, welche in den Kirchen auf- und abgehen, um die Bettler, wenn einer von ihnen daselbst Allmosen begehren würde, hinaus zu weisen, und diejenigen zu ermahnen, die mit Schwätzen oder auf andere Art gegen die dem Hauße GOttes gebührende Ehrerbiethung sich vergehen. Eben so sind in Paris einige in den Kirchen bestellet, die dieses nämliche zu besorgen haben. Der heilige Carolus Borromäus, Erz-Bischof zu Meyland, um die geistliche Kirchenordnung herzustellen, verbot unter

an-

andern seinen ruhmwürdigen Verordnungen, daß kein Armer in der Kirche zu betteln sich unterstehen sollte, und befahl, allenfalls sie mit Gewalt hinaus zu jagen. Der heilige Pabst Pius der fünfte dieses Namens verbot nicht allein das nämliche, sondern er legte über das den Stiftern der Dom- und Chorherren, wie auch den Pfarrern eine Geldstrafe auf, wenn sie in ihren Kirchen solchen Mißbrauch zulassen, und die ungestümen Bettler nicht aus dem GOtteshause würden vertreiben lassen; den Ordensgeistlichen aber befahl er dieses unter andern Strafen. Diese schöne Verordnung ist zu unsern Zeiten erneuert, und durch eine Bulle von dem Pabste Benedict dem dreyzehenten bekräftiget worden, deren bereits vorher der Pabst Clemens der eilfte in seinen Befehlen gedacht hatte; und man muß es bekennen, daß man in Rom sichs angelegen seyn lasse, sie in dasigen Kirchen in Ausübung zu bringen.

Aber wer ist wohl in so vielen anderen Orten bedacht, so schöne Befehle der obersten Vorsteher der Kirche GOttes zu vollziehen? Die Bettler fahren vielmehr mit aller Freyheit fort, ihren Markt in den Kirchen zu halten, ihr Gelöße auszuüben, manchesmal sogar daselbst Unflätigkeit zu machen, um sich zu greifen, auch andere weit ärgere Vorhaben ins Werk zu richten, welches deutlicher zu nennen sich hier nicht schicket; und dennoch lässet sich derjenige, der für die Ehre des Hauses GOttes sorgen könnte und sollte, nicht angelegen seyn, von diesem täglichen Ueberlaste die Andacht der Gläubigen zu befreyen! Muß man alsdenn nicht sagen, daß ein solcher nachläßig, und seiner Schuldigkeit vergessen sey? Schläft derjenige, der zu wachen gehalten ist; so sollten wenigstens die eifrigen Prediger des Wortes GOttes daran gedenken; vieleicht würde durch ihren vernünftigen Vortrag und Beredsamkeit solchem Mißbrauche gesteuert werden. Zur Zeit, als sie in ihren Predigten die Barmherzigkeit gegen die Dürftigen

prei-

preiſen, um ihre Zuhörer zur Freygebigkeit aus Liebe gegen GOtt zu bewegen; möchte es wohl ſehr vielen helfen, wenn ſie zu gleicher Zeit dieſelben ermahnten, daß ſie ihr Allmoſen nicht in der Kirche, ſondern bey der Thüre wenn ſie ein oder ausgehen, austheilen ſollen, wenn ſie anders ein vollkommenes Verdienſt ſich dadurch zu erwerben gedächten. Es iſt mehr als zu gewiß, daß das Allmoſen, ſo in der Kirche gegeben wird, den Ungeſtüm der Bettler unterhält und beveſtiget, wodurch doch einem jeden ſo viel Ueberlaſt, und ſo große Stöhrung in der Andacht verurſachet wird; ja das Uebelſte iſt, daß ſolches Allmoſen die Bewerkſtelligung und Vollziehung jener päbſtlichen Verordnungen dabey verhinderet, welche befehlen, daß das Haus GOttes von ſolchem Getöße und Unruhe befreyet ſeyn ſoll. Das Volk ſollte nur einige Zeit ſich angewöhnen, ſie abzuweiſen, und nur an der Thüre ihnen das Allmoſen zu geben; ſo würde man bald die Kirche von dieſem Geſchwärme befreyt ſehen; und vermuthlich würde wohl dieſem Mißbrauche abgeholfen werden, wenn die Prediger von Zeit zu Zeit dieſe Wahrheit dem Volke vortrügen. Endlich iſt es nicht mit Stillſchweigen zu übergehen, wie ungebührlich diejenigen handeln, welche ſogar die Hunde mit ſich in die Kirche nehmen. Dieſe werden gewiß deswegen große Rechenſchaft GOtt geben müſſen. Sehen ſie denn nicht, oder wollen ſie nicht ſehen, was für Zerſtreuung dieſes Vieh denjenigen verurſachet, die in ihrem Gebete verſammlet zu ſeyn ſuchen, und was für Unflath ſie in ſo heiligen Orten laſſen, nebſt dem Gebelle und Gebiße (was ärgeres zu geſchweigen), ſo ſie unter allen Augen, beſonders der unſchuldigen Jugend treiben. Der Tempel GOttes iſt nicht gebauet, eine Schaubühne des Viehes abzugeben, ſondern daß er der Verſammlung der andächtigen Chriſten diene. In verſchiedenen Orten und Ländern verhindern die armen Leute ſelbſt, die bey der

Kirch-

Kirchthüre ſich aufhalten, daß kein Hund hinein komme. Was für ein groſſer Vorwurf für jene Städte und Oerter muß es nicht ſeyn, in welchen, wenn einmal ein Mißbrauch einſchleichet, ſich gemeiniglich niemand findet, der demſelben ſteuern will!

Es verdienet hier gleichfalls ein gewiſſer Gebrauch verſchiedener Länder angemerket zu werden, wo währender Zeit als das Pfarramt gehalten wird, ja wohl auch bisweilen unter jeglicher Meße einer hervor ſpringt, welcher beſtellet iſt bey dem Volke das Allmoſen einzuſammlen. Einer iſt nicht einmal genug: Zwey, drey, und mehrere fallen euch mit ihrem Klingelbeutel an, dieſer für den Bau und Unterhaltung der Kirchen, der andere für dieſe Bruderſchaft, der drite, für jene. Es iſt wahr, daß von dem Rechte der Natur ſo wohl als göttlichen Geſetze das Volk den Pfarrern, welche nothwendige Vorſteher des GOtteshauſes ſind, wie auch der Kirche ſelbſt ihre Unterhaltung ſchuldig ſey, wenn anderſt der Geiſtlichkeit die hinlänglichen Mittel, ſie zu unterhalten, abgehen; aber dieſes wäre doch zu wünſchen, daß währender Zeit des heiligen Meßopfers die Ruhe und Andacht derjenigen die demſelben beywohnen, durch das Getöße und Geräuſche der Klingelbeutel nicht geſtöhret würde, (von welcher Verſtöhrung die Kirchen der Ordensgeiſtlichen aber meiſtentheils befreyt ſind), und daß dieſer Mißbrauch den Pfarrern verboten würde, welche, ob ſie ſchon mit geiſtlichen Einkünften wohl verſehen ſind, nicht nachlaſſen, für ihre Kirche zu betteln, und das Volk, von welchem ſie doch dieſe Einkünfte zum Dienſte des GOtteshauſes bekommen, auch noch dabey zwingen, die Kirche zu erhalten, als wenn ſie arm wären, und nichts entbehren könnten. Dieſes häufige Betteln bey den Katholiſchen, unter dem Namen der Andacht, machet ihnen wenig Ehre; weswegen die geiſtliche Obrigkeit wachen ſollte, daß niemand ohne ihre

Er-

Erlaubniß ſich unterſtünde, das Volk mit dem Allmoſen abfordern weder in noch außer der Kirche zu beläſtigen; desgleichen, daß keine neuen unnöthigen Andachten eingeführet würden, noch die Klöſter der Ordensgeiſtlichen und Kloſterfrauen allzuſehr anwüchſen, im Falle, daß ihre Unterhaltung dem Volke aufgebürdet werden ſollte.

Eilftes Capitel,

Von der Anbetung und Dankſagung, wie auch andern Mitteln, welche die Andacht nähren und unterhalten.

GOtt der Allmächtige hat zwar ſo viele Geſchöpfe auf dieſer Erde erſchaffen, aber doch dem Menſchen allein, der nach ſeinem Ebenbilde erſchaffen, mit dem Geiſte und Vernunft begabet iſt, den Verſtand ertheilet, um vermittelſt deſſen ſeinen Schöpfer zu erkennen. Dieſes verſichert uns nicht allein der Glaube, ſondern auch die natürliche Vernunft. Wenn wir alſo, obſchon unvollkommen, dieſen unſern Urſprung und Ziel erkennen, nämlich denjenigen, welcher uns auf dieſe Welt geſetzet hat, und erhält, deſſen Gegenwart ſich zu allen Zeiten an alle Orte erſtrecket: ſo erfolget ja hieraus eine augenſcheinliche Schuldigkeit, daß ein jeglicher ſeine Unterthänigkeit ihm, als dem Herrſcher über alles, und ſeine Dankbarkeit als unſerm gröſten Gutthäter zu erkennen gebe; und gleichwie kein Augenblick vergehet, in welchem wir nicht die Wirkung ſeiner liebreichen Freygebigkeit verſpühren, in dem er uns vor Gefahren bewahret, bey Geſundheit erhält, das tägliche Brod nebſt andern ſo wohl zeitlichen als geiſtlichen Gnaden uns ertheilet: alſo iſt es auch nothwendig, daß wir zum öftern dieſer Quelle alles Guten unſre Dankſa-

gung

gung ablegen. Aus dieſer Urſache erlernen wir ſchon in unſrer zarteſten Jugend, unſer Gebet, ſo bald wir des Morgens vom Schlafe aufſtehen, zu verrichten, und beſonders das Vater unſer zu beten welches den Kern aller Gebeter und Gemüthserhebungen, die wir zu dem allmächtigen GOtt abſchicken können, in ſich enthält. Der Jugend aber iſt es ſehr gemein, ihr Gebet aus Gewohnheit herzuſagen, mit den Gedanken aber bey ihrem Spiele zu ſeyn. Es würde ſchändlich ſeyn, wenn es die Erwachſenen diesfalls ihnen gleich thäten, wenn ſie nämlich dieſen ſchuldigen Zins ohne die gehörige Aufmerkſamkeit und gute Meinung GOtt ablegten. Wir müſſen alſo alle Morgen entweder in unſerer Behauſung, oder in der Kirche vor GOtt, vor der allerheiligſten Dreyfaltigkeit, vor dem GOtt, deſſen Auge, deſſen Herrlichkeit ſich aller Orten erſtrecket, uns darnieder werfen; allda müſſen wir lebhaft ſeine Gegenwart uns vorſtellen, unſre Gedanken von dieſer Erde zu ihm erheben, mit kräftigſter Meinung, ihn anzubeten, ihn zu lieben, zu benedeyen, die Vermehrung ſeiner Glorie wünſchen, für die empfangenen Gnaden ihm danken, und mit chriſtlichem Vertrauen neue begehren. Vor dieſem großen GOtt, der alles beherrſchet, ſollen wir uns in tiefſter Erniedrigung demüthigen, mit Erkenntniß und Bekenutniß unſrer Nichtigkeit, unſrer Schwachheit, und unſere beſtändigen Bedürfnißeſſeines Lichts, nämlich der Hülfe ſeiner Gnade, und ſodenn zu der unbegreiflichen Größe und Herrlichkeit dieſes Königs aller Könige, zu ſeiner allerheiligſten Holdſeligkeit, und Milde unſre Gedanken erheben, um alles, was zum Beſten unſrer Seelen nothwendig iſt, und zur vernünftigen Einrichtung dieſes zeitlichen Lebens dienen kann, von ihm zu hoffen.

Der gute Chriſt muß gleichfalls alle Abende vor ſeinem himmliſchen Vater ſich darſtellen, ſeine Dankſagung für

ſo

ſo viele Zeit ſeines Lebens, und beſonders am verfloſſenen Tag hindurch empfangenen Gnaden, deren wir kaum den hunderſten Theil erkennen, ihm abzulegen. Wie möchte wohl derjenige ſeine Undankbarkeit entſchuldigen können, welcher, ob er ſchon mehr als andere empfangen, eine geſunde Vernunft und Geſchicklichkeit verſchiedene Aemter zu vertreten, Würden und zeitliche Güter, die Geſundheit, eine gute vernünftige Ehefrau, gehorſame Kinder, heilige Einſprechungen, gute Erziehung, und mehr andere Vortheile erhalten hat, dem allen aber ungeachtet an dem Urheber ſo großer Freygebigkeit ſich ſo wenig erinnern, noch jemalen ihm von Herzen danken würde? Noch weit übler iſt es, wenn ein ſolcher entweder ſeinem Herkommen oder ſeinem Fleiße, oder auch dem eitlen Namen des Glücks die Erhaltung und den Beſitz dieſer Gaben zueignete; dieſe ſeine Hoffart und Undankbarkeit verdiente wohl, daß GOtt ihm alles entzöge. Es braucht alſo wenig dazu, daß ein jeglicher, der mit Vernunft begabet iſt, und das Geſetz oder den Glauben Chriſti bekennet, ſeine Schuldigkeit erkenne, gegen dieſen ſo freygebigen GOtt in Anbetung, Lob, und Dankſagung öfters ſich zu ergießen. Gleichfalls hat der vernünftige Chriſt ſich täglich ſeines göttlichen Heilands zu erinnern, als von welchem und durch welchen alle Gnaden zu uns gelangen. Wir müſſen ihn anbeten, unſre Liebe, unſre Dankbarkeit ihm bekennen, mit wahrem Verlangen, auch in der That ſelbſt dieſe unſre Liebe bezeigen zu können. Dieſer Urſachen wegen iſt der Geſang in der Kirche, (wodurch wir verſtehen: **GOtt zum Lobe und zur Ehre die Pſalmen und andre Lob-Geſänge beten oder ſingen,**) eine der wichtigſten und nützlichſten Andachten in der Kirche GOttes, von welcher der fromme Cardinal Bona ein ſehr ſchönes Werk in lateiniſcher Sprache geſchrieben. Der Gebrauch des Geſangs kann erſtlich gelobt werden we-

Bayerische Staatsbibliothek München

gen seines Alterthums; denn schon unter dem jüdischen Volke waren die andächtigen Lieder, Lobgesänge und Psalmen in Uebung, von welchen ein Theil von GOtt uns ist erhalten worden, und noch bis auf den heutigen Tag zur Nahrung unsrer christlichen Andacht dienet. Zweytens gleich im Anfange des heiligen christlichen Glaubens wurde uns von dem Apostel Paulo schon anbefohlen, daß wir Psalmen und Lobgesänge zu GOtt singen sollten (a) mit folgenden Worten: **Redet unter euch selbsten mit einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem HErrn in euren Herzen.** Dieses nämliche wiederholet er anderwärts (b) mit dem Zusatze, daß das Herz und die Stimme einander begleiten sollen, und endlich noch an einem andern Ort (c) schreibet er: **Lasset uns GOtt durch ihn**, nämlich Christum unsern HErrn **allezeit ein Lobopfer opfern, das ist, die Frucht der Lefzen, die seinen Namen preisen.** Nebst dem Alterthume also dieses Gebrauchs, wegen welchen er zu loben, ist auch zu glauben, daß er von GOtt herkomme, indem wir wissen, daß seinen Propheten und Aposteln dieses gewöhnlich gewesen sey, auch wir von ihnen ermahnet worden, das nämliche zu thun. Von diesen sind nach der Hand die geistlichen Tagzeiten oder das Brevier hergekommen, welches aus Psalmen, Lobgesängen, Antiphonen ꝛc. aus verschiedenen Theilen der heiligen Schrift, des alten sowohl als des neuen Testaments, und Evangelien, nebst der Auslegung der heiligen Väter besteht, und welches vor Alters die Mönche und Klosterfrauen, und nach ihnen die Chor- oder Stiftsherrn in der Kirche theils

(a) ad Ephesios cap. V. 19.
(b) ad Colossenses cap. III. 16.
(c) ad Hebræos cap. XIII. 15.

theils sungen, theils beteten, bis endlich dieser heilige Gebrauch der ganzen Clerisey, so gar auch den Ordensgeistlichen allgemein worden, deren einige, der alten Gewohnheit nach, diesen GOttesdienst theils mitten in der Nacht, theils zu andern bestimmten Stunden des Tags verrichten, andre aber auf andere Art und zu andern Zeiten mit unterschiedener doch allezeit löblicher Ordnung diesen täglichen Zins GOtt ablegen.

Derjenige, der die lateinische Sprache erlernet hat, wird gar leicht die Vortreflichkeit dieses andächtigen Gebrauches erkennen. Was sind denn die Psalmen und Lobgesänge wohl anders, als eine reichliche Goldgrube von den zartesten Gemüthserhebungen, Danksagungen und Lobe, mit welchen wir GOtt und seine Heiligen preisen? In GOtt erkennen wir alle Vollkommenheit und Schönheit, von GOtt erhalten wir alle sowohl zeitliche als geistliche Güter, die wir auf dieser Erden genießen. Von ihm werden endlich diejenigen auch an uns gelangen, die wir im andern Leben hoffen. Deshalben, gleichwie GOtt loben und benedeyen ein Amt der Engel und Heiligen ist, welche schon in den himmlischen Freuden glückselig leben: also steht es auch uns zu, in unsrer Wanderschaft auf dieser Erde, die wir seine unaussprechliche Herrlichkeit erkennen, und so vieler seiner Gnaden theilhaftig werden; vornämlich, da wir wohl wissen, daß er einen Wohlgefallen habe, von seinen Geschöpfen geehret und angebetet zu werden, und daß sein heiliger Name überall gebenedeyet und gepriesen werde. Es stehen über das in den heiligen Psalmen eine große Menge der heiligsten Lehrstücke zur Unterweisung der Gläubigen, und die ganze Versammlung der andächtigen Seufzer, die der Christ zu seinem GOtt immer abschicken kann, wie auch öftere Uebungen des Glaubens, der Hofnung, der Liebe, Bezeuung der Sünden, Dankbarkeit, Demüthigung ꝛc. und allerley Gattung von Gebe-

tern, um vermittelst derselben dasjenige von ihm zu erhalten, dessen wir in diesem Leben bedürftig sind. Wir haben so viele Gebeter, welche von den andächtigsten Männern von Zeit zu Zeit sind aufgesetzet und heraus gegeben worden; aber es ist nur gar zu gewiß, daß nicht ein einziges mit den Lobgesängen und Psalmen, die in der heiligen Schrift enthalten sind, verglichen werden könne; denn diese sind das Wort GOttes selbsten, jene aber bestehen nur aus Worten der Menschen. Ausnehmend schön sind wohl auch einige kleine Gebeter, welche die Kirche zu den Psalmen setzet, weswegen sie auch denjenigen vorzuziehen sind, welche von diesen oder jenen wiewohl auch gottesfürchtigen Dienern GOttes gemacht worden sind.

Nun sind zweyerley Gattungen Menschen, welche die geistlichen Tagzeiten oder Breviere in oder außer der Kirche zu beten schuldig sind, eine: welche die lateinische Sprache erlernet hat, die andere aber nicht. Die erstere belangend (man muß es wohl sagen) so finden sich so sehr viele, welche alle Tage das Brevier beten, oder die Psalmen in dem Hause GOttes singen, aber nicht die mindeste Aufmerksamkeit zu jenen andächtigen Ausdrückungen haben. Wir nehmen nicht in Acht, daß der HErr bey dem heiligen Matthäo (a) auch zu uns gesprochen habe, da er sagte: **Dieses Volk ehret mich mit seinen Lefzen, aber ihr Herz ist weit von mir.** Wer mit freywilliger Zerstreuung seinen schuldigen Zins GOtt ableget, wird nie seiner Schuldigkeit genug thun; wer aber ohne seinen Willen mit den Gedanken nicht auf den Verstand dieser heiligsten Worte, was sie nämlich bedeuten, sondern auf andre Dinge bedacht ist, derjenige, wenn er nicht sündiget, wird doch des Verdienstes und der Früchte, welche das andächtige und versammlete Beten so schöner Gebeter mit

(a) Matthæi cap. XV. 8.

mit sich bringet, beraubet seynd. Die Zerstreuung rühret gemeiniglich von nichts anders her, als von unsrer wenigen innerlichen Andacht, und von der allzugroßen Gewohnheit dieses heiligen GOttesdienstes, welcher meistentheils verursachet, daß auch die Verrichtungen von größter Heiligkeit und Majestät nicht die mindeste Bewunderung oder Bewegung in uns verursachen, weil wir uns schon zu gemein mit ihnen gemacht haben, und sie uns nicht mehr neu sind: Eine derjenigen Ursachen, welche unsere Aufmerksamkeit zu erwecken pflegen.

Die andern, nämlich jene betreffend, welche ohne die lateinische Sprache zu verstehen, alle Tage das Brevier beten, wenn sie nur ihr Herz zu GOtt erheben, und die Absicht haben, GOtt anzubeten, zu loben, um seine Gnaden anzuhalten: so ist es gewiß, daß sie nicht weniger Verdienst haben werden, als derjenige, der diese Sprache verstehet, indem GOtt mehr die Sprache des Herzens, als des Munds anhöret. Uebrigens sollte ein jeglicher, der zu diesem Psalmengebete gehalten ist, sich lebhaft vorstellen, daß er vor GOtt und in Gegenwart dieses großen Monarchen darstehe, daß er alsdenn in der Gesellschaft der Engel und andrer Heiligen sich befinde, GOtt zu loben, seine Gemüthserhebungen, Seufzer, und Bitten zu seiner unbegreiflichen Milde abzuschicken, um dasjenige, was seiner Seele nöthig ist, zu erbitten. Endlich sollte er sich selbst erinnern, daß die Lobgesänge und Psalmen, welche er betet oder singet, von dem heiligen Geiste eingegeben, oder von der Kirche gemacht worden, folglich voll der heiligen Salbung und Andacht seyn. Alsdenn wird gewißlich dieses Gebet GOtt angenehm, dem Christen aber sehr fruchtbar seyn. Wiederholen wir nun alles: Wer wird immer seyn, der zu einem weltlichen Fürsten gehe, um von ihm Gnaden zu begehren, und währenden seinem Vortrag unachtsam, und in seinen Gedanken zerstreuet ganz auf an-

dre Geschäfte bedacht wäre. Wir müssen uns billig schämen, daß wir unsre zeitliche Wohlfart mit so großer Aufmerksamkeit und Sorgfalt, mit sehr geringer aber das Ewige besorgen, welches doch, wenn wir anders einen lebhaften Glauben haben, von unendlich größerer Wichtigkeit und Vortheile ist.

Das Gebet oder der Gesang der Psalmen, wie gesagt worden, ist eine Versammlung aller andächtigen Gemüthserhebungen, die nur eine fromme Seele zu ihrem GOtt empfangen kann, um sowohl seine unendlichen Eigenschaften zu preisen, und auf alle Art, als nur unsre Armuth vermag, ihn zu ehren, wie auch für so viele empfangene Gnaden ihm zu danken, und ihn zu bitten, daß er uns unserer Nothdurft gemäß mehrere ertheile; und dieser Ursachen halber enthalten die Psalmen das Gebet in sich, von welchem wir oben gemeldet haben. Aber auch ohne Worte, das ist, ohne mündliches Gebet können wir GOtt loben und bitten; denn er entdecket in unserem Herzen unsre Begierden, unser Verlangen, und hat der äußerlichen Worte nicht nöthig, unsre innersten Gedanken zu verstehen. Deswegen pfleget man das innerliche Gebet dasjenige zu nennen, dem sich die geistreichen Seelen ergeben, welche in Verborgenheit ihrer Gedanken mit GOtt sprechen, entweder zu bestimmten Stunden, nach der ihnen vorgeschriebenen Ordnung, oder so oft als ihre Andacht sie dahin treibet. Diese H. Verrichtung kömmt der Namen der Betrachtung weit besser zu; denn ihr hauptsächlicher Endzweck besteht hierinnen: Die unaussprechlichen Eigenschaften GOttes, das allerheiligste Leben, und besonders das bittere Leiden unsers Erlösers, wie auch andre ewige Wahrheiten, welche in das christliche Leben mit einschlagen, zu betrachten. Was für großen Nutzen derjenige schöpfe, der dieser Art zu beten mit allem Eifer und Aufmerksamkeit sich befleißiget, und dieselbe sich angewöhnet, ist nicht zu beschrei-

schreiben. Durch dieselbe vereiniget sich die Seele mit GOtt, durch diese werden die wichtigen Wahrheiten und Lehrstücke unsers Glaubens und die Pflichten, die der Christ gegen GOtt hat, in dem christlichen Herzen viel tiefer gegründet, und fassen weit stärkere Wurzel. Dieses ist wohl eine angenehme Unterhaltung, auf diese Art mit seinem obschon unsichtbaren GOtt in aller Geheim umzugehen, wodurch verschiedene auserwählte Seelen dahin gelangen, daß sie schon vor der Zeit jene Freuden kosten, welche den Seligen im Himmel vorbehalten sind.

Man muß aber bekennen, daß das innerliche Gebet nicht für jedermann sey; derjenige, der nicht einen erweckten Geist hat, der nicht nachzusinnen weis, noch gewohnet ist dasjenige, was ihm vorgetragen wird, durch eine gründliche Ueberlegung zu untersuchen, auch in den großen Geschäften, die eine christliche Seele mit ihrem GOtt abzuhandeln hat, nichts erfahren ist, wird bald sich trocken, kaltsinnig und lau befinden: ein Unglück, welches wohl auch zu Zeiten denjenigen widerfährt, welche in diesem Werke viele Erfahrung haben; und solches geschieht lediglich durch die elende Beschaffenheit der Menschen, welche, da sie stäts gegen die Erde sich neiget, viele Mühe erfordert, daß sie sich erhebe, die Gedanken von der Erden abwende, und selbe eine Zeit lang aufwärts gerichtet halte. Diese nun, welche den so edlen Weg nicht wissen, oder in selben nicht schreiten können, sollen und pflegen wenigstens mit Durchlesung verschiedenen schön gesetzten Betrachtungen, deren nicht wenige von vielen frommen Dienern GOttes uns zusammen getragen worden, sich zu helfen. Auf diese Art können sie gleichfalls zur Nahrung ihrer Andacht großen Nutzen sich verschaffen. Mit einem Worte: Alles dasjenige, was man thut um die Majestät und Vollkommenheit GOttes sich vorzustellen, seinen allerheiligsten Willen, den wir in seinem heiligen Gesetze er-

kennen, zu betrachten, und die wunderbaren Thaten zu überlegen, welche Christus der HErr aus Liebe für uns arme Menschen und unsers Heils wegen gewirket, alles dieses dienet zur wahren Andacht, und ist vermögend, unser Heil kräftig mitzuwirken. Doch ist zu bemerken, daß, wenn unsere Betrachtung sich nicht mit Anrufen und Bitten um den Beystand GOttes, dessen unsre Schwachheit allzu bedürftig ist, endiget, unser andächtiges Nachdenken ohne Frucht seyn würde; alles Gebet muß sich hierinne schließen, nämlich daß wir um die göttliche Hülfe bitten; denn von uns allein, das ist, aus unsern Kräften, können wir nichts, alles aber werden wir können, wenn GOtt uns seine mächtige Hand darreicht.

In dieser Absicht sind vornämlich alle diejenigen geistlichen Uebungen oder Exercitia des H. Ignatii Lojola, deren sich die Andächtigen auf verschiedene Art bedienen, nützlich und löblich. Wir befinden uns in dieser irrdischen Welt, und in diese sind wir dermaaßen verliebt, daß wir einzig und allein bedacht sind, daß es uns allhier so gut, als immer möglich ist, ergehe; wir sind voller Sorge um unsere zeitlichen Güter und Gewinn, der Armuth vorzukommen, unsre Erbschaften zu erhalten und zu vermehren, Ehre, Würden, Gemächlichkeiten und alle Ergötzungen dieses Lebens zu genießen; und dennoch kann diese Welt nur eine kurze Zeit dauern, und wir müssen dieselbe doch sobald verlassen, ja vielleicht eher als wir uns vorstellen. Deswegen ist derjenige sehr vernünftig, welcher zu Zeiten aus dieser Welt auf gewisse Art sich begiebt um an jene frey denken zu können, welche ewig dauren wird. Vernünftig ist derjenige, welcher entweder für sich selbst, oder durch Beyhülfe eines geistreichen Mannes sich ernsthaft bestrebt, seinem Ziele und Ende nachzudenken, warum er nämlich auf diese Welt gesetzt worden sey, was er allda thue, und was für ein Ende er nach der kurzen Wander-

schaft

ſchaft dieſer Pilgerſchaft erwartet. Es iſt allzugewiß, und die Erfahrung von den letztern zwey Jahrhunderten erweiſet uns, daß der gute Gebrauch dieſer jetztgedachten geiſtlichen Uebungen, oder wenigſtens nur ein Tag in einem jeglichen Monate, den man zu dieſer Verſammlung des Geiſtes angewendet, mit Vermeidung der Laſter, die gute Einrichtung eines chriſtlichen Wandels, und die Liebe zur Andacht in einem jeglichen zu wirken pflege, der ſich einer ſo heilſamen Arzney bedienen kann. Es hat uns ſchon vorhin der Apoſtel (a) dieſelbe angerathen, daß wir nämlich von Zeit zu Zeit unſern Geiſt erneuern ſollen, indem wir wohl gar zu leicht von dieſem Zeitlichen uns einſchläfern laſſen, dem unſre Seelen, des Ewigen ganz vergeſſen, allein nachlaufen.

Aber die meiſten unter dem gemeinen Volke wiſſen nicht, die Betrachtungen anzuſtellen; ſie können nicht leſen, und es geht ihnen die Gelegenheit ab, ſich in Einſamkeit zu begeben, um bisweilen an GOtt und ihre Seele ernſtlich zu gedenken. Was für Hülfe iſt denn für dieſe übrig? Dieſe haben mehr als andere Urſache, den Bußpredigten, welche man Miſſiones nennet, und ſonſt dem Worte GOttes, welches die Prediger dem Volke vortragen, beyzuwohnen. Heutiges Tags iſt ja hierinne kein Mangel, welches, wie es höchſt nützlich, alſo auch zu loben: und dießfalls ſind wir weit glücklicher, als man zu jenen wilden Zeiten war, da aus Abgang der Prediger die Laſter in ſo großer Menge ſich einfanden. Es kann nicht genugſam beſchrieben werden, wie groß unſre Nachläßigkeit darinne ſey, was das große Geſchäft unſrer Seele betrift: Wir wiſſen und glauben jene Wahrheiten, welche uns der Glaube lehret, und dennoch denken wir nicht daran; ja wir thun eben das Gegentheil von dem, was wir glauben,

(a) ad Epheſios cap. IV. 23.

als wüsten wir es nicht. Kann denn was gewissers seyn als der Tod, und was ungewissers als seine Zeit? Diese Wahrheit sollte uns nun wohl veranlassen, daß wir allezeit auf der Huth wären, allezeit bereit und wachsam, wie uns der HErr so oft in dem heiligen Evangelio gewarnet; denn von dem, daß wir entweder in der Gnade oder Ungnade GOttes sterben, hängt unser ewiges Heil oder Unglückseligkeit ab, und dennoch sind wir so nachläßig, daß wir wenig oder gar nicht daran gedenken. Wir sehen täglich so viele Leute sterben, aber ohne daß sie uns bewegen, an den unsrigen Tod zu gedenken, welcher doch uns eben so gewiß und vielleicht nahe ist. Wir haben also der Prediger nöthig, welche von Zeit zu Zeit uns erwecken, welche uns diese und andere Wahrheiten, die unsren Wandel betreffen, ernstlich vortragen, uns unterweisen, ermahnen, und uns auf alle mögliche Art bewegen, damit wir als gute Christen leben. Eine unverantwortliche Nachläßigkeit aber ist nun diejenige, von so vielen, welche das Wort GOttes besonders an Sonn- und Feyertägen, wo sie von aller Arbeit frey sind, anhören könnten, aber lieber müßig auf den Plätzen oder Straßen sich aufhalten, oder was noch ärger ist, mit Spielen und Saufen, oder gar noch anderem sündhaften Zeitvertreibe den geheiligten Tag zubringen.

Es wäre nicht weniger zu wünschen, daß die Prediger den Vortrag des Wortes GOttes nach der Fähigkeit und dem Verstande des Volks einrichteten, und dieses allezeit wohl zur Erinnerung zögen, daß sie nicht allein nach den Gelehrten, deren wohl wenig sind, sondern nach dem gemeinen Manne, welcher wohl den meisten Theil ihrer Zuhörer ausmachet, ihre Absicht zu richten haben. Deswegen, wer GOtt mit seinem Predigtamte gefallen will, muß sich befleißigen, zwar wohl auch demjenigen, der schon unterwiesen ist, noch mehr aber denen, die unwissend

ſend ſind, und weit mehr als der Gelehrte mit dieſem Brode des Lebens geſpeiſet zu werden nöthig haben, zu helfen und zu gefallen. Wenn aber doch einer oder der andre nach Ruhm ſtreben, und ſeinen hohen Verſtand in ſeinen Predigten zu Markte bringen wollte; ſo ſoll er wiſſen, daß derjenige mehr als andere ſcharfſinnig zu nennen ſey, welcher mit ſolcher Deutlichkeit und guten Art ſeine Predigten einzurichten weis, daß er die Gelehrten, ſowohl als Ungelehrten, dieſe ſowohl als die andern zu gleicher Zeit unterweiſe, bewege und ergötze; aber eben einer ſolchen nach eines jeglichen Begriff eingerichteten Beredſamkeit, welche jener erhabenen, die in den Schulen gewöhnlich, weit vorzuziehen iſt, befleißigen ſich ſehr wenige Prediger; wegen welchen doch der heilige Johannes Patriarch zu Konſtantinopel den ſchönen Namen Chriſoſtomi, das iſt goldener Mund erhalten. Er hat das vollkommenſte Beyſpiel hinterlaſſen, wie man dem chriſtlichen Volke das Wort GOttes vortragen ſolle; und ob er gleich nicht ſo ſinnreich als andre heiligen Väter zu ſeyn ſcheint; ſo übertrift er ſie doch eben deswegen, weil er ſeinen Geiſt nicht zu erkennen giebt. In ſeinen Predigten bewundert man nicht eine große Rüſtung der Regeln der Wohlredenheit, einen großen Vorrath von ſcharfſinnigen Gedanken, auch verlieret er ſich nicht in ausgeſchmückten Beſchreibungen, oder ausgeſonnenen Gleichniſſen, noch in ſolchen Sprüchen der Heil. Schrift, die zu ſeinem Vorhaben nicht ſonderlich vieles erweiſen, noch in ſpitzfindigen Schulhändeln, ſondern nachdem er den aus der heiligen Schrift gezogenen Spruch ſowohl gründlich als gelehrt erkläret hat, zieht er die daraus folgenden, und zur Beſſerung ſowohl unſers Wandels, als auch zur Uebung der Tugend heilſam bewegenden Lehrſtücke, mit ſolchen Ueberlegungen, Beweisthümern, und mit ſolcher Sprache, daß alle ſeine Zuhörer ihre Unterweiſung und Nutzen ſchöpfen können. Wollte

te GOtt, daß man sich dieser Art zu predigen zur Ehre und Nutzen der Christenheit auch heutiges Tags befliſſe! Die Predigten der apostolischen Bußprediger pflegen mehr Nutzen zu wirken, als alle mit den auserlesensten Gedanken und besonders ausgesuchten Worten gezierten Vorträge der berühmtesten Wohlredner, und warum? Weil sie nach dem Begriffe eines jeglichen Zuhörers eingerichtet sind.

Ein sehr mächtiger Antrieb zur Andacht ist endlich allezeit gewesen und wird allezeit seyn die Lesung der heiligen Schrift und besonders der Psalmen, des Evangelii, und der Epistel des heiligen Pauli und anderer Apostel, doch aber zu allen Zeiten gewesen nur für denjenigen, der diese allerheiligsten Bücher zu verstehen fähig ist. In diesen spricht der heilige Geist zu uns. Können wir denn einen bessern Lehrmeister begehren? Diese himmlischen Wahrheiten, Sprüche und Redensarten aber zu verstehen, geht es ja an getreuen und gelehrten Auslegern der Kirche GOttes nicht ab, deren Aufführung und Begleitung wir uns jederzeit bedienen können und sollen. Dieses ist die wahre Nahrung und wundersame Wirkung, unsere Andacht zu stärken und zu vermehren; und es ist wohl nicht nothwendig, entweder die heilige Schrift selbst, oder die heiligen Väter allhier anzuführen, um diese so bekannte Wahrheit zu erweisen. Wer nichts mehr als das Lateinische versteht, und den wahren Verstand der heiligen Schrift nicht begreift, derjenige soll es mit jenen Büchern ersetzen, welche entweder von heiligen oder frommen Männern uns hinterlassen, oder in unsere Sprache übersetzet worden sind; unter diesen erwählet man jene, welche besonders berufen sind; und in welchen die Auslegung der Lehrstücke der heiligen Schrift sich befindet. Solchen Leuten wird auch sehr viel nutzen, wenn sie die Leben der Heiligen lesen, aber eben nicht alle, wie sie unter die Hand kommen, sondern jene, welche von denjenigen beschrieben worden,

die

die entweder zu ihren Zeiten oder nicht lange darnach gelebt haben, und deshalben mehreren Glauben verdienen. Denn wir haben gar viele Lebensbeſchreibungen, welche durch Schmäucheley und einfältige Gedichte ihren Werth verliehren. Eine ſolche Leſung, wenn ſie anders nicht lediglich auf Neugierigkeit, ſondern mit Begierde Nutzen daraus zu ſchöpfen geſchieht, kann die nämlichen Früchte bringen als das Wort GOttes, welches durch Predigten vorgetragen wird. Wie ſchuldig machen wir uns aber nicht, daß, da wir mit ſo vielen Mitteln und ſo vieler Hülfe verſehen ſind, fromm ja heilig zu werden, wir uns deren ſo wenig bedienen? Wir ſind allzuſehr von dieſer Welt eingenommen, in ſie allzuſehr verliebt, da doch jene Welt der Ewigkeit uns weit mehr angelegen ſeyn ſollte.

Zwölftes Capitel,

Von der Abtödtung, und von der Demuth.

Die andere Beyhülfe, welche, wie gedacht worden, der Chriſt nöthig hat, ſich in den Anfechtungen und Gefahren des gegenwärtigen Lebens ſtandhaft zu halten, iſt die Tugend der Abtödung. Der heilige Prophet Job ſagt (a) **Des Menſchen Leben auf Erden iſt ein Streit**: Nämlich dieſe Welt iſt ein Ort, wo wir beſtändig gegen das Glück zu ſtreiten haben, damit es uns nicht zur Hoffart, zur Ungerechtigkeit, Unlauterkeit, und andern ſündhaften Thaten verleitet; gegen das Unglück aber, damit wir uns nicht dem Fluchen und andren Ausübungen der Ungedult, dem Diebſtahl, Verläumdung und dergleichen andern Laſtern ergeben. Durch die Begierlichkeit wer-

(a) Job. cap. VII. 1.

werden wir zum öftern, zur Geilheit, zum Geitz, zur Unmäßigkeit gereizet; mit einem Worte: Wollüste, Ehren, Geld und Gut zu suchen, auf was Art wir immer darzu gelangen können. Dieser innerliche Antrieb, diese Reizungen, wenn sie dahin abzielen, daß wir etwas, welches der Vernunft oder der Lehre des Evangelii entgegen läuft, thun sollen, werden **Versuchungen** genennet: Jenes Uebel von welchem nicht einmal die größten Heiligen verschonet bleiben, und durch deren Anstoß diejenigen gar leicht zu Boden geworfen werden, welche in dieses zeitliche Leben allzusehr verliebt, an das ewige wenig gedenken. Aber der vernünftige und wahre Christ, welcher zurück denket, daß die Sünde allezeit die Strafe und die Reue auch in dieser Welt nach sich ziehe, und in jener unfehlbar die Strafe verdiene, und daß die Liebe und Uebung der Tugend der einzige Weg sey, durch welchen man zur wahren Glückseligkeit allhier auf Erden, und zu jener vollkommenen in Himmel gelangen könne, erkennet gar wohl die beständige Nothwendigkeit, die wir haben, allezeit zu streiten, nämlich den innerlichen Eingebungen unsrer Eigenliebe, das ist, der viehischen Begierlichkeit zu widerstehen, und zwar durch stete Verläugnung unsers eignen Willens, so oft wir erkennen, daß das göttliche Gesetz und die Vernunft das Gegentheil rathen oder befehlen; vornämlich aber in Erwägung, daß alles, was von GOtt befohlen wird, zu unserm Nutzen, zu unserm Besten sey, und im Gegentheile alles, was unser Fleisch, unser Hochmuth, Geldbegierde, Haß und andre unordentlichen Neigungen uns rathen, alles zum Schaden unserer Ehre oder unsers guten Namens, unsrer Gesundheit oder Vermögen sey, oder auch unserm Nebenmenschen schade, und daß daher, welches das wichtigste ist, GOtt dadurch erzürnet und beleidiget werde, dessen Zorn und dessen Strafe, wohl niemand so frevelhaft seyn wird, nicht zu achten.

Die-

Diesen Streit nun gegen unsern verdorbenen Willen, diese Abtödung unsrer Lüste und Neigungen, welche uns gern zu solchen Thaten verleiten, die der Würde des Menschen unanständig sind, hat unser heilige Lehrmeister als eine höchst nöthige Sache uns gelehrt und anbefohlen, da er sagt: (a) **So mir jemand nachfolgen will, der verläugnet sich selbsten.** Je mehr wir uns diesfalls üben werden, desto mehr wird unser Geist in dem Wege des Heils gestärket werden; und deswegen sagte der Apostel: (b) **Welche Christi sind, die haben ihr Fleisch samt den Lastern und bösen Lüsten gekreuziget.** Die **Mäßigkeit** ist eine von den vier vornämsten sittlichen Tugenden, und die Mutter der Abtödung zu nennen; wer diese besitzet, hat schon den besten und mehresten Theil von der andern. Aber man glaube ja nicht, daß dieses ein Streit von wenigen Tagen sey. Die Heiligen selbst ob sie schon durch so viele Proben eine große Fertigkeit in ihrem Innerlichen erworben, und es ihnen zur Gewohnheit wird, einer jeglichen Versuchung Widerstand zu thun, müssen doch ihr ganzes Leben hindurch auf der Huth und in Waffen stehen, weil der innerliche Feind als ein Löwe, welcher ohne Unterlaß trachtet, die Seelen zu verschlingen, verschiedene Fallstricke leget, und auf allerley Art sie anfällt, ungeachtet er so oft von ihnen überwunden worden. Auch ist diese Tugend nicht allein für die Klöster und Einöden: ein jeder Christ, ja ein jeglicher, wenn er anders ernsthaft nach der Erlangung der ewigen Glückseligkeit sich sehnet, muß dieselbe besitzen, und im Werke bezeigen. Aber vornämlich haben die jungen Leute vor andern dieses Mittel nöthig, und doch sind sie diejenigen, die sich am wenigsten dessen

(a) Matthæi cap. XVI. 24.
(b) ad Galatas cap. V. 24.

dessen bedienen. Man gebe nur Acht sogar auf die kleinen Kinder: sie werden gebohren mit dem Verlangen, alles nach ihrem Willen zu thun, und der Ungehorsam zeiget sich gar zeitlich bey ihnen; deswegen, so man nicht mit Gewalt gegen sie verfühe, würden sie auf tausenderley Sachen verfallen, ihre Gesundheit zu verletzen, sich selbst auf allerley Art zu schaden, und den Lastern einen frühzeitigen Weg zu bahnen. Wenn sie nun erwachsen, so wachsen ihre Neigungen gleichfalls mit ihnen, und entzünden sich um so viel mehr: sie verfallen in allerhand schandhafte Thaten, wodurch sie sich und dem gemeinen Wesen schaden, falls sie zur Zeit, als ihnen die Vernunft noch abgeht, den guten Rath derer, die ihnen vorgesetzet sind, oder andrer guten Freunde verachten, und ihre bösen Begierden im Zügel zu halten sich nicht bekümmern, sondern lediglich bedacht sind, alle nur möglichen Ergötzungen sich zu machen, ob sie gleich verboten und sündhaft sind. Glücklich sind also diejenigen Jünglinge, welche bey Zeiten sich in den Gehorsam ergeben, und denjenigen folgen, von welchen sie zu einen guten Lebenswandel angeführet werden. Vernünftig aber und die allerglückseligsten sind diejenigen Jünglinge, welche es nicht in ihr spätes Alter verschieben, den Weg der Vernunft und der Mäßigkeit zu erlernen, sondern den Befehl GOttes unsers HErrn, der für die ganze Welt Sorge trägt, mit Ergebenheit anhören, und schon in ihrer Jugend begreifen, daß es ihre wahre Glückseligkeit sey, dasjenige zu thun, was das Gesetz GOttes befiehlt, und die gesunde Vernunft anräth. Deswegen hat der weise Salomon besonders an die Jünglinge das Buch seiner Sprüche gerichtet, und es wäre zu wünschen, daß es von ihnen öfters durchgelesen würde. In dieser Materie haben wir gleichfalls ein sehr nützliches Werklein von dem Pater Scupuli Cajetaner-Ordens betitelt: **Geistlicher Streit**, welches die edelsten Lehrstücke in sich enthält;

im-

imgleichen den sichern Weg zum Himmel, ein sehr rühmliches Werk Patris Segala Capuciner-Ordens, in welchem er gründlich die Früchte der Verläugnung des eigenen Willens erweiset. Vornämlich aber wird es nützlich seyn, die Uebung der christlichen Tugenden des P. Alphonsi Rodoriquez aus der Gesellschaft JEsu zu lesen, und besonders wo er von der Abtödung handlet, und daselbst erweiset, daß niemand ohne Uebung dieser Tugend in dem Wege des Geistes wird fortschreiten, vielweniger zur Vollkommenheit gelangen können; denn wir werden allezeit von Versuchungen angefochten, und wer sie überwinden will, muß sich Gewalt anthun, welches von Christo dem HErrn bedeutet wurde, als er sagte: (a) **Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewaltigen reißen es zu sich.** Und dieses ist die Ursache, wegen welcher die Ordensgeistlichen besonders bedacht sind, jene, die in ihren Orden eintreten, in der Verläugnung des eigenen Willens, das ist, in der Uebung der Abtödung wohl zu unterweisen, wohl wissend, daß unsere Eigenliebe, wenn dieselbe nicht bey Zeiten sich der Vernunft und dem göttlichen Willen ergiebt, als ein böser Wegweiser von dem rechten Wege uns abführen, und in die tiefsten Abgründe gar leicht stürzen könne.

Es enthält aber die Abtödung sehr vieles in sich: denn sie bedeutet nicht allein unsere Lüste und Neigungen zu bezäumen, und zu bezwingen, wenn dieselben solche Thaten uns anrathen, welche der Vernunft, dem göttlichen Gesetze und den Kirchengeboten entgegen sind, sondern auch diesen Leib zu züchtigen, welcher nach dem Ausspruche des Apostels die Seele beschwehret, und durch seinen Antrieb zum Fraße und zur Füllerey nebst andern nicht erlaubten Wollüsten, welche zwar Wollüste des Leibs genennet werden,

(a) Matthæi cap. XI. 12.

obschon die Wollust von der Seele allein empfunden wird, sie verleitet. Glückselig ist wohl derjenige, der auf nichts anders bedacht ist, als nicht im mindesten demjenigen zu mißfallen, welcher so sehr wünschet, daß wir alle zu unserem eigenen Besten gerecht und heilig wären. Aber wir werden nie einen Fortgang in dieser so nothwendigen Lehre machen, wenn wir nicht eine andere wichtige Tugend zum Grunde legen: Eine Tugend, welche sehr wenig bekannt ist, noch viel weniger aber von den alten Heiden, ja nicht einmal von ihren Weltweisen beobachtet worden, ob sie schon dem Menschen die Tugend, die löblichen Sitten, und vernünftige Lebensart zu lehren so sehr beflissen waren. Die **Demuth** sage ich, eine den Christen eigene Tugend, die von solcher Wichtigkeit ist, daß ohne diese und ohne die **Liebe** kein Verdienst von allen übrigen Tugenden, die wir allenfalls besitzen würden, sich zu versprechen oder zu hoffen ist; ja unsre Tugenden werden nicht wahrhaft noch heilsam seyn, wenn sie nicht von der Liebe GOttes und einer Geringschätzung unsrer selbst, als vermittelst welcher wir unsre Armuth, ja unsre Nichtigkeit vor GOtt dem HErrn bekennen, bekleidet sind. Was kann wohl der Hoffärtige Gutes besitzen oder hoffen? GOtt hat bezeuget, daß er ihn hasse, und die Demüthigen liebe; und obschon unser himmlischer Heiland uns alle christlichen Tugenden mit den Worten sowohl, als Werken gelehret; so hat er doch besonders verlanget, daß (a) **wir von ihm lernen sollen, sanftmüthig und demüthig von Herzen zu seyn**, wenn wir in diesem Leben die Zufriedenheit des Gemüths geniessen wollen. Denn der Hochmüthige, der Hochtrabende hat keine Ruhe, er ist allezeit mit sich selbst, und mit andern übel zufrieden, und da der Demüthige von jedermann geachtet und geliebet wird, hasset

(a) Matthæi cap. XI. 29.

haſſet jedermann den Hoffärtigen. So wenig auch der Menſch zurückdenket, ſo muß er doch leicht begreifen, daß es einem jeden zukomme, eine demüthige und ſehr mäßige Einbildung von ſich, von ſeinen Verdienſten, Gaben und Eigenſchaften zu hegen. Wenn es uns vorkommt, großen Verſtand, und viele Wiſſenſchaft zu beſitzen (gemeiniglich aber haben wir weit weniger, als wir von uns halten) wenn wir in Würden ſtehen, Reichthum, Güter, Schönheit, Geſundheit, große und mächtige Freunde haben ꝛc. ꝛc. ſind vielleicht dieſe Vortheile, die nicht jedermann hat, der Freygebigkeit GOttes nicht zuzuſchreiben, welcher uns damit bereichert, vielen andern aber, ob ſie es gleich weit mehr als wir verdienten, ſie nicht ertheilet, und wohl auch dieſelben alle Augenblicke uns entziehen kann? Die Gefahren, die Krankheiten, und andere unglückliche Zufälle ſind von uns nie weit entfernet. Derjenige, welcher nicht bemerket, daß er von ſeinen Eigenſchaften, von ſeinem Adel und Vermögen, von der Scharfſinnigkeit ſeines Verſtandes und andern Gaben der Seele und des Leibes große Einbildung habe, der läugne, wenn er meynet, daß er auch ſeine Fehler, und vielleicht weit größere als andere Leute habe; er läugne, daß er Zeit ſeines Lebens viele Thorheiten und Fehler begangen habe, und täglich noch neue begehen könne. Iſt er denn vielleicht nicht auch dem Zorne großer Fürſten, der Wuth des Kriegs, dem Anfalle allerley Krankheiten und andern unglücklichen Begebenheiten, welche in dieſem Leben ſehr gemein ſind, unterworfen? Was für Urſache hat alſo dieſer oder jener, daß er niemand achtet, und im Gegentheile, daß ihn jedermann hochſchätzen ſoll? Gewißlich: wenn GOtt mit dieſen Abgöttern der Eitelkeit und der Hoffart Barmherzigkeit gebrauchen will; ſo wird er ihnen ein Unglück zuſchicken, welches ihnen die Augen eröfnet, und ſie aus ihrem Irthume erhebt; geſchieht es

nicht bey Zeiten, so wird doch endlich der Tod ihnen zu erkennen geben, was sie sind; aber ach leider! ohne daß sie alsdenn von dieser heilsamen Lehre vielleicht einen guten Gebrauch machen können.

Diese Materie ist sehr weitläuftig, und von verschiedenen geistlichen Seelenführern umständlich abgehandelt worden; deswegen begnüge ich mich, mit denjenigen mich zu erfreuen, in deren Herzen die Demuth, eine so schöne Tugend, welche GOtt so angenehm ist, und von jedermann, so gar von dem, der voller Hoffart ist, geliebet wird, tiefe Wurzel gefasset hat. Man sehe dergleichen Leute: in ihrem Glücke, im Besitze und Zunehmung der Ehren, Würden, und zeitlichen Güter mag es wohl geschehen, daß sich ihr Stand verändre, nicht aber ihre Sitten; sondern sie werden immerfort, wie vorhin, von sich selbst geringe Gedanken führen; sie rühmen sich nie, sie erheben sich weder mit Worten, noch in den Gebärden wegen ihres gegenwärtigen Glückes; denn sie erkennen alles, was sie besitzen als freywillige Gaben GOttes, und begreifen gar wohl, daß GOtt, so oft es ihm gefällig ist, ihnen alles entziehen könne, wie ein nur gelehntes und dem Menschen nicht vollkommen geschenktes Gut. Wer nun im Fall der sich eräugenden Widerwärtigkeiten die Demuth zum Grunde hat, ergiebt sich leicht der Gedult, murret und entrüstet sich nicht über den Willen oder die Zulassung GOttes, sondern in Erkänntniß, daß er wohl verdiene, also gehalten zu werden, und daß GOtt uns züchtige, um uns das wahre Leben zu ertheilen, bereitet er sein Gemüthe die Geisselstreiche eines so liebreichen Vaters mit Willen und Ergebenheit zu tragen, und da er ihm zu Liebe gerne leidet, spricht er sich selbsten öfters mit den Worten des Apostels zu, (a) daß das Leiden

dies

(a) ad Roman. cap. VIII. 18.

dieſer Zeit nicht gemäß ſey der künftigen Herrlichkeit, welche in uns ſoll offenbaret werden. Mit kurzem zu ſagen: der Demüthige findet ſich in Unbilden und Krankheiten, in Verfolgungen und dem Verluſte ſeiner Güter; und wenn ſeine Stunde ankömmt, da er wohl weis, daß er in dieſe Welt geſetzet worden mit der Bedingung, ſelbe auf Befehl des HErrn zu verlaſſen, bereitet er ſich nicht allein zu dieſer Reiſe mit vollkommener Ergebenheit in den göttlichen Willen, ſondern er reiſet noch mit Frolocken ab; denn er weis, wie groß die Barmherzigkeit GOttes ſey, und daß der Tod das Ende unſers Elends, und der Anfang der ewigen Glückſeligkeit ſey. Je mehr alſo der Chriſt in dieſer Tugend zunehmen, und ſeinen Leib züchtigen, weit mehr aber ſeinen Kopf, und ſeine Eigenliebe bezwingen wird, deſto mehr wird man ſagen können, daß er einen gottesfürchtigen Wandel, der ſo gar nach der Vollkommenheit ziehlet, führe. Was jedoch die Caſteyung des Leibs betrift, muß man hierinne mit Vernunft handeln. Ein mäßiges Faſten iſt eine Züchtigung unſers Fleiſches, welche löblich, und von der Kirche vorgeſchrieben iſt. Das Geiſeln und dergleichen Peinigungen können auch, jedoch mit Ziel und Maas ertragen, und zugelaſſen werden; andere wilde Erfindungen aber, unſern Leib zu bekriegen, ſind aus der Erfahrung dem ſchwachen Geſchlechte, und beſonders der zarten Jugend gefährlich. Der große Lehrmeiſter des Geiſtes der heilige Philippus Nerius, wie wir aus ſeiner Lebensbeſchreibung haben, achtete weit mehr diejenigen, welche ihren Leib mäßig zu züchtigen bedacht waren, alle Sorge aber trugen, ihren Verſtand und Willen abzutödten, als diejenigen, welche einzig und allein der ſtrengen Bußwerke des Leibs ſich befliſſen.

Dreyzehntes Capitel,
von dem heiligen Sacramente der Buße, deſſen Nothwendigkeit und Nutzen, wie auch von der Gedult.

Die bisher angeführten Mittel ſind heilig und nützlich Gutes zu wirken, und das Böſe zu vermeiden; weil aber die menſchliche Natur im gegenwärtigen Stande gebrechlich, und Böſes zu thun ſehr geneigt ſich befindet: ſo fallen wir deswegen doch leichtlich in Uebertretung des göttlichen Geſetzes. Ach wir elende Menſchen! Wenn die Barmherzigkeit GOttes nicht mit kräftigerer Hülfe uns verſehen hätte, um ſowohl nach unſerem Falle wiederum aufſtehen zu können, als auch mehrere Kräfte, ja alles, was an Gnade und Beyſtand dem geiſtlichen Leben nöthig iſt, zu erhalten. Zwey der kräftigſten Mittel hat uns dieſer gütige GOtt gegeben, vermittelſt welcher die Erlangung ſeines allerheiligſten Reichs uns leicht gemacht wird. In dieſen zwey Mitteln, wenn wir ſie gebrauchen wollen, und ſie zu gebrauchen wiſſen, beſteht der Grund unſrer Hofnung. Das eine iſt das heilige Sacrament der Buße, das andere das heilige Meßopfer, nebſt dem allerheiligſten Sacramente des Altars. Dieſes iſt mehr als zu gewiß, daß dieſe beyden der größte Schatz der chriſtlichen Andacht ſind, und die reichlichſte Quelle der göttlichen Gnaden, welche um ſo viel vortreflicher und um ſo viel mehr von uns zu verehren ſind, weil unſer gütigſter Heiland ſie für die Reichen und Mächtigen ſowohl, als für die Armen, nicht weniger für Gelehrte als Ungelehrte eingeſetzet hat. Dasjenige doch, was ſie hauptſächlich erhebet, beſteht in ihrem eigenen innerlichen Werthe. Mit dem Gebete, es geſchehe nun öffentlich oder ingeheim,

kann

kann man von dem Allerhöchsten vieles erhalten, jedoch nach dem Maaße des Glaubens und nach der Vorbereitung desjenigen, der da betet. Hier aber befindet sich weit mehr; denn GOtt ertheilet nicht allein die Belohnung nach Maaßgebung einer größeren oder geringeren Andacht desjenigen, der zu diesem Schatze sich wendet, sondern er setzet, blos aus seiner Freygebigkeit, noch so vieles von seiner Gnade hinzu, damit die Erfindung seiner Güte um so viel mehr gepriesen werde, und die Gläubigen mit desto mehrerer Begierde sich deren zu bedienen hinzugehen mögen. Aus dieser Ursache rathet uns die Kirche den öftern Gebrauch dieser zwey heiligen Sacramente so sehr an. Die Sache redet auch von sich selbsten: indem wir ohne diese nicht selig werden, im Gegentheile aber den Ueberfluß des göttlichen Segens dadurch erhalten können, wenn wir mit aufrichtigem Herzen uns zu demselben nähern. Es finden sich zwar dergleichen Bücher in nicht geringer Menge, die einzeln, und besonders von diesen beyden allerheiligsten Sacramenten und von dem heiligen Meßopfer handeln; nicht weniger sprechen davon sehr oft die Prediger; diesem ungeachtet aber wird man mir erlauben, diese wichtige Materie ein wenig zu berühren. Denn auf ihrem guten Gebrauche beruhet es besonders, daß der Mensch wahrhaftig andächtig sey. Von dem heiligen Sacramente der Buße wollen wir am ersten reden.

Ich gedenke hier keineswegs mich mit denjenigen einzulassen, die ein viehisches Leben führen, und wenig gedenken, ob GOtt ein Richter der Gottlosen sey, und ob die Seele nach dem Tode des Leibs immerfort leben werde. Denn diese gedenken noch weit weniger an den Beichtstuhl; auch rede ich nicht mit denjenigen, die eine schwere Sünde in Gewohnheit haben, welche ob gleich in ihren Herzen einige Furcht GOTTES verbleibet, die sie bisweilen zu der heiligen Beichte führet,

doch nicht so bereitet sind, daß sie einigen Nutzen davon schöpfen könnten. Es mag solchen Leuten wohl gelingen, von einem unerfahrnen oder leicht willfährigen Beichtvater die Los sprechung, ich sage die Absolution zu erhalten; aber kann man wohl glauben, daß auch die göttliche Barmherzigkeit sich über denjenigen erstrecke, der mit falscher Bereuung seiner Sünden und mit betrieglichen Versprechen wie meistentheils geschieht, den Priester, oder vielmehr sich selbst hintergehet? Ich rede also nur zu jenen Christen, welche mit wahrer Reue, mit einem ernsthaften Vorsatze der Besserung, und aufrichtiger Meynung ihre Sünden beichten. Für diese eröfnet GOtt die Pforten seiner Barmherzigkeit. Wenn schon unsre Sünden in sich sehr schwer, und in größter Menge wären, so sind wir ja doch von dem GOtt, der nicht lügen kann, versichert, daß er mit uns als ein liebreicher Vater umgehen werde. Groses Unrecht (man erlaube mir es zu wiederholen) füget derjenige diesem gütigen Vater zu, welcher nach einer aufrichtigen reumüthigen Beichte doch immerfort sich bekümmert und fürchtet, GOtt habe ihm nicht verziehen. Solches Mißtrauen dürfen wir in die Güte und Barmherzigkeit GOttes, die unendlich ist, wegen des Verflossenen oder Geschehenen, welches wir einmal von reumüthigen Herzen zu den Füssen des Statthalters GOttes abgelegt, keineswegs setzen; in das zukünftige unsers Lebens, in dieses allein sollen wir solches Mißtrauen setzen, damit wir nicht ablassen, vermittelst des Gebets demjenigen uns anzubefehlen, der willig und bereit ist, mit der Hülfe seiner Gnade, so wir darum anhalten, uns zu unterstützen. Die Vorstellung unsrer Mißhandlung, die Schamhaftigkeit wegen unserer Lasterthaten halte uns also keineswegs ab; denn unser liebreichster HErr verlanget nichts weiter, als daß wir mit wahrer Reue, mit ernsthaftem Entschluße, inskünftige ihn lieben, ihm gehorchen, zu ihm zurückkehren.

ren. Thun wir dieſes, ſo ſind wir in die vorige Gnade hergeſtellet, und haben nichts anders zu verrichten, als daß wir ins künftige einem ſo milden und freygebigen HErrn mit aller Treue dienen.

Noch eine andre Art Leute nähert ſich zu dem Beichtſtuhle, deren nicht wenige in der chriſtlichen Gemeinde ſind, nämlich diejenigen, welche keine ſchweren, ſondern nur läßliche Sünden und Mängel dahin tragen; und wer iſt wohl, der dieſen nicht unterworfen wäre? Diejenigen, welche allda die Stelle GOttes vertreten, ſind zu gleicher Zeit Richter und Aerzte der Seele; wenn nun dieſe ihrem Amte nachkommen, wenn ſie die Seelen in dem Wege des Heils wohl zu führen wiſſen: ſo kann man ſich leicht vorſtellen, was für großen Nutzen ſich derjenige zu verſprechen habe, der ſich mit denſelben berathſchlaget. Die Predigten können wunderbar helfen; denn ſie entdecken und beſtrafen unſre Laſter; ſie ſtellen uns unſere Mängel vor Augen. Derjenige, welcher getroffen zu ſeyn fühlet, wenn er anders GOtt und ſeine Seele liebet, verfällt ſogleich auf die Gedanken der Beſſerung; aber die beſondre und geheime Vorſtellung des innerlichen Standes unſrer Seele, welche der Statthalter GOttes uns machet, kann weit mehr zum Heile unſers Geiſtes beytragen. Wie viele Verſuchungen werden nicht mit Beyhülfe eines weiſen Rathgebers überwunden, wie vielen Gefahren entgehet man nicht! Wie viele Fehler werden nicht verbeſſert! So nothwendig alſo dem Chriſten das heilige Sacrament der Buße iſt, zur Gnade und Freundſchaft GOttes wieder zu gelangen, ſo nützlich iſt ſie ihm, um in derſelben ſich zu erhalten, und zur Vollkommenheit zu ſchreiten. Doch iſt hier noch anzumerken, daß die Einſetzung und der Gebrauch dieſes ſo wichtigen heiligen Sacraments zwo Abſichten habe: nämlich die Erlangung der verlohrnen Gnade GOttes, vermittelſt einer herzlichen Reue über die begange-

nen Sünden, und dem von aufrichtigem Herzen gemachten Vorsatz, den Lebenswandel ins künftige zu bessern. Die Vollziehung der erstern Absicht nun kostet uns nicht allzugroße Mühe. Denn da wir der unendlichen Güte unsers göttlichen Vaters versichert sind, empfangen wir leichtlich den Schmerzen über unsere begangene Sünden, und ein gerechtes Vertrauen, daß auf unsere wahre Reue die Nachlassung von Seiten GOttes erfolgen werde. Aber wie geht es mit der zweyten Absicht? es geschehen so viele Beichten, und dennoch sieht man so wenige Besserung; wir sind so sehr bedacht, GOtt zu versöhnen, und lassen uns doch so wenig angelegen seyn, ihn von neuem nicht zu erzürnen; dem ungeachtet erfordert und erwartet GOtt besonders diese Dankbarkeit von demjenigen, der mit so vieler Milde in seine Gnade wiederum ist aufgenommen worden. Es wäre zu wünschen, daß dieses nicht geschähe: allein wir Menschen sind so unbesonnen, daß eben deswegen, weil GOtt sich gegen uns so mild erzeiget, und uns zu verzeihen so bereit ist, wir uns, so zu sagen, nur neuen Muth machen, ihn wiederum zu beleidigen. Wir betrachten weder unsern unzuläßigen Mißbrauch der göttlichen Gedult, indem wir aus dem Gerichte seiner Gnade eine Freystatt zur sichern und ungehinderten Fortsetzung unsrer Laster machen, noch erwägen wir, was für großes Unrecht wir GOtt zufügen, daß wir von neuem eben deswegen ihm ungehorsam sind, weil er so gütig und barmherzig gegen uns ist. In Betrachtung einer so großen Undankbarkeit, sollten wir wohl schamroth werden, wenn anders der Glaube in uns etwas weniges lebendig wäre. Aber eben deswegen, weil derselbe in uns sehr schwach ist, und es in der That sich nicht befindet, daß wir GOtt wahrhaftig lieben, noch uns vernünftig zu lieben wissen, streiten wir wenig gegen unsere Laster, sondern lassen sie ungestöhrt in uns herrschen.

Eine

Eine andere Sache die nicht mindere Ueberlegung verdienet, ist diese: daß derjenige, der sich erinnert, GOtt schwer beleidiget zu haben, nicht allein mehr als andere wachen sollte, daß er ihn von neuem nicht beleidige, sondern auch würdige Früchte der Buße zu verrichten gehalten sey. Dieses lehren uns alle heiligen Väter, welche gar wohl erkannt haben, daß das Leben des Christen eine immerwährende Buße seyn sollte, um sich sowohl von den begangenen Sünden zu reinigen, als vor einem neuen Falle sich zu hüten. Das Gebet, Fasten, Allmosen geben, und andere Werke der Barmherzigkeit, der Abtödung, und Andacht sollten die täglichen Verrichtungen desjenigen seyn, der sich erinnert, daß er öfters seinen GOtt verlassen habe, um seinen bösen Neigungen nachgehen zu können. Je größere Barmherzigkeit ein Sclave an seinem HErrn, von dem er entflohen, nach seiner Zurückkehrung verspühret, desto mehr befleißiget er sich, ihm ins künftige getreu zu seyn, und durch seine Arbeit, und Gedult die verdiente Strafe abzutragen. Die heutige Welt äußert gegen GOttgerade das Gegentheil. Die Buße und Abtödung finden wir zwar bey so vielen frommen unschuldigen Seelen, theils außer, theils in den Klöstern; aber wir suchen diese Tugenden vergeblich bey so vielen andern, welche, ob sie schon der vielfältigen Beleidigungen GOttes gar wohl sich entsinnen, doch den Kopf sehr hoch tragen, nichts als Eitelkeit an sich spühren lassen, nur nach Wollüsten und Ergötzungen trachten, und was sehr Großes gethan zu haben glauben, wenn sie bisweilen sich demüthigen, GOtt um Verzeihung zu bitten. Es wird jener Tag vielleicht bald kommen, an welchem sie, aber zu spät, das Glück desjenigen beneiden werden, welcher seinem GOtt beständig getreu gedienet hat, oder ihn durch heilsame Bußwerke gegen sich versöhnet hat.

Nichts

Nichts destoweniger muß man doch bekennen, daß die Neigungen und Reizungen, welche mit uns gebohren werden, uns nicht dahin verleiten, überlästige, betrübte Dinge, oder Beschwerden des Gemüths und des Leibes sondern alles was diesem entgegen ist, zu verlangen; daher geschieht es, daß wir die Bußwerke wenig lieben, und noch weit weniger verrichten. Was thut also GOtt? Weil wir sehr hart daran kommen, uns selbst zu züchtigen, unsre begangenen Sünden abzubüssen, und vor neuen uns zu hüten: so ist er besorget, und schicket es also, daß wir auch wider unsern Willen Buße thun müssen. Es kommen über uns Krieg, Theurung, Hungersnoth, Ungewitter, Viehseuchen, pestilenzische Krankheiten, Ueberschwemmung der Flüsse, Feuersbrünste, schwere und große Auflagen, Pressung, Zwispalt unter den Befreunden, Gerichtsstreite, Verfolgungen und Armuth, nebst so vielerley Gattungen von Krankheiten, denen wir täglich unterworfen sind, ohne so vieler andern Uebel, welche auf dieser Erde schweben, zu gedenken. Und wer ist, der sich wohl rühmen könnte, von allen diesen Geißeln ausgenommen zu seyn? Wenn wir nun in jenem Stande in welchem wir uns befanden, als wir zu dieser Welt gebohren wurden, nicht fähig waren, diese göttlichen Absichten zu überlegen, so können wir es jedoch anjetzt, da wir keine Kinder mehr sind. Seiner Barmherzigkeit haben wir es zu danken, daß er uns an statt so vieler anderen, denen er das Leben auf dieser Erde hätte geben können, uns erwählet hat, die Welt zu bewohnen. Da nun aber auf dieser Erde eine große Menge der Frommen sowohl, als Gottlosen sich befindet, was für Ursache können wir also haben, uns zu beklagen, daß GOtt diese Uebel über uns kommen, oder uns auch mehr Uebels als Gutes in diesem Leben genieſſen lasse? Der Fromme, der einen guten Grund der Demuth hat, wendet die Augen gegen den

Him-

Himmel, und da er wohl erkennet, daß er in dieser Welt viel Gutes erhalten, wiewohl mit der Zugabe verschiedener Uebel, denen ein jeder täglich ausgesezet ist; so betet er den göttlichen Willen an; denn diesen allein hält er in seinem Leben für die gänzliche Richtschnur seines eigenen Willens. Hätte denn nicht derjenige weit nothwendiger, sich also zu verhalten, der eine große Rechnung vor GOtt abzulegen hat, und die Unruhe seines Gewissens wegen so vieler schweren Sünden verspühret? Erkennet er denn nicht, daß er der Strafe würdig sey? Vernünftig ist er, wenn er es erkennet, und die Schuld in dieser Welt billig abzahlet, die ihm in jener so theuer zu stehen kommen würde, und wenn er mit demüthigen Herzen diejenige Buße annimmt, die ihm GOtt, weil er von selbsten sich nicht dazu verstanden, auferleget, und zu thun zwinget.

Eben diese willige, mit kindlicher Ergebenheit erfolgte Uebertragung der Widerwärtigkeiten dieses Lebens, welche zwar gegen alle Ordnung zu seyn uns vorkommen, die aber doch die Ordnung ausmachen, mit welcher GOtt diese Welt erschaffen, und regieret, ist eine der schönsten und wichtigsten Tugenden des Christen, und heißet die **Demuth**, von welcher zwar schon gedacht worden, von der mir aber doch noch etwas beyzubringen erlaubt seyn wird. **Wir rühmen uns**, sagt der Apostel (a), **der Trübsalen, weil wir wissen daß Trübsal Gedult wirket.** Wenn doch ein jeder unter uns mit Wahrheit also sprechen, und sich zu der Zeit wenn er zu leiden findet, mit der guten Meynung, GOtt zu Liebe alles zu übertragen, sich erfreuen könnte, so wie es die Heiligen in Gewohnheit hatten, und noch thun. Wir haben einen Führer, der uns mit seinem Beyspiele vorgegangen ist; in seinem Leiden und Schmerzen hat er uns

(a) ad Romanos cap. V. 3.

uns allen gelehret, wie wir unser Kreuz tragen sollen. **Christus hat für uns gelitten**, sagt der heilige Petrus (a), **und uns ein Beyspiel hinterlassen, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen.** Lasset uns also in unsern Krankheiten und mitten unter so viel andern Trübsalen und Widerwärtigkeiten, welche dem menschlichen Leben zustossen können, Muth fassen. Je mehr wir allhier GOtt zu Liebe leiden und übertragen, desto mehr werden wir uns nach diesem Leben erfreuen. **Selig sind die Leid tragen, denn sie werden getröstet werden.** Mit diesen Worten munterte der göttliche Heiland (b) einen jeden Bedrängten auf; und uns würde es leicht ankommen, gern zu leiden, wenn wir einen lebhaften Glauben zu den großen Verheissungen des wahrhaften GOttes, eine veste Hofnung zu seinem Reiche zu gelangen, haben, in jenem Wege, welcher der sicherste ist, und der vor allen andren uns dahin leiten kann, fortschreiten, und eine wahre Liebe zu GOtt tragen werden, als welche alle Trübsalen, ja den Tod selbst leicht und angenehm machen kann. Endlich müssen wir auch glauben, daß GOtt besser als wir wisse, was uns dienlich und nöthig ist, um die Tugend zu ergreifen, und unsre Seelen in Sicherheit zu setzen; wie auch, daß wir unweislich sprechen, so wir uns über seine anbetungswürdige Vorsichtigkeit beklagen. In Wahrheit: die Erfahrung lehret uns, daß die zeitliche Glückseligkeit gemeiniglich zur Uebertretung Anlaß gebe, da im Gegentheile die Trübsalen uns die Augen eröfnen, uns demüthig und in uns selbst zurückkehren machen, daß wir alsdenn jenen liebreichen GOtt suchen, dessen wir im Stande des Glücks vergessen haben. Aber die Natur der Menschen ist so verdorben,

daß

(a) Epistola prima cap. II. 21.
b) Matthæi cap. V. 5.

daß sie gern durch einen mit Blumen besäeten Weg in den Himmel gehen wollte, ohne die Dörner zu fühlen, die sich doch gemeiniglich dabey einfinden. Wir beten zwar alle Tage das Vater unser, und verlangen, daß der Wille unseres gütigen Vaters geschehe, aber wenn es darzu kömmt, so wünschen wir in der That, daß nicht der seinige, sondern der unsrige geschehen möchte. Selig ist derjenige, der in seinem Herzen die Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen verspühret. Dieses wenige sey nun von der nothwendigen Andacht des heiligen Sacraments der Buße, und von der Tugend der Gedult gesagt, nunmehr schreiten wir zu dem heiligen Sacramente des Altars, um zu gleicher Zeit von dem heiligen Meßopfer zu handeln.

Vierzehntes Capitel,
von dem heiligen Meßopfer.

In der katholischen Gemeinde wird sich keiner finden, er sey gelehrt oder ungelehrt, wenn er anders seinen Glauben achtet, der nicht das heilige Meßopfer verehre. An den Sonn- und gebotenen Feyertägen ist ein jeglicher gehalten, demselben beyzuwohnen, und sehr viele haben die Gewohnheit, aus Trieb ihrer Andacht täglich daselbst sich einzufinden: dieses ist zwar eine heilige Verrichtung, eine heilige Gewohnheit, welche wir von Jugend auf an uns nehmen, aber meistentheils, ohne daß wir, und besonders der gemeine Mann, wissen, was für ein großes erstaunungswürdiges Werk, was für eine wundersame Andacht eben diese sey. Es fehlet zwar nicht daran, daß die Geistlichen in den Schulen, und in der christlichen Lehre diese wichtige Materie auslegen, und erklären; aber da sie es gemeiniglich der Jugend von geringem Alter, folglich von wenigem Begriffe vortragen, so geschieht es, daß

die

die gesäte Frucht auf trockenes Erdreich fällt, und nicht erwächset, oder so sie zu wachsen angefangen, bald vertrocknet. Mit weit mehrerem Nutzen bemühen sich jene Prediger, welche (aber deren sind wenige) eine oder mehrere von ihren Predigten besonders dahin richten, den erwachsenen Leuten den Nutzen sowohl, als die Nothwendigkeit dieser besondren Andacht darzuthun. Die Erfahrung hat in Wahrheit demjenigen, welcher in der christlichen Lehre hiervon gehandelt, und in welche auch erwachsene Leute gekommen, so gar oft zu erkennen gegeben, was für eine außerordentliche Freude ihre Zuhörer empfunden, als sie die göttliche Einsetzung, die wunderwürdigen Absichten, die unaussprechliche Wirkung eines so himmlischen Opfers, und die schönen in Verrichtung der heiligen Messe enthaltenen Beobachtungen vernahmen, und anhörten. Das gemeine Volk weis es zwar gar wohl, daß dieses eine Andacht von wichtigster Erheblichkeit sey, aber ihren Werth, und die Schönheit einer so erhabenen Verrichtung erkennet es ja wohl nicht; daher wenn der gemeine Mann einmal dahin gelanget, solches zu erkennen, so kann es nicht anders seyn, als daß er sich erfreue; denn er findet alsdenn, daß er, durch Beywohnung der heiligen Messe die Andacht aller Andachten, ohne es zu wissen, verrichtet habe, und dem Christen keine bessere und kräftigere Art als diese übrig sey, GOtt auf die ihm gebührende Art zu verehren, und von seiner Barmherzigkeit Gnade zu erhalten.

Damit wir nun verstehen lernen, wovon eine so große Vortreflichkeit des heiligen Meßopfers herrühre, muß man zum ersten anmerken, daß zwar viele Andachten, welche von frommen Dienern GOttes erfunden worden sind, ihr Lob verdienen, und geistlichen Nutzen verschaffen können, keine aber mit denen zu vergleichen sey, die GOtt selbst eingesetzet hat, und die aus seinem eigenen allerheiligsten Munde uns sind anbefohlen worden. Nun die heilige

lige Meß ist nichts anders als eine Erneuerung des letzten Abendmals unsers göttlichen Heilands JEsu Christi, wo er in eigener Person das Brod und den Wein verwandelt, und unter dieser Gestalt den Aposteln seinen Leib und Blut ausgetheilet hat; ja den nämlichen wahren Leib, welcher kurz darauf so viele Marter von den Juden auszustehen hatte, und das nämliche wahre Blut, welches er in seinem Leiden für die Nachlassung unserer Sünden vergoß. Er befahl allda an, daß unter den Gläubigen die Erinnerung dieses allerheiligsten Abendmahls erneuert werden sollte; denn er sagte: **thut dieses zu meiner Erinnerung.** Daß die Apostel dieses vollzogen haben, davon giebt der heilige Paulus den Korinthern genugsames Zeugniß, (a) wo er von der Andacht und Reinigkeit redet, mit welcher der Christ zu dem Tische des HErrn sich nähern soll. Daß auch dazumal dieses allerheiligste Abendmahl üblich gewesen, und mit dem Gebete begleitet worden, erhellet aus den Geschichten der Apostel. (a) Und dieses ist also die erstere wichtige Ueberlegung, die der Christ zu der Zeit, wenn er dem heiligen Meßopfer beywohnet, zu machen hat. Derjenige, der in dem heiligen Glauben wohl gegründet ist, stelle sich nun vor, was für empfindliche Freude und Ehrfurcht er verspüret haben würde, wenn er würdig gewesen wäre, bey dieser himmlischen Mahlzeit sich einzufinden, und von den Händen des Heilandes selbst seinen allerheiligsten Leib und Blut zu empfangen? **Ach wie viele sind nicht,** sagte der heilige Chrisostomus zu seinem Volke zu Antiochien, (c) **welche sich wünschen, mit ihren Augen die Person, die Gestalt, die Kleidung Christi des HErrn, als er lebte, ge-**

(a) Prima ad Corinthios cap. XI. 20.
(b) Acta Apostolorum cap. II. 42.
(c) Joann. Chrisost. homil. LX. ad Antioch.

Digitized by Google

ſehen zu haben! Aber er antwortet auch, daß, wenn wir zu der heiligen Meſſe gehen, welche eine tägliche Erneuerung ſeines Abendmahls iſt, um ſeinen heiligen Leib zu empfangen, wir ihn weſentlich in dem heiligen Sacramente des Altars finden und ſehen; ja es iſt uns nicht allein alsdenn erlaubt, ihn mit den Augen des Glaubens gegenwärtig zu ſehen, ſondern ſo gar ihn zu berühren, und in der heiligen Communion in unſre Bruſt ihn zu empfangen. Was für Andacht, was für Verehrung muß alſo dieſe ſo heilige und wundervolle Verrichtung in demjenigen Herzen erwecken, welches glaubet und begreift, daß der göttliche Heiland daſelbſt nicht weniger zugegen ſey, als er es in dem letzten Abendmahle geweſen.

Zum zweyten iſt zu bemerken, daß in der heiligen Meſſe nicht allein die Erinnerung des Abendmahls des HErrn erneurt, ſondern auch allda ſein bitteres Leiden vorgeſtellet werde, nämlich der äußerſte Trieb ſeiner ausnehmenden großen Liebe gegen das menſchliche Geſchlecht. Dieſe Wahrheit haben wir von dem heiligen Paulo, der den Korinthern alſo zuſchreibt: (a) **So oft ihr dieſes Brod eſſen werdet, und dieſen Kelch trinken, werdet ihr den Tod des HErrn verkündigen, bis daß er kömmt**, nämlich uns zu richten. Deswegen wenn der Chriſt der heiligen Meſſe beywohnet, ſoll er gleichfalls ſich vorſtellen, als befände er ſich auf dem Calvariberge bey dem Trauerſpiele der Kreuzigung und des Todes des HErrn gegenwärtig, und als ſähe er auf dem Altare jenes koſtbare Blut, welches derſelbe an dem Kreuze vergoſſen, um die Nachlaſſung unſrer Sünden zu erhalten, und einen jeglichen, der an ihn glauben, und ſeinen Geboten gehorchen würde, ſelig zu machen. Da nun alſo die heilige Meſſe zwo der vornämſten Verrichtungen des ver-

(a) Epiſt. I. ad Corinth. cap. XI. 26.

vermenschten Sohn GOttes in sich enthält, nämlich eine, als das Abendmahl, welche gewidmet ist, den Geist der Gläubigen mit diesem himmlischen Brode zu nähren, damit er in dem Wege der Tugend gestärket werde, und die andre als ein Opfer, um diejenigen Sünden auszulöschen, die wir aus unsrer Schwachheit begehen, und endlich das ewige Leben vermittelst der Verdienste des bittern Leidens unsers Heilands zu erlangen, deren diejenigen, welche demselben mit guter Zubereitung beywohnen, theilhaftig gemacht werden; so erfolget ja ganz augenscheinlich, daß die heilige Messe die vornämste, wichtigste und nützlichste Andacht sey, zu welcher die Gläubigen berufen werden, sowohl um GOtt auf die vollkommenste Art anzubeten, als auch dadurch einen so mächtigen Beystand der göttlichen Gnade sich versprechen zu können, damit sie sich ins künftige vor aller Beleidigung GOttes hüten, und die Nachlassung der Strafe wegen ihrer schon begangenen Sünden entweder gänzlich, oder zum Theile erhalten mögen. Vermittelst dieser allerheiligsten Verrichtung können wir endlich auch GOtt auf die kräftigste Art für die empfangenen Gnaden danken, sowohl in Ansehung des Opfers, als in Betrachtung des Sacraments, weswegen es Eucharisticum, das ist, Dankſagungsopfer genennet wird.

Damit man aber begreife, warum man von diesem allerheiligsten Werke so großen Nutzen zu erwarten habe, und auf was Art der Christ, welcher an seinem Theile wohl bereitet ist, der Wirkung des Kreutzes Christi theilhaftig werde, so muß man die vorzügliche Eigenschaft des heiligen Meßopfers in Erwägung ziehen: nämlich, daß es das wahre und einzige Opfer der Christen, und, wie schon gesaget worden, die Erneuerung jenes unaussprechlichen Opfers, welches der Sohn GOttes seinem himmlischen Vater an dem Stamme des Kreuzes von sich selbsten gemacht

hat mit Vergießung seines Bluts, und Dargebung seines Lebens für die Erlösung des menschlichen Geschlechts. Wer nur ein wenig die heilige Schrift gelesen, weis es gar wohl, daß schon vom Anfange der Welt das Opfer eingeführet worden, allwo Lämmer, Kälber, und andre Thiere, auch Vögel, die hierzu besonders erwählet waren, GOtt zu Ehren geschlachtet wurden, und dieses zum Bekänntnisse des vollkommenen Besitzes und Herrschaft, die GOtt über alle Geschöpfe habe, wie auch vermittelst solcher Schlachtopfer die Bereitwilligkeit des Menschen zu bezeigen, sein eigenes Leben darzugeben, um GOtt zu versöhnen, und dessen Ehre zu schützen. Sogar die Heiden hatten ihre Opfer, um vermittelst derselben von ihren Abgöttern Gnaden zu erlangen. So sehr war der Ruf und der Glaube ausgebreitet, daß das Opfer das beste Mittel sey GOtt zu versöhnen, und seine Freygebigkeit gegen uns zu gewinnen. Aber nach der Lehre des Apostels, und der heiligen Väter, waren die Opfer der Kinder Adams und des jüdischen Volks nichts als ein Schatten, und eine Vorbildung desjenigen Opfers der Liebe, welches geschah, als Christus der HErr, wie ein unschuldiges Lamm, dessen Vorstellung jenes Lamm war, welches die Juden zur Osterzeit schlachteten, und genossen, den Tod freywillig erlitten, um der Gerechtigkeit GOttes genug zu thun, den Menschen von der Dienstbarkeit der Sünde zu erkaufen, und die Pforten des Himmels allen seinen wahren Nachfolgern zu eröfnen. Die Propheten hatten vorher gesagt, daß dieses blutige Opfer ein Ende nehmen, und dargegen ein reines geistliches anfangen würde; der königliche Prophet kündigte uns an (a), daß der Messias **ein Priester nach der Ordnung Melchisedech** seyn würde: nämlich desjenigen Königs und Priesters, welcher nicht ge-

(a) Psalm. CIX. 5.

geſchlachtetes Vieh, ſondern Brod und Wein GOtt geopfert hat. Eben alſo hat Chriſtus der HErr das neue Opfer mit Brod und Wein eingeſetzet, da er dieſelben in ſeinen wahren Leib und Blut verwandelt hat. Das Vieh, ſo vermittelſt der vorhin gewöhnlichen Opfer GOtt geſchenket wurde, nennet man Holocauſtum, Hoſtiam, Victimam, das iſt: Brandopfer, Dankopfer oder Schlachtopfer. Von der Zeit als der Sohn GOttes ſeinem himmliſchen Vater ſich als ein unſchuldiges Schlachtopfer an dem heiligen Kreuze geſchenket hat, iſt er beſtändig dasjenige, und wird es, ſo lang die Welt ſtehet, unter der Geſtalt des von den Prieſtern des neuen Geſetzes verwandelten Brods und Weins, verbleiben.

Dieſe allhier vorgetragenen wenigen Nachrichten und Wahrheiten ſollte der Chriſt wohl behalten, und zu Gemüthe nehmen; denn aus dieſen erhellet mehr als zu deutlich, was für ein wunderſames Werk die heilige Meſſe ſey, was für Andacht von demjenigen erfordert werde, der es verrichtet, oder demſelben beywohnet, und was für beſondre Früchte daraus zu ſchöpfen ſeyen. An einem jeglichen Orte, wo der göttliche Heiland in dem heiligen Sacramente des Altars ſich befindet, er mag in dem Altare aufbehalten, oder zur öffentlichen Anbetung den Gläubigen ausgeſetzet ſeyn, in feyerlichen Umgang getragen, oder als die letzte Wegzehrung den Kranken gebracht werden, an allen dieſen Orten, kann man ſagen, daß der Gnadenthron aufgeſchlagen und erhöhet ſey. Allda iſt der wahre Ort den Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen anzubeten, deſſen Verdienſte wir alle geiſtliche Gaben, die wir beſitzen, oder hoffen können, zuzueignen haben. Allda iſt der beſte Zutritt, demjenigen unſre Bittſchrift zu überreichen, dem auch als Menſchen ſein himmliſcher Vater die vollkommene Gewalt über Himmel und Erden gegeben. Allda iſt der Ort ſeinen heiligen Segen zu em-

pfangen; dieſes iſt allezeit eine ſüße Stärkung, die unſrer Seele zu großem Nutzen ſeyn kann; aber alles dieſes iſt mit der heiligen Meſſe nicht zu vergleichen. Denn die Verrichtung desjenigen, der Chriſtum den HErrn in dem heiligen Sacramente außer der heiligen Meſſe anbetet, begleitet und bittet, bringet keinen andern Nutzen, und erwirbt nicht mehr Verdienſte, als nach dem Maaße ſeiner größern oder geringern Andacht: welches die Schriftgelehrten ex opere operantis nennen; da im Gegentheile der vornämſte Werth der heiligen Meſſe den Gläubigen, die derſelben beywohnen, und wohl bereitet ſind, weit mehr aber dem Prieſter, der die Stelle GOttes und des Volks vertrit, ex opere operato zu Theile wird. Es will nämlich ſo viel ſagen, daß die Andacht und gute Vorbereitung des Prieſters wie auch des Volkes, welches ſeiner heiligen Meſſe beywohnet, zwar dienlich ſey, dem Allerhöchſten für die empfangenen Gnaden zu danken, und mehrere zu erbitten, aber daß die Erhaltung desjenigen, warum wir anhalten, und bitten, der Wirkung des unblutigen Opfers ſelbſten ungleich mehr zuzuſchreiben ſey: indem der Sohn GOttes dieſes allerheiligſte Werk beſonders gewidmet hat, um dadurch den ſichtbaren Prieſter ſowohl, als den Gläubigen, für welche die heilige Meſſe aufgeopfert wird, einen Theil ſeiner unendlichen Verdienſte zukommen zu laſſen. Wenn die Opfer des alten Teſtaments, welche doch nur ein Schatten des wahren Opfers des neuen Geſetzes waren, vermögend geweſen, ſo große Gnaden von dem Himmel zu erbitten; ſo haben wohl wir Chriſten uns weit mehr zu verſprechen, die wir nicht geſchlachtetes Vieh, oder irdiſche Schlachtopfer, ſondern jenes unbefleckte Lamm, welches mit ſeinen Blute die Sünden der ganzen Welt auflöſen kann, nämlich den eingebohrnen Sohn GOttes ſelbſt, welcher der Geber aller Gnaden und der Ertheiler der himmliſchen Herrlichkeit iſt, ſeinem ewigen Vater aufopfern.

Fünf-

Funfzehntes Capitel,

von dem Werthe der heiligen Meſſe.

Wenn alſo unter allen Andachten, die zur Anbetung GOttes eingeſetzet ſind, die heilige Meſſe die vorzüglichſte, und unſern Seelen die nützlichſte iſt, weil ſie das wahre von GOtt ſelbſt für ſeine Gläubige eingeſetzte Opfer iſt, und GOtt unſerm Vater nichts angenehmers aufgeopfert werden kann, als ſein göttlicher Sohn, welcher uns zu Liebe Menſch worden iſt: ſo folget, daß dieſes unſchuldige Schlachtopfer von einem unendlichen Werthe ſeyn müſſe. Dieſes iſt mehr als zu wahr: doch muß nicht vergeſſen werden, daß dieſer Werth, ſo viel derſelbe den Chriſten zu Theile wird: ob er ſchon groß iſt, doch endlich und eingeſchränket ſey. Deſſelben wird vor allen Dingen die heilige Kirche theilhaftig, das iſt, die Gemeinde der katholiſchen Gläubigen, für deren Friede, Einigkeit, und Erhöhung dieſes unblutige Opfer GOtt dem Allmächtigen aufgeopfert wird. Gleichfalls haben jene Abgeſtorbenen, welche des Gebets der Lebendigen fähig ſind, Theil daran; denn es iſt ein Glaubenspunkt, welcher ſich auf die von ſo vielen Jahrhunderten her ununterbrochene Lehre der katholiſchen Kirche gründet, und in der heiligen Schrift in den Büchern der Machabäer enthalten iſt, daß unſer Gebet, und beſonders das heilige Meßopfer den Seelen der Verſtorbenen helfe. Beſonders aber kömmt es jenen zu gut, für welche inſonderheit oder namentlich gebetet, oder die heilige Meſſe geleſen wird. Was die Lebendigen betrift, welchen der Prieſter den Werth dieſes heiligen Opfers will zukommen laſſen, ſo iſt außer allem Zweifel, daß die heilige Meſſe denſelben, ob ſie ſchon ſelbſt nicht beywohnen, ſehr vieles helfe (wenn ſie anders nicht ſelbſt daran hinderlich ſind) Gnaden von GOtt zu erbitten.

Wie weit ſich aber der Werth der heiligen Meſſe erſtrecke, welcher den Abgeſtorbenen ſowohl, als jenen Lebendigen, die nicht beywohnen, zugeeignet wird, kann niemand beſtimmen, ſondern dieſes iſt allein der Wiſſenſchaft, und dem Willen GOttes anheim geſtellet, welcher an unſerem Gebete, und an der heiligen Meſſe mehr als an allen andren Uebungen Wohlgefallen hat.

Doch aber kann man mit Rechte ſagen, daß ohne Vergleich weit mehrere Gnaden und weit größerer Nutzen dem Prieſter, und denen, die ſeinem Opfer beywohnen, zukomme, und eben von dieſen letzteren habe ich mir vorgenommen, allhier zu handeln; indem es mir genug iſt, dem Prieſter zu ſagen, daß, wenn er nach Schuldigkeit ſein Amt vertrit, er mehreren Nutzen, als alle andre dadurch erhalten könne. Dem heiligen Meßopfer müſſen nicht allein die Gerechten, ſondern es iſt nützlich ſowohl, als nothwendig aus Befehl des Kirchengebotes, daß auch diejenigen, die ſich mit einer Todſünde beſchweret befinden, an Sonn- und Feyertagen demſelben beywohnen. Denn ob es ſchon allzugewiß iſt, daß die heilige Meſſe eigentlich nicht eingeſetzet worden, die heiligmachende Gnade demjenigen, der ſie verlohren hat, wieder zu ertheilen, als welche Wirkung, wie die heilige Kirchenverſammlung oder Concilium von Trient geurtheilet und geſprochen hat, dem heiligen Sacramente der Buße zukömmt, ſo kann doch der Sünder, wenn er gleich unwürdig, doch mit andächtigem Herzen derſelben beywohnet, und GOtt dieſes unſchuldige Schlachtopfer unſers Erlöſers aufopfert, ſich Hofnung machen, ſolche Hülfe und heilige Eingebungen zu erlangen, vermittelſt deren er in ſich gehe, und durch wahre Reu ſich fähig mache, die Losſprechung in der heiligen Beichte zu erhalten. Alsdenn ſoll ja wohl der Sünder ſeine Gedanken zu GOtt erheben, ob dieſer gleich gegen ihn erzürnet iſt, um ſeine Erleuchtung und kräftigen Beyſtand

stand bitten, der ihn bewege, zurück zu kehren, und auf den Weg der Gerechtigkeit und des Heils sich widerum zu begeben. Wenn GOtt auch von den Unwürdigen vom wahrem Herzen wird gebeten werden, wird er ihr Gebet nicht verwerfen.

Ungleich mehr hat derjenige von der heiligen Messe zu erwarten, der von schweren Sünden befreyt, derselben beywohnet, GOtt daselbst anzubeten, und um seine Gnade anzuhalten. Die heilige Messe ist ein Versöhnungsopfer; sie ist nämlich gewidmet, GOtt zu versöhnen, und gegen uns Sünder gnädig zu machen; wenn sie also gleich schwere Sünden nicht auslöschen kann, so reiniget sie uns doch von den läßlichen, wie auch von jenen schweren Sünden, die wir zwar mit zerknirschtem Herzen bereuet, aber zu beichten vergessen haben. Man kann gleichfalls durch dieses heilige Opfer einen Theil der Nachlassung der für unsere sowohl, als der Abgestorbenen Sünden vorbehaltenen zeitlichen Strafen erhalten, nebst dem Beystande der göttlichen Gnade, uns ins künftige vor Sünden zu hüten, die Versuchungen zu überwinden, in der Tugend und in dem, was nur immer zum Heile unsrer Seele dienlich seyn mag, zuzunehmen. Wir können nicht weniger hoffen, jene zeitliche Gnaden in unsern Trübsalen und Nothdurft zu erhalten, die GOtt unsrer Seele nützlich zu seyn erkennet, und welcher nicht aus menschlicher Begierlichkeit, sondern aus reiner Absicht unsers geistlichen Nutzens, und zu größerer Ehre und Dienste GOttes von ihm begehret werden. Alle diese Wahrheiten zeigen sich aus den schönen Gebetern, aus welchen die heilige Messe besteht, deren einige kürzlich allhier vorgetragen werden sollten. Der Christ hat gewißlich keinen heiligern Ort und Verrichtung, von welcher er sich einen größern Einfluß der göttlichen Freygebigkeit versprechen könne, als eben diese; und jene Schriftgelehrten, welche die wunderſame Wirkung des al-

lerheiligſten Sacraments des Altars, in ſo weit es als ein Sacrament angeſehen wird, nicht wenig einzuſchränken ſcheinen, werden wohl bekennen müſſen, daß weit reichlichere und kräftigere Gutthaten daraus entſpringen, ſo ſie es ſamt der heiligen Meſſe, und als ein Opfer wohl abwägen, und genau unterſuchen werden; ſonſt müßte man wohl ſagen, daß die Opfer des alten Geſetzes vermögender geweſen wären; da doch dieſe nach dem allgemeinen Bekenntniſſe in Betrachtung des Werths ſowohl, als andrer Vorzüge dem unblutigen Opfer des neuen Geſetzes ja wohl ſehr weit weichen müſſen.

Weil wir allhier von dieſem allerheiligſten Sacramente Meldung gethan haben, wollen wir noch den Unterſcheid anmerken, der ſich unter den Gläubigen findet, deren einige der heiligen Meſſe beywohnen, nur um ſie zu hören, andere aber auch derſelben, durch die ſacramentaliſche Genießung oder Communion, ſich theilhaftig machen. Die erſten betreffend, ſo iſt kein Zweifel, daß ſie durch ſo erhebliche Andacht großen ſowohl geiſtlichen, als zeitlichen Nutzen erhalten können, wenn ſie anders derſelben mit gehöriger Zubereitung beywohnen: nämlich mit keiner Todſünde beſchweret ſind, noch einige Neigung zu läßlichen Sünden haben, und ihren Geiſt zu verſammlen wiſſen, daß ſie die Gebeter des Prieſters mit dem Herzen begleiten; und mit ihm unſerm göttlichen Vater ſeinen gebenedeyten Sohn aufopfern: alsdenn können und pflegen die frommen Seelen durch deſſen Verdienſte um Verzeihung ihrer Sünden, und um das, was ihrer Seele nützlich iſt, wie auch um den göttlichen Beyſtand in ihren zeitlichen Nöthen für ſich ſowohl, als für ihren Nebenmenſchen anzuhalten, und beſonders pflegen diejenigen, welche etwas mehr unterwieſen ſind, ein lebhaftes Verlangen zu erwecken, daß, da ſie den Leib und Blut unſers HErrn und Heilands wirklich und weſentlich zu empfangen ſich nicht unterſtehen,

oder

oder die Gelegenheit dazu nicht haben, der gütige GOtt die Wirkung dieses Sacraments und unbegreiflichen Opfers ihnen zukommen lassen wolle. Dieses nennet man die geistliche Genießung oder Communion, und es ist kein Zweifel, daß, wenn sie mit Eifer und versammletem Geiste verrichtet wird, sie sehr nützlich sey, und der Seele zur kräftigen Nahrung diene. Aber ein ungleich größerer Schatz ist die sacramentalische Genießung, als vermittelst welcher die Gläubigen des heiligen Tisches wirklich theilhaftig werden, und in der kleinen verwandelten Hostie den wesentlichen Leib und Blut unsers HErrn wahrhaftig empfangen. Diese Communion ist hauptsächlich ein nothwendiger Theil des heiligen Meßopfers von Seiten des Priesters, und sie ertheilet den größten Einfluß, und die Vollkommenheit der göttlichen Gnaden, welche auch diejenigen, die mit zugegen sind, von ihrem liebreichen GOtt sich versprechen können, als welcher in eigener Person in die Wohnung seiner Knechte einzukehren sich würdiget. Wenn nun der Christ mit wahrer Zubereitung zu dieser wundervollen Mahlzeit sich nähert, so kann er für gewiß halten, daß diese himmlische Speise die kräftigste unter allen seyn werde, seine Seele in den heiligen Tugenden zu ernähren, und auf dem schlüpfrigen Wege unserem Vaterlande zu, in welches einstens zu gelangen jedermann wohl wünschet, die nöthige Stärke uns zu ertheilen. Daß die Heiligen und alle frommen Seelen nicht in Sünden fallen, die Versuchungen überwinden, und solche Werke verrichten, die GOtt gefallen, muß vor allen Dingen diesem himmlischen Brode zugeeignet werden, diesem Brode des ewigen Lebens, welches unsre Schwachheit stärket, und uns hoffen machet, daß wir, vermittelst der geistlichen Kräfte, welche uns dadurch gegeben werden, unsern Lauf glücklich vollenden werden. Davon hat uns Christus der

HErr

HErr versichert, da er sagt: (a) **Wer dieses Brod isset, wird leben in Ewigkeit.**

Es ist oben gesagt worden, daß man wohl zubereitet zu diesem heiligen Sacramente sich nähern müsse. Derjenige, der mit einer Todsünde beladen seinen HErrn zu empfangen sich unterstünde, würde, wie jedermann weis, eine Gottlosigkeit begehen nach dem Zeugnisse des heiligen Pauli, der also schreibet: (b) **Wer unwürdig dieses Brod essen oder den Kelch des HErrn trinken wird, der wird schuldig seyn an dem Leibe und Blute des HErrn** (als ein Nachfolger Judä des Verräthers;) **deswegen prüfe der Mensch sich selbst**, ob er von einer schwern Sünde befleckt sey, und wenn er sich frey davon zu seyn befindet, **so esse er von diesem Brode, und trinke aus diesem Kelche, denn wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selbst das Gericht, weil er den Leib des HErrn nicht unterscheidet** (welcher so große Verehrung erfordert und verdienet) von den irrdischen Speisen. Aus diesen Worten ersieht man die Nothwendigkeit, das Gewissen von schwehren Sünden, mit welchen die göttliche Gnade sich nicht gesellet, vermittelst der Beichte und sacramentalischen Lossprechung, ehe man zu dem Altare GOttes gehet, zu reinigen, welches zum Ueberflusse durch die Lehre aller heiligen Väter bekräftiget wird. Was die läßlichen Sünden anbelanget, ob es schon rathsamer und löblicher ist, auch diese in der Beichte abzulegen, so ist doch die Beichte, welche zu Anfange der heiligen Messe gebetet wird, wenn sie mit Bereuung unsrer Fehler vereiniget ist, wie auch der Werth selbst des heiligen Meßopfers fähig und genug, sie auszulöschen. Es wird hierbey eine andre Zuberei-

(a) Joan. VI. 59.
(b) Prima ad Corinthios cap. XI. 27. &c.

bereitung des Herzens und der Gedanken erfordert, wenn man den Nutzen dieses wundersamen Opfers erlangen will, nämlich daß man mit Andacht auf die göttlichen Geheimniße, welche allda, von dem letzten Abendmahle sowohl als dem Leiden, von der Auferstehung und Himmelfahrt unsers Heilands vorgestellet werden, merke, daß man einen lebhaften Glauben von seiner wesentlichen Gegenwart daselbst habe, eine veste Hofnung auf seine unendlichen Verdienste setze; in Betrachtung, daß er eben deswegen auf diese Welt gekommen, und für uns gestorben sey, um uns zu erkaufen, und endlich, daß man eine wahre Liebe zu demjenigen trage, der uns so sehr geliebt und liebet, ob wir schon Sünder sind, und eben deswegen unter uns seyn will, damit er uns gewinne, und uns sich eigen mache. Eine einzige heilige Messe, welche gelesen, oder mit gedachter Zubereitung angehöret wird, wäre hinlänglich, unsre Seele mit aller göttlichen Gnade von Seiten GOttes, der allda den Thron seiner Barmherzigkeit und Freygebigkeit aufgerichtet hat, zu erfüllen. Geschieht es nicht, so müssen wir uns allein die Schuld geben, uns sage ich, die wir mit einem von weltlichen Geschäften und andern Ausschweifungen erfülltem Kopfe uns zu dem heiligen Altare begeben; wir stellen uns entweder nicht recht die Gegenwart GOttes vor, der doch daselbst mehr als anderwärts bereit ist, uns anzuhören, und seine Gnaden denjenigen zu ertheilen, die nicht allein mit dem Leibe, sondern mit allen Kräften der Seele diesem unaussprechlichen Opfer beywohnen; oder wir haben nicht jene Hochachtung und Verehrung, welche eine so heilige Verrichtung, die doch von den Engeln selbst bewundert wird, verdienet.

Daß die Priester die heilige Messe täglich lesen, viele derselben täglich beywohnen; und dieses Brod des ewigen Lebens öfters genießen: diese Gewohnheit, so zu sagen,

die

die nämliche Verrichtung zu thun und zu sehen, verursachet nebst unsrer Leichtsinnigkeit, daß die unbegreifliche Vortreflichkeit und Herrlichkeit dieses Opfers uns nicht mehr besonders vorkomme, uns nicht bewege, auf die nämliche Art, wie der tägliche Aufgang der Sonne und ihr Schein, die öftere Betrachtuug der schönsten Gebäude, und mehr andrer kostbare Dingen unsrer Aufmerksamkeit und Hochachtung, deren sie doch allezeit würdig sind, in uns vermindern. Glückselig sind diejenigen, die ihren Glauben zu stärken, ihren Geist zu erneuern wissen, besonders wenn sie diesem heiligen Opfer beywohnen, weit mehr aber, wenn sie dieses allerheiligste Abendmahl empfangen, und alsdenn sich in solchem Verlangen und Anmuthungen üben, welches jene fromme Seelen empfiengen, die nach langem Fasten zu diesem himmlischen Tische gelangen, oder nach einer beschwerlichen Reise den sich vorgesetzten heiligen Ort erreichen. Obschon vornämlich durch die innerliche Wirkung dieses Sacraments und Opfers selbst die göttlichen Gaben zu uns gelangen; so lehren doch die Schriftgelehrten mit Rechte, das GOtt gleichfalls nach dem Maaße unsrer größern oder geringern Andacht diese seine Gaben uns ertheile. Es kömmt uns also zu, daß, so oft wir die heilige Messe hören, weit mehr aber, wenn wir dieses himmlische Brod zu empfangen uns nähern, wir uns lebhaft vorstellen, wer dieser große GOtt sey, der da so voller Liebe wesentlich zugegen ist, daß dieses in der Haupturſache das nämliche Abendmahl sey, welches der liebreiche Heiland mit seinen Aposteln gehalten; dieses sey der Altar, auf welchem der eingebohrne Sohn GOttes in Erneuerung des Gedächtnisses seines Leidens und Todes der Priester und das Schlachtopfer zu gleicher Zeit ist, um seinen himmlischen Vater gegen uns für alle unsere Bedürfnisse geneigt und gnädig zu machen. Beobachten wir dieses, so wird unser Gemüth in die zarteste Quelle von

Lie-

Liebe, von Hofnung und Vertrauen ſich ergießen; was für Gnaden kann man denn wohl nicht von demjenigen ſich verſprechen, der eben deswegen herab kömmt, uns dieſelben zu ertheilen?

Sechzehntes Capitel,

Was für einen Theil das Volk, welches der heiligen Meſſe beywohnet, an derſelben habe?

Die drey Haupttheile, welche das unblutige Opfer der heiligen Meſſe ausmachen, ſind die **Aufopferung**, die **Wandlung** und die **Genießung**; in dem erſten Theile wird GOtt Brod und Wein aufgeopfert, und dieſer wird genennet Offertorium. Aber eine ungleich wichtigere Aufopferung geſchieht heimlich in der Wandlung, und mit den ausdrücklichen Worten nach der Wandlung; denn alsdenn opfert ſich GOtt dem Vater ſein im Weſen ihm gleicher Sohn für das menſchliche Geſchlecht auf, unter einem ſo großen Geheimniſſe, als ein unblutiges Schlacht- und Verſöhnungsopfer. Dieſes nämliche verrichten diejenigen, die dieſem heiligen Opfer beywohnen, vermittelſt ihrer andächtigen Bewegungen und Begierden, nicht zwar in ihrem eigenen Namen, ſondern im Namen Chriſti des HErrn. Die **Wandlung** oder Conſecration iſt, wenn durch die heiligen Worte, die der Prieſter ausſpricht, das Weſen des Brods und Weins in den wahren uns obſchon unſichtbaren Leib und Blut unſers HErrn verwandelt wird; durch die **Genießung** oder Communion wird verſtanden: wirklich genießen oder empfangen die conſecrirte heilige Hoſtie, welche wie ſie den ganzen Leib des HErrn enthält, alſo folglich ſein allerheiligſtes Blut in ſich enthal-

halten muß; deßwegen auch derjenige, der nicht Priester ist, vollkommen dieses heiligen Tisches theilhaftig wird; obschon den Priestern allein zur Vollziehung des von Christo selbst eingesetzten Abendmahls der Genuß des Kelchs vorbehalten ist. Es ist also zu wissen, daß obschon der Priester allein auf gewisse Weise, im Namen Christi, der Kirche, und des Volks, das Opfer verrichtet, das beywohnende Volk jedoch an dem nämlichen Opfer Theil habe, und mit dem Priester opfere. Auch von dem Volke geschieht heimlich die Aufopferung, und von seiner Andacht werden die heiligen Gebete des Priesters begleitet, welcher als Verrichter des Opfers, im eigenen Namen, zu gleicher Zeit aber auch im Namen des beywohnenden Volks, als ein Abgesandter vor GOtt sich darstellet; wie denn nebst dem Priester ein jeder, der dazu bereitet ist, dieses heilige Sacrament empfangen kann. Die Consecration ist dem Priester allein vorbehalten, als welcher die Gewalt hat, durch Kraft der göttlichen Worte Brod und Wein in den wahren Leib und Blut des HErrn zu verwandeln. Uebrigens ist es doch gewiß, daß auch das andächtige Volk, welches diesem heiligen Opfer beywohnet, selbes mit dem Priester verrichte; dieses erhellet aus den Worten der heiligen Messe selbst, wie mit mehrerem in folgenden erwiesen werden wird. Hier mag es genug seyn anzuführen, daß der Priester, wenn er sich nach der Aufopferung zu dem Volke wendet, folgende Worte spricht: (a) **Betet o Brüder, damit mein und euer Opfer GOtt dem allmächtigen Vater gefalle, und angenehm werde.** Deswegen schreibt der heilige Petrus Da-

(a) *Orate fratres, ut meum ac vestrum sacrificium acceptabile fiat apud Deum Patrem omnipotentem.*

Damianus also: (a) **Von allen Gläubigen, so wohl männlichen als weiblichen Geschlechts, wird dieses Opfer aufgeopfert, ob es schon scheint, als wenn der Priester allein es aufopfere.** Und nachdem er einige Worte von der Stillmesse, das ist, von dem Canone der heiligen Messe vorträgt, setzet er hinzu, daß daraus deutlich erhellet, daß das Opfer, welches von dem Priester bey dem Altare verrichtet wird, gemeiniglich von der ganzen gläubigen Gemeinde GOtt aufgeopfert werde. Dieses nämliche bezeuget der Pabst Innocentius dieses Namens der dritte mit folgenden Worten (b), wo er von der heiligen Messe handelt: **Es opfern nicht allein die Priester, sondern auch alle Gläubigen; denn dasjenige, was besonders durch den Dienst des Priesters verrichtet wird, geschieht durchgehends mit Gutheißung der Gläubigen.** Endlich widerholet auch der Abt Guericus erstgedachten päbstlichen Spruch in Folgendem (c): **Es opfert nicht allein der Priester, sondern auch die ganze Zusammenkunft der Gläubigen, welche zugegen sind, opfert mit ihm.**

(a) Petrus Damianus in opusculo, cui titulus: *Dominus vobiscum* Cap. VIII. *A cunctis fidelibus non solum viris, sed & mulieribus, sacrificium illud offertur, licet ab uno specialiter offerri Sacerdote videatur,*

(b) Innocentius III. lib. 3. de Mysterio Missæ: *Non solum offerunt Sacerdotes, sed & universi fideles: nam quod specialiter adimpletur ministerio Sacerdotum, hoc universaliter agitur voto fidelium.*

(c) Guericus Abbas in Sermone de purificatione: *Non solus Sacerdos sacrificat, sed totus conventus fidelium, qui adsunt cum illo sacrificat.*

Digitized by Google

Es kann wohl seyn, daß viele von den gemeinen Leuten diese Wahrheit entweder nicht gewust, oder nicht bedacht haben; und doch ist sie von sehr großer Wichtigkeit für denjenigen, der die heilige Messe anhöret, weswegen auch der vorige Gebrauch der alten Kirche nothwendiger Weise mit zunehmenden Jahren in etwas sich hat ändern müssen. Als vor alten Zeiten die heilige Messe in lateinischer Sprache gelesen wurde, welche die dem römischen Reiche im Occidente untergebenen Völker fast durchgehends verstunden, gleichwie auch in griechischer Sprache, welche in allen römischen Provinzen von Orient und Aegypten üblich war, da verstand auch das christliche Volk die schönen Gebete der Messe: dasselbe antwortete dem Priester, und begleitete ihn während dieser heiligen Verrichtung in dem Lobe GOttes und in Erbittung seiner Gnaden. Mit der Zeit wurde die lateinische Sprache nach und nach so verfälschet, daß endlich drey andre, nämlich die italiänische, französische und spanische daraus entstunden, und die Gelehrten allein, deren unter den Weltlichen sehr wenige waren, die lateinische verstunden, selbe aber dem Volke endlich ganz fremd wurde. Aus dieser Ursache geschah sodenn, daß diejenigen, welche der Messe beywohnten, dem Priester zu antworten aufhörten, und der Chor der Geistlichen in dem gesungenen Amte, der Meßdiener aber in den stillen Messen die Stelle des Volks zu vertreten, und in dessen Namen zu antworten anfieng. Doch wird dieser alte Gebrauch noch in etwas von den Bruderschaften und von den Klosterfrauen beobachtet, welche noch dem Priester antworten, und mit ihm in diesen heiligen Geheimnissen sich vereiniget halten. Gleichfalls, wie wir bald sagen werden, brachte in alten Zeiten ein jeder, welcher unter der Messe communiciren wollte, dem Priester sein Brod und Wein, mit ihm opferte er es dem Allerhöchsten auf, damit es allda von dem Priester sollte con-

conſecriret werden. Ob nun ſchon die Art zu opfern aufgehöret, ſo iſt doch die Hauptſache dieſes Gebrauchs nicht abgekommen; denn auch noch heutiges Tags opfert das gegenwärtige Volk, welches communiciren will, nach dem Evangelio und nach dem Credo GOtt dieſe Gaben auf, und nach der Wandlung opfern alle, die zugegen ſind, dem himmliſchen Vater dieſes geheimnißvolle Opfer auf, nämlich ſeinen gebenedeyten Sohn, der unter den Geſtalten dieſes heiligen Sacraments verborgen iſt.

Wo iſt nun derjenige, welcher in Gewohnheit hat, dieſem allerheiligſten Opfer mit ſehr weniger Ehrerbietung, oder wenigſtens mit ſehr geringer Aufmerkſamkeit beyzuwohnen, und der Meynung iſt, als ſtehe es nur allein dem Prieſter zu, dieſes heilige Werk mit aller Andacht zu verrichten? Wenn er von nun an zurück denken wird, daß auch er mit dem Prieſter in der Aufopferung vereiniget ſeyn müſſe, das iſt, in Vollziehung der größten unter allen heiligen Verrichtungen, die nur die Kirchen hat, GOtt Ehre und Lob zu geben, ihm für die empfangenen Gnaden Dank zu ſagen, und neue zu erbitten: ſo wird er leichtlich daraus ſchließen, und erkennen, auf was Weiſe er ſich darzu zu bereiten habe; was für Verſammlung der Gedanken, was für andächtige Bewegungen des Herzens er empfangen müſſe, wenn er der heiligen Meſſe beywohnet, und dieſes ſoll er, ſich um ſo viel mehr angelegen ſeyn laſſen, wenn er anders dieſes heilige Opfer auf die nützlichſte und ihm vortheilhafteſte Art, nämlich durch Empfangung des allerheiligſten Sacraments des Altars, zu vollziehen Willens iſt. Das Volk ſieht gern, und wünſchet allezeit nicht ohne Grund, daß die Prieſter dieſes heilige Geheimniß mit der größten nur immer möglichen Andacht begehen, und hierzu ſind ſie wohl alle gehalten; aber das Volk muß ſich gleichfalls erinnern, daß GOtt auch von ihm eine große Ehrerbietung, Eingezogenheit und Begleitung

tung eines andächtigen Herzens in dieſer heiligen Verrichtung erfordere, wenn es ihm anders daran gelegen iſt, die Früchte davon zu genießen. Denn die göttlichen Gnaden ergießen ſich ſelten über denjenigen, welcher ohne Aufmerkſamkeit iſt, nicht betet, und vielleicht gar nicht daran gedenkt, daß GOtt, von dem alles Gutes entſpringet, allda zugegen ſey. Weil aber das gröſte Hinderniß, die nöthige Andacht in ihren Herzen zu empfangen und zu erhalten, bey vielen aus der Unwiſſenheit in der lateiniſchen Sprache entſteht, weil ſie nämlich die ſchönen heiligen Gebete der Meſſe nicht verſtehen können, welche die Kirche aus rechtmäßigen Abſichten immer noch in gedachter Sprache zu beten pflegt; ſo will ich zur Ehre GOttes, und zur Hülfe derer, die dieſe nicht gelernet haben, noch wiſſen, was der Prieſter in Verrichtung des heiligen Meßopfers auch im Namen der Anweſenden von GOtt begehret, die Meſſe ſelbſten und ihre wunderſchönen heiligen Gebete in dieſer Sprache überſetzen. Dergleichen Ueberſetzung in der franzöſiſchen Sprache iſt ſchon heraus gekommen durch den Pater Petrus le Brun, Prieſtern Congregationis Oratorii, welcher die römiſche Liturgie, das iſt, was die heilige Meſſe betrift, durch ſeine ſchöne Schriften ſehr gut erkläret hat; ſie iſt nach der Hand in wälſcher Sprache von dem Pater Antonio Maria Donati, Teatiner-Ordens, heraus gegeben, und zu Verona in Italien in dem 1740. Jahre gedrucket worden. Es finden ſich wohl auch mehrere Gebetbücher, in welchen dieſe Auslegung enthalten iſt, weil aber nicht jeder dieſelben beſitzet, ſo werde ich ſolche allhier mit einführen. Von der Zeit als unter uns Chriſten die Heiden abgenommen, iſt die heilige Meſſe nicht mehr unter die geheime Kirchenordnung, wie vorhin, gerechnet worden; wenn nun alſo diejenigen, welche die lateiniſche Sprache verſtehen, und dasjenige, was in der heiligen Meſſe vorkömmt, begrei-

fen

ſen können, ſelbe leſen, und den Geſchmack ſo heiliger Gebete koſten dürfen, ſo iſt es wohl billig, daß man auch denjenigen, die von ſo erhabenen Verſtande und Wiſſenſchaft nicht ſind, dieſe Auslegung und den Begriff davon nicht beneide; indem dadurch ihre Andacht zunehmen kann, und es ſo leicht nicht zu befürchten iſt, daß deswegen die Majeſtät dieſer großen Verrichtung darunter leiden oder etwas verliehren werde. Es ſtelle ſich alſo ein jeglicher vor, an der Stelle des Meßdieners, oder wie man ihn gemeiniglich zu nennen pfleget, des Miniſtranten zu ſeyn, und dasjenige zu beantworten, was er ſagt; man erinnere ſich dabey deſſen, was oben gemeldet worden, nämlich daß nach der heutigen Kirchenverordnung der Miniſtrant dasjenige ſage, was vor Alters das ganze Volk beantwortete. Die Meſſe, welche ich hierzu erwählet, iſt diejenige, welche den Prieſtern an dem fünften Sonntage nach der Erklärung Chriſti vorgeſchrieben iſt.

Siebenzehntes Capitel,

Eingang, oder Introitus der heiligen Meſſe, bis zu dem Canon oder der Still-Meſſe.

Bey der letzten Staffel des Altars machet der Prieſter zur heiligen Meſſe den Anfang mit der Antiphon, und mit dem zwey und vierzigſten Pfalme, und fängt alſo an: Im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geiſtes, Amen, das iſt: Gebenedeyet ſey GOtt Vater, GOtt Sohn, und GOtt der heilige Geiſt, GOtt, der einfach im Weſen, dreyfach aber von Perſonen iſt. Ich will eingehen zum Altare GOttes. Der

Miniſtrant antwortet: Zu GOtt, der meine Jugend erfreuet. Dieſes iſt die Antiphon. Nun fängt der Prieſter den Pſalm an: Richte mich o GOtt! und entſcheide meine Sache vor dem unheiligen Volk, errette mich von dem ungerechten und betrieglichen Menſchen. Alſo begehrte von GOtt der königliche Pſalmiſt. Der Miniſtrant antwortet: Denn du, o GOtt! biſt meine Stärke; warum haſt du mich verworfen, und warum gehe ich traurig daher; indem mich mein Feind plaget? Der Prieſter: Sende uns dein Licht und deine Wahrheit, ſie haben mich geleitet und hingeführet auf deinen heiligen Berg (wo der dir geheiligte Tempel iſt), und in deine Wohnung (wo du beſonders mehr als an andern Orten das Gebet deines Volks anhöreſt und erhöreſt.) Der Miniſtrant antwortet: Ich werde eingehen zu dem Altare GOttes, zu GOtt, der meine Jugend erfreuet. Der Prieſter: Ich will dich auf der Harpfen loben, o GOtt! mein GOtt! warum biſt du traurig meine Seele, und warum betrübeſt du mich; Der Miniſtrant: Hoffe auf GOtt, denn ich werde ihm noch danken: Er iſt das Heil meines Angeſichts, und mein GOtt. Der Pſalm endiget ſich wie gemeiniglich, nämlich der Prieſter ſagt: Ehre ſey dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiſte. Und der Miniſtrant antwortet: Als er war im Anfange, und jetzt, und allezeit, und zu ewigen Zeiten, Amen. Hierauf wird von dem Prieſter die Antiphon wiederholet: Ich will eingehen zum Altare GOttes. Worauf der Miniſtrant antwortet: Zu GOtt, der meine Jugend erfreuet. Der Prieſter ſetzet hinzu: Unſere Hülfe ſteht im Namen des HErrn. Und der Miniſtrant

ſtrant antwortet: Der Himmel und Erden erſchaffen hat.

Nach dieſem ſchreitet der Prieſter zur nothwendigen Vorbereitung, für ſich ſowohl, als für das Volk, ehe er ſich zu dem Altare nähert, um nicht unwürdig das erſtaunliche Opfer zu verrichten; er reiniget ſich alſo, vermittelſt der offenen Beichte und der Reue, von jenen Fehlern, welche in ihm und in den Anweſenden ſich allenfalls noch befinden möchten, und eben der ſacramentaliſchen Beichte nicht bedürfen. Denn der barmherzige GOtt iſt, in Anſehung unſrer Gebrechlichkeit, bereit, uns zu verzeihen, wenn wir mit wahrhafter Reue unſre Schuld, daß wir ihn beleidiget haben, bekennen, und es iſt gewiß, daß die öffentliche Beichte die läßlichen Sünden auslöſche. Der Prieſter ſpricht alſo mit geneigtem Haupte zur Bezeigung ſeiner Demuth: Ich bekenne GOtt dem allmächtigen, Mariä der allezeit ſeligen Jungfrauen, dem ſeligen Erzengel Michael, dem ſeligen Johanni dem Täufer, den heiligen Apoſteln Petro und Paulo allen Heiligen und euch Brüder, (nämlich das anweſende Volk) daß ich oft geſündiget habe, mit Gedanken, Worten und Werken; (er ſchlägt ſich dreymal auf die Bruſt) meine Schuld, meine Schuld, meine größte Schuld: Darum bitte ich Mariam die allezeit ſelige Jungfrau, den ſeligen Erzengel Michael, den ſeligen Johannem den Täufer, die heiligen Apoſtel Petrum und Paulum, und euch Brüder, ihr wollet für mich bitten bey GOtt, unſerm HErrn; Hier ſpricht das Volk, und in deſſen Namen der Miniſtrant: Der allmächtige GOtt erbarme ſich deiner, verzeihe dir deine Sünden, und führe dich zum ewigen Leben. Und der Prieſter antwortet: Amen. Damit

nun hierauf das Volk ebenfalls ſeine Seele bereite, dieſes heiligen Meßopfers theilhaftig zu werden, ſo wiederholet es oder in deſſen Namen der Miniſtrant, die nämliche öffentliche Beicht oder Uebung der Reue und Leid; mit geneigtem Haupte, mit innerlicher Demuth und Zerknirſchung klaget ſich an wegen ſeiner Fehler, und bittet die Heiligen, wie auch den Prieſter, daß ſie bey GOtt um die Nachlaſſung Fürbitter abgeben wollen. Nach dieſer Vorbereitung, welche, um ein ſo großes Geheimniß ſich zu Nutzen machen zu können, nothwendig iſt, ſpricht der Prieſter das Volk von ſeinen Sünden mit dieſen Worten los: Der allmächtige GOtt erbarme ſich euer, verzeihe euch eure Sünden, und führe euch zum ewigen Leben. Der Miniſtrant antwortete: Amen. Der Prieſter ſetzet hinzu: Der allmächtige und barmherzige GOtt ertheile uns die Nachlaſſung und Verzeihung; und der Miniſtrant antwortet: Amen. Nach dieſem neiget der Prieſter das Haupt ſamt dem Leibe und ſpricht in aller Demuth: O GOtt wende dich zu uns! du wirſt uns lebendig machen, Der Miniſtrant antwortet: Und dein Volk wird ſich in dir erfreuen. P. HErr erzeige uns deine Barmherzigkeit. M. Und gieb uns dein Heil. P. HErr erhöre mein Gebet, M. Und laß mein Geſchrey zu dir kommen. Alsdenn grüſſet der Prieſter die Anweſenden mit jenem Gruße welchen die Propheten zu gebrauchen pflegten: Der HErr ſey mit euch, worauf der Miniſtrant im Namen des Volks antwortet: Er ſey oder wohne auch mit deinem Geiſte. Endlich ladet der Prieſter das ganze Volk ein, GOtt zu bitten, deutlich ſprechend: *Oremus*, das iſt, Wir wollen beten; ſodenn gehet er zu dem Altare, und betet heimlich wie folget: O HErr wir bitten dich, nimm von uns ab unſre Miſſetha-

ſerhaten, daß wir zu dem Heiligthume der Heiligen mit reinem Herzen mögen eingehen, durch Chriſtum unſern HErrn, Amen.

Hier iſt der uralte Gebrauch der Kirchen unſrer Mutter und Lehrmeiſterinn zu bemerken, nämlich, daß ſie meiſtentheils gerade zu GOtt dem Vater ihr Gebet wende, durch die Verdienſte ſeines gebenedeyten Sohns JEſu Chriſti. Eben von dieſem liebreichſten Heilande, welcher uns würdiget, unſer Fürſprecher zu ſeyn, durch ſeine Vermittlung, ſage ich, müſſen wir die göttlichen Gnaden hoffen. Seine Wunden, ſein allerheiligſtes Blut ſind dasjenige, was unſer Vertrauen ſtärken, uns in allen Vorfällen Kräfte geben kann. Wenn die allerſeligſte Jungfrau ſelbſt, und die Heiligen für uns bitten, bedienen ſie ſich ebenfalls der Vermittlung des vermenſchten Sohnes GOttes; denn obſchon die Güte und Barmherzigkeit unſers himmliſchen Vaters unbegreiflich, ja unendlich iſt, ſo will er dennoch, daß wir, vermittelſt ſeines eingebohrnen Sohnes, an welchem er ſo großes Wohlgefallen trägt, und welcher der einzige iſt, der ihn verſöhnet, und gegen ſeine Geſchöpfe zur Barmherzigkeit beweget, ſeine Gnaden erhalten. Deswegen lerne der Chriſt hieraus, was für große Liebe, was für Andacht er Chriſto ſeinem Heilande ſchuldig ſey, und wie er ihn anſehen müſſe als unſre einzige wahre Hofnung, alle die Seele betreffenden Gnaden in dieſem Leben, und in jenem, wenn er uns berufen wird, ſeine ewige Herrlichkeit zu erlangen. Nachdem der Prieſter bey dem Altare angelanget iſt, ſpricht er mit gebücktem Leibe. **Wir bitten dich, o HErr! durch die Verdienſte deiner Heiligen, deren Reliquien hier aufbehalten werden, und aller Heiligen, du wolleſt mir alle meine Sünden gnädig verzeihen, Amen.** Alsdenn fängt er den Theil der Meſſe an, welcher der Eingang oder Introi-

tus genennet wird, und zwar mit jenen Sprüchen aus der H. Schrift, welche die Kirche für jeden Tag vorschreibt. An dem obgemeldten fünften Sonntage nach der Erklärung Christi sind folgende Worte des Propheten Jeremias vorgeschrieben: Meine Gedanken, die ich über euch gedenke, spricht der HErr, sind Gedanken des Friedens, und nicht der Trübsal. Ihr werdet mich anrufen, und ich werde euch erhören, und eure Gefangenschaft von allen Orten zurück führen.

Darauf spricht er den Anfang des vier und achtzigsten Psalms: HErr, du hast dein Land gesegnet, und hast das Gefängniß Jakobs abgewendet. Ehre sey dem Vater und ꝛc. Und nachdem er erstgemeldten Spruch wiederholet, geht er in die Mitte an den Altar, und spricht Kyrie eleison; das ist: o HErr, erbarme dich unser; der Ministrant spricht gleichfalls im Namen des Volks: o HErr, erbarme dich unser; der Priester wiederholet dieses nämliche Gebetlein, und der Ministrant spricht: o Christe, erbarme dich unser; dieses wiederholet abermals der Priester sowohl als der Ministrant; worauf der Priester wieder sagt: o HErr erbarme ꝛc. welches einmal von dem Ministranten, und gleichfalls von dem Priester noch einmal wiederholet wird.

Nach diesem betet er den englischen Lobgesang, nämlich das Gloria in excelsis: welches also lautet: Ehre sey GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind; Wir loben dich, wir benedeyen dich, wir beten dich an, wir sprechen dich herrlich, wir sagen dir Dank, um deiner großen Ehren willen. HErr GOtt, himmlischer König, GOtt allmächtiger Vater, HErr JEsu Christe,

ste, du eingebohrner Sohn, HErr GOtt, du Lamm GOttes, du Sohn des Vaters, der du hinnimmst die Sünden der Welt, nimm an unser Gebet; der du sitzest zur Rechten des Vaters, erbarme dich unser, denn du allein bist heilig, du allein bist der Allerhöchste, JEsu Christe, samt dem heiligen Geiste in der Glorie, und Herrlichkeit des Vaters, Amen. Nach diesem wendet sich der Priester zu dem Volke, und giebt ihm den obgemeldeten Gruß, sagend: Der HErr sey mit euch; und der Ministrant antwortete: und mit deinem Geiste; welches unter der Messe öfters geschieht, um die Aufmerksamkeit der Zuhörer in dieser allerheiligsten Verrichtung öfters zu erwecken; sodenn spricht der Priester Lasset uns beten. Wodurch er das Volk einladet, daß es mit ihm den Allerhöchsten anrufe. Das Gebet jenes Sonntags ist folgendes: o HErr, wir bitten dich, behüte dein Volk durch beständige Darbietung deiner väterlichen Güte, damit es allezeit unter deinem Schutze beschirmet sey, weil es sich allein der Hofnung deiner himmlischen Gnaden vertröstet, durch JEsum Christum, unsern HErrn, der mit dir und dem heiligen Geiste gleicher GOtt lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit; der Ministrant antwortet hierauf: Amen, das ist: Also geschehe es; wodurch er den Wunsch und das Verlangen des Volks, daß dieses Gebet vollzogen werde, anzeigen will.

Nachdem der Priester einige andere Gebeter verrichtet, erfolgt die für diesen Tag vorgeschriebene Epistel, welche also lautet: Brüder: Ziehet an, als die Auserwählten GOttes, die Heilige und Geliebte, herzliche Erbarmung, Gütigkeit, Demuth, Sanftmüthigkeit, Gedult: übertrage einer

den

den andern, und vergebet einander, so jemand wider den andern zu klagen hat: gleichwie der HErr euch vergeben hat, also thut auch ihr. Ueber das alles aber, so habt die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Christi herrsche mit Freuden in euren Herzen, in welchen ihr auch berufen seyd in einem Leib: und seyd dankbar. Lasset das Wort GOttes reichlich unter euch wohnen: Lehret und ermahnet euch selbst in aller Weißheit, mit Psalmen, Lobgesängen, und geistlichen Liedern, und singet GOtt mit Danksagung in euren Herzen. Alles, was ihr thut, mit Worten, oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn JEsu Christi: und danket GOtt und dem Vater, durch JEsum Christum, unsern HErrn. Nach der Epistel antwortet der Ministrant: GOtt sey gelobet. Darauf erfolget das Graduale, welches fast allezeit aus den Psalmen, oder andern Orten der heiligen Schrift gezogen ist. Das Graduale des gedachten Sonntags ist folgendes: Du hast uns erlöset, o HErr! von denen, die uns plagen, und die uns hassen, hast du zu Schanden gemacht. Wir wollen uns in GOtt rühmen den ganzen Tag, und wollen deinem Namen Dank sagen ewiglich. Alleluja Alleluja, das ist, Lobet GOtt, lobet ihn. Aus der Tiefe habe ich zu dir gerufen, o HErr! HErr! erhöre mein Gebet; lobet GOtt. Nach diesen geht der Diaconus in dem hohen Amte, oder der Priester selbst in den stillen Messen in die Mitte des Altars, und bereitet sich zu Verkündigung des Evangelii mit folgendem Gebete: Allmächtiger GOtt! reinige mein Herz und meine Lefzen,

der

der du die Leſzen des Propheten Iſaiä mit einem feurigen Steine gereiniget haſt: alſo würdige mich durch deine bewährte Barmherzigkeit mich zu reinigen, daß ich dein heiliges Evangelium würdig kann verkündigen, durch Chriſtum unſern HErrn. Hierauf begehret der Diaconus den Segen von dem Prieſter, oder auch in ſtillen Meſſen der Prieſter von GOtt mit folgenden Worten: Es gefalle dir, o HErr, mich zu ſegnen; worauf ſogleich erfolget: Der HErr ſey in meinem Herzen, und in meinen Leſzen, damit ich würdig und gebührend ſein Evangelium verkündige, Amen.

Vor Alters in geſungenen Aemtern ſtieg der Diaconus auf eine beſonders darzu gemidmete Kanzel, welche Ambo oder Ambon genennet wurde, allda wendete er ſich gegen das Volk, und ſang das Evangelium: welcher Gebrauch auch noch bis auf heutigen Tag in einigen Kirchen beybehalten worden; und das ganze Volk erhob ſich, und hörte es ſtehend an, um hierdurch anzudeuten, daß ein jeder bereit ſey, dasjenige, was in dieſen heiligen Worten anbefohlen wird, zu vollziehen: Dieſer Gebrauch wird gleichfalls an ſehr vielen Orten beobachtet, und er iſt ſehr zu loben. In den ſtillen Meſſen geht der Prieſter an die rechte Seite des Altars, und etwas weniges gegen das Volk gewendet, grüſſet er es ſagend: Der HErr ſey mit euch, und der Miniſtrant antwortet im Namen des Volks: Er bewohne auch deinen Geiſt. Darauf lieſet er das an gemeldten Sonntage vorkommende Evangelium, vorher ſprechend: Die folgenden Worte ſind gezogen aus dem heiligen Evangelio Mathäi; der Miniſtrant antwortet: Der HErr ſey gebenedeyet. Die Worte des heiligen Evangelii ſind folgende: In der Zeit ſprach der HErr Je-

ſus

ſus zu dem Volke dieſes Gleichniß: Das Himmelreich (nämlich die ſtreitende Kirche auf dieſer Erde, in welcher ſich die Guten ſowohl als Böſen befinden) iſt gleich einem Menſchen, der guten Samen in ſeinen Acker ſäete. Da aber die Leute ſchliefen, kam ſein Feind, und ſäete Unkraut unter den Waizen, und gieng darvon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, ließ ſich auch das Unkraut ſehen. Da traten die Knechte zu dem Haußvater, und ſprachen: HErr, haſt du nicht guten Samen auf deinen Acker geſäet? Woher hat er denn das Unkraut? Und er ſprach: Das hat der Feind gethan. Die Knechte aber ſprachen: Willſt du denn, daß wir hingehen, und es verſammlen: Er ſprach: Nein, auf daß ihr nicht vielleicht, wenn ihr das Unkraut ausreutet, den Waizen zugleich mit ausraufet. Laſſet beyde mit einander wachſen, bis zu der Aernte, und zu der Aerntezeit will ich den Schnittern ſagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet daſſelbige in Büſchlein zu verbrennen: Aber den Waizen ſammlet in meine Scheuern: Dieſes iſt die Vorbedeutung des jüngſten Gerichts. Hierauf antwortet der Miniſtrant: Lob ſey dir, o Chriſte. Und der Prieſter ſpricht heimlich: Durch die Worte des heiligen Evangelii wollen unſre Sünden ausgelöſchet werden.

Als ich in Tyrol durch ein Dorf an einem Sonntage reiſete, gieng ich in die Pfarrkirche, um allda Meſſe zu leſen; der Pfarrer fieng eben die ſeinige vor der Zuſammenkunft ſeines zahlreichen Volkes an; nachdem er das Evangelium geleſen hatte, gieng er von dem Altare zu der Communicanten Bank, wendete ſich zu dem Volke,

und

und las dieses nämliche Evangelium in der daselbst gewöhnlichen deutschen Sprache; nach diesem beteten die Anwesenden die offene Beichte, worauf er ihnen die Absolution ertheilte, und seine Messe fortsetzte. In der Stadt Cataro in Dalmatien wird nach dem Zeugnisse des Ughelli gleichfalls die Messe in lateinischer Sprache gelesen, in der daselbst gewöhnlichen sclavonischen Sprache aber wird an Sonn- und Feyertagen die Auslegung der Epistel und des Evangelii von dem Volke gesungen. Eben dieses war in Mähren gebräuchlich, wie aus dem zwey hundert sieben und vierzigsten Schreiben des Pabstes Joannis dieses Namens des achten zu ersehen ist. Die Kirche in den occidentalischen Landen hat gegründete Ursachen, die heilige Messe in lateinischer Sprache, wie gleich im Anfange der Kirche geschehen, zu lesen. Da aber dem Volke diese Sprache nicht mehr gemein ist, wie sie vor Zeiten war, so scheint es doch es würde den Gläubigen, die diese Sprache nicht erlernet haben, und wohl den größten Theil der christlichen Gemeinde ausmachen, zum Troste und nicht geringen Nutzen seyn, wenn sie durch einen andern Weg zum Begriff dieser so heiligen Worte, und der himmlischen Lehre, welche das Evangelium in sich enthält, gelangten. Dieses könnten gar schön die Pfarrer auf den Dörfern ersetzen, wenn sie an den Sonn- und Feyertägen, wie es ihnen von den heiligen Kirchenverordnungen vorgeschrieben wird, ihrem Volke das heilige Evangelium auslegten und erklärten; wodurch sie nicht allein ihrer Schuldigkeit nachkommen, sondern auch dem Volke den wahren Verstand der heiligen Schrift nach und nach beybringen würden. Es ist gleichfalls nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß wohl auch in den Predigten gar oft aus der heiligen Schrift mehrere Sprüche in lateinischer Sprache vorgetragen werden, ohne dieselbe in der gewöhnlichen Muttersprache hören zu lassen, als wenn

die

die Gelehrten allein, deren doch die wenigſten unter den Zuhörern ſich befinden, dieſen Vorzug haben ſollten, daraus ihre Lehre abzunehmen, das Volk hingegen gleichſam unwürdig wäre, die Worte des ewigen Lebens zu verſtehen. Wir fahren aber weiter fort.

An den Sonntägen und andern beſtimmten Tägen betet der Prieſter ſodenn nach dem Evangelio das Credo, das iſt, das Glaubensbekänntniß der erſtern allgemeinen Kirchenverſammlung, oder des Concilii zu Konſtantinopel. Hierinne ſind alle Hauptſtücke unſers heiligen Glaubens enthalten, und eben durch dieſe Uebung des Glaubens, welche der Prieſter ſowohl als das Volk allda verrichtet, bekräftigen ſie ihren Glauben. Der Inhalt darvon iſt folgender: Ich glaube in einen GOtt Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, aller ſichtbaren und unſichtbaren Dinge: Und in einen HErrn JEſum Chriſtum, den eingebohrnen Sohn GOttes, aus dem Vater gebohren von Ewigkeit, GOtt von GOtt, Licht von Licht, wahrer GOtt von wahrem GOtt, gebohren, und nicht erſchaffen, gleicher Subſtanz und Weſens mit dem Vater, durch den alle Dinge erſchaffen ſind: welcher um uns Menſchen und unſers Heils willen vom Himmel herab geſtiegen, und durch den heiligen Geiſt, aus Maria der Jungfrauen Fleiſch an ſich genommen hat, und iſt Menſch worden: Er iſt auch für uns unter Pontio Pilato gekreuziget worden, hat gelitten, iſt geſtorben und begraben worden, und iſt am dritten Tage, laut der heiligen Schrift, wieder auferſtanden von den Toden. Er iſt aufgefahren in den Himmel, ſitzet zur Rechten GOttes des Vaters, und wird wieder kommen mit

Herr-

Herrlichkeit zu richten die Lebendigen und die Todten, welches Reichs kein Ende ſeyn wird. Ich glaube auch an den heiligen Geiſt, den lebendigmachenden HErrn, der vom Vater und Sohn hergeht: welcher ſamt dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verehret wird: der da geredet hat durch die Propheten. Ich glaube auch eine einzige, heilige, allgemeine und apoſtoliſche Kirche. Ich bekenne eine Taufe zur Vergebung der Sünden, und warte auf die Auferſtehung der Abgeſtorbenen, und auf ein ewiges zukünftiges Leben, Amen. Nach dem Credo wendet ſich der Prieſter zu dem Volke, und grüſſet es: Der HErr ſey mit euch, und der Miniſtrant antwortet: Und bewohne auch deinen Geiſt. Gleich darauf ſaget der Prieſter: Laſſet uns beten, und lieſet das für dieſen Sonntag vorgeſchriebene Offertorium, welches aus den Pſalmen gezogen, und in Folgendem beſteht: Aus der Tiefe habe ich zu dir gerufen, o HErr! HErr! erhöre mein Gebet: Aus der Tiefe habe ich zu dir gerufen, o HErr!

Vor alten Zeiten wurde das Offertorium von dem Chore mit mehreren dergleichen Sprüchen, und deren öfterer Wiederholung geſungen, um dem Volke Zeit zu geben, daß es ſein Opfer zu dem Altare bringen könnte; wo zu wiſſen iſt, daß ein jeder, der unter der Meſſe die heilige Communion empfangen wollte, ſich in den Chor ohnweit des Altars begeben, und den darzu beſtimmten Dienern des Altars ſein Opfer, welches Oblata genennet wurde, nämlich ein kleines Brod (man ſtreitet noch, ob es mit oder ohne Sauerteig geweſen ſey) und ein wenig Wein dargereichet habe, damit es von dem Prieſter conſecriret werden, und ihm zur Communion dienen mö-

ge. Durch die Länge der Zeit geschahen aber solche Mißbräuche, und giengen solche Fehler vor, daß die Pfarrer und Priester es über sich genommen, den Altar mit dem nöthigen Brode, nämlich mit den sogenanten Hostien und Weine, zu versehen; denn damals wurden auch noch die Weltlichen zu dem Genuße des Kelchs gelassen, welcher aber aus billigen Ursachen von der Kirchen abgestellet worden, um so viel mehr, da es allzugewiß ist, daß in dem verwandelten Brode allein nämlich in dem wahren Leibe unsers HErrn, die Gläubigen auch sein kostbares Blut empfangen. In manchen Orten ist noch der Gebrauch, daß das Volk Geld opfert, vermuthlich in Ansehung des Brods, ich will sagen, der Hostien, welche der Priester für alle angeschaffet hat. Dieses Brod wird von den Abyssiner Priestern in ihrem Lande und von ihnen ganz allein mit besondern Ceremonien und Andacht verfertiget. Sonst wurden diese Hostien Oblata genennet, woher sodenn das Wort Oblaten gekommen, welche das Volk dem Altare opferte; auch hatten sie den Namen Sacrificia gehabt, weil sie nach der priesterlichen Wandlung das göttliche Opfer werden sollten. Tertullianus (a) nennte diejenigen Weltlichen, welche dem heiligen Abendmahle beywohneten, Priester, wodurch er sagen wollte, wie oben gedacht worden, daß auch dieselbe mit dem Priester opfern, weil auch sie das heiligen Meßopfer aufopfern, obschon die Gewalt zu consecriren, welches das wichtigste dieses Opfers ist, der Priester allein habe. Obgedachte Art zu opfern ist zwar abgekommen, doch die Hauptsache davon währet noch immerfort, wie wir ferner in Fortsetzung der angefangenen Erklärung der heiligen Meß-

(a) Tertullianus libro de Exhortat. Castitatis Cap. VII.

Meßgebeter, und besonders aus dem, was der Priester betet, vernehmen werden.

Dieser nimmt alsdenn eine größere Hostie, die für ihn gewidmet ist, wie auch so viel kleine, als für die Communicanten nöthig seyn mögen, welche auch als von ihnen aufgeopfert angesehen werden, diese legte der Priester auf die Patenam, nämlich auf die runde Schüßel, welche auf dem Kelche zu liegen pfleget, aber wenn es sehr viele sind, in das Ciborium, das ist, jenes silberne Geschirr, worinne die Hostien für die Communicanten aufgehoben werden, welches er in diesem Falle auf das vor ihm auf dem Altare ausgebreitete weiße leinwandene Tüchlein leget, und mit der in der Hand erhobenen Patena also spricht: O heiliger Vater, allmächtiger ewiger GOtt, nimm auf diese unbefleckte Hostie, (dieses zu deinem Opfer gewidmete Brod) die ich unwürdiger Diener dir meinem lebendigen und wahren GOtt opfere, für meine unzählbaren Sünden, Verletzungen und Hinlässigkeiten, und für alle Christgläubige, Lebendige und Abgestorbene, daß sie mir und ihnen zum Heile des ewigen Lebens nutzet, Amen. Nach diesem geht der Priester an die Seite des Altars, Wein und Wasser allda einzuschenken, wo er über das Wasser den Segen giebt: sprechend: O GOtt! der du des menschlichen Lebens Würde wunderbarlich erschaffen hast, und noch wunderbarlicher erneuert, gieb uns durch dieses Weins und Wassers Geheimniß, daß wir dessen Gottheit theilhaftig mögen werden, der unsre Menschheit hat angenommen, JEsus Christus, dein Sohn, unser HErr, der mit dir Vater und heiligem Geiste lebt und regieret in Ewigkeit zu allen Zeiten, Amen. Er kehret sodenn zurück in die Mitte des Al-

tars, und mit dem in der Hand erhabenen Kelche saget er in seinem und in des anwesenden Volkes Namen: O HErr! wir opfern dir auf den Kelch des Heils, und bitten deine milde Gnade, daß er vor das Angesicht deiner göttlichen Majestät mit süssem Geruche zu unserm und der ganzen Welt Heil komme, Amen. Er neiget sodenn ehrerbietig das Haupt, und fähret also fort: Mit erniedrigtem Geiste, und zerknirschtem Herzen bitten wir dich, o HErr! daß du uns aufnehmest, und daß heut unser Opfer in deinen göttlichen Augen also geschehe, daß es dir, o GOtt und HErr! gefalle. Darauf erhebt er die Augen und Hände gen Himmel, schlägt dieselben sogleich aber wieder nieder, und setzet hinzu: Komm, du heiligmachender, allmächtiger ewiger GOtt und segne dieses Opfer (nämlich dieses Brod und diesen Wein, welche dir ein Opfer abzugeben gewidmet sind) so deinem heiligen Namen zubereitet ist. Und wenn er also spricht, giebt er den Segen darüber.

Alsdenn geht der Priester wieder an die Seite des Altars, um die Hände zu waschen, wo er währender Zeit folgenden Psalm spricht: Unter den Unschuldigen will ich meine Hände waschen, und deinen Altar umgeben, o HErr! damit ich die Stimme deines Lobs möge hören, und alle deine Wunderthaten erzählen. HErr ich habe die Zierde deines Hauses geliebt, und den Ort da deine Herrlichkeit wohnet. Nimm meine Seele nicht hinweg, o GOtt! mit dem Gottlosen, noch mein Leben mit den blutdürstigen Männern, in deren Händen Ungerechtigkeit ist, und ihre Rechte ist mit Geschenken erfüllet. Ich aber habe in meiner Unschuld gewan-

wandelt, erlöse mich und sey mir gnädig. Mein Fuß auf dem aufrichtigen Wege gestanden in den Versammlungen; O HErr! ich will dich loben. Ehre sey dem Vater, und dem Sohne ꝛc. Nachdem der Priester wieder an die Mitte des Altars zurück gekommen, betet er folgendes mit geneigtem Haupte: O heilige Dreyfaltigkeit! nimm dieses Opfer an, welches wir (aus diesem letzten Worte merke man wohl an, daß auch das anwesende Volk das Opfer verrichten helfe) dir aufopfren zum Gedächtnisse der Passion, Auferstehung und Himmelfahrt JEsu Christi, unsers HErrn, und zu Ehren Mariä, der allezeit heiligen Jungfrauen, und des heiligen Johannis, und der heiligen Apostel Petri und Pauli, dieser und aller Heiligen, daß es ihnen zu Ehren uns aber zum Heile gereiche, und daß sie uns würdigen für uns zu bitten in dem Himmel, deren Gedächtniß wir halten auf Erden, durch eben denselben Christum unsern HErrn, Amen. Er drehet sich alsdenn herum zum Volke und spricht laut: betet, o Brüder! (heimlich aber) daß mein und euer Opfer GOtt dem allmächtigen Vater gefalle, und angenehm werde. Diese Worte verdienen gleichfalls einige Ueberlegung, als aus welchen man vernimmt, daß, ob gleich der Priester vornämlich und vermöge seines Amts das Opfer verrichtet, das beywohnende Volk doch auch an dieser heiligen Verrichtung Theil habe. Hierauf spricht das Volk durch den Mund des Ministranten: Der HErr nehme auf dieses Opfer von deinen Händen, zum Lobe und zur Herrlichkeit seines Namens, auch zu unserem und seiner ganzen heiligen Kirche Nutzen Alsdenn spricht der Priester heimlich: Amen, und betet

in der Stille über das Brod und den Wein, welche geopferet worden, dieſes für gemeldten Sonntag vorgeſchriebene Gebet: Wir opfern dir, o HErr! ein Verſöhnungsopfer (das iſt, dieſes Brod und dieſen Wein, welche zu dem Opfer, ſo dich verſöhnen kann, gewidmet ſind) damit du nach der Gewohnheit deiner Barmherzigkeit uns von unſern Sünden auflöſeſt, und unſre wankenden Herzen auf den rechten Weg leiten wolleſt, um welches wir dich bitten, durch JEſum Chriſtum ꝛc.

Hierauf erhebt der Prieſter die Stimme und ſpricht: Durch alle Ewigkeit, und der Miniſtrant antwortet: Amen. Er grüſſet ſodenn das Volk ſagend: Der HErr ſey mit euch, und dieſes antwortet durch den Miniſtranten: Er bewohne auch deinen Geiſt. P. Erhebet eure Herzen, M. Wir haben ſie zu dem HErrn erhoben. P. So laſſet uns Dank ſagen GOtt unſerm HErrn, M. Es iſt recht und billig. Der Prieſter fähret hier fort die Præfation, welche ſich mit dem engliſchen Lobgeſange endiget. Die folgende iſt die, welche gemeiniglich gebraucht wird; P. Ja wahrlich iſt es ein würdiges und gerechtes Werk; Ja nicht allein billig, ſondern auch heilſam, daß wir dir allezeit und allenthalben Dank ſagen, heiliger HErr, allmächtiger Vater, ewiger GOtt, durch Chriſtum unſern HErrn, durch welchen deine Majeſtät die Engel loben: die Herrſchaften anbeten: die Gewalthaber zittern, die Himmel, und die Kräfte der Himmel, ſamt den ſeligen Seraphinen mit einhelliger Stimme dein Lob verkündigen, mit welchen du auch unſre Stimmen aufnehmen wolleſt, die wir mit demüthigem Bekänntniße hiemit auch ſagen: Heilig! Heilig!

lig! Heilig! iſt der HErr GOtt Sabaoth, Himmel und Erden ſind voll deiner Herrlichkeit. Hoſanna in der Höhe! Gebenedeyet ſey, der da kommt im Namen des HErrn! (nämlich JEſu Chriſti) Hoſanna in der Höhe! das iſt: Es lebe unſer GOtt und HErr im Himmel. Hierauf erfolgt der von den älteſten Zeiten her üblich geweſene Canon, das iſt: der vornämſte und verehrungswürdigſte Theil der heiligen Meſſe, in welchem der Prieſter in der Stille mit GOtt in gröſſerer Vereinigung und Gemeinſchaft umgeht.

Achtzehntes Capitel,

Fortſetzung der heiligen Meſſe bis zum Ende.

Der Prieſter erhebt nun die Augen und die Hände gegen den Himmel, die er gleich wiederum ſinken läſſet, und mit gebogenem Haupte fängt er in der Stille an in ſeinem und im Namen des umſtehenden Volkes GOtt alſo zu bitten: Derohalben, o du allergütigſter Vater! bitten wir dich demüthig, durch JEſum Chriſtum deinen Sohn, unſern HErrn, du wolleſt dir laſſen angenehm ſeyn, und ſegnen dieſes Geſchenk, dieſe Gaben, (denn wir ſehen als ein Geſchenk GOttes an das Brod und den Wein, welche zu einer ſo heiligen Verrichtung gewidmet ſind) dieſe heiligen unbefleckten Opfer, die wir aufopfern, erſtlich für deine heilige katholiſche Kirche, die wolleſt du in Frieden erhalten, bewahren, vereinigen und regieren, auf dem ganzen Umkreiß der Erden ſamt deinem Die-

ner unſrem Papſte N. (allhier ſagt er den Namen des regierenden Pabſtes, welcher dermalen Clemens der dreyzehnte iſt) und unſern vorgeſetzten Biſchof (er nennet auch den Namen ſeines Biſchofs, und allen Rechtgläubigen, und des katholiſchen apoſtoliſchen Glaubens Getreuen. Darauf machet er das Gedächtniß der Lebendigen mit Folgendem: Gedenke, o HErr! deiner Diener und Dienerinnen N. N.; allhier erinnert er ſich in ſeinen Gedanken eines jeglichen inſonderheit, oder überhaupt aller derjenigen, für welche er die heilige Meſſe aufopfert, und anderer, die er GOtt beſonders anbefehlen will) und aller ſo zugegen, deren Glaube und Andacht (ohne welche der Chriſt wenigen Nutzen von dieſem Gnadenſchatze davon tragen kann) dir bekannt iſt, für welche wir dir opfern, oder die dir dieſes Opfer darbringen, (da ſiehet man noch mit mehrerem erwieſen, daß auch die Umſtehenden mit dem Prieſter dieſes Opfer verrichten) für ſich und alle die Ihrigen. Zur Erlöſung ihrer Seelen, (nämlich die für ihre Sünden vorbehaltene zeitliche Strafe auszulöſchen) um Hofnung der Seligkeit, und ihrer Geſundheit: und dir geben ihre Gelübden, dem ewigen, lebendigen und wahren GOtt.

Der Prieſter macht nicht allein Erinnerung der Lebendigen auf Erden, ſondern ſogar der Heiligen, die den Himmel bewohnen, und mit welchen wir durch die Gemeinſchaft der Liebe vereiniget werden, weswegen ſie ſich auch unſer im Himmel erinnern, und für uns bitten. Er ſpricht alſo ferner ohne von den vorhergehenden Worten abzuſetzen: Wir halten auch Gemeinſchaft (mit den Gläubigen, welche zu deinem Reiche übertragen worden) und verehren das Gedächtniß beſonders der allezeit glorwürdigſten Jungfrauen Mariä,

riä, Mutter JEsu Christi, unsers HErrn und GOttes, wie auch der heiligen Apostel und Martyrer Petri und Pauli, Andreæ, Jacobi, Joannis, Thomæ, Jacobi, Philippi, Bartholomæi, Matthæi, Simónis, und Thaddæi, Lini, Cleti, Clementis, Xisti, Cornelii, Cypriani, Laurentii, Chrysogoni, Joannis, und Pauli, Cosmæ und Damiani, und aller deiner Heiligen, durch deren Verdienste und Gebet du uns verleihen wollest, daß wir in allen Dingen bewafnet werden, mit Hülfe deines Schuzes durch eben diesen Christum unsern HErrn, Amen. Alsdenn strecket er die Hände über das geopferte Brod und Wein also sprechend: Derohalben bitten wir, o HErr! du wollest dieses Opfer unsrer Dienstbarkeit, ja deines ganzen Hauses versöhnet annehmen, und unsre Tage in deinem Frieden anordnen, und verschaffen, daß wir von der ewigen Verdammniß errettet, und in deiner auserwählten Heerde gezählet werden durch Christum unsern HErrn, Amen. Er fährt fort und spricht ferner: Welches Opfer, du GOtt, wie wir bitten, dir in allem gesegnet, zugeeignet, bestimmt, vernünftig und angenehm seyn lassen wollest, auf daß uns der Leib und das Blut deines allerliebsten Sohns, unsers HErrn JEsu Christi, zu Theil werde. (Diese Worte zeigen an die Verwandlung, welche die Kirche GOttes ununterbrochen von den ersten Zeiten an geglaubet hat) Der, am Tage zuvor ehe er litte, das Brod in seine heilige und ehrwürdige Hände genommen, und die Augen in Himmel erhoben zu dir, allmächtiger Vater, dir Dank gesagt, gesegnet, gesprochen,

und seinen Jüngern gegeben und gesagt: Nehmet hin und esset von dem alle: Denn das ist mein Leib. Durch welche letztern Worte JEsu Christi selbst die Verwandlung des Brods und Weins in seinem wahren Leib und Blut geschieht; und diese ist die vornämste, würdigste, und wunderbarste Verrichtung dieses heiligen Opfers. Der Priester erhebt alsdenn die heilige Hostie, nämlich den wahren Leib des HErrn, damit er von allen Anwesenden angebetet werde: darauf nimmt er den Kelch in die Hand, und sagt: Desgleichen nach dem Abendessen nahm er auch diesen vortreflichen Kelch in seine heiligen und ehrwürdigen Hände: und sagte dir Dank, segnete ihn, gab ihn seinen Jüngern und sprach: Nehmet und trinket alle daraus. Alsdenn spricht er die Worte der Verwandlung des Weins mit Folgendem: Denn dieses ist der Kelch meines Bluts des neuen und ewigen Testaments, das Geheimniß des Glaubens, das für euch, und für viele vergossen wird, zur Vergebung der Sünden. Der Kelch wird gleichfalls zur allgemeinen Anbetung sodenn von dem Priester erhoben, mit dem Zusatze folgender Worte, welche gleichfalls Christus der HErr bey dem heiligen Abenmahle sprach, nämlich: So oft ihr dieses thut, so thut es zu meinem Gedächtniße.

Es erfolgt hierauf die wichtigste und nützlichste Aufopferung, welche von dem Priester sowohl als von dem Volke in dem heiligen Meßopfer geschehen kann, da dem himmlischen Vater nicht mehr das Brod und der Wein aufgeopfert wird, sondern der wahre Leib und Blut seines gebenedeyten göttlichen Sohns, welcher wirklich mit seinem ganzen Wesen unter der Gestalt des Brods und Weins zugegen ist, und aus Liebe gegen uns das unblutige Schlachtopfer, ein Opfer von unendlichem Werthe, hat werden

wollen

wollen. Der Priester spricht ferner: Weil wir deine Diener, wie auch dein heiliges Volk der heiligen Passion gedenken; und der Auferstehung aus der Hölle, und der glorwürdigen Himmelfart eben auch Christi deines Sohns unsers HErrn, so opfern wir deiner heiligen Majestät von deinen Gaben und Geschenken ein reines Opfer, ein heiliges Opfer, ein unbeflecktes Opfer; das heilige Brod des ewigen Lebens, und den Kelch des ewigen Heils: Christus der HErr nennete sich selbsten das lebendige Brod, das Brod des Lebens, und durch den Kelch, welcher sein kostbares Blut enthält, haben wir unser ewiges Heil zu gewarten. Ueber welche du mir gnädigem und fröhlichem Angesichte schauen, und dir es angenehm lassen seyn wollest, gleichwie dir angenehm waren die Geschenke deines gerechten Dieners Abel, und das Opfer unsers Vaters Abraham, und das dir geopfert hat dein höchster Priester Melchisedech, ein heiliges Opfer, eine unbefleckte Hostie. Der Priester neiget sich mit dem Leibe und fährt fort: Wir bitten dich demüthig, allmächtiger GOtt, du wollest befehlen, daß dieses Opfer durch die Hände deines heiligen Engels getragen werde (begleitet von unsrer Andacht und unserm demüthigen Gebete) auf deinen hohen Altar (als wohin, wie der heilige Johannes in seiner Offenbarung, und der heilige Irenäus lehret, unser Gebet von den heiligen Engeln getragen wird) vor das Angesicht deiner göttlichen Majestät, also, daß, so viel von dieser des Altars Gemeinschaft deines Sohnes Leib und Blut empfangen, sie alle mit deinem himmlischen Segen und Gnade erfüllet werden, durch eben

auch

auch Christum unsern Herrn, Amen. Der Priester machet gleichfalls Erinnerung der abgestorbenen Gläubigen, welchen, nach ununterbrochener Lehre des alten Testaments sowohl als der katholischen Kirche, das Opfer, und das Gebet der Lebendigen nutzet, und hilft. Er sagt also: Gedenke auch, o HErr! deiner Diener und Dienerinnen, die uns vorgegangen sind mit dem Zeichen des Glaubens, und schlafen im Schlafe des Friedens. N. N. da trägt er in seinem Herzen ihm diejenigen Abgestorbenen vor, welche er GOtt anbefehlen will, besonders aber jene, für welche er das heilige Opfer verrichtet, und schließet endlich dieses Gebet folgender maßen: Ihnen, o HErr! und allen, die in Christo ruhen, bitten wir, wollest du mittheilen den Ort der Erquickung, des Lichts und des Friedens, durch Christum unsern HErrn, Amen.

Er fängt sodenn auch an für sich, und für die Anwesenden zu beten: Und auch uns sündigen Menschen deinen Dienern, welche auf die Menge deiner Barmherzigkeit hoffen, wollest du einen Theil, und die Gesellschaft schenken mit deinen heiligen Aposteln und Martyrern: mit Johanne (dem Taufer) Stephano, Matthia, Barnaba, Ignatio, Alexandro, Marcellino, Petro, Felicitate, Perpetua, Agatha, Lucia, Agnete, Cæcilia, Anastasia und allen deinen Heiligen: In ihre Gemeinschaft bitten wir lasse uns, nicht als ein Richter der Verdienste, sondern als ein Mittheiler der Verzeihung durch Christum unsern HErrn; durch welchen du, o HErr! diese guten Dinge alle jederzeit erschaffest, heiligest, lebendig machest, segnest und mittheilest. Durch welche letztern Worte das Brod

und

und der Wein bedeutet werden, welche schon geheiliget und lebendig gemacht worden sind, weil sie der wahre Leib und Blut des HErrn, und folglich ein Sacrament und Geheimniß des Lebens worden sind. Nach diesem hält der Priester die heilige Hostie mit der Hand über den Kelch und spricht: **Durch ihn**: (nämlich durch Christum unsern HErrn) **mit ihm, und in ihm ist dir, o GOtt, allmächtiger Vater! in Einigkeit des heiligen Geistes alle Ehre und Herrlichkeit.** Er erhebt allhier die Stimme, und sagt: **Durch alle Ewigkeit**, und der Ministrant antwortet: **Amen.** Der Priester setzet fort: **Lasset uns beten: Da wir durch das heilsame Gesetz und die göttliche Einsetzung** (nämlich Christi des HErrn, der uns dieses würdige Gebet gelehret) **angeführet werden, dürfen wir sagen: Vater unser, der du bist in dem Himmel. Geheiliget werde dein Name. Zu komme dein Reich. Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden. Unser tägliches Brod gieb uns heute; und vergieb uns unsre Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern; und führe uns nicht in Versuchung;** der Ministrant macht den Beschluß sagend: **sondern erlöse uns von dem Uebel** (daß ist von der Sünde, oder von dem bösen Feinde) der Priester spricht: **Amen**, und setzet sein Gebet fort: **Wir bitten dich, o HErr! erlöse uns von allen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Uebeln, und durch Fürsprechung der seligen und allezeit glorwürdigen Jungfrau und Mutter GOttes Mariä wie auch seiner seligen Apostel Petri und Pauli, Andreä und aller Heiligen, gieb gnädiglich den Frieden in unsern Tagen: damit wir durch die Hülfe deiner**

ner Barmherzigkeit geholfen befreyet von aller Sünde, und von aller Verstöhrung sicher seyn. Durch eben unsern HErrn JEsum Christum deinen Sohn, der mit dir und dem heiligen Geiste gleicher GOtt lebt und regieret: unter diesen Worten bricht der Priester die heilige Hostie in drey Theile, und spricht: durch alle Ewigkeit. Der Ministrant antwortet: Amen. P. Der Friede des HErrn sey allezeit mit euch; M. Er bewohne auch deinen Geist. Nachdem der Priester ein Stücklein der heiligen Hostie in den Kelch fallen lassen, spricht er folgendes Gebet: Diese Vermischung des Leibes und Blutes unsers HErrn JEsu Christi, bekomme uns, die es geniessen, zum ewigen Leben, Amen. Hernach spricht er mit gebogenem Leibe: O du Lamm GOttes, welches du hinnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser. Dieses wiederholet er zum zweyten, und zum drittenmale sagt er: O du Lamm GOttes, welches du hinnimmst die Sünden der Welt, gieb uns deinen Frieden.

Hierauf folget ein Gebet, welches diese so heilige Begierden mit Folgendem bekräftiget: O HErr JEsu Christe, der du deinen Aposteln gesagt hast, meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, siehe nicht an meine Sünde, sondern den Glauben deiner Kirche; und dieselbige würdige dich nach deinem Willen im Frieden zu erhalten und zu vereinigen. Der du lebest und regierest GOtt durch alle Ewigkeit, Amen. In den hohen Aemtern giebt der Priester dem Diacano und die übrigen, die bey dem Altare dienen, einander den Friedenskuß sagend: Der Friede sey mit dir, worauf der andre antwortet: Er sey auch mit dei-

deinem Geiste. Es war bereits seit den Zeiten der ersten Kirche der Gebrauch, daß in diesem oder einem andern Theile der heiligen Messe das Volk unter sich, die Männer ihrem Nachbaren, die Weiber derjenigen, die am nächsten bey ihr stand, oder kniete, den Friedenskuß gaben; denn vor Alters war das Mannsvolk von den Weibsleuten in der Kirche abgesondert; und dieser Friedenskuß geschah, um die christliche Liebe und brüderliche Einigkeit zu bedeuten: wie auch um den Befehl Christi zu befolgen, nämlich daß, so wir gegen unsern Nebenmenschen einigen Haß haben würden, wir denselben ablegen, und mit ihm, ehe wir uns zu dem heiligen Altare nähern, uns versöhnen sollen. Aber dieser so heilige Gebrauch ist abgekommen, theils wegen so vieler öffentlichen und heimlichen Feindschaften, welche zu den wilden Zeiten gemein waren, und wo die Christen den wahren Frieden und Verzeihung nicht so leicht einander gaben; theils wegen anderer Mißbräuche, wegen welcher eingeführet wurde, anstatt daß die Leute einander küsseten, eine Tafel mit dem Bildnisse des gekreuzigten Heilands dem Volke zu küssen zu geben, mit der Bedeutung: daß durch solchen Kuß ein jeder dem andern den Frieden zu gönnen, und zu geben die Meynung haben solle. Dieser Gebrauch währet noch heut zu Tage in vielen Orten unter den guten Katholischen, und es ware zu wünschen, daß ein jeder Pfarrer solchen beobachten liesse, sowohl zur Verehrung eines so alten löblichen Gebrauchs der erstern Kirche, als auch die Gläubigen der Liebe, Einigkeit und Vergebung, die einer dem andern nicht nur im Aeußerlichen, sondern im Herzen schuldig ist, stets dadurch zu erinnern.

Der Priester betet noch zwey andere Gebeter, wie hier folget: O HErr JEsu Christ, ein Sohn des lebendigen GOttes, der du aus dem Willen des Vaters, durch Mitwirkung des heiligen Geistes, durch deinen Tod der Welt das Le-

ben mitgetheilet haſt, errette mich, durch dein hochheiliges Fleiſch und Blut, von allen meinen Sünden, und von allen Uebeln: mache, daß ich allezeit deinen Geboten nachkomme, und laß mich nimmer von dir geſchieden werden, der du mit demſelben GOtt dem Vater, und heiligen Geiſte lebeſt und regiereſt ein GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Folgendes iſt das zweyte Gebet: O HErr JEſu Chriſte! geſtatte nicht, daß die Genießung deines Leibes, welchen ich unwürdiger Menſch zu genießen gedenke, mir zum Gerichte und zur Verdammniß gereiche, ſondern, nach deiner Milde, zur Beſchützung und Geneſung des Leibs und der Seelen gedeihe, der du lebeſt und regiereſt mit GOtt dem Vater, in Einigkeit des heiligen GEiſtes, ein wahrer GOtt, von nun an bis in Ewigkeit, Amen. Alsdenn nimmt er die heilige Hoſtie in die Hand, und ſagt dieſe Worte des Pſalms: Ich will das Brod des Himmels empfangen, und den Namen des HErrn anrufen. Hierauf ſpricht er mit gebücktem Leibe die Worte aus dem heiligen Evangelio: O HErr! ich bin nicht würdig daß du eingeheſt unter mein Dach, ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird meine Seele geſund. Nach dem er dreymahl dieſe Worte geſagt, und ſich auf die Bruſt geſchlagen, ſpricht er: Der Leib unſers HErrn JEſu Chriſti bewahre meine Seele in das ewige Leben, Amen. Da ſpeiſet er ſich mit dem himmliſchen Brode, das iſt, mit dem wahren Leibe unſers HErrn, und nach einer kurzen Verſammlung in der Stille ſeiner Gedanken, ſammlet er mit der Paten die Stücklein von der heiligen Hoſtie, welche allenfalls liegen geblieben wären, und

und spricht folgende Worte des Psalmes: **Was soll ich dem HErrn wieder geben für alles, was er mir gegeben hat; ich will den Kelch des Heils nehmen, und den Namen des HErrn anrufen.** Hierauf nimmt er mit der rechten Hand den Kelch und sagt: **Das Blut unsers HErrn JEsu Christi bewahre meine Seele in das ewige Leben, Amen:** und trinket das kostbare Blut des HErrn. Wenn nun einige zu der heiligen Communion gehen wollen, so werden sie anjetzo gespeiset; und es ist zu merken, daß heutiges Tags, obschon gleich nach der Communion des Priesters die andächtigen Personen gespeiset werden, es doch der Gebrauch sey, daß der Ministrant im Namen derjenigen, welche communiciren wollen, das Confiteor, das ist, die öffentliche Beicht oder Schuldbekänntniß bete, nach welcher der Priester sich zu dem Volke wendet, und unter den zwey Gebeten Misereatur und Indulgentiam, welche oben zu Anfange der Messe in deutscher Sprache zu finden sind, sie von Sünden lossprich. Darauf nimmt er eine kleine Hostie in die Hand, und spricht **Sehet das Lamm GOttes, sehet denjenigen, der da hinnimmt die Sünden der Welt;** und nachdem er dreymal gesagt hat: **O HErr ich bin nicht würdig** ꝛc. theilet er den Leib des HErrn aus, und spricht zu einem jeglichen: **Der Leib unsers HErrn JEsu Christi bewahre deine Seele für das ewige Leben, Amen.** Vor Zeiten antwortete das Volk selbsten: **Amen** das ist: ich glaube, daß dieses der wahre Leib des vermenschten GOttes sey, welches wohl noch von einem jeglichen in der Stille kann gesagt werden. Was nun die erst gedachte öffentliche Beicht, und die priesterliche Lossprechung betrifft, so war dieser Gebrauch nicht vor Zeiten in der alten Kirche, weil das Volk bey dem Eingange der heilige Messe dieses öffentliche Schuldbekännt-

niß schon mit dem Priester gemacht hatte; es könnte also scheinen, als wäre es überflußig, solche zu wiederholen. Ob nun aber gleich dieser Gebrauch, welcher sonsten für diejenigen, die außer der Messe communiciren wollten, eingeführet worden, nach und nach auch bey denjenigen, die unter der Messe das heilige Abendmahl empfangen, beobachtet, oder mit Fleiß eingeführet worden, um zu ersetzen, wenn etwa einer oder der andre nicht gleich zu Anfange der heiligen Messe da gewesen wäre, so ist doch eben dieser Gebrauch allezeit löblich und beyzubehalten.

Nach der Communion währender Zeit, als der Priester den Kelch auswaschet und abtrocknet, betet er folgende zwey Gebete: **Was wir mit dem Munde empfangen haben, laße uns, o HErr mit reinem Herzen genießen, und verleihe, daß diese zeitliche Gaabe uns zur ewigen Arzney gereiche. Dein Leib, o HErr! den ich genossen, und das Blut, welches ich getrunken, laß in mir verbleiben, daß mir kein Sündenfleck anhänge, den die reine und heilige Sacramenten gespeiset haben. Der du lebest und regierest zu ewigen Zeiten, Amen.** Hierauf fängt er an für sich sowohl, als für das Volk GOtt zu danken, nachdem er eine Antiphon gebetet, welche sonst vor Alters von dem Chore gesungen wurde; die für oftgedachten Sonntage ist folgende, und zwar aus den Worten Christi in dem heiligen Evangelio gezogen: **Wahrlich sage ich euch, was ihr bittet in eurem Gebete glaubet nur, daß ihr es erlangen werdet, so wird es euch wiederfahren.** Darauf wendet er sich mitten an dem Altare zu dem Volke, und grüsset es: **Der HErr sey mit euch;** und der Ministrant im Namen des Volkes: **Er seye auch mit deinem Geiste.** Er geht sogleich an die rechte Seite des Altars, und spricht: **Lasset uns be-**

beten: Wir bitten dich Allmächtiger GOtt, du wollest die Früchte dieses heilsamen Brods, von welchem wir durch diese heiligen Geheimnisse das Unterpfand erhalten haben, uns genießen lassen, durch JEsum Christum unsern HErrn, der mit dir und dem heiligen Geiste gleicher GOtt lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. Er geht sodenn wieder in die Mitte des Altars, grüsset das Volk mit obigem Gruße, und setzet hinzu: Gehet, die Messe ist geendiget, oder zu gewissen Zeiten: Lasset uns den HErren loben, worauf der Ministrant antwortet: GOtt sey gedankt. Der Priester betet sodenn heimlich das folgende Gebet: Lasse dir gefallen, heiligste Dreyfaltigkeit, dieses mein erbiethiges Werk meiner schuldigsten Dienstbarkeit: Verleihe auch, daß dieses Opfer, welches ich unwürdiger den Augen deiner göttlichen Majestät aufgeopfert, dir wohlgefällig, mir und allen, für welche ich dieses geopfert habe, durch deine Erbarmung versöhnlich gefunden werde, durch Christum unsern HErrn, Amen. Hierauf wendet er sich zu dem Volke, und spricht: Es segne euch der allmächtige GOtt Vater, Sohn und heilige Geist; und während diesen giebt er ihnen den Segen, und der Ministrant antwortet: Amen.

Hierauf wendet sich der Priester zur linken Seite des Altars, und liest den wichtigsten und ehrwürdigsten Theil des Evangelii des heiligen Evangelisten Johannes, von welchem er spricht: Der HErr sey mit euch. M. Und er sey auch mit deinem Geiste. P. Dieses ist der Anfang des Evangelii, so der heilige Johannes geschrieben: M. Dir, o HErr! sey lob und Dank: Der Priester liset hierauf folgen-

de Worte dieſes heiligen Evangelii: Im Anfange (das iſt von Ewigkeit) war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort, daſſelbige war im Anfange bey GOtt. Alle Dinge ſind durch daſſelbige gemacht, und ohne daſſelbige iſt nichts gemacht, was gemacht iſt. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menſchen, und das Licht leuchtet in der Finſterniß, und die Finſterniſſen (das iſt die Ungläubigen und GOttloſen) haben es nicht erkannt. Es war ein Menſch von GOtt geſandt, der ſich Johannes (der Taufer) nennet, derſelbe kam zum Zeugniß, daß er Zeugniß geben ſollte von dem Lichte, auf daß ſie alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, ſondern daß er von dem Lichte Zeugniß geben ſolte. Dieſer war das wahre Licht (Chriſtus) welches erleuchtet einen jeglichen Menſchen, der da kommet in dieſe Welt. Er war in der Welt, und die Welt iſt durch ihn gemacht, und die Welt hat ihn nicht erkennt. Er kam in ſein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf, wieviel ihn aber aufnahmen, denen gab er Gewalt GOttes Kinder zu werden, nämlich die da glauben an ſeinen Namen, welche nicht aus dem Geblüte, noch aus dem Willen des Fleiſches, noch aus dem Willen des Mannes, ſondern aus GOtt gebohren ſind: Und das Wort iſt Fleiſch worden, und hat unter uns gewohnet, und wir haben geſehen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des Eingebohrnen vom Vater, voller Gnade, und Wahrheit. Und hier ſchließet ſich die heilige Meſſe.

Neun-

Neunzehntes Capitel,

von den Früchten, welche man von dem heiligen Meßopfer, und von der heiligen Communion zu sammlen hat.

Der Gelehrte, und besonders die Geistlichen haben nicht nöthig, daß ich ihnen von einem so wichtigen Werke, als die heilige Messe ist, von welcher ohnehin so viele gelehrte Männer gehandelt haben, meine Ueberlegungen vortrage. Was ich allhier sagen werde, ist gerichtet, die Ungelehrten, den gemeinen Mann zu unterweisen, als woran sehr vieles gelegen ist; und es wäre zu wünschen, daß die Pfarrer, die Vorsteher der christlichen Lehre, und die Prediger es auslegten, und öfters erinnerten, was für eine große Verrichtung, und was für ein wundersamer Schatz von Andacht und Gnaden die Anhörung der heiligen Messe sey, besonders wenn der Christ nicht weniger, als der Priester, diese allerheiligste Verrichtung mit der wirklichen Genießung des wahren Leibes unsers HErrn vollzieht. Das heilige Abendmahl, in welchem das eigentliche Wesen der heiligen Messe besteht, muß sodenn auf zwoerley Art angesehen und betrachtet werden: nämlich als ein **Opfer**, und als ein **Sacrament**. Das erste betreffend, so ist schon vorgetragen worden, daß allda aus Verordnung unsers Heilands selbst wirklich, obschon auf eine geheimnißvolle und unblutige Art, das nämliche Opfer erneuert werde, welches der vermenschte Sohn GOttes an dem Stamme des heiligen Kreutzes vollzogen wo er unsers Heils wegen, und um die Nachlassung der Sünden der Welt zu erhalten, das Dank- und Schlacht-Opfer war. In diesem heiligen Opfer werden die unendlichen Verdienste, welche Christus der HErr mit seinem

Blut und Leben ſich erworben, den Gläubigen beſonders zu Theile, und wir können allda weit mehrere Gnaden, als ſonſt auf eine andre Art für unſre Seelen erlangen. Ueber das haben wir ja vernommen, daß der Chriſt, wenn er anders ſein Gewiſſen von ſchweren Sünden frey hat, und mit lebhaftem Glauben der heiligen Meſſe beywohnet, nicht nur von dieſer allerheiligſten Verrichtung blos einen Zeugen abgebe, ſondern daß er auch mit dem Prieſter ſich vereinige, dieſes große Opfer zu vollzieben, indem auch er auf diejenige Art, die ihm zukommen kann, GOtt opfert, nämlich anfänglich das Brod und Wein, und nach der Wandlung das unbefleckte Lamm, deſſen allerheiligſten Leib und Blut, wenn er will, er auch endlich genießen kann. Man ſehe nur, wie der gütige GOtt einem jeglichen, der da ihm und an ſeinen gebenedeyten Sohn JEſum Chriſtum glaubet (er ſey arm oder reich, gelehrt oder ungelehrt) den Weg gebahnet und leicht gemachet habe, von dem Throne ſeiner Majeſtät Gnaden zu erhalten. Wenn dieſer große GOtt gegen denjenigen ſo gütig und freygebig geweſen, der ihm in dem alten Teſtamente Ochſen und Lämmer opferte; von was für ungemein größerer Wirkung muß denn nicht das Opfer des neuen Geſetzes ſeyn, in welchem der Sohn GOttes ſelbſt, der zu gleicher Zeit der Prieſter und das Schlachtopfer iſt, aus Liebe gegen uns, und zum Beſten unſrer Seelen auf dem Altare aufgeopfert wird? Deswegen iſt allda die Zeit, um Gnaden anzuhalten, und die beſte Zeit, dieſelben zu hoffen. Die durch unſre Sünden beleidigte Majeſtät GOttes zu verſöhnen, derſelben für ſo viele empfangene Gutthaten zu danken, und neue zu erbitten, ſind wir arme Geſchöpfe nicht vermögend; alles hingegen kann, und will der vermenſchte Sohn GOttes in der heiligen Meſſe uns wiederfahren laſſen.

Es pflegen verschiedene andächtige Christen sehr löblich für ihre Seelen, oder ihre Verstorbenen heilige Messen lesen zu lassen; und man muß für gewiß halten, daß die besondre Meynung, mit welcher der Priester die Messe aufopfert, demjenigen ungemein verdienstlich sey, für welchen sie geschieht: ob wir schon nicht wissen können, in welchem Maaße der gütige GOtt den Nutzen einer mit solcher besonderen Meynung aufgeopferten Messe den Lebendigen und Abgestorbenen ertheile. Wir wissen zwar weder, wie viel von dem Werthe der heiligen Messe GOtt dem Priester, der sie lieset, und dem beywohnenden Volke ertheilet; indem dieses zum Theile von ihrer größern oder geringeren Andacht und innerlichen Beschaffenheit oder Zubereitung abhängt; wir müssen aber doch gemeiniglich glauben, daß die Messe weit mehr demjenigen, welcher derselben beywohnet, und besonders, so er der heiligen Communion theilhaftig wird, als demjenigen nutze, der daselbst nicht zugegen ist, obschon besonders für ihn die heilige Messe von dem Priester gelesen würde. Die Ursache ist diese: Der Christ, wie gesagt worden, welcher diesen göttlichen Geheimnissen beywohnet, opfert gleichfalls dem Allerhöchsten, und kann so gut als der Priester daselbst das heilige Abendmahl empfangen; ob nun schon die Wandlung oder Consecration das wichtigste der heiligen Messe ist; so besteht doch das Verdienst und der Nutzen der heiligen Messe, dessen wir theilhaftig werden können, vornämlich in der Aufopferung und in der Communion, folglich, da diese zwo Verrichtungen auch von dem anwesenden Volke geschehen können, so kann dasselbe größern Nutzen davon tragen als derjenige, der nicht zugegen ist und keine von diesen zwo Verrichtungen thut. Nebst diesem haben wir für sicher zu halten, daß das Gebet und das Opfer desjenigen, welcher der heiligen Messe beywohnet, den Abgestorbenen sehr viel helfe; wer also die Seinigen

liebet, der vereinige ſich allda mit dem Prieſter, und bitte den Allerhöchſten, daß er ſie dieſes unausſprechlichen Opfers theilhaftig machen wolle.

Betrachten wir nun das heilige Abendmahl als ein Sacrament, nämlich die heilige Communion allein, wo ein jeder Chriſt, wenn er anders ſein Gewiſſen von ſchweren Sünden frey hat, den unbefleckten Leib ſeines Heilandes empfangen kann: ſo finden ſich ja dergleichen Bücher, welche die Vortrefflichkeit dieſes allerheiligſten Werkes auslegen in ſehr großer Anzahl; in dieſem, wie geſagt worden, wird das Gedächtniß des letzten Abendmahles unſers Heilands erneuert: folglich muß es ein unbegreiflicher Schatz der göttlichen Gnade für denjenigen ſeyn, der ſich daſſelbe zu Nutze zu machen weis. Wegen was für einer andern Urſache mag wohl der liebreiche Heiland dieſe wunderſame Art, allezeit bey uns zu ſeyn, und in unſerm Herzen zu wohnen, erfunden und eingeſetzet haben, als um uns Gutes zu erweiſen, und uns zu dem ewigen Leben zu führen? Deſſen hat uns der heilige Johannes verſichert, da er ſagte: (a) **Wer mein Fleiſch iſſet, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben: Mein Fleiſch iſt wahrhaftig eine Speiß, und mein Blut iſt wahrhaftig ein Trank: Wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm.** Deswegen iſt dieſe Speiſe uns gegeben worden, dieſes Brod vom Himmel gekommen, damit es die eigentliche Nahrung unſrer Seelen abgebe. Wenn wir nicht in unſerem verfloſſenen Leben ſehr viele Sünden begangen haben, oder dermahlen keine begehen, (dieſes kann nicht genugſam wiederholet werden) ſo haben wir es dieſem Brode des Paradieſes zuzueignen, welches uns geſtärket hat, und immerfort in gegenwärtiger Wan-

(a) Joan. cap. VI. 55. 56.

Wanderschaft uns stärket. Die heilige Kirchenversammlung von Trient hat gleichfalls erkannt, daß die heilige Communion eine **Arzney sey, welche uns vor Sünden bewahret, und ein Gegengift gegen dieselbe sey.** Aus dieser Ursache kann die öftere Genießung dieses heiligen Sacraments in demjenigen, der sich der wahren Andacht ernsthaft ergeben hat, nicht anders als gelobt werden. Glückselig ist derjenige, der wohl begreift, was diese himmlische Mahlzeit sey; wer jener Monarch, der uns darzu einladet! Gut ist es für denjenigen, der darzu gehet mit dem Eifer, mit der Ehrerbietigkeit und Innbrunst, welche sich geziemet, einen so liebreichen Gast und HErrn zu empfangen.

Der Schluß und die Folge nun von alle dem, was bisher gesagt worden, ist: daß die christliche Andacht zwar neue löbliche Arten erfinden, und rathen könne, um vermittelst derselben GOtt zu ehren, und unsrer Seele zu nutzen, daß aber gegen eine heilige Messe, welche auf gehörige Art angehöret, und mit der heiligen Communion beschlossen wird, alles für ein bloßes Nichts zu halten sey. Deswegen soll das Volk, welches meistentheils wegen der Geschäfte seines Hauses und Standes so vielerley neuen Andachten, die von geistlichen und Ordenspersonen verrichtet werden, nicht abwarten kann, sich erfreuen, daß der gütige GOtt ein so leichtes und allgemeines Mittel für den Armen sowohl als für den Reichen, nämlich die heilige Messe eingesetzet hat, in welcher das Beste des Gebets, die höchste Verehrung und der angenehmste Dienst, den nur ein Geschöpf seinem Schöpfer und Erlöser ablegen kann, und der sicherste Weg besteht, den Segen des Himmels zu erhalten. Mit einem Worte: Dieses ist die Andacht aller Andachten für denjenigen, der mit beywohnet, und daselbst daß heilige Abendmahl empfängt, noch weit mehr aber für den Priester, der sie selbst verrichtet; wenn anders

die Menge ſo vieler heiligen Meſſen uns nicht ſchläfrig, wie der Apoſtel ſagt, und unaufmerkſam machet, ſondern die chriſtliche Seele ſich daſelbſt mit GOtt, der, um uns ſein eigen zu machen, ſo viele Wunderwerke der Liebe wirket, ſich zu vereinigen weis.

Es iſt nicht gar lang, daß unterſuchet und geſtritten wurde, ob das Volk, welches einer heiligen Meſſe, die an einem Nebenaltare geleſen wird, zu welchem es nicht geringe Andacht hat, beywohnet und allda communiciren wollte, an dem hohen Altare das heilige Abendmahl zu empfangen könne verwieſen und gezwungen werden; aber ſo viel, als bisher hier gemeldet worden iſt, erweiſet ganz deutlich, daß das Volk zu jener Meſſe, welche es anhöret, einiges Recht habe, unter derſelben, ſo es will, den Leib des HErrn zu empfangen. Dieſes Recht gründet ſich in der Einſetzung dieſes unblutigen Opfers; denn der Prieſter verrichtet nicht allein dieſes große Werk, er opfert nicht allein, ſondern er ſagt: wir opfern, wir bitten, oder die dir opfern ꝛc. folglich verrichtet er dieſes heilige Werk zugleich mit den andächtig beywohnenden Gläubigen, welche gleichfals mit ihm opfern und beten, dergeſtalt, daß der gemeinen Ordnung nach dem Prieſter verboten iſt, allein Meſſe zu leſen, ohne daß jemand, oder wenigſtens der Miniſtrant, welcher das Volk vorſtellet, zugegen ſey. Es erfolget ſodann hieraus, daß auch die Anweſenden nach der prieſterlichen Communion zu derſelben ihr Recht haben, und an ihnen wahr werden könne, was der engliſche Kirchenlehrer geſchrieben: (a) Wer das Opfer aufopfert, ſoll auch des Opfers theilhaftig werden; auch kan der Prieſter nicht, wenn ihm

(a) S. Thomas Part. III. Quæſt. 82. Artic. 4. *Quicunque Sacrificium offert, debet Sacrificii fieri participes.*

ihm anders zu rechter Zeit das Verlangen der Gläubigen gezeiget wird, denſelben die Mittheilung dieſer heiligen Geheimniſſe abſchlagen.

Es iſt gleichfalls unlängſt zur Unterſuchung vorgekommen, ob es erlaubt ſey oder nicht, das heilige Sacrament des Altars außer der Meſſe dem Volke auszutheilen: Ein Gebrauch, welcher wohl überall eingeführet, und üblich iſt. Ich wüſte diesfalls nichts tüchtigeres beyzubringen, als was die Weisheit und Vernunft des weltberühmten Cardinals Querini Biſchoffen zu Breſcia in Italien in ſeinen zwey öffentlichen Schreiben, die er im 1742. Jahre an ſein ihm untergebenes Volk hat ergehen laſſen, demſelben anbefohlen: nämlich daß ſo viel, als nur immer möglich iſt, die Communion des Volks nach der Communion des Prieſters in der Meſſe geſchehe; zu dieſem Ende führet er an, was von der heiligen Kirchenverſammlung von Trient diesfalls vorgeſchrieben worden: (a) **Es wünſchte zwar dieſe allerheiligſte Verſammlung,** (Concilium) **daß bey jeglicher Meſſe die anweſenden Gläubigen nicht allein mit innerlicher Andacht geiſtlicher weiſe communiciren, ſondern auch das heilige Abendmahl wirklich empfiengen, als vermittelſt welches die Früchte dieſes allerheiligſten Opfers**

(a) Synodus Tridentina Seſſ. XXII. Cap. 6. *Optaret quidem ſacroſancta Synodus, ut in ſingulis Meſſis Fideles adſtantes, non ſolum ſpirituali affectu, ſed Sacramentali etiam Euchariſtiæ perceptione communicarent; quo ad eos hujus ſanctiſſimi Sacrificii fructus uberior proveniret. Nec tamen, ſi id non ſemper fiat, propterea Miſſas illas, in quibus ſolus Sacerdos ſacramentaliter communicat, ut privatas & illicitas, damnat, ſed probat, atque adeo commendat.*

Digitized by Google

ſers weit reichlicher an ſie gelangen würden. Wenn es aber nicht allezeit (die Communion von den Beywohnenden) geſchehen ſollte, ſo verwirfe jedoch das Concilium diejenigen nicht als heimliche und ungültige Meſſen, in welchen der Prieſter allein ſacramentaliſcher Weiſe communiciret, ſondern es lobet und befiehlt ſie gleichfalls an. Wenn alſo beſagtes Concilium wünſchte, daß unter einer jeglichen Meſſe nicht allein der Prieſter, ſondern auch die anweſenden Zuhörer communicirten, ſo folget ja hieraus, daß wohl unter einer jeglichen Meſſe das Volk das heilige Abendmahl empfangen ſollte. Die Worte der römiſchen Kirchenagende, auf welche ſich gleichfalls der erwähnte Cardinal bezogen, ſind diesfalls weit deutlicher (a): Aber die Communion des Volks unter der Meſſe ſoll gleich nach der Communion des Prieſters geſchehen, wenn ſie nicht aus erheblicher Urſache nach der Meſſe auszutheilen wäre: denn die Gebete, welche nach der Communion gebetet werden, betreffen nicht den Prieſter allein, ſondern auch alle diejenigen, die da communiciren. Ferner finden wir unter dem, was in den Geſchichten der mailändiſchen Kirche, und in den von dem heiligen Carolo Borromeo, Erzbiſchoffen daſelbſt gehaltenen Verſammlung oder Con-

(a) Rituale Romanum: *Communio autem Populi intra Miſſam ſtatim poſt Communionem Sacerdotis celebrantis fieri debet; niſi quando ex rationabili cauſa poſt Miſſam eſt facienda: cum Orationes, quæ poſt Communionem dicuntur, non ad ſolum Sacerdotem, ſed etiam ad alios communicantes ſpectent.*

Digitized by Google

Conciliis abgehandelt worden, folgende Worte: (a) **Die Pfarrer ſollen beſorget ſeyn, daß ſie, dem älteſtem Rechte gemäß, unter der Meſſe, nachdem ſie das heilige Blut genoſſen, das allerheiligſte Abendmahl austheilen.** In Anſehung dieſer ſo deutlichen Verordnungen befahl dieſer eifrigſter Cardinal ſo ſehr an, daß die heilige Communion, ſo viel ſich immer thun laſſen würde, unter der Meſſe, und nicht nach derſelben geſchehen möge.

Weil jedoch einer oder der andre glauben möchte, daß dieſer Gebrauch nothwendig und unentbehrlicher Weiſe allezeit müſſe beobachtet werden, und das Gegentheil vollkommen zu verwerfen ſey, ſo dienet ihm zur Antwort, daß dieſe vernünftige Kirchenverordnung nicht im ſchärfeſten Verſtande genommen werden müſſe; indem es ſich bisweilen zutragen kann, daß man aus erheblichen oder auch nur billigen Urſachen die allgemeine Communion bis nach der Meſſe verſchiebe, wie die römiſche Kirchenagende ſelbſt angemerket hat; und da dieſer Gebrauch unter die von der Kirche abhangenden Einrichtungen gehöret, ſo kann dieſelbe nach Gutbefinden zulaſſen, daß es in dieſem oder andern Umſtänden anders gehalten werde. Hierbey iſt auch zu wiſſen, daß vor Alters, wie der Cardinal Bona angemerket hat, in der Meſſe allein dem Volke das heilige Sacrament des Altars ſey ertheilet worden, und ein jeglicher, welcher der heiligen Meſſe beygewohnet, die heilige Communion empfangen habe. Es verfloß aber nicht viele Zeit, daß dieſer heilige Gebrauch, und Eifer abnahm, wovon der heilige Ambroſius und der heilige Johan-

(a) Acta Sinod. Mediolenſ. *Hoc inſtitutum Parochus ſervare ſtudeat, ut quod antiquiſſimi juris eſt, intra Miſſarum ſolemnia poſt Sanguinis ſumtionem præbeat ſacram Euchariſtiam.*

hannes Chrisostomus, welche bis in das vierte Jahr hundert gelebt haben, uns Zeugniß geben, und klagen, daß manchesmal niemand sich einfinde, der unter der heiligen Messe den Leib des HErrn empfange. Hierauf erfolgten jene wilden Zeiten, in welchen die Andacht der Gläubigen allezeit mehr und mehr erkaltet, dergestalt daß das Volk dazumahl gezwungen wurde, dreymal das Jahr hindurch zu communiciren; und endlich kam es darzu, daß nur die Oesterliche Communion auferlegt wurde. Ob nun schon dazumal der Gebrauch, den andächtigen Christen nach der Messe das heilige Abendmahl zureichen, eingeführet worden sey, kann ich nicht sagen. Einige sind der Meynung, daß ungefähr um das Jahr 1200. solche Veränderung geschehen sey. Dieses ist gewiß, daß in dem sechzehenten, und in dem folgenden Jahrhunderte dieser Gebrauch sich um so viel mehr und zwar zu größerer Gemächlichkeit des Volks ausgebreitet; denn, nachdem durch den Eifer verschiedener heiligen Männer der öftere Genuß dieses allerheiligsten Sacraments, und andere Uebungen der wahren Andacht, wie wir heutiges Tages sehen, durchgehends zugenommen, so hat die Erfahrung zu erkennen gegeben, daß, da einige Priester die heilige Communion nur unter der Messe austheilten, einige, welche wegen ihrer Geschäfte anderwärts berufen waren, sie gar unterließen, andere ungedultig wurden, und öfters ohne den Segen des Priesters zu Ende der Messe abzuwarten, davon giengen. Es ist also wahrscheinlich, daß deswegen nach und nach eingeführet worden sey, die allgemeine Communion bis zu Ende der Messe zu verschieben. Einer hat Kinder zu Haus, welche man nicht allein lassen kann, und so vielen andern, welche dienen müssen, bleibt wenige Zeit übrig, und besonders die Bauersleute, deren sehr viele öfters sehr weit von der Kirche entlegen sind, haben ihre Schafe und Vieh zu weiden, und müssen einander ablösen

da

damit ſie nur Meſſe hören; dieſe können wohl nicht warten, bis die Communion eines zahlreichen Volkes unter der Meſſe geendiget ſey. Wegen dieſer und anderer Urſachen, die ich allhier übergehe, hat BENEDICTUS der Vierzehnte in einem ſeiner Schreiben an die Biſchöfe von Italien, unterm 13. des Wintermondes im 1740. Jahre erkläret, daß jenen Prieſtern zu verweiſen ſey, welche den Gläubigen, die ihrer Meſſe beywohnen, und die heilige Communion unter derſelben empfangen wollen, ſelbe ihnen abſchlagen: übrigens überläßt er es der Vorſichtigkeit und Weisheit der Biſchöffe, dasjenige zu verordnen, was die Austheilung dieſes heiligen Sacraments betreffend, die Gemächlichkeit für das Volk, imgleichen die Umſtände des Orts und der Zeit zulaſſen würden. Deswegen wäre es ſehr wohl gethan, daß, wenn wenige Perſonen das heilige Abendmahl verlangen, ſolches gleich nach der Communion des Prieſters, bey großer Menge aber entweder nach der Meße, oder ſonſt an jenem Altare, wo das Ciborium aufbehalten wird, ausgetheilet würde.

Zwanzigſtes Capitel,

Von der Andacht zu den Heiligen.

Nun iſt noch übrig, daß auch von der Andacht zu den Heiligen geſprochen werde: Eine Andacht, welche in der chriſtlichen Gemeinde ſehr großen Platz findet, und in Betrachtung welcher dem Volke eine kurze Unterweiſung nöthig, um von dieſer einen guten Gebrauch zu machen, ohne in ungeräumte Endſchaften zu verfallen. Bekannt iſt es, daß die Ketzer dergleichen Andacht verwerfen, und die Verehrung und Anrufung der Heiligen nicht geſtatten; im Gegentheile findet ſich, daß die Ruſſen und andre Chriſten in Orient ſonſt nicht frey waren von verſchiedenen

Miß-

Mißbräuchen in dieſer ihrer Andacht. Die katholiſche Kirche geht den mittlern Weg, iſt nicht weniger von dem Mangel, als von dem Ueberfluße entfernet; deswegen iſt uns allhier daran gelegen, vor allen andern Dingen ihre Lehre in dieſer Sprache zu vernehmen, und zu erlernen Die frommen Diener GOttes ſind vermittelſt ihrer großen Tugenden und durch ihr nach dem Evangelio vollkommen eingerichtetes heiliges Leben dahin gelanget, die von GOtt ſeinen getreuen Dienern im ewigen Leben verſprochene unausſprechliche Belohnung zu genießen; ſelig ſind ſie nun im Himmel, ſie genießen die Anſchauung GOttes, als ſeine Auserwählten ſtehen ſie immer da vor ſeinem Throne: deswegen ſind ſie nicht minder als die heiligen Engel würdig, auch auf dieſer Erde geehret und verehret zu werden. Die Welt hat ihre Helden, meiſtentheils jedoch mit nicht wenigern Laſtern beflecket. Die wahren Heiligen ſind die Helden der chriſtlichen Gemeinde, welche unſre Verehrung um ſo viel mehr verdienen, als ſie mit ſo vielen hellen Tugenden leuchten. Helden würde ſie der heilige Auguſtinus genennet haben, wenn die geiſtliche Art zu ſprechen es zugelaſſen hätte. Daher entſtund es, daß man ihren ſeligen Tod feyerlich ehrte, und zu ihrer Ehre andre Feſttage hielt. Außer der Meynung und Abſicht, GOtt, der in ſeinen Heiligen ſo glorreich iſt, zu erhöhen, und das Gedächtniß derjenigen, welche ſich die Gaben GOttes ſo gut zu Nutze gemacht haben, thut die Kirche noch dieſes aus zwo andren edlen und wichtigen Abſichten zum Nutzen der Gläubigen. Die erſte, welche in der uralten Lehre der Kirche gegründet iſt, und von den heiligen Vätern bekräftiget wird, iſt um uns beſſer erkennen zu geben, wer uns bey GOtt nützlich ſeyn könne, ſowohl geiſtliche als zeitliche Gnaden, in ſo ferne wir derſelben nöthig haben werden, uns zu erhalten. Gewiß iſt es, daß die ſeligen Diener GOttes mit ſich in den Himmel je-

ne

ne heftige Liebe übertragen haben, welche sie auf dieser Erde gegen GOtt und gegen den Nächsten, den sie wegen GOtt geliebt, getragen haben: ja weit mehr hat dieses heilige Feuer in jenem himmlischen Reiche noch zugenommen. Sie errinnern sich unser, sie lieben uns mehr, als jemalen, und verlangen uns zu helfen; weswegen wir denn auch in unsrem Glaubensbekänntnisse die Gemeinschaft zwischen den Heiligen, die ihr Ziel erreichet haben, und den Kindern der streitenden katholischen Kirche bekennen. Wenn wir sie also um ihren Beystand anrufen, erkennen sie in GOtt unser Begehren, sie tragen demselben unser Bitten vor, begleitet mit den Verdiensten des göttlichen Vermittlers JEsu Christi, und erhalten sodenn leicht dasjenige, was zum Besten unsrer Seelen seyn mag. Deswegen, weil die Anrufung der Heiligen ein löbliches und nützliches Mittel ist Gnaden von dem Allerhöchsten zu erhalten, so ist dieselbe von der heiligen Kirche uns vorgeschrieben, und wir haben besonders die Litaneyen, in welchen wir sie ansprechen, daß sie bey GOtt für uns bitten wollen. Die zwote Absicht der Kirche, welche weit wichtiger als die erste ist in feyerlicher Begehung der Festtage der Heiligen ist diese: um uns nämlich die lebhaften Beyspiele von allen Tugenden vor Augen zu legen, damit in Betrachtung desjenigen, was sie im gegenwärtigen Leben gethan, und in Ueberlegung der unaussprechlichen Belohnung, die sie von GOtt in jenem Leben davon getragen haben, auch wir veranlasset werden mögen, ihnen nachzufolgen, und um so viel eher unser Herz von dem vergänglichen Wesen dieses Lebens abzuwenden, um die ewige Herrlichkeit des Himmels einzig lieben zu können. Eben dieses wiederholten vornämlich die heiligen Väter so oft in ihren Lobpredigten, die sie von den Heiligen hielten; und auch deswegen ist die Lesung der Leben der Heiligen, welche von wahrhaften ge-

scheiden Männern beschrieben worden, eine der besten Nahrungen der christlichen Andacht; indem sie uns zur Nachfolge sehr eifrig anzutreiben pflegen.

Dieses ist, was uns die Kirche von den heiligen Inwohnern der himmlischen Stadt Jerusalem zu glauben vorstellet; weil aber die Unwissenheit und ungeräumte Andacht von manchen zur Uebermaaß oder Ueberschreitung gelangen kann, so lehrt uns diese nämliche heilige Kirche folgende Wahrheiten: nämlich kein Heiliger soll für GOtt angesehen oder gehalten werden; denn unser Glaube erkennet, und bekennet nur einen einzigen GOtt in dem Wesen, der dreyfach in Personen ist; die Heiligen sind nichts anders als Diener GOttes, und obschon ihre Würdigkeit in Vergleichung mit uns sehr erhoben ist, so sind sie doch in Betrachtung der unbegreiflichen Majestät GOttes so zusagen, ein Nichts zu nennen: indem der Unterschied zwischen dem Schöpfer aller Dinge und seinen Geschöpfen allezeit unendlich ist. Aus dieser Ursache hat man vor alten Zeiten sehr großes Bedenken getragen, wie wir auch tragen sollen, die Heiligen Divos, das ist Göttliche zu nennen. Der fromme Cardinal Bellarminus befahl bey Uebersehung seiner Bücher, daß, wo ihnen dieses Wort Divus, von Heiligen sprechend, aus der Feder geflossen seyn sollte, solches in Sanctus oder Beatus, das ist: Heilig oder Selig verändert werden möchte. Wir sagen zwar auch, daß diese oder jene Kirche dieses heiligen Martyrers oder Beichtigers, dieser oder jener heiligen Jungfrauen sey; aber in Wahrheit werden die Kirchen und Altäre dem wahren GOtt allein zum Gedächtnisse und zur Ehre seiner seligen Diener gewidmet und geheiliget. Wir pflegen gleichfalls zu sagen, die Messe dieses Heiligen, und dennoch ist es allzugewiß, daß GOtt allein dieses unblutige Opfer dargebracht werde, wohl aber mit der Meynung das Gedächtniß seiner seligen Diener zu verehren, weit

mehr

mehr aber den Allerhöchſten, deſſen Gnaden und Gaben wir in den heiligen Inwohnern des Himmels verehren zu loben und zu preiſen. Deswegen ſchreibt der engliſche Kirchenlehrer, daß unſre (a) **Andacht gegen die Heiligen ſich nicht in ihnen endige, ſondern zu GOtt ziele, indem wir GOtt in ſeinen Heiligen verehren**, und der heilige Hieronymus ſchreibt alſo: (b) **Wir verehren die Reliquien der Martyrer, um jenen anzubeten, wegen welchen ſie Martyrer ſind; wir ehren die Diener, damit die Ehre der Diener zur Ehre des Herrn gereiche.**

Es iſt gleichfalls zu merken, daß die Nachlaſſung unſrer Sünden von GOtt allein zu begehren, von ihm zu hoffen ſey; denn er allein, und kein Heiliger kann uns von Sünden befreyen, wie wir aus dem Evangelio (c) vernehmen; und ein jeglicher weis es, daß, da wir in dem heiligen Sacramente der Buſſe unſre Sünden beichten, wir dieſelben vor GOtt allein bekennen, und von ihm allein die Losſprechung erhalten vermittelſt der Gewalt, die er den Prieſtern als ſeinen Statthaltern gegeben. Nebſt dem müſſen wir für ſicher halten, daß die Wunderwerke und Gnaden nicht von den Heiligen geſchehen, und ihre Macht oder Gewalt ſich nicht ſo weit erſtrecke; der allmächtige und gütige GOtt allein thut ſie, wenn er von uns, und den Heiligen gebeten wird, gleichwohl aber iſt es nicht ungeräumt, wenn man ſagt, daß die Heiligen in Anſehung ihrer Fürbitte, das Werkzeug oder die Bewegurſache davon ſind; denn nach der Lehre der Kirche bitten wir die Heiligen, daß ſie für uns bey GOtt fürſprechen wollen:

(a) Secunda ſecundæ Queſt. 82. art. 2.
(b) Epiſtola ad Riparium.
(c) Lucæ cap. V. 12.

Digitized by Google

und wenn wir durch ihre Fürbitte dasjenige erhalten, was wir verlangen, so will doch GOtt, daß wir erkennen sollen, wie wir diese Gnade von ihm erhalten haben; denn er, nicht aber derjenige, der ihn zur Freygebigkeit beweget, ist der Ertheiler; sonst möchte wohl derjenige, der da glaubet, daß die Heiligen aus sich selbst Wunderwerke wircken und Gnaden ertheilen können, sie als GOtt ansehen, und an sie glauben, welches ein gottesvergessener Irrthum wäre. Endlich wenn wir dem Volke mit den Reliquien oder Bildnissen der Heiligen den Segen geben; so sind sie nicht diejenigen, die den Segen geben; sondern GOtt allein, wie die römische Kirchenagende uns lehret.

Da wir nun diese Glaubenspuncte vernommen, und zum Grunde gelegt haben, so untersuchen wir jetzt die Andacht, die wir zu den Heiligen haben. Erstlich: Wenn diese wohl und nach der Meynung der Kirche eingerichtet ist, so kann nicht gezweifelt werden, daß sie eine wahre Uebung der christlichen Andacht sey. Zweytens: Es kann diese Andacht dahin gerathen, daß sie nur im Aeußerlichen bestehet, die Schalen trage, den Kern aber der wahren Andacht nicht in sich enthalte. Drittens: Sie kann aus Unwissenheit des gemeinen Volkes in Mißbrauch und Ueberschreitung, welche heimlich oder deutlich von der Kirche verworfen werden, gerathen. Das erste belangend, so wird unsre Andacht für tüchtig erkennet werden, wenn sie uns darzu dienet, daß wir dadurch vom bösen Leben zum guten, vom guten zum bessern geführet werden. Wenn die Lesung der Lebensbeschreibung der Heiligen, die Lobpredigten ihrer heiligen Tugenden und Thaten unser Herz bewegen, sie zu ehren, und zu gleicher Zeit in uns die Hochachtung und Liebe zur Tugend erwecken; wenn wir in ihnen uns spiegeln, und unsrem Leben, weil es von dem ihrigen allzusehr unterschieden ist, abschwören, um den schmalen und sichern Weg, den sie erwählet hatten,

Digitized by Google

ten, und der gewißlich zum Himmel führet, zu schreiten, alsdenn können wir uns über unsre Andacht erfreuen; denn diese ist wahrhaftig unsren Seelen heilsam. Wenn wir um den Beystand der Heiligen anhalten, damit sie von GOtt eine wahre Reue über unsre Sünden, seine Gnade um die Versuchungen überwinden zu können, die Verlassung eines Lasters, in welchem wir stecken, die Erlangung einer Tugend, die uns abgeht, und dergleichen uns erhalten wollen, so wird unsere Andacht tüchtig und wohl eingerichtet seyn. Wenn die Feyertäge in uns einen wahren Eifer erwecken, die heiligen Sacramente mit andächtiger Vorbereitung zu empfangen, und zu mehrerer Liebe zu GOtt und dem Nächsten, wie auch zu größerem Abscheu vor der Sünde uns veranlassen werden, alsdenn wird unser feyerliches Begängniß zu Ehren und zum Gedächtnisse der heiligen Diener GOttes uns nützlich seyn.

Das Zweyte betreffend, (ach wäre es dem nur nicht also!) so haben ja wohl die meisten Christen in so lang ihre Andacht zu den Heiligen: als sie durch ihre Fürbitte zeitliche Gutthaten verhoffen, als da ist: von Krankheiten, von Ungewitter, Wasser, und Feuerbrünsten befreyet zu bleiben, eine gute Aernte, oder Weinlese zu machen, ihren Gerichtsstreit zu gewinnen, Kinder zu zeugen, eine glückliche Reise oder Schiffarth zu endigen, und dergleichen. Ist es denn aber vielleicht übel gethan wegen dergleichen Dinge sich zu den Heiligen zu wenden? Keineswegs, wenn nur nichts Ungerechtes, welches unsrer Seele, oder unsrem Nebenmenschen schaden könnte, begehret wird. Der gütige GOtt wird nicht unwillig, wenn wir auch nur um zeitliche Güter seine Freygebigkeit anrufen. Er selbst hat uns gelehret, um das tägliche Brod zu bitten, und die Kirche betet in der allerheiligen Litanzy, daß GOtt die Früchte der Erde geben und erhalten wolle. Es ist also nicht allein uns erlaubt, sondern man muß es wohl auch noch

löblich nennen, wenn wir GOtt um das Zeitliche bitten mit der Abſicht und Meynung, daß es uns zu den geiſtlichen Gütern diene, gleichwie man um den allgemeinen ſowohl, als auch um den Frieden des Landes bittet, weil der Krieg und Uneinigkeit ſehr viele Unordnung und Sünden mit ſich bringet; oder auch um göttliche Hülfe und Rettung zur Zeit der allgemeinen Nothdurft oder zuſtoßenden Unglücks in einer Freundſchaft, weil die große Armuth gar leicht zu verſchiedenen Sünden Anlaß geben kann: und ſo weiter in mehreren andern dergleichen Nöthen. Hierbey wird von dem Chriſten erfordert, daß er ſolche Gnaden, Hülfe und Beyſtand mit demüthiger Ergebenheit in den Willen GOttes begehre; denn GOtt weis, und erkennet beſſer als wir, was uns zum Beſten unſrer Seele zu ertheilen ſey oder nicht. Nun ohne dieſe Beobachtungen, ſo wir einzig und allein nur auf Hofnung der zeitlichen Güter, und nicht aus Abſicht des Nutzens unſrer Seele gegen die Heiligen andächtig ſeyn, ſo wird unſre Andacht nur obenhin und irrdiſch ſeyn: ſie wird vielmehr eine niederträchtige Handelſchaft unſrer Eigenliebe, welche blos nach dem Zeitlichen trachtet genennet werden müſſen: da im Gegentheile die wahre Andacht den Nutzen und Fortgang im geiſtlichen Leben zum Endzwecke haben muß. Weit ärger würde es noch ſeyn, ſo wir die Heiligen um gewiſſe ungebührliche, ungerechte, und eitle Gnaden bitten würden, wie die Heiden mit ihren Abgöttern thaten, und deshalben von dem Poeten Juvenali, ob er ſchon gleichfalls ein Heide war, ausgelachet wurden.

Drittens: In der Andacht gegen die Heiligen können Mißbräuche, und Ueberſchreitungen eingeführet werden, deren man nicht wenige allhier anführen könnte, welche gemeiniglich von einer übel gegründeten Meynung des dummen Volks in den wilden Zeiten entſtanden ſind. Ich werde hiervon nur etwas weniges melden, indem es unnöthig

nöthig iſt, in ein ſo weitläuftiges Werk ſich mit mehrern einzulaſſen. Wenn man ſonſt den gemeinen Mann würde befragt haben, wer unter den Heiligen einen beſondern Schutz für die Bewachung der Heerden und Schäfereyen, für Bewahrung von Feuersbrünſten habe, würde ein jeder auf den heiligen Antonium Abten mit Fingern gezeigt haben; und dieſe Meynung hat nichts anders zum Grunde, als die Einbildung des gemeinen Volks, welches nach einer Art die gemahlten Bilder dieſes Heiligen alſo ausleget. Sehet ihr denn nicht, daß er eine Flamme auf der Hand trägt, welche anzeiget, daß er über das Feuer beſtellt ſey, und ihm ein Schwein zu Füſſen liege? Braucht es denn mehr um zu erkennen, daß ſeine Sorge, und ſeinem Schutze die Schweine, Ochſen, Pferde, Schafe und Ziegen übergeben ſind? So ſpricht der unweiſe gemeine Mann. Wenn er aber die vernünftigen befraat hätte; ſo würde er vernommen haben, daß dieſer große Heilige mit der Flamme abgemahlt werde, um ſeine heftige Liebe gegen GOtt und den Nächſten dadurch anzudeuten; daß das Schwein zu ſeinen Füſſen gelegt werde, um die Ueberwindung der fleiſchlichen Wollüſte und Verſuchungen anzuzeigen, und daß das an einem Stocke, welchen ihm die Mahler in die Hand geben, hangende Glöcklein, ſeine Achtſamkeit und unermüdetes Weſen in dem Gebete bedeute. Aber dieſes galt alles nichts: Das Volk bildete es ſich nun einmal alſo ein; ja es gieng ſo weit, daß es, obſchon der Feſttag dieſes Heiligen zu feyern nicht geboten war, denſelben darzu machte; und es ſind verſchiedene Oerter, wo derſelbe heilig gehalten wird, und kein Bürger und Bauersmann ſich unterſtehet, das mindeſte zu arbeiten. Jammer und Elend! wenn dieſer Feyertag nicht beobachtet werden ſollte; ihr Vieh würde in demſelben Jahre nicht ſicher ſeyn, und die Häuſer würden in Gefahr ſtehen, im Brande aufzugehen, gleich als

wenn die Heiligen rachgierig wären, und begehrten, daß derjenige, der um das Brod zu gewinnen, arbeiten muß, nicht arbeiten sollte.

Noch andre besondre Dienste eignete die Einbildung des Volkes vor Alters auch andren Heiligen zu. Der bloße Name der heiligen Lucia, von wegen dem lateinischen Wort lux lucis, das Licht, war genug, daß die Unweisen sie über die Erhaltung des Lichts der Augen bestellten: da doch keiner aus allen alten bewährten Geschichtschreibern die mindeste Meldung thut, daß dieser heiligen Jungfrau die Augen seyen ausgestochen worden. Also wurde gleichfalls der heiligen Agatha, der heiligen Apollonia, dem heiligen Antonio von Padua, dem heiligen Rocho und mehrern andern Heiligen und Heiliginnen einem jeglichen und einer jeglichen ein besondrer Dienst angewiesen; und die heilige Liberata, welches Wort dem lateinischen nach befreyet sagen will, in den Ruf zu bringen, half gleichfalls nicht wenig [illegible] eignet Name. Ob nun gleich diese Bestimmung dieses oder jenes Heiligen über ein gewisses Anliegen der Christen endlich nicht ganz zu verwerfen ist, so ist es doch gewiß, daß sie einmal ohne Grund in dem bloßen Gehirne des einfältigen Volkes seinen Ursprung genommen habe, welches glaubte, man könne eine gewisse besondre Macht und Amt gewissen Heiligen auf eine ganz gültige Weise zueignen, wie die Heiden auf ungültige Art ihren falschen Göttern zugeschrieben hatten. Die Wahrheit ist diese: daß ein jeglicher Heiliger, welcher glorreich im Himmel wohnet, in einer jeglichen Krankheit oder Anliegen angerufen werden könne, und ein jeglicher aus ihnen, wenn er GOtt für uns bittet, uns helfen könne. Derjenige, der anders glaubet, ist im Irthume, wie Navarrus angemerket hat; und heut zu Tage, da das Volk wohl unterwiesen wird, fehlet es hierinne so leicht nicht. Ob also schon einer oder der andre die-

dieſem oder jenem Heiligen ſein Anliegen beſonders anbefiehlt, ſo weis es doch ein jeglicher, wie vermögend gleichfalls die Fürbitte der andern Heiligen ſey.

Es finden ſich aber auch zu Zeiten einige, welche auf gewiſſe Art die Hauptpflicht des Chriſten in der Andacht gegen die Heiligen zu gründen ſcheinen; indem ſie denjenigen, die von ihnen unterwieſen werden, und von ihrem Rathe abhangen, immerfort bald neuntägige bald dreytägige Andachten, beſondre Feyertäge, die Zierung des Bildniſſes jenes Heiligen anrathen, an welchen ihnen mehr, als andern gelegen iſt, weil auch andre das nämliche thun, und ein jeglicher die Tugend, die Heiligkeit und Macht ſeines Heiligen über die andern erhebt, und durch deſſen Schuz alle ſowohl zeitliche als geiſtliche Gnaden zu hoffen machet, um dadurch mehrern Zulauf zu ſeinem Heiligen zu erwerben. Es iſt zwar in der That an und für ſich löblich, wenn man einen aus den Heiligen zu ſeinen beſondern Fürbitter erwählt; warum aber dieſe und jene ſich ſo ſehr beeifern, den Zulauf zu ihrem Heiligen zu vermehren, hiervon will ich ihre Abſichten übergehen; mir ſey es genug zu ſagen, daß, wenn die Andacht zu den Heiligen nicht zu der wahren weſentlichen Andacht, wie ſchon gedacht worden, uns führet, das iſt, zu jener, welche uns beweget, GOtt zu lieben, ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen, wie auch unſern Nächſten zu lieben: ſo wird dieſe nur dem Scheine nach eine Andacht, eine Schaale ohne Kern ſeyn. Dieſe könnte wohl auch abergläubiſch werden, wenn ſich nämlich einer einbildete, daß er, vermittelſt des Schuzes dieſes oder jenes Heiligen, die Glückſeligkeit in dieſem ſowohl als jenem Leben zu hoffen habe, unerachtet ihm die gründliche Andacht und weſentliche Frömmigkeit abgeht, worinne doch das wahre Chriſtenthum beſteht, und welcher die Heiligen auf beſondre Art ſich befliſſen hatten. Sehr üblich und ſehr berühmt war ſonſt die An-

dacht zu dem heiligen Christophoro; denn der gemeine Ruf war, daß derjenige, der sein Bildniß ansah, an jenem Tage keines übeln Todes sterben würde; daher wurde folgender Reim gemacht:

Christophori sancti speciem quicunque tuetur,
Ista namque die non morte mala morietur,

Wie auch dieser:

Christophorum videas: postea tutus eas.

Deswegen wer in seiner Kirche den Zulauf des Volkes haben wollte, ließ vorne an die Mauer den heiligen Christophorum mahlen, und zwar in einer Riesengröße, wie die fabelhaften Gedichte uns von diesem Heiligen weismachen wollen. Diese abergläubische Andacht ist dermalen gänzlich gefallen; aber, wollte GOtt, es wäre nach ihrem Falle keine mehr zu sehen!

Ach könnten wir doch mit den Heiligen reden, und sie befragen, was ihnen am meisten angelegen sey; so würden gewißlich alle einstimmig antworten, daß sie einzig und allein wünschen, daß unser allgemeiner Vater geliebt, und gepriesen werde, daß, ohne ihm zu gefallen, man seinen seligen Dienern nicht gefallen könne, und daß das Kerzenanzünden, und selbe auf den Altären brennen lassen, nichts als ein Schattenspiel sey, wenn nicht in unserem Herzen die Liebsflamme zu GOtt brenne. Die Heiligen sind voll der himmlischen Herrlichkeit: sie haben also unsrer Kerzen, unsrer Zierathe und Aufputzes nicht nöthig, wenn wir dieses alles nur aus Eitelkeit, wie ja gar oft geschieht, oder aus zeitlichen Absichten thun. Dergleichen Verehrungen können ihnen nicht anders angenehm seyn, als wenn die Ehre GOttes dadurch befördert, wir aber zur Besserung unsers Wandels und zur Nachfolge ihrer Tugenden dadurch beweget werden. Da uns aber nicht gestattet wird, die Heiligen, die den Himmel bewohnen, selbst hierüber zu befragen, so können wir ja doch die von

ihnen

ihnen uns hinterlassenen Bücher zu Rathe ziehen, und uns von den heiligen Männern, welche noch leben, und an welchen es uns niemals mangelt, oder von so vielen frommen und gelehrten Gewissensräthen uns unterweisen lassen. Diese werden die Andacht zu den Heiligen loben, und uns zwar ermahnen, dieselbe anzurufen, aber vor allen Dingen werden sie uns zurufen, daß es vornämlich nothwendig sey, sich auf jene wahre tüchtige Andacht zu begeben, welche allein zu dem Himmel führen kann, und ohne welche wir nie an jenem glückseligen Ufer anländen werden. Der heilige Franciscus von Sales (a) rathet uns mit wenigen Worten die Andacht zu den Heiligen, und besonders zu der seligsten Jungfrau an, den ganzen übrigen Theil aber seines so heilsamen Buches richtet er dahin, das Wesen der wahren Andacht, und der dazu nothwendigen Mittel zu erklären und vorzutragen.

Nun wäre es auch zu wünschen, daß die Lobprediger mit mehrerer Behutsamkeit in ihren Predigten das Lob der Heiligen mäßigten, um das Mittel nicht zu überschreiten, und in das Uebertriebene zu verfallen, wie von manchen geschieht, welche den Dienern GOttes dasjenige zueignen, was dem Allerhöchsten allein gehöret, oder einen Heiligen über den andern erhöhen, und zu zeigen sich bemühen, daß ihr Heiliger über den andern die Oberhand habe. Sehr oft kann derjenige der Vernunft besitzet, dergleichen ungeräumtes Loben nicht ohne Schauer anhören; da mancher sogar auch dahin verfällt, daß er die Thaten und Wunderwerke eines Heiligen über die Wunderwerke Christi des HErrn erhebt. Wenn ein unparteyisches Aug so viele gedruckte Lobpredigten und noch mehr diejenigen, die nicht im Drucke ausgegangen sind, durchgehen sollte,

(a) Philotea Anleitung zum andächtigen Leben.

sollte, so würde man in gar vielen dergleichen Zeug finden, welches einem jeglichen, der den Wohlstand und die wahre Lehre der katholischen Kirche liebet, einen Gräuel verursachen müste. Wir sollen die Heiligen lieben, verehren und preisen, aber niemals mit erdichteten Erfindungen und ärgerlichen Schmeicheln. Sie waren allezeit in ihrem Leben voller Demuth, und diese Tugend haben sie ja gewiß nicht vor der Thüre des Himmels abgeleget; und dennoch wollen wir sie vorstellen, als wären sie Herrscher über Himmel und Erden, als stünde die Glückseligkeit in ihrer Hand, ja vielleicht so gar auch die Unglückseligkeit, und als sey es in ihren Gewalt einem jeglichen, der nur zu ihnen sich wendet, zu willfahren. An den wahren Wunderwerken, die GOtt durch die Fürbitte der Heiligen gewirket hat, wäre es unrecht, wenn man zweifeln wollte; und dergleichen sind diejenigen, welche nach genugsamer und gründlicher Untersuchung von der geistlichen Obrigkeit erkannt werden; große Rechenschaft werden alsdenn diejenigen GOtt zu geben haben, welche ungegründete, und erdichtete Wunderthaten unter dem Volke ausbreiten. Zu meiner Zeit kam ein gewisser Heiliger in großen Ruf, weil von ihm ausgebreitet, ich will sagen, erdichtet wurde, als gäbe er nächtlicher Weil ein Zeichen, wenn die begehrte Gnaden zu erhalten sey: und dieses neue Wunder, diesen neuen Gebrauch laß man sogar in einem gedruckten Lobgesange. Es erschien gleichfalls ein sehr großes Wunderwerk im Drucke, welches in Lima geschehen seyn sollte (eine Stadt, welche fein weit von uns entlegen ist) von zwey todten Kindern im zweyten und dritten Jahre ihres Alters, welche sechzehn Jahre darnach durch die Gewalt eines Heiligen erwecket worden, und in dem Grabe zu einer ihrem Alter gemäßen Größe gewachsen waren. Dabey stund aber weder das Jahr, wenn dieses sich zugetragen; noch der Name ihrer Aeltern, vielweniger die Erlaubniß

oder

oder Gutheissung des dasigen Erzbischofen, welches allein genug war, den Betrug anzudeuten; und dennoch erlaubte man, daß es im Drucke ausgieng. Man höret gleichfalls zu Zeiten erstaunliche Wunderwerke, welche die Heiligen in ihrem Leben sollen gewirket haben, da doch kein einziger Geschichtschreiber, die entweder zu jener oder um jene Zeit gelebt haben, davon was wissen will. Ungeachtet so vieler päbstlichen Verbote, so vieler von verschiedenen Kirchenversammlungen gemachten Verordnungen, so großer Klagen der vernünftigen Schriftgelehrten, und so genauer Vorsicht der Kirche, daß keine falschen erdichteten Wunderwerke ausgebreitet werden möchten, zerreißet doch die Geldgierigkeit, der Geiz den Zaum, und trachtet nach der Freyheit jener wilden barbarischen Zeiten, welche so sehr von demjenigen, der über die Huth der Gläubigen bestellet ist, gehasset wird. An wahren Wunderthaten, wie schon gesagt worden, geht es nicht ab, sondern deren haben wir in der Menge, und diese sind wohl hinlänglich, den Heiligen, oder besser zu sagen, GOtt der in seinen Heiligen wunderbarlich ist, Ehre und Lob zu verschaffen. Da wir nun eben von den Wunderthaten Meldung machen, so wäre es wohl zu wünschen, daß die Lobpredigten von den Heiligen nicht bloß aus diesen bestünden, sondern daß vielmehr ihre vortreflichen Tugenden beschrieben und gepriesen würden, damit die Zuhörer nach diesen so edlen Beyspielen ihren Wandel einzurichten um so viel eher bewogen werden möchten. Derjenige, der nur ihre Wunderthaten erhöhet, ohne ihren tugendsamen Wandel anzurühmen, und durch dessen Vorstellung die Besserung des Lebens in seinen Zuhörern zu wirken: ein solcher ist zwar für den Nutzen seiner Kirche bedacht, aber sehr schlecht für die Wohlfahrt des Volkes, welches doch die Hauptabsicht der Prediger seyn sollte. Gewiß ist es, daß die Tugenden dasjenige sind, wodurch die

Kir-

Kirche vornämlich bewogen worden, die seligen Diener GOttes heilig zu sprechen, denn durch diese haben sie GOtt gefallen, und sich verdienstlich gemacht, Miterben Christi zu werden. Die Wunderthaten sind das geringste in der Heiligkeit. Warum müssen denn also jene verschwiegen werden, der Ruf aber dieser überall erschallen?

Endlich könnte es wohl auch seyn, daß einige um die Ehre der Heiligen so beeifert wären, daß sie vorgeben und ausbreiten möchten, als sey die Andacht zu den Heiligen dem Christen unumgänglich und unentbehrlich nothwendig. Derjenige Schriftgelehrte, der sich zu unsern Zeiten hat einfallen lassen, zu behaupten, daß die Anrufung der Heiligen ein allgemeines Gebot sey, welches einen jeglichen betreffe, der hat zu unsern Gesetzen noch eins gesetzet, von welchem man in vorigen Zeiten nichts gewust hat. Es ist gewiß, daß diese Nothwendigkeit, diese Schuldigkeit von der Lehre der katholischen Kirchen uns nicht vorgetragen, noch auferlegt werde. Sie hat in ihrer allgemeinen Versammlung zu Trient einzig und allein erkennet, daß die Anrufung der Heiligen nützlich und löblich sey, wodurch also ihr Wille nnd ihre Meynung, welche so viele katholische Schriftgelehrten bestätiget haben, genugsam an den Tag gelegt wird. Doch sind diejenigen, welche zu den Tagzeiten der Geistlichkeit, und die heilige Meße zu lesen gehalten sind, schuldig, sie anzurufen; denn die Kirche hat in jenen andächtigen Gebeten es also vorgeschrieben. Wenn sich aber doch jemand finden sollte, der die heilige Mutter GOttes und die Heiligen niemals anrufte: ein solcher würde sich verdächtig machen, daß er glaube, die Anrufung und Fürbitte der Heiligen sey unrecht oder unnützlich. Ich unterstehe mich nicht zu mißbilligen, daß einige einen besondern Tag in der Woche zur Verehrung eines gewissen Heiligen widmen; wenn sie aber diese Tage mit mehrerer Andacht, als den für die Ehre GOttes ein-

ge-

gesetzten Sonntag begehen würden, so würde meines Erachtens ihre fromme Absicht nicht am Besten eingerichtet seyn; und wenn diese mir den Einwurf machen wollten, die Anrufung der Heiligen sey doch von so großer Wichtigkeit, daß ihre Festtage, die auf feyerliche Art, oder, wie die Geistlichkeit zu sagen pfleget, sub ritu duplici begangen werden, den Sonntag, so zu sagen, ausschließen, indem an solchen Tagen die Messe sowohl, als die Tagzeiten der Geistlichkeit von den Heiligen, und nicht von dem Sonntage gehalten werden: so könnte denselben geantwortet werden, daß dieser Gebrauch und diese Erlaubniß der Kirche zu verehren sey, und zwar in Ansehung der Gewalt, welche unsere obersten Vorsteher haben, dasjenige, was immer die geistliche Kirchenordnung betrift, nach ihrer Weisheit einzurüchten; daß aber auch vor Alters den Heiligen nicht zugelassen war, in die Gerechtsamkeit desjenigen Tages einen Eingriff zu thun, welchen GOtt zu seiner Ehre allein geheiliget hat, und welcher deswegen genennet wird Dies Domini. Hæc dies, quem fecit Dominus. Das ist: **Der Tag des HErrn. Der Tag, den GOtt gemacht hat zu seiner Ehre.** Diesen Vorzug haben noch in der katholischen Kirche die Sonntage des Advents und der Fasten. Die ambrosianische Kirchenordnung aber erstrecket solche auf alle Sonntage des ganzen Jahrs.

Man könnte wohl sagen, daß die Ehre, die den Heiligen wiede fährt, sich allezeit in GOtt endige, und deswegen, daß, wenn an Sonntagen das Gedächtniß der Heiligen geehret wird, derjenige allezeit gepriesen werde, der sie durch seine Gnade darzu erhoben hat; aber deswegen kann man doch nicht in Abrede seyn, da es der geistlichen Kirchenordnung wohl anständiger wäre, wenn die Sonntäge ihrer Einsetzung gemäß gehalten würden, nämlich daß an denselben unser Lob und unser Gebet unmittelbar

bar zu GOtt gerichtet würde. Ob gleich durch die Ehre, mit welcher man den Hofherren eines Fürſten begegnet, auch derſelbe geehret wird; ſo ſcheint es doch nicht geziemend zu ſeyn, daß, wenn ein Fürſt ein Feſt oder Jubeltag anſtellet, um an demſelben die Verehrung und Aufwartung von ſeinen Unterthanen zu empfangen, dieſelbe ſeinen Hofherrn ihren Weihrauch opfern wollten. Es werden nebſt dem durch ſo viele Tagzeiten, und Meſſen, die von den Heiligen gehalten werden, ſo viele andächtige Pſalmen, auserleſene Verſe oder Sprüche, ja ein großer Theil der heiligen Schrift, wie auch die Auslegung verſchiedener Theile des heiligen Evangelii, ſo zu ſagen unbrauchbar und unnütz, welche doch die Kirche zu unſerm Troſte, zu unſrer Unterweiſung in den nicht allein für die Sonntage, ſondern auch für die gemeine Tage vorgeſchriebenen Tagzeiten der Geiſtlichkeit, zuſammen getragen hat. In Betrachtung und in Ueberlegung dieſer Wahrheiten wurde vor wenigen Jahren in Rom der Vorſchlag gemacht, daß die Tagzeiten der Heiligen aufgehoben, und die von den Sonntagen und gemeinen Tagen gehalten, und in denſelben nur das Gedächtniß (Commemoratio) der Feſttage jener Heiligen, welche an einem oder dem andern Tag einfallen würden, begangen werden ſollte. Warum aber nichts zur Wirklichkeit gekommen ſey, weis ich nicht zu ſagen. So viel weis ich wohl, daß der in einem beſondern Rufe der Heiligkeit verſtorbene Cardinal Tommaſi, welcher wegen ſeiner Gelehrſamkeit und Weisheit nicht weniger berühmt iſt, von ſeiner päbſtlichen Heiligkeit zu unſrer Zeit die Erlaubniß erhalten hat, Officium feriæ, das iſt: die für jeden gemeinen Tag vorgeſchriebenen Tagzeiten allezeit zu beten: ſo ſehr war er überzeugt, daß in dieſem Gebete eine ſüße und kräftige Nahrung ſeiner Andacht zu finden ſey, und daß die Heiligen, welche er ohne allen Zweifel gleichfalls verehret hat, dieſe ſeine erhal-

haltene Erlaubniß gutheissen würden. Vermuthlich aber haben andre die Sache nicht also genommen, welchen nichts anders am Herzen liegt, als die Heiligen zu erhöhen, und daher wünschen, daß ein jeder besonders zu jenem laufe, von welchem in der Kirche das Fest und die Lobpredigt gehalten wird. Deswegen, wenn gleichwohl wir nicht dahin gelangen können, solche Erlaubniß zu erhalten, so sey es doch wenigstens erlaubt, die Mäßigkeit in der Verehrung der Heiligen zu wünschen. Denn ob es schon gewiß ist, daß die Begehung der Festtage der Heiligen zur Ehre GOttes, welcher wunderbarlich in sich und in seinen Heiligen ist, gereiche, so ist es doch auch unstreitig wahr, daß der Sonntag, welcher ein Festtag GOttes ist, auf gewisse Weise derselbige zu seyn alsdenn aufhöre, wenn er dem Feste eines Heiligen weichen muß.

Ein und zwanzigstes Capitel,

Von den Feyertagen, und von der Verehrung, die man denselben schuldig ist.

Der meiste Theil der Weltleute und auch nicht wenige Geistliche sind sechs Tage lang in der Woche auf ihre Handarbeit, auf ihren zeitlichen Gewinn beflissen. Das Gesetz der Natur selbst erforderte, daß eine bestimmte Zeit wäre, zu welcher der Mensch, der überzeugt ist, daß GOtt, sein Schöpfer und Erlöser, wie auch ein andres Leben nach dem gegenwärtigen sey, diesem Herrscher über alles den Zins seiner Andacht und Anbetung ablegte, und an das große, ja das allergröste Geschäfte seiner Seele, welche zur ewigen Bewohnung des Himmel erschaffen ist, ernstlich gedächte. Deswegen befahl GOtt, daß allezeit der siebente Tag der Woche ein Tag der Ruhe seyn sollte,

welcher deswegen Sabbath genennet wird. Die heilige Kirche hat für diesen Tag den Sonntag gesetzet, mit dem Zusatze andrer Feyertage, welche beweglich oder unbeweglich das Jahr hindurch einfallen und vorkommen. Es wäre aber wohl zu wünschen, daß so viel die Absicht, die GOtt sowohl, als die Kirche bey der Einsetzung dieser Feyertage gehabt hat, den Christen bekannt ist, dieselbe auch von ihnen so genau vollzogen würde. An solchen Tagen sollen unsre Gedanken auf das Zeitliche, wie auch die Handarbeit, so viel als es nur möglich ist, uns Ruhe lassen, damit wir frey von allen Dingen, vor GOtt besonders in der Kirche uns darstellen können, um den Besitz und die Herrschaft, welche er über uns hat, zu bekennen, seine unbegreifliche Herrlichkeit anzubeten, für so viele empfangene Gnaden ihm zu danken, und um neue anzuhalten. Es verbindet uns zwar das Gebot der Kirche an den gebotenen Feyertagen zu nichts anders, als von knechtischer Arbeit abzustehen, und der heiligen Messe beyzuwohnen; mit dem aber, was uns geboten, oder verboten wird, sollen wir uns nicht begnügen, wenn das Leben unsers Geistes uns recht angelegen ist; sondern wir ollen diese Tage zugleich durch eifrige Empfangung der heiligen Sacramente, durch aufmerksame Anhörung der Predigten, und durch andächtige Beywohnung des GOttesdienstes und öffentlicher Andachten heiligen: Diese sollen wir mit dem Herzen begleiten, um den Trost zu haben, allda von unsrem Heilande den Seegen zu empfangen, und denselben mit uns nach Hause zu tragen. Auf diese Art wird der Feyertag wohl angewendet seyn. Ein großer Mißbrauch ist aber allezeit gewesen, daß man diese heiligen Tage für die Komödien, zum Tanzen, Spielen, Fressereyen, und dergleichen andren entweder allzu weltlichen, oder gar lasterhaften Zeitvertreibe widmet, und so zu sagen mit Fleiß aufsuchet. Sehr wenige Sorge trägt wohl

der-

derjenige für seine Seele, der in diesem kurzen Leben nicht einmal die wenigen Feyertage des Jahrs zum Nutzen derselben anwendet; und derjenige hat ja wohl gar keine, der sich derselben so gar zur Beleidigung GOttes bedienet.

Ich habe den Augenblick gesagt die wenigen Feyertage; aber ich muß mein Wort zurücknehmen, denn es möchte wohl seyn, daß wir deren nur zu viele hätten, und deswegen eine Aenderung diesfals zu wünschen wäre. In der That wallet auch schon von geraumer Zeit dieser Wunsch, dieses vernünftige Verlangen, nämlich von der Abstellung so vieler Feyertage, in den Herzen so vieler sehr frommen so wohl als gelehrten vernünftigen Männer, und zwar um so viel mehr, da solches bloß unter die Kirchenordnung gehöret, folglich, wie die Kirche verschiedene Feyertage über diejenigen, die in der heiligen Schrift vorgeschrieben sind, einsetzen kann, also auch nach ihrer Weisheit und Einsicht aufzuheben die Gewalt hat. Dieser Wunsch, dieses so weit sich ausgebreitete Verlangen gelangte sogar bis zu dem päpstlichen Throne, und bewegte ihre Heiligkeit den weiland gelehrtesten Papst Benedictum XIV. eine ausführliche und gründliche Abhandlung oder Rede über diese Materie im Drucke ausgehen zu lassen, in welcher der verschiedene Gebrauch der Kirche, bald mehrere, bald wenigere Feyertage zu halten, nebst den Ursachen, weswegen man heutiges Tages die Verminderung derselben wünschen kann, vorgetragen wird. Kein besserer und vernünftigerer Zeitpunct konte dazu ausersehen werden, als der damalige unter einem so erleuchteten und so mitleidigen Papste gegen die Armen, um welche es meistentheils hierinne zu thun ist: indem es nicht zu läugnen ist, daß die Menge der gebotenen Feyertage denenjenigen zu augenscheinlicher Beschwerung und Last sey, welche mit ihrem Schweiße das Brod gewinnen müssen. Dieser allgemeine heilige Vater konnte wohl keine geneigtere Mey-

nung, eine beſſere Einrichtung mit den Feyertagen zu machen, an den Tag legen, als derſelbe wirklich gethan hat. Weil er aber aus Demuth über dieſe Sache auch die Meynung der Biſchöfe von Italien hat vorher vernehmen wollen, ſo hat es ſich endlich gezeiget, daß zwar viele eine ſolche Aenderung wünſchten, andere aber verſchiedener, ja ganz entgegen geſetzter Meynung waren. Dieſe geheiligten Häupter wollen nicht ungehalten werden, wenn ich, jedoch mit Vorbehalte der ihnen gebührenden Hochachtung, ſage, daß ſie nicht genugſam dieſes Werk unterſuchet, noch von der ſcharfſinnigen Einſicht ihres Verſtands den vollkommenen Gebrauch diesfalls gemachet haben.

Andre Urſachen, wegen welcher dieſe Aenderung nicht leichtlich hat vorgenommen werden ſollen, mögen wohl nicht beygebracht worden ſeyn, als daß die Verehrung der Heiligen dadurch vermindert, und die Andacht der Gläubigen abnehmen würde. Dieſes mag wohl, ſo viel als ich mir vorſtelle, ihr Einwurf ſeyn; aber darf man denn auch fragen, ob ſie die Verfaſſung der armen Leute recht bedacht haben, zu was für großem Nachtheile denſelben die Vermehrung ſo vieler Feyertage gereiche? Es iſt zu bewundern, daß die Liebe und das Mitleiden, welches in den Herzen der Biſchöfe und geiſtlichen Vorſteher gegen die Armen auf eine ganz beſondre Art geſuchet werden muß, nicht ſo viel vermögend geweſen ſey, das demüthige Klagen ſo vieles armen Volks, welches allezeit mehr, als die Hälfte einer jeglichen Gemeinde ausmachet, denenſelben vorzuſtellen, und ihnen vorzutragen, daß es wegen ſo vieler Feyertage, an welchen zu arbeiten verboten iſt, die nöthige Nahrung ſich und den Seinigen nicht erwerben kann. Wer nun alles wohl zu überlegen und abzuwägen gewohnt iſt, wird leicht erkennen, daß die Heiligen unſrer Verehrung keineswegs, die Armen hingegen des Brods nöthig haben; und es iſt wohl nicht zu urtheilen, daß die Heiligen, welche

che allezeit voller Liebe sind, haben wollen, daß, um ihnen eine denselben nicht nothwendige Ehre zu erweisen, den Dürftigen die nöthige Lebensnahrung entzogen werden sollte. Die unaussprechliche Herrlichkeit, welche die Heiligen im Himmel genießen (wie die heiligen Väter, deren eigne Worte allhier anzuführen, ich unterlasse, selbsten sagen) erfüllet sie vollkommen, und machet sie glückselig; daher, wenn wir sie hier auf Erden verehren, geschieht solches aus unsrem Eigennutze. Es ist also billig, daß diese unsre Andacht also gemäßiget sey, daß die Armen wegen ihrer Verehrung nicht darunter leiden, und nicht um so viel mehr von ihrer Nothdurft gedrückt werden, noch dem gemeinen Wesen zur Last in größerer Anzahl anwachsen. Von so vielen andren Heiligen wird das Fest begangen, ohne daß wir selbes zu feyern gehalten sind; leiden vielleicht diese deswegen einen Abbruch an ihrer Glückseligkeit? Der Feyertag, die Verehrung der Heiligen könnten immerfort ungestört bleiben, und dieselbe würden weder mehr, noch weniger in dem GOttesdienste können gehalten werden, wenn gleichwohl das Verbot zu arbeiten aufgehoben würde.

Gewißlich wenn heutiges Tages die Zahl der gebotenen Feyertage aus dieser Ursache vermehret werden sollte, daß nämlich die Verehrung der Heiligen anwachse, und die Andacht der Gläubigen zunehme; so würden gewißlich alle vernünftigen Leute dagegen ausrufen, daß dieser Eifer, diese Andacht ungeräumt und unbedachtsam sey, und zwar aus zwo Ursachen: weil nämlich in allem der Ueberfluß, welcher sogar auch in den allerheiligsten Dingen schadet, zu vermeiden ist; und weil, wie in dem Evangelio verworfen wird, die Gläubigen nicht mit unerträglicher Last beschweret werden sollen. Deswegen, obschon der fromme Kaiser Karl der sechste, vermuthlich aus Antrieb verschiedener andächtiger Personen, denen die Menge der

Feyertage gar zu keiner Last gereichet, bey dem päpstlichen Stuhle angelegentlich angesucht, daß der heilige Joachim nicht geringer, als die heilige Anna gehalten werden sollte, so hat man in Rom doch für besser gefunden, solchem Begehren nicht zu willfahren. Und im Jahre 1653. als der Stadrath zu Mayland das Fest des heiligen Dominici als einen gebotenen Feyertag seinem ganzen Gebiethe auftragen wollte, verwarf der Pabst Innocentius X. diesen Befehl als einen Eingriff in die geistliche Gerechtsame, (was soll man dann nun sagen, wenn die Bischöfe zulassen, daß manche Bauerngemeinde für sich so viele Feyertage mache, und wohl öfters zehn bis zwölf auch mehrere im Jahre über die gebotenen hält?) und derselbe wollte weder nach der Hand diesen Feyertag erlauben noch befehlen, bloß in Betrachtung und aus Mitleiden gegen die armen Leute jenes Gebiets. Andre Päpste hingegen haben nicht, zwar aus freyem Willen, sondern durch das inständige Anliegen großer Fürsten und Potentaten, sich dahin verstanden verschiedene Feyertage, welche noch heut zu Tage gehalten werden, zu gebieten. Die Regenten von Neapel haben im Jahre 1664. so lang und so heftig angehalten, bis der Papst Alexander VII. endlich geboten, in selbigem ganzen Königreiche das Fest des heiligen Dominici zu feyern; und die Klosterfrauen des königlichen Klosters zu der heiligen Clara in gemeldeter Stadt ließen mit ihrem Bitten nicht ab, bis der Papst Benedictus XIII. verwilliget, daß in Neapel und ihren Vorstädten das Fest gemeldeter Heiliginn feyerlich gehalten werde. Also hat die Andacht nur von einigen unvermerkt dem armen Volke neue Last aufgebürdet. Den Geistlichen, die vermögend sind, schadet es nichts, und kömmt es nicht schwer an, das ganze Jahr zu einem Feyertag zu machen, denn sie sind mit dem, was ihnen nöthig ist, versehen; So sind aber die Armen nicht beschaffen. Wer alsdenn die Feyer-

tage

tage vermehret, der entzieht dem meisten Theile des Volkes die Nahrung, welche zur Unterhaltung ihrer Weiber und Kinder nothwendig ist.

Wir kommen nunmehr auf die schon eingeführten gebotenen Feyertage. Es kann wohl geschehen, daß diese, ungeachtet sie mit heiliger Absicht von der Kirche und ihren Oberhirten eingeführet worden, mit der Zeit dem gemeinen armen Manne zu großer Last fallen mögen. Vor Zeiten wurden diejenigen Knechte genennet (ich rede allhier mit den Ungelehrten) welche wir heut zu Tage Sclaven nennen; diese waren unter den Juden, Griechen, Römern und Christen unzählig. Diese Knechtschaft daurete in Wälschland ungefähr bis zu dem Jahre nach der Geburt Christi 1200; und die Herren gebrauchten diese Knechte meistentheils zu ihrem Feldbaue, auch wurden von denselben die gemeinen Handwerke getrieben, wovon also dieses Wort opus servile, knechtischer Dienst oder Arbeit, hergekommen ist. Wenn wir nun gleichwohl setzen wollten (wie es sich doch in der That nicht befindet) daß vor Zeiten so viele gebotene Feyertage gewesen wären, so waren doch dieselben nicht zur Last des dürftigen Volkes, noch dienten dieselben, arme Leute zu machen, oder sie zu vermehren; denn alle diese Knechte, sie mochten nun arbeiten oder nicht, bekamen das Brod von ihrem Herrn, und der Feyertag diente ihnen vortreflich zur Ruhe. Die Verfassung der heutigen Welt aber ist ganz unterschieden und verändert, nachdem diese Knechtschaft aufgehöret hat. Der Bauer sowohl, als der Handwerksmann hat heut zu Tage seine Freyheit, und wenn sie durch ihren Fleiß, und durch ihre Handarbeit die tägliche Nahrung nicht erschwingen können, müssen sie wohl Hunger leiden, oder durch Allmosen sammlen sich und ihren Kindern zu helfen suchen. Man setze nun hinzu, daß von zwey hundert Jahren her viele Sachen in mehreren Ländern, in welchen

verschiedene Künste, die sonst sehr einträglich waren, und die Handelschaft abgenommen, sich verschlimmert haben, und im Gegentheile die allgemeinen herrschaftlichen Auflagen angewachsen sind; daher mag es auch wohl seyn, daß das Volk die Last so vieler Feyertage nicht so wie anjetzt verspühret habe. Man zähle nun die gebotenen Feyertage, die in dem ganzen Jahre vorkommen: deren aber sind wohl nicht wenig. In dem einzigen Monate December des Jahrs 1724. waren deren zwölfe, und so viel werden allezeit in diesem Monate seyn, so oft als das G der Sonntagsbuchstabe seyn wird, ohne daß man das darauf erfolgende Fest der Beschneidung Christi, und das Fest der Verklärung Christi rechne.

Allhier endiget sich aber noch nicht die Zahl der Feyertage. Man muß noch hinzusetzen, welche von dem Volke gemacht worden; denn es wird wohl kaum eine Stadt seyn, die nicht mehr, als einen wegen Befreyung von der Pest, von einer Belagerung, oder von sonst einem allgemeinen Unglücke eingeführet hat, welches wohl auch manchesmahl das gemeine Volk, das sich bloß von seinen Einbildungen führen läßt, sich nur vorbildet, und öfters dergleichen Nebenfeyertage mit größerer Andacht, als jene, die von der Kirche gebeten sind, begehet. Auf diese Art werden an vielen Orten die Festtage des heiligen Antonii Abts, und des heiligen Rochi gefeyert. Ich weis verschiedene Städte, in welchen man nicht sich getrauen würde, die mindeste knechtliche Arbeit an dem Feste des heiligen Antonii von Padua zu verrichten, weil an diesem Tage ein starker Kißelschlag ihre reichlichen Früchte auf dem Felde verheeret hat. Wehe demjenigen, der an solchen Nebenfeyertagen seinen Kaufladen offen hätte, oder öffentlich arbeitete: man würde mit Fingern auf ihn als einen gottlosen Menschen, der kein Gewissen hat, zeigen. Kann man sich denn vielleicht nicht den Heiligen anbefehlen, ohne daß man

den

den ganzen Tag von der Arbeit ſich enthalte? Man zähle nun, ſo wird man finden, daß ungefähr 3. Monate in jeglichem Jahre der Bauer ſowohl als der Handwercksmann und das übrige arme Volk nicht arbeite, oder beſſer zu ſagen von der Arbeit und von dem Verdienſte ihrer Nahrung ſich enthalten müſſe, wo alſo der vielfältigen Arbeit im Feldbaue, dem Ackern, Säen, Heuſammlung, dem Kornſchnitte, und dergleichen nicht genugſam kann abgewartet werden, wenn die Feyertage zu derjenigen Zeit, welche für dergleichen Arbeit beſonders bequem und nothwendig iſt, gehalten werden ſollten.

Was entſteht nun hieraus; Es iſt wohl nicht nur eine Urſache, ſondern mehrere, warum ein oder das andere Land mit Bettlern überhäufet iſt; aber unter dieſe Urſachen zähle man nur ſicher die überflüßige Menge der Feyertage. Der Verdienſt, welcher in einem Lande nur an einem Tage von ſo vielen Handwerkern, Künſten, Gewerbe und Webſtühlen erworben wird, iſt von unglaublichem Werthe: alles dieſes entgeht durch den Feyertag; und da das arme Volck nichts erwerben kann zur Erhaltung ſeiner Hausgenoſſen, ſo ſchicket es ſeine Kinder, aus Barmherzigkeit als ein Allmoſen dasjenige zu begehren und zu ſammlen, was es mit ſeiner Arbeit hätte verdienen können. Schmecket die Jugend einmal das müßige Handwerk des Bettlens, ſo faſſet ſie ſolche Liebe zu dieſem ruhigen Leben, daß ſie davon nicht mehr ablaſſen kann. Was nun die Mägdlein, welche ſich an das Bettlen gewöhnen, für ein Ende nehmen, erweiſet die Erfahrung ja nur gar zu viel. Ferner, wenn der Bauersmann den Feyertag, wie er ſchuldig iſt, beobachten will, ſo leidet dadurch ſehr oft die Feldarbeit, welche doch zur Erhaltung der Menſchen ſowohl, als des Viehes ſo nothwendig iſt; und wenn auch kein Schaden derſelben dadurch zuwächſet, ſo entgeht doch wenigſtens der Nutzen den man hätte haben können,

wenn die Feyertage verminderet wären. Es geschieht wohl auch, daß mancher ohne die Erlaubniß von demjenigen, der sich geben kann, zu begehren, an solchen Tagen arbeitet, welches viele von dem Schneiderhandwerke, auch andre, die von weiten Gewissen sind, im Gebrauche haben. Es finden sich ja wohl auch nicht wenige, welche in sehr große Armuth gerathen sind, und doch unter den Bettlern sich einzufinden, sich billig schämen. Diesen muß ja doch die geistliche Obrigkeit oder der Beichtvater erlauben, an den Feyertagen zu arbeiten, ob sie es schon in ihren Häusern verschlossen, oder entfernet thun, um keine Aergerniß zu geben, welches eben dadurch entsteht, weil die Feyertage gehalten werden müssen.

Endlich ist es allzubekannt, daß die Menge der Feyertage, anstatt die Andacht zu vermehren, so vielen Handwerksleuten gar oft zu nichts anders, als zu ihrem zeitlichen und ewigen Verderben diene. In der That sieht man ja, daß die Heiligung des Feyertages bey sehr vielen in den Wirthshäusern bey unerlaubten Spielen, Saufen, und andren unzuläßigen Dingen sich endige. Dasjenige, was sie die Woche hindurch verdienet haben, frißt ein einziger Feyertag auf, worauf nichts als Jammer ihrer unglücklichen Weiber und armen Kinder erfolget. Es entsteht wohl auch daraus, daß solches liederliche Volk an diesen heiligen Tagen dem Müßiggange dem Fressen und Saufen und andren sündhaften Zeitvertreibe sich also nach und nach ergiebt, und angewöhnet, daß es zur Arbeit ganz träg und faul wird, und wenn gleich einer oder der andre in dem ehemaligen Fleiße, zu arbeiten beharret, aus keiner andern Absicht solches geschehe, als an dem Feyertage um so mehr verschwenden zu können. Wenn nun alles dieses wahr ist, wie es wohl jedermann in die Augen fällt, und ein jeglicher, der in dieser Welt nicht fremd ist, es erkennen muß; so folget ja von selbst, daß die gute Regierung

rung des gemeinen Wesens dadurch sehr verletzet werde, und daß das Verlangen so vieler gescheiden und gelehrten Männer, welche wünschen, daß man endlich einmal zu einer mäßigen Verminderung der Feyertage schreiten und gelangen möge, um alsdenn die Gläubigen zur heiligen Beobachtung der gebotenen und nothwendigen Feste, welche übrig bleiben würden, desto besser führen und anhalten zu können, nicht ungegründet oder unvernünftig sey. Man hat gut reden, wenn man sagen will, es sey keine Aenderung diesfalls nothwendig, weil man sieht, daß an einem jeglichem Feste das Volk fleißig dem GOttesdienste und öffentlichen Andachten beywohnet. Aber um GOttes willen, wo sollen denn die Leute hingehen, wenn sie nicht arbeiten dürfen? Die Weiber würden weit lieber spinnen und nähen; und der Bauer sowohl, als Handwerksmann würde weit lieber zu seiner Arbeit gehen, wenn er dürfte; da sie aber ohnehin im Müßiggange sich befinden, bringen sie endlich einigen Theil des Tages in der Kirche zu, und diese nämlichen vertreiben die übrige Zeit des Feyertags mit Geschwätze, Zusammenkünften, Spielen, und manchesmal mit weit ärgeren Dingen; denn alsdenn ist für die Verliebten, und das Wirthshauß zu besuchen die gelegenste Zeit. Wer ein wenig mehr Nachricht von dem hat, was in Städten sowohl als Dorfschaften geschieht, weis alles dieses, und demselben ist wohl auch nicht unbekannt, daß selbst denjenigen Leuten, die eben nicht vom geringsten Stande, doch der Handarbeit gewohnt sind, die Zeit lang falle, und nachdem sie aus dem GOttesdienste zurück nach Hause kommen, sich wünschen, daß sie die noch übrige Zeit des Tages, und einigen Theil der Nacht mit der Arbeit zubringen dürften.

Derjenige, der bisher den sehr heiligen Absichten des vor kurzem rühmlichst verstorbenen gelehrten Papstes Benedikt des vierzehnten zuwider gewesen, sollte um so viel

mehr

mehr denselben beyfallen, in Betrachtung der Verfassung des allerheiligsten Glaubens JEsu Christi. Alle Gesetze, die dieser göttliche Lehrmeister vom Himmel gebracht hat, alle (wenn wir sie recht betrachten) ziehlen dahin, den Menschen glücklich zu machen: und besonders in dem was die Seele betrift; indem die Absicht eines jeden ist uns gerecht und zu Besitzer der wahren Tugenden zu machen, als worinne hauptsächlich die innerliche Glückseligkeit des Menschen auf dieser Erde besteht; und dabey um jene unaussprechliche ewige Belohnung, die im Himmel uns vorgehalten ist, uns verdienstlich zu machen. Diese heiligen Gesetze machen uns nicht minder in dem, was die zeitliche Wohlfahrt und Weltregierung betrift glücklich; denn wenn die Lehre des heiligen Evangelii durchgehends von jedermann befolget würde, so würden wir wohl alle voller Liebe und Gerechtigkeit einen wunderbaren Frieden und Einigkeit auf dieser Erde genießen, und die zeitlichen Fürsten und Herren würden mehr auf die Wohlfahrt ihrer Unterthanen, als auf ihre eigne bedacht, mit Gelindigkeit regieren. Es ist wahr, daß das Evangelium uns die Abtödung und die Liebe zum Kreutze lehre und predige; aber dieses Mittel ist uns nothwendig, um die Tugenden, ohne welche wir nicht glücklich seyn können, zu erlangen und in denselben uns zu erhalten. Die heydnischen Weltweisen selbst erkannten die Nothwendigkeit dieses Mittels, und nennten es die Enthaltung und die Mäßigkeit. Wenn also einiges Fasten uns vorgeschrieben wird, ist selbiges nicht allein zur Hülfe des Geistes, sondern es dienet auch der Gesundheit des Leibes. Man lese und überlese die Bücher des neuen Testaments: nichts wird sich finden, was der vernünftigen zeitlichen Regierung des gemeinen Wesens zuwider wäre: es zielet vielmehr alles dahin ab, selbe zu verbessern, und das Joch des christlichen Glaubens leicht und angenehm zu machen, dessen Last durch Aende-

rung

rung so vieler Gebräuche, und durch Abnehmung der vorhin gewesenen Schuldigkeit, so beschwerliche und kostbare Opfer des alten Testaments zu verrichten, erleichtert worden ist. Und gleichwie Christus der HErr nicht gekommen ist, Reichthum und zeitliche Dinge zu suchen, also erfordert auch der heilige Glaube von seinen Dienern und Vorstehern des Volks, daß sie nicht eigennützig oder geldgierig seyn sollen, wie aus dem Verweise, den unser himmlische Lehrmeister den Priestern der jüdischen Synagoge gegeben hat, abzunehmen ist.

Was nun die Feyertage weiter betrift, so hat GOtt in dem alten Testamente den Sabath eingesetzet, den Ruhetag einer jeglichen Woche, nebst andren für andre Zeiten des Jahrs. Andre wurden nach der Zeit von den Juden aus ihrer Andacht hinzugesetzet. An diesen waren nicht allein alle knechtischen Dienste und Arbeit verboten: sondern sogar auch das Kochen, oder auch nur kleine Reisen von einer Meile nebst andren schuldigen Beobachtungen, welche allhier vorzutragen überflüßig ist. Aber der Sohn GOttes, welcher abgesandt war, alles zu verbessern, **sowohl was auf Erden, als was im Himmel ist**; (a) brachte theils die beschwehrlichen Gebräuche der Juden ab, theils veränderte er sie, und befreyte seinen Glauben von so schweren Bürden. Wegen dieser sowohl als andren Ursachen sagte er: (b) **Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken; denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht.** Und daß diese beschwerlichen Gebräuche des alten Gesetzes von dem neuen abgeändert worden, schließet man noch deutlicher aus den Worten des heiligen Petri (c), welcher dargegen sprach, daß

(a) Ad Coloss. cap. I. 20. (b) Matthæi cap. XI. 28.
(c) Acta Apost. cap. XV. 10.

daß man den Christen das jüdische Joch aufbürden wolle, welches weder unsre Väter, noch wir haben tragen können. Daß dabey die überflüßigen Feyertage dazumal abgestellet worden, erhellet aus dem Apostel Paulo, der da schreibt (a) **Darum soll euch niemand richten über Speis oder Trank, oder über eines Theil Fasttage, oder Neumonaten, oder der Sabbather:** dieses süsse und leichte Joch des christlichen Gesetzes bemerkte gleichfalls der heilige Augustinus, da er an Januarium schrieb (b): **Erstlich will ich, daß du wohl behaltest, daß JEsus Christus unser HErr, gleichwie er in dem Evangelio sich erkläret, uns einem süssen Joche, und einer leichten Bürde unterworfen habe; daher hat er die Gemeinschaft des neuen Volks verbunden mit Sacramenten, welche wenige in der Zahl, leicht zu beobachten, und ihrer Bedeutung nach vortreflich sind.** Nach diesem spricht er von denen wenigen Feyertagen, welche von der Kirche gehalten wurden, und von andren Festen, die nur an besondren Orten, wo heilige Martyrer begraben lagen, gefeyert wurden.

Die Apostel suchten also dasjenige beyzubehalten, was dem Rechte der Natur gemäß war; denn es muß wohl eine bestimmte Zeit seyn, GOtt anzubeten, unsre Andacht und Gemüthsbewegungen ihm aufzuopfern, besonders vermittelst der heiligen Messe, und um seine Gnaden anzuhalten. Deswegen ordneten sie an, daß die Sonntage des ganzen Jahrs, wegen der Heiligkeit dieses Tages, an welchen die Auferstehung des HErrn einfällt, gefeyert werden sollten, wie auch die Pfingsten, und einer oder der andre Tag, an

(a) Ad Coloss. cap. II. 16. (b) August. Epist. LIV. olim CXVIII.

an welchem die vornämsten Geheimnisse unsrer Erlösung begangen werden. Es findet sich kein Zeichen, daß in den erstern Zeiten sonst andre Feyertage geboten gewesen sind; auch wissen wir nicht für gewiß, ob in den drey ersten Jahrhunderten an gemeldeten Tagen die knechtischen Dienste und Arbeit verboten gewesen sey; denn solches Gebot war eines von den jüdischen Gebräuchen, welche durch das Christenthum aufgehoben worden. Ich getraue mir diesfalls keinen Schluß zu machen aus dem, was der heilige Augustinus an zwey Orten schreibet; doch will ich dasjenige zu weiterer Untersuchung jenem, der mehr als ich weis, allhier vortragen. Er schreibt an schon gemeldten Januarium (*Observare diem Sabbathi*) videlicet festivum) *ad literam non jubemur, secundum otium ab opere corporali, sicut observant Judæi. Et ipsa eorum observatio, quia ita præcepta est, nisi aliam quandam spiritalem requiem significet, ridenda judicatur.* Und in der Auslegung des Evangelii Johannis sind folgende Worte von ihm (b): *Judæi serviliter observant diem Sabbathi ad luxuriem, ad ebrietatem. Quanto melius fœminæ eorum lanam facerent, quam illa die in menianis saltarent: absit, fratres, ut illos dicamus observare Sabbathum. Spiritaliter observat Sabbathum* (Christianus) *abstinens se ab opere servili. Quid enim est ab opere servili? peccato.* Dieses ist aber doch gewiß, daß es zu Zeiten des Papstes Gregorii Magni verboten gewesen sey, an Feyertagen zu arbeiten, wie wir aus einem seiner Schreiben abnehmen (c) Aus diesem scheinet es wenigstens, man könne diesen Schluß machen, daß die Unterlassung der Dienstbarkeit nicht von solcher Erheblichkeit sey,

(a) Eadem Epist. ad Jan. cap. XII. (b) Tract. IV. cap. I. (c) Gregor. Magn. Epist. V. Lib. XI.

sey, daß die Kirche nach Erforderung des allgemeinen, oder besondren Bedürfnißes sogar an jenen Festtagen, welche nothwendiger Weise und unentbehrlich zu halten sind, die Erlaubniß zu arbeiten geben, und durchgehends an jenen Feyertagen, welche nicht nothwendig sind, und von welchen die Kirche das Gebot aufheben kann, die Arbeit zulassen könne. Da es sich nun jetzt genugsam zeiget, daß die Menge der Feyertage, die vielleicht nie also, wie bey diesen Zeiten gewesen, dem gemeinen Wesen zu großer Last und Schaden gereichet; so erfordert die Vernunft, daß die geistlichen Oberhirten, ohne auf die unmäßige Andacht dieses oder jenen Acht zu haben, für die allgemeine Nothdurft, ihrer habenden Gewalt gemäß, Sorge tragen.

Konstantin der Große erkannte gar wohl, daß die christliche Andacht der zeitlichen Wohlfahrt des Volks nicht schaden müsse: deswegen da er im Jahre Christi 321. befohlen, daß alle Sonntage sollten gefeyret werden, wollte er dennoch, daß **der Bauersmann, so es die Noth erfordert, ganz frey und unerlaubter Dingen, seinem Feldbaue abwarten solle, indem es sich öfters zuträgt, daß an einem anderen Tage es sich nicht so leicht säen läßt, oder die Weinreben gepfleget werden können; damit also nicht mit dem Verluste der rechten Gelegenheit die Gemächlichkeit, welche von der göttlichen Vorsichtigkeit ertheilet wird, versäumt werden möge.** Wenn also am Sonntage, ein wegen seiner Bedeutung und göttlichen Einsetzung so heiliger Tag, und so erhebliches Fest, dem Bauersmanne erlaubt worden, im Falle der Nothwendigkeit zu arbeiten; ach was für weit größere Vorsorge hätte man nicht für die Nothwendigkeit des Feldbaues gehabt, wenn man die Feyertage nicht so stark, wie man sie dermalen hat, vermehret hätte? Ja freylich wird wohl einer oder der andre sagen, daß

Kon-

Konstantin nicht Pabst gewesen sey, der was solches habe befehlen können; es ist aber doch nicht wohl zu glauben, daß derselbe diesen Befehl habe ergehen lassen, ohne die damals heiligen Bischöfe zu Rathe zu ziehen. Wir sehen ja auch, daß Justinianus Augustus mehr als zwey hundert Jahre hernach diese nämliche Verordnung bestätiget habe, wie aus dem Codice L. *Omnes Judices* erhellet. Und man weis nicht, daß ein einziger von so viel berühmten Bischöfen, die in diesem zwey hundert Jahren gelebt haben, diesem Gesetze zuwider gewesen ist. Es findet sich nicht minder in dem Cap. *Licet de Feriis*, daß der Pabst an einem jeglichen Sonn- oder Feyertage den Heringsfang im Falle der Nothwendigkeit erlaubt habe. Es ist sogleich allzugewiß, daß die Vollziehung der Andacht also eingerichtet seyn müsse, daß dieselbe dem gemeinen Wesen nicht zu großem Schaden gereiche, und der allgemeinen sowohl als besonderen Wohlfart nicht nachtheilig sey, als welches derjenigen Verfassung, die, wie wir sehen, von unserm göttlichen Gesetzgeber selbst gemacht worden ist, entgegen laufen würde.

Auf was für eine Art aber nach und nach die Zahl der Feyertage zugenommen habe, ist überflüßig allhier zu untersuchen. So viel will ich nur melden, daß in dem neunten Jahrhunderte nach Christi Geburt drey einzige Apostelfeste gehalten worden, nämlich der heiligen Petri und Pauli, des heiligen Johannis, und des heiligen Andreä, wie auch aus den Reichsschlüssen Caroli Magni, und der Kirchenversammlung, welche im 813. Jahre zu Mainz gehalten worden, erweislich ist. Daß aber nun mehr und mehr Feyertage gehalten werden, beschweret gemeiniglich nicht diejenigen, welche entweder wegen ihres Vermögens, ihres Herkommens oder Amts keine Kaufmannschaft oder Handwerk treiben; um so viel mehr empfinden es aber die Handwerksleute, der Bauersmann, und der-

gleichen Perſonen, welche mit ihrem Schweiße das Brod verdienen müſſen. Wer alſo dieſe Sache wohl unterſuchen will, der ziehe die Schuhe dieſer armen Leute an, und alsdenn urtheile er, ob es nicht löblich und dem gemeinen Weſen nützlich wäre, wenn dieſe Feyertage, welche ohne Nothwendigkeit vermehret worden ſind, abgeſtellet würden. Sind ſie dazumal in ihrem Anfange den Armen nicht zur Laſt geweſen, ſo ſind ſie es doch gewißlich anjetzt, wie wir erwieſen haben, und ſie gereichen dem allgemeinen Weſen zum Schaden; indem es um ſo viel weniger Dienſte und wenigere Arbeit von aller Gattung von dem gemeinen Manne erhält, und nicht nur manchesmal wegen gehinderter nöthigen Verpflegung des Ackerbaues merklichen Mangel leiden muß. Wenn nun dieſe ſo wichtige Sache, welche die Armen (ich ſpreche nicht von jenen, die von Hauß zu Hauß gehen; denn dieſen ſind die Feyertage ganz anſtändig; ſo ſehr betrift, wohl unterſuchet, und einmal erkannt würde, daß unſer heilige Glaube dahin gerichtet ſey, auch die zeitliche Glückſeligkeit des Volkes zu vermehren, ſo möchten die geiſtlichen Oberhirten auch wohl leichtlich erkennen, wie gerecht das Verlangen ſo vieler vernünftigen Männer ſey, wie gegründet das Seufzen und ſehnende Rufen ganzer Gemeinden, welche von der Hand- und Dienſtarbeit leben, daß doch mit der unnöthigen Menge der gebotenen Feyertage eine Aenderung geſchehen möchte. Alle Sonntage des Jahrs, jene Feyertage, an welchen die Geheimniſſe unſrer Erlöſung begangen werden, die vornähmern der Mutter GOttes, der erſtern Apoſtel, und der Lands- und Stadtpatrone müſſen und ſollen allezeit gehalten werden, von den übrigen hebe man das Gebot der Kirche auf, und überlaſſe ſie frey der Andacht eines jeglichen. Dieſes, was man anjetzt wunſchet, wünſchte ſchon vor dreyhundert Jahren Petrus d'Agli (de Alliaco) ein ſehr berühmter Cardinal von Cham-

Chambray, welcher in seinem zusammen getragenen Werke, so er der Kirchenversammlung zu Kostanz im 1415. Jahre übergeben, folgende Wort hat: (a) **Es sollte Vorsehung gemacht werden, daß, ausgenommen an Sonntagen und den vornämsten Festen der Kirche, nach gehaltenen GOttesdienste zu arbeiten erlaubt wäre, theils weil man sieht, daß an den Feyertagen in den Wirthshäusern bey dem Tanze, und andern Unerbarkeiten, zu welchen der Müßiggang Anlaß giebt, weit mehr Sünden geschehen, theils weil die Werktage den Armen kaum hinlänglich sind, ihre Nahrung sich zu erwerben.**

Der Gebrauch der Kirche in Ansehung der gebotenen Feyertage ist in verschiedenen Zeiten verschieden gewesen. Der uralten Zeiten wollen wir gar nicht gedenken. Im 1599. Jahre wie wir aus den Schriften des Cardinals d'Ossat ersehen, hielt Henricus der vierte bey dem Papste Clemente VIII. um diese Aenderung und Verminderung sehr stark an; es geschah aber nichts. Viele Erzbischöfe und Bischöfe klagten heftig und nachdrücklich gegen so viele Feyertage bey dem Pabste Urbano VIII. worauf er zwar jene, welche für die ganze Kirche geboten waren, in seinem Wesen lies, die andern aber abstellte, worunter besonders ein Festtag war, welchen er im 1632. Jahre für verschiedene Länder auf Ansuchen der Vicekönigin von Neapel und des spanischen Abgesandten in Rom erlaubt hatte. Seine Bull wurde im 1642. Jahre herausgegeben. Der Erzbischof von Paris mit Namen Perefixe stellte im 1666. Jahre siebenzehen gebotene Feyertage ab; aber sein Nachfolger mit Namen de Harlay ersetzte fünf darfür, wie aus den Kirchenordnungen dieses

(a) Petrus de Allico Tractat. de Reform. Eccles.

Erzbisthums zu ersehen ist. In solchen Fällen pfleget einer diese, ein anderer eine andre Ursache zu haben. Was mehr? In Spanien haben gleichfalls verschiedene Bisthümer zu unsern Zeiten von den Päbsten Benedicto XIII. und Benedicto XIV. die Abstellung dieser siebenzehn Feyertage erhalten; welches aus der gründlichen und gelehrten Abhandlung, welche Benedictus XIV. darüber geschrieben und ausgehen lassen (a) erhellet; diese Erlaubniß hat er gleichfalls verschiedenen Bisthümern in Polen gegeben, mit dem einzigen Vorbehalte, daß das Volk an solchen Tagen doch zur Anhörung der heiligen Messe gehalten seyn sollte: Eine sehr leichte Last, welche hinlänglich ist, die Verehrung dieser Festtage zu unterhalten, und eine Schuldigkeit, welcher wohl auch das Volk könnte überhoben werden. Dieser Erlaubniß wurden nicht weniger der Erz-Bischof von Fermo in Italien, und andere Bischöfe in jener Gegend theilhaftig. Man hofet also, daß, wenn die übrigen Bischöfe der Wohlfart und der Dürftigkeit des gemeinen Wesens, wie auch den mitleidensvollen Absichten Benedicti XIV. mehr nachdenken, und selbe zu Gemüth ziehen würden, sie nicht abgeneigt seyn möchten, dasjenige zu begehren, was so viele andre vernünftige Männer erhalten haben. Die Furcht betreffend, die man haben könnte, es möchte durch solche Aenderungen die Andacht des Volks vermindert werden: so wird man sehen, daß diese nicht allzusehr gegründet ist, in Betrachtung so vieler Sonn- und Feyertage des Jahrs, welche in ihrem Wesen gelassen werden. An diesen wird der gemeine Mann Zeit und Gelegenheit genug finden, seine Pflichten gegen GOtt und seine Heiligen abzulegen. Zum Beschlusse ist die große Sorgfalt, welche unser gütige Vater in der heiligen Schrift bezeigt hat für die Arme, daß

(a) Tomo IV. de Servorum Dei Beatificatione.

daß ſie nämlich nicht beſchwert, ſondern ihnen geholfen werde, nicht mit Stillſchweigen zu übergehen. Zu was für einer Laſt und Beſchwerde aber die überflüßige große Menge der Feyertage den armen Leuten falle, wird derjenige leichtlich erkennen, der die Eigenſchaft einer jeglichen Sache gründlich einzuſehen weis.

Ich ſetze nun noch hinzu, daß es eben auch zu wünſchen wäre, daß die Feyertage von denen Armen ſowohl, als von den Reichen beſſer geheiliget würden; Gut wird es ſeyn, wenn wir weniger Feyertage haben werden; beſſer aber, wenn es darzu gelangen könnte, daß an dieſen vielen Feyertagen, die allenfalls bleiben werden, und welche alle zur Ehre GOttes eingeſetzet ſind, viele, beſonders des gemeinen Volkes, welche gemeiniglich an einer Meſſe genug und noch übrig haben, den übrigen Theil des Tages nicht anwendeten, in den Wirthshäuſern, bey verbotenen Spielen, und andern Unerbarkeiten GOtt zu beleidigen. Dieſes wolle aber nicht verſtanden, und alſo genommen werden, als ſollte aller ehrbarer Zeitvertreib, nachdem der GOttesdienſt geendiget iſt, verboten ſeyn; wohl aber, daß man auf alle mögliche Art trachte, den Laſtern und Sünden die Gelegenheit abzuſchneiden, welche alsdenn GOtt um ſo viel mehr mißfallen, indem der Chriſt dieſe Zeit zur Andacht, zur Ehre GOttes, und zum Nutzen ſeiner Seele anwenden ſollte. Ich könnte hier vortragen, was die Heiligen, Leo Magnus, die zween Gregorii Nazianzenus und Nicenus, wie auch der heilige Eucherius und andre geſchrieben, auf was für neue Art der Feyertag zu heiligen ſey. Sie machen alle dieſen Schluß, daß, wenn die Feyertage nur im äußerlichen Aufputze, und mit Luſtigſeyn ſich endigen, ohne daß, das geiſtliche Leben der Gläubigen davon Nutzen ſchöpfet der heilige Gebrauch ſogar der Feyertage in Eitelkeit ſich verwandeln werde. Der heilige Auguſtinus ſchrieb

ganz deutlich (a) daß die Feyertage der heiligen Martyrer (unter welchen auch die Feyertage der Apoſtel begriffen ſind) verehren, und ihnen nicht nachfolgen, nichts anders ſey, als ihnen lügenhaft ſchmeicheln. Aber es wird weit beſſer ſeyn, daß ich den ganzen Spruch ſeiner Predigt, die er am Feſte der zwanzig heiligen Martyrer gehalten, allhier vortrage: Primum (ſagt er) ne arbitremur, aliquid nos conferre martyribus, quia eorum dies ſolemniſſimos celebramus, illi noſtris feſtivitatibus non egent; quia cum angelis in cœlis gaudent. Congaudent autem nobis, non ſi honoremus eos, ſed ſi imitemur eos. Quanquam & quod honoramus, nobis prodeſt, non illis. Sed honorare, & non imitari, nihil eſt aliud, quam mendaciter adulari.

Zwey und zwanzigſtes Capitel,
Von der Andacht zu der allerſeligſten Jungfrau Maria.

Unter die Zahl der Heiligen gehöret nicht allein die allerſeligſte Jungfrau und Mutter unſers HErrn JEſu Chriſti, ſondern ſie wird auch billiger maaßen die Königinn aller Heiligen genennet. Denn außer dem, daß ſie mit der Vortreflichkeit ihrer Tugenden alle Heiligen überſtiegen, hat ſie auch noch dieſen ſo großen Vorzug, in deſſen Abſicht aller Glanz der übrigen Einwohner des Himmels verdunkelt wird, nämlich, daß ſie erwählet worden, die Mutter des eingebohrnen Sohn GOttes zu ſeyn. Dieſes iſt eine Würde von ſolcher Vortreflichkeit, und von ſo hoher Betrachtung, daß unſer Verſtand in ſolcher Ue-

ber-

(a) Auguſtinus Sermone 325.

berlegung nicht minder thun kann, als daß er die größte Verehrung, die man nur einem puren Geschöpfe, welches von GOtt mit den größten Gnaden begabet worden, erweisen kann, gegen dieselbe empfange; aus welcher Ursache dieser großen Frau eine weit größere Ehre zukömmt, als allen übrigen Heiligen. Was nun aber die Anrufung ihrer Hülfe in unsern Nöthen betrift; da haben wir die allgemeine Meynung der Kirche, daß wir mit weit mehrerem Nutzen zu derselben uns wenden, Gnaden von GOtt zu erhalten, als zu allen andern Heiligen. Sie ist voll der Gnade; sie ist jene glückselige, welcher (a) derjenige große Dinge gethan hat, der da mächtig ist. Sie ist mit übernatürlichen Gaben in ihrem Leben überhäuft, in dem Himmel zu unaussprechlichen Ehren erhoben worden; und sie hält immer noch diejenige Barmherzigkeit in sich, welche sie auf dieser Erde gehabt hat; weswegen wir sie als die Helferinn der Christen, und die Zuflucht der Sünder ansehen; und es wird wohl unter den Gläubigen niemand seyn, der aus wahrem Verlangen seines ewigen Heils, zu Maria nicht eine besondre Andacht habe, sie als seine gütige Mutter verehre, und als seine mächtige Vorsprecherinn bey GOtt ansehe. Ueber dieses, um in dem Wege des Heils großen Fortgang zu machen, dienet uns diese allerheiligste Jungfrau als ein Spiegel aller Tugenden. Groß war ihre Demuth, ihre Reinigkeit, Gedult und Liebe gegen alle, heftig ihre Inbrunst gegen GOtt, anderer vortreflichen Tugenden zu geschweigen. In ihr haben sich besonders die GOtt gewidmeten Jungfrauen zu spiegeln, denn da werden sie das vollkommenste Beyspiel von allen dem finden, was ihr himmlischer Bräutigam von ihnen erfordert und wünschet. Aber auch jedermann kann durch öftere Betrachtung des allerheiligsten Le-

(a) Luc. I. 49.

bens der göttlichen Mutter, großen Nutzen schöpfen; und alsdenn werden wir mit Wahrheit sagen können, daß wir eine rechte Andacht zu ihr haben; denn es ist nur allzugewiß, daß die wahre gründliche Andacht gegen dieselbe ohne Vergleich mehr in der Nachfolge ihrer Tugenden, so viel als uns armen Menschen erlaubt ist, und wir fähig sind, als in allem andern bestehe. Wie können wir derselben gefallen, wenn unser Herz wider GOtt streitet, wenn wir in Sünden schlafen, wenn wir nie ernstlich bedacht sind, von unsern Lastern abzustehen, und den Weg des Verderbens zu verlassen?

Diese Lehrstücke findet man in unzähligen Büchern, welche alle die Herrlichkeit und Größe dieser göttlichen Mutter erhöhen, und ihr Lob sprechen, um unsre Andacht gegen sie zu erwecken, und zu vermehren. Die katholische Christenheit hat also nicht nöthig, daß ich hiervon mit mehrerem spreche, da schon so viele gründlich und gelehrt davon geschrieben haben. Weil aber doch einer oder der andre noch einer nützlichen Unterweisung nöthig haben möchte, damit er sich von aller Ueberschreitung und Mißbrauch hüten könne, als worein man unbedachtsamer Weise aus Unwissenheit der reinen Lehre der katholischen römischen Kirche leicht verfallen kann, so wird es doch nicht schaden, eines oder das andre hier zu sagen. Es verweisen und verspotten uns die Kezer, weil sie glauben, oder glauben machen wollen, daß jene von der Verehrung der Mutter GOttes allzufrey sprechende Lehre, welche sie in gewissen Büchern finden, die einige Lehre der katholischen Kirche sey. Aber diese ist wohl nicht von einzelnen Schriftstellern, welche unbehutsam von der christlichen Andacht handeln, und von aller Ueberschreitung und Mißbräuchen, welche die heilige Kirche selbst verwirft, entfernt zu bleiben nicht wissen, sondern aus dem Munde der Päbste, aus den Kirchenversammlungen, und aus der

so

ſo genannten Kinderlehre oder Catechiſmo abzunehmen. Ich weis es, daß manche dafür halten, man ſollte von dergleichen nicht viel ſprechen, aus Furcht, daß, da man die Mißbräuche der Andacht entdecket, die Andacht ſelbſt lau und vermindert werden möchte; aber dieſe denken nicht nach, daß, wenn es ſehr löblich iſt, die Andacht zur Mutter GOttes, auch zu andern Heiligen auszubreiten, und ihre Ehre zu vermehren, ſehr viel daran gelegen, ja höchſt nöthig ſey, daß man nicht zulaſſe, daß das Unkraut mit dem reinen Korne vermenget werde. Dieſe eifrigen Leute bedenken nicht, daß, wenn man der ungeräumten unvernünftigen Andacht ihren freyen Lauf läßt, ſolches der heiligen Kirche zum Schimpfe, zur Nachrede und Nachtheile gereiche. Mag ſich denn wohl auch ein Chriſt finden, der die Heilung dergleichen Wunden verwerfen wollte, und die eigene Ehre GOttes und ſeiner Kirche nebſt dem Nutzen der Andächtigen ſelbſt ſo wenig achte, im Falle, daß man finden und erkennen würde, daß die Verehrung der Mutter GOttes gegen die Ehre und Anbetung GOttes, oder unſers göttlichen Vermittlers laufe, oder auch wegen dazwiſchen mit einlaufenden Aberglauben den Andächtigen ſelbſt ſchädlich ſey? Dieſes wäre wohl kein vernünftmäßiger und weiſer Eifer zu nennen. Die Vernünftigen werden wenigſtens gutheiſſen, daß ich einen oder andern Mißbrauch allhier vortrage, damit, ſo ſich jemand (welches wohl nicht zu glauben iſt) finden ſollte, der ſo wenig in dieſer Sachen unterwieſen wäre, daraus erlerne, auf was für eine Art die allerſeligſte Jungfrau zu verehren, und anzurufen ſey, damit es derſelben gefallen könne; denn es iſt außer allem Zweifel, daß Maria vor allen andern diejenige Verehrung und Andacht, die ihr nicht zukömmt, verwerfe.

Ich wiederhole alſo, daß die Andacht zu dieſer göttlichen Mutter mehr, als alle andre Andacht zu den übrigen Heili-

gen nützlich, und löblich ſey, und derjenige gelobt werden müſſe, der ſie ausbreitet und vermehret, wie auch der ſich derſelben ergiebt. Aber man muß ſich wohl erinnern, daß Maria kein GOtt ſey, wie uns ſchon der heilige Epiphanius, und nach ihm Theodoretus gewarnet hat. Wir müſſen ſie verehren, als unſre Fürſprecherinn, nicht aber uns einbilden, als komme es ihr zu, daß ſie die Sünden nachlaſſe, und uns ſelig mache. Man höret zu Zeiten ſagen, daß ſie in dem Himmel befehle: aber dieſe und dergleichen Ausdrücke ſind mit Mäßigung zu nehmen, und zu verſtehen, welche einigen Heiligen aus andächtigem Eifer aus dem Munde gefallen ſind, oder von der kecken Beredſamkeit eines Lobpredigers ausgeſprochen worden; aber nicht ſo, wie ſie lauten, beſtehen können, wenn ſie von der wahren Schriftgelehrſamkeit zu genauer Unterſuchung gezogen werden, als welche den allmächtigen GOtt allein, als unſern HErrn, als die Quelle alles Guten und aller Gnaden erkennet. Unſer HErr und Beherrſcher iſt gleichfalls JEſus Chriſtus, auch als Menſch, in Betrachtung der von ſeinem himmliſchen Vater ihm mitgetheilten Gewalt. Der Dienſt, welchen Maria verrichtet, iſt: daß ſie GOtt für uns bitte, für uns fürſpreche, nicht aber daß ſie befehle: heilige Maria bitte für uns. Dieſes iſt, was uns die Kirche lehret, und dieſe müſſen wir anhören, nicht aber eine übermäßige Redensart dieſes oder jenes Lobredners, ob er auch gleichwohl ein Heiliger wäre. Es geſchieht wohl auch, daß wir ſagen hören: keine Gnade komme von GOtt an uns, es ſey denn durch Maria, welches gleichfalls mit Vernunft zu nehmen iſt: nämlich daß wir vermittelſt dieſer unbefleckten Jungfrau JEſum Chriſtum erhalten haben, durch deſſen unendliche Verdienſte alle Gaben, und aller himmliſche Segen zu uns gelanget. Sonſt wäre es ſehr gefehlet, ſo man nämlich glaubte, daß GOtt und ſein

ge-

gebenedeyter Sohn keine Gnaden ohne die Vermittlung oder Fürsprechung Mariä uns ertheile, oder ertheilen könne. **Wir**, sagt der Apostel (a), **erkennen nur einen GOtt, und nur einen Vermittler zwischen GOtt und den Menschen, JEsum Christum**; ohne die Fürsprechung dieses göttlichen Vermittlers wissen wir wohl, daß keine Gnade von GOtt zu erhalten sey. Er ist der einzige nach dem Ausspruche des nämlichen heiligen Apostels Pauli; denn er allein hat GOtt gegen uns versöhnen können, und zwar durch seine eigenen Verdienste, ohne daß er die Verdienste eines andern brauche, oder davon abhange, kann er diejenigen Gnaden, deren wir nöthig haben, uns erhalten und ertheilen. Dieses hindert doch aber nicht, daß nicht auch Maria auf gewisse Art eine **Vermittlerinn** genennet werden könne, nämlich in Ansehung, weil sie für uns bittet, und Gnaden bey GOtt uns erbittet. In diesem Verstande, nämlich einer Vermittlung, welche aber von der Vermittlung Christi des HErrn sehr unterschieden ist, können wir gleichfalls andre Heilige **Vermittler** nennen, doch aber mit dieser Beobachtung, daß weder Maria, noch die Heiligen von GOtt einige Gnade erhalten, es sey denn vermittelst des einzigen wahren Vermittlers unsers HErrn und Heilands, wie die heilige Kirchenversammlung von Trient uns lehret. Deswegen wäre es für eine übertriebene andächtige Redensart zu nehmen, wenn jemand behaupten wollte, daß durch Maria alle göttliche Freygebigkeit uns zukomme, und alles, was wir von GOtt erlangen, der Fürbitte Maria zuzuschreiben sey. Niemand hat jemals geträumet, und keiner von uns Katholischen wird dieses glauben, daß, wenn wir um die Hülfe und Fürbitte bey den Heiligen anhalten, dieselbe zur Vermittlung der allerselig-

(a) Epist. 1. ad Timoth. cap. II. 5.

ſeligſten Jungfrau ſich wenden müſſen, um dasjenige, was wir verlangen, von GOtt zu erhalten.

JEſus Chriſtus iſt alſo die wahre und eigene Hofnung der Chriſten. Seine Verdienſte ſind dasjenige, was die Barmherzigkeit ſeines himmliſchen Vaters beweget, uns nach gethaner Buße unſre Sünden nachzulaſſen, unter den Gefahren dieſes Lebens uns zu ſchützen, und endlich den Himmel uns zu eröfnen. Es iſt aber doch auch erlaubt, Mariam unſre Hofnung zu nennen, in Anſehung der großen Wirkung ihrer Fürbitte bey ihrem geliebten Sohne, und wegen der Neigung ihrer großen Liebe die ſie hat, uns zu helfen; aber wenn jemand dieſe Hofnung alſo vergrößern wollte, ſogar zu verſprechen, daß, wer zu Maria ſeine Andacht hat, nicht verdammet werden könne, des gähen Tods nicht ſterben, ſondern mit GOtt ſich verſöhnen zu können Zeit haben werde, oder ſonſt andre zeitliche Güter verſprechen wollte: ſo ſollen alle Gläubigen wiſſen, daß dergleichen Lehrſtücke, welche ohne Unterſchied dieſes verſprechen, in dem reinen chriſtlichen Glauben, nämlich in dem römiſchkatholiſchen keinen Platz haben können. Gewiß iſt es, daß derjenige, der eine wahre innerliche Andacht zu der Mutter GOttes hat, und dieſelbe mit ſolchen Sitten, die dieſer Andacht gemäß ſind, begleitet, ſehr viel durch die Fürbitte dieſer allerſeligſten Jungfrau, die bey GOtt ſo viel vermag, ſich verſprechen könne; aber man ſoll deswegen nicht dergleichen allzuweit gehende Verheißungen ausbreiten, welche in eine betriegeriſche Hofnung ſich alſo verwandeln können, daß der Sünder mit dem Vertrauen auf ſeine äußerliche Andacht gegen Maria in ſeinen Sünden einſchlafe, und die Gerechten mit geringer Behutſamkeit ihren Lebenswandel fortſetzen. Nach dem Zeugniſſe des heiligen Pauli (a) muß

(a) ad Philippenſes cap. II. 12.

muß der Christ, so lange er lebt, mit Furcht und Zittern sein Heil wirken. Nebst dem ist es ein Glaubenspunkt, daß die Verharung bis an das Ende des Lebens, nicht nur die Zurückkehrung von dem sündhaften Leben, eine freywillige Gabe GOttes sey, und daß wir ohne eine deutliche Offenbarung, die GOtt selbst uns macht (und wer will diese sich versprechen? es wäre ja wohl ehender zu vermuthen, daß solche Offenbarung von dem betriegerischen Lügengeiste geschehe) nicht sicher seyn können, unser Leben gut zu beschließen; deswegen ist die gemeldte Hofnung, indem sie den Christen schädlich, der Kirchenlehre entgegen und abergläubisch ist, vollkommen zu verwerfen. Es ist wahr, man erzählt einige Wunderthaten, um ein solches den Dienern Mariä vorbehaltenes Vorrecht zu behaupten, aber dergleichen Erzählungen gehören nicht unter die Glaubenslehre; auch soll der Christ das wichtige Geschäft seiner Seele nicht auf ungewisse, zweifelhafte und vielleicht erdichtete Geschichte, sondern auf die unfehlbare Wahrheit der heiligen Schrift gründen, und sich steifen, als welche dergleichen vorgewendeten Dingen, die von den heiligen Vätern sowohl, als von allen vernünftigen Schriftgelehrten verworfen werden, entgegen ist.

Die unbedachte Andacht von einem oder dem andern gegen Maria könnte wohl auch die Granken der Mäßigkeit überschreiten, und jene, die weit erheblicher und nothwendiger ist, und die wir unserm göttlichen Heilande Christo JEsu schuldig sind, schwächen. Dergleichen Leute sind nicht zufrieden mit so vielen Feyertagen, die ganz löblich zu Ehren dieser allerseligsten Jungfrau eingesetzet sind, und die Zahl derjenigen, die zu Ehren unsers Erlösers geboten sind, wirklich überschreiten: sondern sie dichten, und trachten noch täglich nach andern. Die heilige Zeit des Advents ist heilsam von der Kirche eingesetzet worden, damit die Gläubigen zu der glorreichen Geburt des Sohnes

nes GOttes sich zubereiten, und dieses unaussprechliche Geheimniß der göttlichen Liebe gegen uns sündige Menschen betrachten möchten; und doch sind nicht wenige, welche diese heilige Zeit zur Verehrung Mariä widmen. An dem Feste der Verkündigung Mariä, wo das Hauptgeheimniß der Menschwerdung, und Empfängniß des vermenschten göttlichen Worts, nämlich des Ursprungs und der Quelle aller geistlichen Güter, welche das menschliche Geschlecht genießet, begangen wird, finden sich wohl sehr wenige Prediger, welche alsdenn von einem so erhabenen Geheimniß zur Unterweisung, und zum Troste der Gläubigen handeln: Es muß eine Lobpredigt von der allerheiligsten Jungfrau seyn; aber man darf es dem nicht übel nehmen, der also prediget, denn er möchte sonst nicht, wenn er anders thäte, für einen Diener Mariä gehalten werden. Die Mutter JEsu verdienet wohl sehr vieles, aber ungleich mehr verdienet ihr allerheiligster Sohn, unser GOtt und Heiland. Es sey mir hier erlaubt noch eine Ueberlegung zu machen, damit derjenige, der mehr, als ich verstehet, sie untersuche, ob sie gegründet und vernünftig sey oder nicht.

Der allgemeine Gebrauch der Gläubigen ist dieser, daß sie die Kinder vornämlich drey schöne Gebete lehren, die sie alle Tage beten sollen, nämlich das Vater unser, das Ave Maria und den Glauben. Das erste Gebet, wie oben gemeldet worden, haben wir aus dem eigenen Munde unseres Erlösers, und es ist das schönste unter allen Gebeten, die wir seinem himmlischen Vater vortragen können. Der Glaube, oder das apostolische Glaubensbekänntniß ist eine sehr wichtige und nothwendige Erklärung unsers Glaubens. Vermittelst dem Ave Maria, oder englischen Gruße begrüssen wir Maria, und empfehlen uns unter ihrem vielmögenden Schutze mit Bitte, daß sie für uns bey GOtt bitten wolle. Auch dieses

ſes iſt ein heiliges und ſehr ſchönes Gebet, und man lehret gleichfalls noch ein anders, nämlich das Salve Regina, oder Gegrüſſet ſeyſt du Königinn, um dadurch ihre Hülfe anzurufen, dem noch ein Gebet zu dem heiligen Schutzengel beygefüget wird. Alles dieſes iſt ganz gut. Es fehlet uns zwar gewißlich nicht an Gebeten, welche entweder die Kirche, oder ſonſt heilige Leute gemacht haben, vermittelſt deren wir unſern einzigen Erlöſer anbeten und bitten könnten, dem wir doch alles, was wir an natürlichen Gaben beſitzen, zuzueignen haben, und der die Schlüſſel des Himmels in Händen hat. Doch wäre es zu wünſchen, daß wir diesfalls ein Gebet hätten, welches klein, kräftig, und allgemein wäre, auch der chriſtlichen Lehre einverleibt würde, damit daſſelbe, nachdem es von dem gemeinen Volke in ihrer Jugend erlernet worden wäre, ihm dienete, die unermäßlichen Gutthaten, die uns dieſer liebreiche GOtt ertheilet hat, zu bekennen, und ihn um fernere Gnaden nach Dürftigkeit unſrer Seelen zu bitten. Meines Orts hoffe ich, daß wir einſtens dieſes heilige Gebet von der Andacht und dem Eifer eines Oberhirtens der katholiſchen Kirche erhalten werden; und wenn daſſelbe nicht allein in lateiniſcher, ſondern auch gemeiner Mutterſprache verfaſſet werden ſollte, würde das chriſtliche Volk um ſo viel mehr ſich deſſen erfreuen, und ſich es zu Nutzen machen können. Ein jeglicher, der da weis, wer unſer Heiland JEſus Chriſtus ſey, und ſeine Ehre ſo wohl, als den Nutzen des Volkes zu vermehren trachet, verdienet billig großes Lob, und derjenige wird von dieſem unſern freygebigen Erlöſer große Belohnung zu gewarten haben.

Ich bitte um Vergebung, daß ich noch eine andre Ueberlegung allhier hinzuſetze, zur Zeit, als unſer HErr und Heiland in dem heiligen Sacramente des Altars zur allgemeinen Anbetung den Gläubigen ausgeſetzet wird, welche

alsdenn den heiligen und heilsamen Segen empfangen, ist schier in allen Ländern der Gebrauch, daß vor dem hochwürdigen Gute die Mutter GOttes Litaney gesungen wird, ehe das andächtige Volk den Segen empfängt. Dieser Gebrauch ist zwar zu loben, und um so viel mehr, weil allem Volke diese Art zu beten, bekannt ist; und da es keine andre hat, in Gegenwart dieses göttlichen Erlösers zu beten, so betet es, wie es weis und kann vermittelst seiner glorreichen Mutter; Doch aber wäre zu überlegen, ob es nicht geziemender wäre, daß die Gläubigen eine besondre Litaney hätten, welche sie beteten zur Zeit, wenn der König aller Könige allda seinen Thron erhebt, und in eigner Gegenwart das Gebet seiner getreuen Diener anhöret. die Mutter GOttes Litaney ist gemacht worden, daß sie vor ihrem wunderthätigen Bildniß, von Loreto soll abgesungen werden, nicht aber daß sie für unser Gebet vor dem hochwürdigen Gute diene. Es scheint ja doch wohl, daß, da wir zur Gegenwart unsers HErrn und GOttes gelassen werden, wir unmittelbar zu ihm, da er seine Gnaden zu ertheilen so bereitwillig ist, unser Gebet wendeten. Vermuthlich würde ein Fürst dieser Erde, der dem Volke den Zutritt erlaubte, um demselben seine Gnaden angedeyen zu lassen, als eine Beleidigung seiner Würde ansehen, wenn die Bitschriften des Volkes nicht an ihn, sondern an einen seiner erstern Hofherrn, auch wohl an den Geliebtesten gerichtet seyn würden. Eine einzige Ursache, möchte meinem Erachten nach, wohl wegen obgedachten Gebrauch können beygebracht werden: nämlich daß unser Gebet bey unserem Heilande weit vermögender sey, wenn es von der Fürbitte seiner allerheiligsten Mutter begleitet, und unterstützet wird. Aber diese Ursache will allzuviel sagen, und deshalben erweiset sie gar nichts in gegenwärtigem Falle; denn sonst müste man niemals JEsum Christum unsern HErrn unmittelbar gerade, sondern allezeit

ver-

vermittelſt der allerſeligſten Jungfrauen bitten, welches niemand zu ſagen ſich unterſtehen wird. Die heiligen Leute, und ein jeglicher, der das allerheiligſte Sacrament des Altars empfangen will, pflegen ſehr heilſam mit dieſem ſo liebreichen GOtt in ihrem Gebete, und innerlichem Geſpräche ſich zu unterhalten, wodurch ſie alſo nach dem Maaße ihrer Andacht und Eifers die Früchte des ewigen Lebens davon tragen. Diesfalls haben wir die unfehlbaren Verheiſſungen von dem Munde des Heilands ſelbſt, welcher alſo ſpricht: (a) **ſo ihr etwas von mir bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun:** Er ſagt nicht in eines andern Namen, ſondern in **meinem Namen.** Geht uns vielleicht das Vertrauen, oder die Stimme ab, dieſen gebenedeyten Heiland ſelbſt zu bitten? wir wollen hören, was der Apoſtel ſagt (b) **Weil wir denn einen großen hohen Prieſter haben, JEſum Chriſtum den Sohn GOttes, der den Himmel durchdrungen hat, ſo laſſet uns halten das Bekänntniß unſrer Hofnung; denn wir haben nicht einen hohen Prieſter, der nicht könne Mitleiden haben mit unſrer Schwachheit, ſondern der verſuchet iſt in allem nach dem Verhältniſſe ohne Sünde. Darum laſſet uns mit Vertrauen hinzutreten zu dem Throne ſeiner Gnaden, auf daß wir Barmherzigkeit und Gnade finden zur Zeit, da uns Hülfe von nöthen ſeyn wird.** Wen meynen wir wohl, der mehr ſein Volk liebe, die allerſeligſte Jungfrau, und die Heiligen, oder JEſus Chriſtus? dergleichen ſollte man ja nicht einmahl fragen! Können wir wohl gegen denjenigen, der aus Liebe für uns geſtorben, der mit

(a) Joan. c. XIV. 14. (b) ad Hebræos c. IV. 14.

ſeinem koſtbaren Leibe und Blute uns ſpeiſet, der ſo ſehr trachtet, uns Gutes zu thun, und von uns gebeten zu werden, eine Kleinmüthigkeit und Furcht äußern?

Aus dieſen Urſachen ſoll ja der Wunſch desjenigen, der eine beſondre Litaney verlanget keinen befremden, welche zu unſrem liebreichſten und freygebigen Erlöſer, wenn er auf dem Altare ausgeſetzet iſt, um ſeinem andächtigen Volke den Segen zu geben, gerichtet wäre. Dieſelbe ausgehen zu laſſen, kömmt demjenigen zu, der die Kirche GOttes regieret; und wenn ſie einſtens den Gläubigen gegeben werden ſollte, wer würde wohl ſeyn, dir nicht ſeine väterliche Vorſorge, ſeine Andacht gegen unſern göttlichen Heiland benedeyte? eine Andacht, die nicht allein nützlich, ſondern auch jedem Chriſten nothwendig iſt. Uebrigens kann ich nicht unterlaſſen, noch dieſes hinzuzuſetzen, daß, wenn die Feinde unſers heiligen Glaubens ſehen ſollten, daß viele Leute das Haupt neigten, wenn in der Mutter GOttes Litaney geſungen wird: **Heilige Maria bitt für uns**, und kein Zeichen einer beſondren Verehrung bezeigt werden ſolle, als die vorhergehenden Worte: **Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger GOtt; erbarme dich unſer**, geſungen werden, dieſelbe vielleicht ſich daran ärgern möchten. Iſt vielleicht Maria mehr als GOtt? würden ſie wohl ſagen. Dieſe allerglückſeligſte unter allen Geſchöpfen, wenn ſie mit GOtt in Vergleich geſetzet werden ſollte, würde gänzlich ohne Schein ſeyn; das Licht, welches ihr den Glanz giebt, ſchreibt ſie ſelbſt ihrem GOtt zu. Es ſollen ſodenn beſonders die Pfarrer bedacht ſeyn, das Volk in der Schuldigkeit der wahren Andacht wohl zu unterweiſen, und zu ermahnen: daß zwar ein jeglicher die allerſeligſte Jungfrau verehre, und ſie um ihre Hulfe bitte; ſie ſollen die Andacht preiſen, aber nach der Meynung der Kirche, und ohne die von derſelben vorgeſchriebenen Schranken zu überſchreiten: denn ſonſt würde

ſo-

ſogar die göttliche Mutter ſelbſt nicht allein den Mißbrauch, ſondern auch denjenigen, der ihn anrathete, oder Schuld daran wäre, verwerfen und haſſen. **Unſer Dienſt, und Andacht** (alſo ſchreibet (a) Petrus Abbas Cellenſis) **gegen unſre Frau, die allerſeligſte Jungfrau Maria, erfordert, daß wir ſie verehren, nicht aber ihr ſchmeicheln.**

Unſrem heiligen Glauben iſt ſehr viel daran gelegen, daß, wenn man Mißbräuche (ſie ſeyen von Altars hergebracht, oder neue, dieſes gilt gleich) in der Verehrung der Heiligen entdecket, ein jeglicher, der für die Reinigkeit dieſes unſers Glaubens einigen Eifer hat, dargegen aufrufe, und der geiſtlichen Obrigkeit ſo wohl, als dem Volke dasjenige anzeige, was gegen die allerheiligſte Lehre der Kirche läuft, und zum **Aberglauben Anlaß geben** kann: Ein gräuliches Uebel, welches von dem unbefleckten Glauben, den wir bekennen, ſo ſehr gehaſſet wird. Der große Erzbiſchof zu Mayland Carolus Borromæus, welcher ſich ſo ſehr bemühet, die Verordnungen und Abſichten der heiligen Kirchenverſammlung von Trient zu vollziehen, um die Kirchenordnung von denen in den wilden Zeiten eingeſchlichenen Mißbräuchen zu reinigen, ſchrieb alſo in der vierten Kirchenverſammlung, die er in ſeinem Erzbiſtume gehalten (a) **ſo viele Mühe und Arbeit man anwenden muß, den Glauben veſt zu ſetzen, und zu vermehren, ſo viele**

(a) Petrus Abbas Cellenſis lib. IX. Epiſt. 10. *Dominæ Noſtræ Beatiſſimæ Virginis Mariæ obſequia venerationem poſtulant, non adulationem.*

(b) Acta Mediolanens. Eccl. p. 119. *Quantum in Religione ſtabilienda, atque augenda laboris pouendum eſt, tantum in ſuperſtitione ex hominum mentibus tollenda curæ & diligentiæ eſt impendendum.*

Digitized by Google

Sorge und Fleiß muß man haben, den Aberglauben den Leuten aus dem Kopfe zu bringen. Daß aber in der Verehrung der Mutter GOttes, welche ſo heilſam iſt, und von der Kirche ſo ſehr anbefohlen wird, die unweiſe und unbehutſame Andacht ſolche Dinge und Meynungen eingeführet habe, welche verworfen zu werden verdienen, ſolches bezeuget uns der Biſchof von Vence mit Namen Godeau, da er von gemeldtem heiligen Carolo Borromæo das Lob ſchreibt (a) **Die Andacht gegen die allerſeligſte Jungfrau nahm etwas mehr zu, nachdem** *Neſtorius* **von der Kirche verdammet war, und die Unwiſſenheit des Volkes gieng in folgenden Jahrhunderten ſo weit, daß viele Mißbräuche geſchahen, dergeſtalt, daß man bekennen muß, wie daß zu Zeiten, als die Kezereyen Lutheri und Calvini zur Welt gekommen, der Aberglaube diesfalls ſo groß geweſen ſey, daß ein jeglicher, dem bekannt war, wie weit die der Mutter GOttes gebührende Verehrung gehen könne, darüber zu ſeufzen bewegt wurde.** Weswegen auch der große Pater Petavius aus der Geſellſchaft JEſu folgendes in lateiniſcher Sprache geſchrieben zurückgelaſſen, welches ich in deutſcher allhier vortragen werde (b): **Ich werde hier keinen Anſtand nehmen, den Andächtigen, und Lobpredigern der Mutter GOttes eine Ermahnung zu geben: ſie ſollen ſich nämlich hüten, daß ihre Andacht gegen dieſelbe nicht übernehme; ſie ſollen mit dem wahrhaften und gegründeten Lobe, welches ihr**

(a) Godeau Hiſtoire de l' Egliſe. (b) *Petavius* lib. XIV. cap. 8. num. 9. Theol. dogm. de Incarn.

ihr zukömmt, sich befriedigen, und das Erdichtete oder Lügenhafte, wovon entweder gar keiner, oder kein hinlänglicher Beweis vorzubringen ist, hinweglassen. Diese Gattung von Abgötterey, welche der heilige Augustinus die innerliche, und dem menschlichen Herzen angebohrne nennet, wird von der Gottesgelehrsamkeit, das ist, von der ernsthaften Lehre der himmlischen Weisheit sehr gehasset, als welche zur Eigenschaft hat, nichts zuzulassen noch zu lehren, als was der gewissen Richtschnur der Wahrheit vollkommen gemäß zu seyn sich befindet. Eben also hat der Pater Theophilus Raynaudus aus der nämlichen Gesellschaft geschrieben (a) welches ich Kürze halber anzuführen unterlasse. Von der nämlichen Meynung, als diese berühmten Schriftgelehrten gewesen, ist noch, und wird allezeit die heilige römische Kirche, und nebst allen denjenigen seyn, welche verstehen und erkennen, was dem katholischen Glauben zur Ehre gereichen könne. Diese, so viel als sie die eigentliche wahre Andacht gegen die Heilige, und die Königin aller Heiligen anrathen, so sehr verwerfen und verdammen sie alle Ueberschreitung, und allen Mißbrauch gewisser Meynungen und Urtheile sowohl, als Verehrungen, welche man gegen die Heiligen hat.

Drey und zwanzigstes Capitel, von der Andacht zu den Reliquien und Bildern der Heiligen.

Die katholische Kirche lehret, daß die Reliquien der Heiligen Ehrerbietung und Verehrung verdienen, weil

(a) Raynaudus Dyptic. Marian. Sect. III. punct. I. num. II.

sie die Wohnung des heiligen Geistes gewesen, und nach der Lehre dieses Glaubens diese nämlichen Cörper nach der allgemeinen Auferstehung werden erhoben werden, um der himmlischen Herrlichkeit theilhaftig zu werden. Was ihre Bilder betrifft, da wir die seligen Diener Gottes, welche die Freuden des himmlischen Reichs genießen, mit den Augen dieses Leibes nicht sehen können, so betrachten wir sie in ihren Bildnissen, und diese sind wegen desjenigen, was sie vorstellen, würdig geehret und verehret zu werden. Es ist aber doch zu bemerken, daß diese Verehrung der Reliquien und Bilder unter kein Gebot gehöre, es sey denn in gewissen GOttesdiensten, und zu gewissen Zeiten und Gelegenheiten, in welchen es eine Aergerniß wäre, wenn man sie nicht verehrete. Doch ist es für allezeit geboten, daß man sie nicht verunehre oder verachte; denn daraus würde man mit Fuge urtheilen können, daß man glaube, den Heiligen selbst sey man keine Verehrung schuldig. Aber wollte GOtt, das gemeine Volk wäre hierinne wohl unterwiesen, und erlernte dasjenige, was die katholische Kirche lehret, und was alle ihre Gelehrten allezeit, unerachtet so vieles Geschwätzes und Einwürfe der Ketzer, bekennet haben, und noch immer bekennen. Es ist nicht zu läugnen, und die Erfahrung lehret es uns, daß der gemeine Mann diejenigen Wahrheiten, die einiges Nachsinnen erfordern, nicht begreife; die Bücher sind nicht für sie; irdische Dinge, welche in die Augen, oder in das Gehör fallen, hat man nöthig, um sie zu bewegen. Die Bilder der Heiligen, welche der heilige Gregorius Magnus deswegen **die Bücher der Ungelehrten** nennet, waren schon in den ersten Zeiten der Kirche im Gebrauche, und wurden für nützlich erkannt. Sie erwecken die Andacht des Volks, und eben dieses wirken auch die Begräbnisse der Heiligen; ihre Reliquien, und andre dergleichen andächtige Dinge; Und obschon, wie gesagt

wor

worden, denjenigen, die mehrern Verstand besitzen, dergleichen in die Sinne fallende Mittel nicht nothwendig sind, ihre Gedanken zu GOtt zu erheben, so geschieht es doch gar oft, daß ihre Andacht durch äußerliche Vorstellungen angetrieben werde, und in mehreren Eifer gerathe: als da ist, dem heiligen GOttesdienste der Kirche, welcher mit aller Andacht und Auferbaulichkeit gehalten wird, beyzuwohnen und anzusehen, oder jene Kirche zu besuchen, in welcher die ungezweifelten heiligen Gebeine der Martyrer aufbehalten werden. Auch sogar diejenigen, welche von erhabenem Verstande oder Heiligkeit sind, empfinden daß, wenn sie sich vor einem Bilde des gekreutzigten Heilandes zum Gebete begeben, ihrer Einbildung und Vorstellung geholfen, ihr Sinn zu andächtigen Gedanken und Bewegungen durch ein so andächtiges Vorbild bewogen werde.

Nun aber haben die Gelehrten sowohl als Ungelehrten wohl zu erlernen, und zu betrachten, was die Lehre der Kirche, und ihre Absichten, in der Verrehrung der Reliquien, der Bilder, und dergleichen sinnlichen Erfindungen der Andacht sind; nämlich daß unsre Gedanken, und Verehrung bey denselben nicht stehen bleiben, sondern sich zu GOtt und den Heiligen erheben sollen, als welche unsern Augen, oder vielmehr unsrer Einbildung dadurch vorgestellet werden. Die Gebeine der Heiligen, wenn sie nach ihrem eigentlichen Wesen betrachtet werden, sind nichts anders, als eine irdische Sache; und die Bilder eine Vermischung der Farben, wenn sie auf Tuch oder auf Holz gemalt sind; oder auch bestehen sie aus Golde, Silber, Marmor, Holze oder Gipse. Dasjenige, was von solchem irdischen Wesen ist, verdienet ja wohl keine Verehrung; und derjenige, welcher es nach seiner Eigenschaft verehrte, würde eine Abgötterey begehen. Wegen dieser ungebührlichen Verehrung finden wir in der heiligen

Schrift, des alten sowohl als des neuen Testaments, daß die Heyden verworfen und verdammet wurden, weil sie nicht allein ihre falschen Götter, sondern auch ihre Bilder, Werke der Menschen Hände anbeteten. Wenn wir also vor den Begräbnissen der Heiligen, vor ihren Reliquien und Bildnissen uns niederwerfen, müssen wir uns wohl erinnern, daß daselbst der Heilige nicht sey, den sie uns ins Gedächtniß bringen oder vorstellen. Seine Seele ist im Himmel ganz glorreich wegen der Anschauung GOttes, welcher die Quelle aller Schönheit, Güte, und Wahrheit ist. Dahin müssen also unsre Gedanken, unser Gebet, unsre Danksagungen sich wenden, und nicht bey diesen irdischen unempfindlichen Dingen beruhen. Auf die nämliche Art, wenn wir das heilige Kreuz verehren und küssen, oder vor einem Crucifixe unser Gebet verrichten, da wir wohl wissen, daß der gebenedeyte Heiland nicht allda, sondern im Himmel zur Rechten seines göttlichen Vaters sitze, soll unsre Andacht bis dahin sich erheben, ihn anzubeten, und uns ihm anzubefehlen; dergestalt, daß dergleichen Bilder, ob sie schon wegen dem, was sie vorstellen, und nicht wegen sich selbst verehret zu werden verdienen, einzig dienen sollen, unser Gebet aufzumuntern, daß es sich gegen den Himmel wende, und in dem Sitze der himmlischen Glückseligkeit den vermenschten Sohn GOttes suche. Dieses ist der große Unterschied, welcher sich zwischen den Bildnissen des gekreuzigten Heilandes, und dem allerheiligsten Sacramente des Altars befindet. Ein jeder unter den Gläubigen weis, daß Christus der HErr wesentlich und wahrhaftig in diesem zugegen sey; und deswegen soll unsre Anbetung, unser Gebet, allda sich endigen; und da im Gegentheile das Bildniß des Crucifixes nichts anders, als eine Vorstellung des Erlösers ist, sollen wir nicht diese Abbildung, sondern denje-

zigen, der uns allda vorgestellet wird, und welcher glorreich in dem Himmel wohnet, bitten und anbeten.

Aber wollte GOtt, daß, so unsträflich die Lehre der katholischen Kirche in Ansehung der Bilder und heiligen Reliquien ist, die Andacht des Volkes hierinne eben so wohl eingerichtet wäre. Die Mißbräuche und Ueberschreitungen, welche vor Altars in solcher Verehrung begangen worden, und von welchen Fleury in seiner Kirchengeschichte Meldung machet, verursachten, daß andre sich in das Gegentheil stürzten, und diese löblichen Vorstellungen der christlichen Andacht gänzlich ausrotten wollten: woraus sodenn die Ketzerey der Iconoclastarum (Bilderstürmer) entstund. Auch noch heut zu Tage gründen die Russen, Abbyßiner, und andre christlichen Völker den besten Theil ihres Glaubens auf die Verehrung, und auf den Gebrauch der heiligen Bilder, in welche sie ihr größtes Vertrauen setzen, und andre Mißbräuche begehen, die allhier anzuführen unnöthig sind. In der katholischen Kirche soll wohl niemand seyn, der seine Hauptandacht in der Verehrung und Zierung der Bilder bestehen liesse, oder welcher die Heiligen allda gegenwärtig zu seyn glauben, und von dieser Andacht sein ewiges Heil verhoffen wollte, ohne zurück zu denken, daß, wann jene wahre gegründete Andacht, welcher in den erstern Capiteln gedacht worden, verabsäumt wird, diese wohl überflüßig seyn würde, ja wohl auch in Aberglauben gerathen könnte. Bey den Griechen war sonst ein Mutter-GOttes-Bild, welches von dem heiligen Luca gemalet zu seyn geglaubt wurde, in ausnehmend großer Verehrung, weil das närrische dumme Volk sich vorstellte, daß in diesem Bilde der Geist dieser göttlichen Mutter wohne; welche ungeräumte Meynung sodenn von dem Pabste Innocentio III. (a) verdammet

(a) Innoc. lib. IX. Epist 241.

worden. Ich weis nicht, ob nicht auch dergleichen Irthum bey mehreren Gläubigen sich einfinde, welche so außerordentlich viel Werks mit dergleichen Bildern machen, die gleichfalls von dem heiligen Luca gemalt zu seyn mit Rechte geglaubt werden. Dergleichen Andacht findet sich wohl auch gar oft bey denjenigen ein, die mit gewissen Sünden eine Gemeinschaft gemachet haben, ja so gar bey den Straßenräubern; auch diese zünden vor einem oder dem andern heiligen Bilde Kerzen oder Lampen an, und tragen bey sich wahrhafte oder falsche Reliquien; ich sage: falsche Reliquien; denn da es in den wilden Zeiten an dergleichen Betrügern und Verfälschern nicht gefehlet hat, weis ich nicht, ob zu unsern Zeiten solches Gesindel gänzlich sollte ausgestorben seyn. Man vernehme nun, auf was Art die Reliquien sowohl als die Bilder zu gebrauchen sind. Sie sollen die Erinnerung der Heiligen, und ihrer vortreflicher Tugenden in uns erneuern, um ihnen nachzufolgen: ihre gröse Glückseligkeit uns vorstellen, um auch in uns die wahre Begierde nach dieser unaussprechlichen Belohnung zu erwecken, und ihre heftige Liebe uns zur Erinnerung ziehen, um uns dadurch aufzumuntern, daß wir zu Nutzen unsrer Seele um ihre Fürbitte bey GOtt sie anrufen. Wirken sie nicht dieses in uns, so ist wohl unsre Andacht ohne Frucht. Wir pflegen eine große Andacht zu nennen, wenn ein Feyertag eines seligen Dieners GOttes mit prächtiger Zierung der Kirche, mit vielen Lichtern, mit auserlesener Musik, mit Lobpredigten begangen wird; wo auch gar oft die Freffereyen sich mit einfinden wollen, um die Ehre und Verehrung der Heiligen zu vermehren. Sehen wir nun, wer an solchen Festtagen die Oberhand behält, die menschliche Begierlichkeit oder die Andacht? Was die Heiligen von uns verlangen, ist schon gedacht worden, und wenn dieses abgeht, wird unsre Andacht einem in die Luft hoch aufsteigenden Feuer-

wer-

werke ähnlich seyn, welches zwar groſses Licht und Getöſse machet, sich aber in Rauch, in ein Nichts endiget, und verzehret.

Es wäre wohl über das zu wünschen, daſs die Gläubigen, welche sonst sehr löblich gegen die Reliquien und Bilder der Heiligen andächtig sind, auch wüſten, und in der That zeigten, daſs sie wissen, daſs ohne Vergleich weit gröſsere Ehre, und Verehrung dem göttlichen Heiland, wahren GOtt und wahren Menschen, zukomme. Es geht mancher in die Kirche, allwo derselbe persönlich und wahrhaftig in dem Altare verborgen aufbehalten wird; wie wird sich derselbe entschuldigen können, wenn er seinen HErrn daselbst aufzusuchen und anzubeten unterläſſet, deſsen Diener aber zu verehren so eilfertig laufet? Sehr wohl hat Nicolaus de Cleminge diesfalls geschrieben (a) **unsre Vorältern haben gegen die Heiligen so groſse Andacht gehabt, als wir nur immer haben; aber ihr Eifer war nach der Weisheit, und sie lehreten, die Heiligen seyen auf solche Art zu verehren, daſs die Ehre und Anbetung GOttes nicht darunter leiden müsse.** Wir sehen öfters, daſs dieser groſse GOtt zur allgemeinen Anbetung mit wenigen brennenden Kerzen ausgesetzet ist, und daſs auf dem nämlichen Altare das Bildniſs eines Heiligen, oder einige Reliquien mit gröſserm Prachte von Lichtern umgeben sind. Geziemet es sich denn, daſs der HErr der Heerschaaren einen Knecht seiner Diener abgebe? Solche Mißbräuche gehen schnurgerade gegen die römische Kirchenagende, gegen so viele andre päpstliche Verordnungen; und ein jeglicher wachsamer Bischof verbietet diese und andre dergleichen Uebertretungen, in welche diejenigen leicht-

(a) *Nicolaus de Cleminge* libro de novis celebritatibus non instituendis.

leichtlich verfallen, welche auf nichts anders bedacht ſind, als ihre Heiligen zu erhöhen, und in dem Hauſe GOttes ungebührliche ungeräumte Neuigkeiten aufzubringen; und dennoch ſehen wir, daß ſo klare heilige Befehle ganz öffentlich ohne Bedenken überſchritten werden. Wir wollen eine der ſchönſten Verordnungen vornehmen, welche der eifrige Pabſt Clemens XI. den 20. Jenner 1705. in Rom hat ausgehen laſſen; derſelbe befiehlt, daß, wenn das hochwürdige Gut zur Anbetung ausgeſetzet wird, alle Bilder auf jenem Altare bedecket, keine Reliquien, Bilder oder Statuen darauf geſetzet werden, und noch vielweniger die Abbildungen der armen Seelen des Fegfeuers, auf was Art ſie immer vorgeſtellet werden möchten oder könnten, allda zu ſehen ſeyn ſollen. Wollte GOtt! daß dergleichen heilſame Befehle der eifrigen Päbſte überall bekannt gemacht, und von jedermann eifrig befolget würden.

Was nun aber auch die Meynung jener guten Leute betrifft, welche ſo viele Bilder entweder von der allerſeligſten Jungfrau, oder andern Heiligen auf den freyen Straßen, an ihren Häuſern, unter die Schwibbögen, und auf offene Plätze ausſetzen, ſo iſt ihre Meynung zwar zu loben; aber wenn wir betrachten, wie wenige, ja gar keine Verehrung dieſe Bilder von dem meiſten Theile des Volkes davon tragen, ja daß ſie ſo gar der Verunehrung, und den Handgriffen der Diebe unterworfen ſind, ſollte man ja wohl überlegen, ob es nicht geziemender wäre, daß man ſolchen Bildern in dem Hauſe GOttes, oder in den Häußern ihren Platz anweiſe. Ueber dieſen Gebrauch und der Menge ſolcher ausgeſetzten Bilder klagte ſehr Ambroſius Catarinus, da er von den Bildern der Heiligen handelte. Das ſchönſte iſt noch dieſes, daß an verſchiedenen Orten Allmoſen vor einige geſammlet wird, um dieſelbe zu zieren, Oel und Wachskerzen vor denſelben brennen zu laſſen.

laſſen. Was gewiß zu ſeyn ſcheinet, iſt dieſes, daß ſolche gemeine Andacht von ſehr geringer Erheblichkeit ſey, ob ich ſchon ſelbſt ein ſehr großes Lob angehöret, welches ein Prediger einer ganzen Stadt gegeben, weil ihre Plätze, Straßen, Häuſer, Schwibbögen mit dergleichen Bildern überflüſſig gezieret waren. Die Andacht aber gegen die Mutter GOttes und andre Heiligen erfordert ganz was anders. Ihre Bilder, welche doch gewißlich verehret zu werden verdienen, müſſen wohl auch öfters den Wirthshäußern und Gaſthöfen, wo gemeiniglich allerley Arten von Sünden häufig begangen werden, zum Zeichen oder Schild dienen, welches ja wohl gar nicht zu loben iſt; Ein Gebrauch, welcher wohl gar nicht gedultet werden ſollte; vielweniger aber dieſer, (wie im Welſchlande ſehr üblich iſt) daß man das Zeichen des heiligen Kreutzes an gewiſſe Orte hinmahle, um die Leute dadurch abzuhalten, daß keine Unſauberkeiten dahin kommen. Das Volk ſollte wohl auch dieſes einmal faſſen, das nur eine Mutter GOttes ſey, obſchon derſelben verſchiedene Namen von verſchiedenen Kirchen und Bruderſchaften gegeben werden; und daß die Mutter GOttes (wie man zu ſagen pfleget) des Roſenkranzes nicht mehr Gewalt habe, noch mehrere Andacht oder Verehrung verdiene, als die vom Berg Carmelo, ſondern eben ſo viel dieſe von dieſem Orte, als jene von jenem. Sie wohnet glorreich im Himmel, und ſie iſt ſtäts bereit, demjenigen ihre Fürbitte verſpüren zu laſſen, der ſie in ſeinen Nöthen vom wahren Herzen anrufen wird. Unſre Einbildung iſt dasjenige, was ſie unterſcheidet, und der Ort iſt wohl nicht dasjenige, was ſie gegen uns geneigter machet: wohl aber der mehrere Eifer desjenigen, der zu ihr flieht, welcher Eifer aber doch an einem Orte mehreren Antrieb, als an dem andern haben mag. Und dieſes iſt die Urſache, warum bey den berühmten Gnadenbildern mehrere Gnaden

ge-

gehoffet werden können, indem wir nicht zwar in Ansehung des Orts, sondern wegen unsres mehrern Glaubens und Vertrauens zu Zeiten die Erhörung unsrer Bitte, und unsers Anliegens davon tragen.

Vor allen hernach verdienet die ungereimte Andacht jener dummen Leute einiges Nachdenken, welche die unbefleckte Mutter GOttes, und andre Heiligen, mehr als unsern göttlichen Erlöser, zu achten scheinen. Man halte nur einen feyerlichen Umgang zu Ehren dieser allerseligsten Jungfrau; wie viele werden nicht jene des hochwürdigen Guts verlassen, um dieser beyzuwohnen. Dieses nämliche thun sie wohl auch in dem Umgange oder der Procession, welche zu Ehren des heiligen Antonii von Padua gehalten wird; und eben deswegen wurde dieselbe öfters von eifrigen Bischöfen verboten oder aufgehoben, weil dessen Fest in die Octav des Fronleichnams einfiel, wo man gar oft gesehen, daß alles Volk derselben zulief, und jenen feyerlichen Umgang, welcher zu dieser Zeit zu Ehren JEsu Christi unsers HErrn löblich und heilig eingesetzet ist, verließ. Wenn man das Herz dieses unweisen Volkes einsehen könnte, würde man wohl finden, daß sie mehr Rechnung auf diesen Heiligen machen, weil sie von ihm Wunderwerke erwarten, als auf JEsum Christum den wahren Urheber aller Gnaden und Wunderthaten. Es ist hiebey wohl auch gewiß, daß die Anschauung eines Bildes der Mutter GOttes, oder auch eines andern Heiligen in der Einbildung dieser einfältigen Leute mehr Eindruck mache, als die Gegenwart des allerheiligsten Sacraments des Altars, wo sich gar keine Gleichniß oder Abbildung von dem großen GOtt zeiget, der allda wahrhaft verborgen ist. Dergleichen Uebertretungen und Mißbräuche haben gar oft die frömmsten sowohl, als gelehrtesten Männer veranlasset, verschiedene Ueberlegungen über die Bilder oder Statuen der Mutter GOttes, oder andrer Heiligen, wel-

welche in den Processionen herumgetragen werden, zu machen, und diesfalls verschiedenes zu wünschen. Sie bekennen gar gern, und stimmen diesfalls mit der Lehre der Kirche überein, daß der Gebrauch von dergleichen Bildern und Statuen löblich und nützlich sey; es scheint ihnen aber doch, daß nur von den wilden Zeiten her, zu welchen in gewissen Fällen wenig Gutes zu lernen war, der Gebrauch, dieselbe in Processionen herumzutragen, eingeführet worden sey; und daß in den ältern Zeiten, welche weit besser und ordentlicher eingerichtet waren, keine andern Umgänge als jene, welche wir noch in den so genannten Walltagen, oder allgemeinen Bußzeit, wie auch in besondrem Anliegen halten, im Gebrauche gewesen sind. Gleichfalls, sagen sie, muß man bekennen, daß, da dieses eine Sache ist, welche bloß von der Verordnung der Kirche abhänget, als welche den Gebrauch dergleichen Statuen erlaubt hat, sie diesen nicht minder mit Beybehaltung des Gebrauchs allein der Heiligen Bilder verbieten könne, falls dieselbe es für besser hielte. Die Ursachen, welche ihnen glauben machen, daß ein solches Verbot besser wäre, erwarte der Leser nicht von mir. Es mag genug seyn, daß ich hier anmerke, daß in den erstern Zeiten der Kirche der Gebrauch der heiligen Mahlzeiten, des heiligen Kusses, des nächtlichen Wachens gelobt worden sey, und dennoch wegen einiger Mißbräuche, die unter so löblich eingesetzte Dinge eingeschlichen, von der Kirche nach und nach abgestellet worden. Wenn es aber besser ist, diese oder jene Gebräuche nicht zu haben, soll denn wohl dasjenige, was gut ist, sich können verdrießen lassen, daß ihm das, was besser ist, vorgezogen werde; und wenn man auch übereinkömmt, daß dieses besser ist so soll man doch den Apostel anhören, welcher also spricht: (a) und das ist mein Bitten, daß eure Liebe je mehr

(a) ad Philippenses cap. I. 9.

mehr und mehr reich werde in der Erkänntniß, und in allem Verstande, daß ihr prüfen möget, was das Beste ist.

Aber wir überlegen dergleichen Dinge: meines Orts sage ich vielmehr, daß das Urtheil und der Gebrauch der Kirche unsrer Mutter der Meynung eines oder des andern alsovorzuziehen sey, daß wir in alle dem, was die Kirche zuläßet, oder gutheisset, das Haupt neigen sollen. Es ist aber doch nicht zu übergehen, daß eben diese heilige Kirche in ihrer Versammlung zu Trient allen geistlichen Hirten befohlen habe, sie sollen wachen, daß keine dergleichen Processionen gehalten werden mögen, welche vielmehr einem eitlen Schauspiele gleich wären, und mehr Aergerniß und Gelächter verursachten, als zur Andacht bewegen könnten. Es ist zu bewundern, daß in einigen Ländern außer Italien, welche entweder mitten unter den Ketzern sich befinden, oder an dieselben gränzen, dergleichen grobe Mißbräuche geduldet werden, gegen die Meynung der Kirche und ihre Verordnungen, besonders gegen jene, welche den Wohlstand und die Mäßigkeit der Processionen, in welchen die Statuen herumgetragen werden, gebieten. Ich habe gesagt außer Italien, als wäre dieses ganz allein befreyet von dergleichen Fehlern, und als sähe man nicht auch in einer oder der andern ihrer Städte solche Proceßionen, besonders in der Octav des Fronleichnams, in welchem man mit großen prächtigen Gerüsten, verkleideten Personen, mit allerley Statuen und aufgeputzten Vorstellungen pranget. Dienen vielleicht diese Schauspiele die Andacht zu erwecken? Keineswegs; sondern nur von dem gemeinen Volke die Bewunderung zu erwerben, und dessen Geschwätz zu vermehren. Sie scheinen als schöne Dinge den Weltkindern, aber nicht also den Wohlgesinnten, welche weit besser das Ziel und Ende eines so ehrwürdigen GOttesdienstes erkennen, und zwar die andächtige Vor-

stel-

ſtellungen, nicht aber jene eitle, bey welchen man alle Andacht verliehren muß, zu lieben pflegen. Dasjenige nun, an welchem hauptſächlich vieles gelegen, iſt dieſes: daß ein jeglicher geiſtlicher Hirt das unweiſe Volk in der wahren Geſinnung der Kirche, die heiligen Bilder und Statuen betreffend, wohl unterweiſe. Es iſt aber genug, daß zu den Kindern, welche es entweder nicht begreifen, oder gar bald und leicht dergleichen Lehrſtücke vergeſſen, in der chriſtlichen Lehre hiervon geſprochen werde. Den Erwachſenen iſt ſolche Unterweiſung weit nothwendiger und nützlicher, damit ſie nicht auf ſolche Meinungen und Urtheile diesfalls verfallen, und dergleichen Gedanken hegen, welche von nicht wenigen Schriftgelehrten von einer ſchweren Sünde nicht entſchuldiget werden wollen. Ich könnte diesfalls weit mehr ſagen; aber es iſt beſſer, daß man den Ausſpruch der geiſtlichen Väter der Maynzer Kirchenverſammlung, welche im Jahre 1540. gehalten worden, und unter andern Kirchenverſammlungen zu finden iſt, anſtatt meiner vernehme. Allda lieſet man in dem ein und vierzigſten Canone: (a) Wir befehlen

R ernſt-

(a) *Synodus Moguntina* Canon XLI. *Imaginum autem uſum, velut pro erudienda Plebe, & omnium animis excitandis utilem, in Eccleſiis noſtris retineri mandamus: DUMMODO Paſtores noſtri Populum ACCURATE moneant, Imagines non ad id proponi, ut adoremus & colamus eas, ſed, ut quid adorare, aut colere, aut quarum rerum utiliter meminiſſe debeamus, per Imagines recordemur. Procaces vero Imagines, & nimio artis lenocinio, ad mundanæ potius vanitatis ſpeciem, quam ad Pietatis commotionem effigiatas, in Templis proponi omnino vetamus, tam laſcivam artis oſtentationem frugi & ſevero Patri-familias intra pri-*

ernſtlich, daß in unſern Kirchen der Gebrauch der Bilder beybehalten werde, weil derſelbe nützlich iſt, das Volk zu unterweiſen, und das Gemüth eines jeglichen zu erwecken: wenn nur unſre Pfarrer das Volk nachdrücklich er-

---

vatas ædes gravem, in Templis prorſus intolerabilem cenſentes.

Canone XLII. *Quum utilis & legitimus Imaginum uſus intra eos limites contineri merito debeat, ut ſimplex populus non ipſas Imagines adorare, aut fiduciam in eis ullam ponere, quoſve honorare, & unde omnia bona ſperare debeant, per Imagines diſcant recordari: Nos pravæ Superſtitioni viam præcludere volentes, omnibus Locorum Ordinariis iniungimus, ut ſi forte in territoriis ſuis ad Imaginem aliquam concurſus fieri, & homines ad ipſius Imaginis figuram reſpectum habere, & quaſi quandam Diuinitatis opinionem illi tribuere animadverterint: ipſam Imaginem (adhibitis prius in conſilium Theologis, & Chriſtianarum antiquitatum ſcientiſſimis juxta ac pientiſſimis viris) pro cauſæ qualitate, aut tollant, aut mutent, & aliam a prima notabili qualitate differentem reponant; ne rudis Populus in intellectu ſuo depreſſus, & ideo per media corporalia ad divina erigendus, ſpem ſuam, contra Eccleſiae intentionem, in corporali, et quidem certa Imagine, privata phantaſia atque inhæſione collocet: quaſi in illa ſit quædam neceſſitas, ut per eam, & non aliter, inducatur Deus & Sancti, id facere, quod petitur. Verum hæc omnia, uti dictum eſt, de Theologorum & ſapientiſſimorum Virorum ſententia, ut ſic ſalubri Ordinariorum providentia a pernicioſo Idololatriæ ſcelere Populi præſervetur Simplicitas.*

ermahnen, daß die Bilder nicht ausgesetzet werden, um angebetet und verehret zu werden, sondern daß wir dadurch an dasjenige ermahnet werden, was wir anzubeten oder zu verehren haben, oder welcher Dinge wir uns nützlich erinnern sollen. Wir verbieten aber, daß keine ungebührliche Bilder, welche durch unmäßige Schmeicheley der Künstler mehr die weltliche Eitelkeit, als die Andacht zu erwecken gemacht zu seyn scheinen, in den Kirchen ausgesetzet werden; denn wir halten dafür daß, wie dergleichen ärgerliches Prangen der Kunst einem vernünftigen und strengen Hausvater in seiner Behausung mißfällig seyn muß, also solches in den Kirchen auf keine Weise zu dulden sey. In dem zwey und vierzigsten Canone setzet dieser Kirchenrath ferner hinzu: Da der nützliche und rechte Gebrauch der Bilder in solchen Schranken nothwendig gehalten werden muß, daß das einfältige Volk nicht die Bilder selbsten anbete, und ihr Vertrauen auf sie setze, sondern nur, wen sie verehren, und woher sie alles Gutes hoffen sollen, durch die Bilder erinnert werden mögen; so befehlen wir, um allem Mißbrauche und Aberglauben vorzukommen, allen Bischöfen der Orten, daß wenn sie merken werden, daß in ihrem Bezirke zu einem Bilde das Volk zulaufe, und zu der Vorstellung des Bildes eine besondre Absicht habe, und für dasselbe solche Meinung, die GOtt allein zukommet, hege; sie solches Bild (nach eingeholtem Rathe der Schriftgelehrten, wie auch der in der alten Ordnung,

und Gebräuchen der chriſtlichen Kirche erfahrendſten ſowohl, als frömmſten Männern) nach Bewandniß der Sache, entweder hinwegnehmen oder verändern, oder ein anders, welches merklicher von dem erſtern unterſchieden wäre, dafür hinſetzen ſollen, damit das unweiſe Volk, deſſen geringer Begriff und Verſtand durch irrdiſche Dinge zu den göttlichen erhoben werden muß, nicht ſeine Hofnung wider die Meinung der Kirche auf ein körperliches, und zumal dieſes oder jenes Bild aus eigener Einbildung zu ſetzen verfalle, als müſſe GOtt, eben durch dieſes, und als könne derſelbe nicht durch ein anderes beweget werden, dasjenige zu thun, warum er gebeten wird; Und dieſes alles, wie ſchon geſagt worden, ſoll geſchehen mit Zuziehung der gelehrteſten Männer und Schriftgelehrten, damit auf ſolche Art durch die heilſame Vorſichtigkeit der Biſchöfe die Einfältigkeit des Volkes von dem nachtheiligen Laſter der Abgötterey bewahret werden möge.

Vier und zwanzigſtes Capitel,

Von den gemeinen Andachten des Volkes.

Nun wollen wir auch einen Blick auf die beſondern Andachten werfen, deren ſich das gemeine Volk für ſich bedienet. Wir finden unter ihnen ausgebreitet die Ablaßpfennige, Roſenkränze, heiliges Wachs, Scapulier, ſogenannte Teufelsgeißeln, Bruderſchaften, Ordensgürtel, und Kleider oder Kutten, heilige Bilder, und

und andre dergleichen sichtbare Erfindungen der Andacht Von allem diesem kann ich nichts verwerfen, wohl aber darf ich allhier anführen, was mir ein sehr vernünftiger wohlgesitteter Edelmann, der zu seinem Nutzen sehr schöne grosse Reisen gethan, erzählet hat. Da derselbe in Frankreich und in Flandern war, hielt er sich mit Fleiß einige Tage in Cambray auf, um die Gesellschaft des sehr berühmten dasigen Erzbischofes mit Namen Fenelon sich zu Nutze zu machen, als welcher eben dazumal ersuchet wurde, zur Bekehrung von dem calvinischen Glauben zweyer Fräulein, welche aus England gekommen waren, die ihnen nöthige Unterweisung anzuwenden. Es war ihm nicht schwer die Wahrheit und Heiligkeit des katholischen Glaubens, und den Irrthum der calvinischen Ketzerey zu erkennen zu geben; und da er einmal ihnen den Vorzug unsrer Kirche erwiesen hatte, fragte er sie, was sie davon hielten. Eine unter ihnen antwortete: es schiene ihr, der kalvinische Glaube sey allzunackend, der römisch katholische aber allzusehr bekleidet. Womit sie sagen wollte: man sehe eine so große Menge von unterschiedlichen Ordensgeistlichen, Andachten und Gebräuchen unter uns, das es ihr vorkomme, der Glaube selbst sey überhäufet mit Kleidung und Aufputze. Der vernünftige Erzbischof ermangelte nicht, ihr hierauf vorzutragen, daß dergleichen Kleidungen an sich nicht ungeräumt, noch den Wahrheiten der Kirche, oder der wahren Andacht entgegen wären, daß dieselben einem jeden frey stünden, und unter keiner Schuldigkeit aufgebürdet würden, auch alle Zeit zur Andacht einigen Antrieb geben könnten, wenn anders das Volk wohl unterwiesen, und in den rechten Weg geleitet werde. Wie neugierig das menschliche Geschlecht sey, kann wohl nicht genugsam beschrieben werden; und so sehr als es sich über Neuigkeiten erfreuet, so leicht finden sich, und zwar in der Menge, dergleichen Leute,

welche auch in dem Geschäfte der Andacht neue Dinge aufbringen, einige aus aufrichtiger Absicht, um den Gläubigen einen geistlichen Nutzen zu verschaffen, einige aus Nacheiferung oder auch Nachäffung, andre aus andern, wer weis, was für Absichten. Da nun dermalen die Welt schon sehr alt ist, und die geistlichen Personen in allen Zeiten neuen Andachten erfunden haben, und zu erfinden nicht unterlassen; so ist nicht zu bewundern, wenn die alten und neue Andachten einen so großen Vorrath ausmachen, welcher unsren allerheiligsten Glauben eher zu unterdrucken, als zu zieren scheint, wenn nun dergleichen Andacht, oder besser zu sagen, Zeichen der Andacht von einer Kirche, entweder gutgeheissen, oder wenigstens nicht verworfen werden, so sind sie nicht allein erlaubt, sondern auch wohl löblich; und wenn gleich der Calvinist Jurieu, und andre seines gleichen uns auslachen, und verdammen wollen, als hätten wir, durch dergleichen Kleinigkeiten der Andacht, dem Aberglauben festen Fuß unter uns zu setzen erlaubt; so hat doch noch keiner aus ihnen erwiesen, auch wird es keiner darthun können, daß die Einsetzung dergleichen Sachen zu verwerfen sey, und GOtt mißfallen könne. Im Gegentheile, da diese zur Verehrung GOttes, und zur andächtigen Erinnerung der Heiligen und ihrer Anrufung gerichtet sind, müssen sie wohl dem Allerhöchsten gefallen.

Gewiß ist es, daß die Kirche das Wesen der christlichen Andacht auf diese andächtige Erfindungen, welche nach und nach in der Uebung des GOttesdienstes aufgekommen sind, nicht gründe. Dem ungeachtet aber, weil diese dienen können, die Andacht des Volkes zu nähren, und dasselbe zu demjenigen aufzumuntern, was das Wesen des Christenthums vor allen erfordert, so werden sie von der Kirche gelobt und gutgeheissen. Es mag wohl geschehen, wie nicht geläugnet werden kann, daß einer oder

der

der andre einfältige Mensch von dem gemeinen Volke dergleichen kleine Andachten mißbrauchet und glaubet, sie seyen hinlänglich den Christen zur Seligkeit zu führen, und zwar zu eben der Zeit, wenn derselbe den Sünden und Lastern sich ergiebt, auch daß er solches Vertrauen darauf setze, daß er glaube, von verschiedenen zeitlichen Uebeln befreyet und sicher zu seyn, oder daß er sich berede, er könne nicht in der Ungnade GOttes sterben, oder er werde gewisse besondere Gnaden erhalten, wenn er diese oder jene Gebete zu gewisser bestimmten Zeit betet. Dieses sage ich kann geschehen; aber dergleichen Fehler und Mißbräuche sind Mißgeburten der Unwissenheit, oder der Bosheit desjenigen, der entweder nicht weis, oder nicht wissen will, wie rein hierinne die Lehre der katholischen Kirche sey, da es doch gewiß ist, daß sie allen Aberglauben verdammet, und einen jeglichen dieser Mißbräuche nebst so vielen andren, die ich allhier übergehe, auf das nachdrücklichste verbiethet. Ich will aber doch nicht dasjenige übergehen, was diesfalls in dem zu Cambray im Jahre 1565. von den Bischöfen jener Landschaft gehaltenen Kirchenrathe am neunzehnten Titel zu lesen ist. **Das Volk soll unterwiesen werden** (man merke dieses wohl, um zu begreifen, ob man vernünftiger und gerechter Weise sich könne mißfallen lassen, daß man dem Volke ihre Ueberschreitungen und Unordnungen in der Andacht entdecke und darlege,) **daß die Anrufung der Heiligen nützlich sey, nicht allein uns die zeitlichen Güter und die Güter des Leibes, sondern auch die geistlichen und ewigen zu erhalten; verflucht sey doch die Eitelkeit und der Aberglaube derjenigen, welche versprechen wollen, man werde nicht ohne Buße, und ohne die heiligen Sacramente aus diesem Leben scheiden, so man zu diesem oder jenem**

Heiligen ſeine Andacht habe; oder auch jene, welche die Verſicherung geben, man werde in ſeinem Geſchäfte einen glücklichen Ausgang haben, und noch mehr dergleichen Begebenheiten glauben machen wollen. Wie denn auch nicht minder diejenigen zu verwerfen ſind, welche die Verſicherung geben, man werde ohne allen Zweifel dieſe oder jene benannte Seelen vom Fegfeuer erlöſen, für welche man eine beſtimmte Zahl von heiligen Meſſen, und auf beſondere Art würde leſen laſſen.

Es iſt allzu gewiß, daß auch die allerheiligſten Gebräuche der Andacht von den geldgierigen Menſchen gemißbrauchet werden können, welche zu dem Ende dasjenige glauben machen wollen, was ſie wohl wiſſen, daß ſie nicht verſprechen können; und daß die Einfältigkeit des Volkes die gute Meinung, welche die frommen Leute in Erfindung verſchiedener löblichen Andachten haben, verfälſchen könne. Wir wiſſen hernach, daß die Bruderſchaften unter den Weltleuten auf die nämliche Art, als wie die Stifter der Chorherrn ganz löblich aufgebracht worden; und wer wird ſich unterſtehen zu ſagen, daß dieſe ihre Einſetzung nicht heilig und andächtig ſey, da ſie doch beſonders an Feyertagen ſich verſammlen, um das Lob GOttes, der allerſeligſten Jungfrau und der Heiligen, auf die nämliche Art, als die Weltgeiſtlichen im Chore, zu ſingen, und zu beten, und andre Uebungen der Andacht und chriſtlichen Liebe zu verrichten? Man beobachtet zwar manchesmal einen und andren Mißbrauch, der Uneinigkeit in den Bruderſchaften; aber deswegen ſind ſie doch nicht zu verwerfen, in dem nicht ihnen, ſondern nur einigen darunter ſolche Fehler zuzuſchreiben ſind. Aus eben ſolchen Urſachen muß man bekennen, daß die Andacht des Roſenkranzes

ſehr

sehr löblich sey, indem sie sehr dienlich ist, die Andacht des guten Volkes zu unterhalten, als welches in Verrichtung des vorgeschriebenen Gebets sich GOtt anbefielet, und um den Schutz und die Fürbitte der göttlichen Mutter anhält. Diese Andacht kann hernach demjenigen um so viel mehr Frucht bringen, der alsdenn die vornämsten Geheimnisse unsrer Erlösung zu betrachten weis: und dieses war die hauptsächliche Absicht dieser ihrer frommen Einsetzung. Mit einem Worte dem gemeinen Volke, welches zu erhabenen Betrachtungen nicht fähig ist, dienen dergleichen Vereinigungen und Versammlungen unvergleichlich, um ihre Andacht ganz heilsam in der Uebung zu erhalten. Diese sind alsdenn um so fruchtbarer, wenn in denselben ein andächtiger Diener GOttes, vermittelst einer kurzen, deutlichen und für den allgemeinen Begriff gerichteten Anrede, einem jeglichen die Pflichten des christlichen Lebens und besonders diejenigen, die dem Stande eines jeglichen seiner Zuhörer zukommen, vorträget und erkläret. Andre Andachten mögen wohl auch an sich löblich seyn, aber es wäre doch zu wünschen, daß sie niemals wegen zeitlichen Gewinn wären erfunden und ausgebreitet worden, sondern daß sie diese einzige Absicht führten, die Bösen zu einem guten, nnd die Frommen zu einem noch bessern Lebenswandel zu leiten.

Es möchte wohl seyn, daß einer oder der andre glaubte diese meine letztere Ueberlegung betreffe auch die Liebe, welche die Gläubigen für ihre Abgestorbenen erhalten müssen, und ihre Sorge denselben zu helfen, falls sie in jenem Leben ihere Sünden noch abzubüssen hätten. Diese Andacht rechne ich aber ja wohl nicht unter die gemeinen Andachten des Volkes; denn diese kömmt einem jeden Gläubigen zu; ich rede aber wohl davon, um zu überlegen, warum einige vor allen andern sich so sehr bemühen, besonders dem gemeinen Volke diese Andacht einzugießen. Es ist eine Kir-

chenlehre, daß die Lebendigen den Seelen der Verſtorbenen, welche in dem Fegfeuer aufgehalten werden, helfen können, daß ihnen die Zeit ihrer Strafen vermindert, und der Eingang zum Himmel leichter gemacht werden könne. Ein jeglicher, der die Seinigen liebt, ſoll ſich ihrer fleißig erinnern, und ihnen in jenem Leben ſo viel, als er kann, zu helfen ſuchen, da er ihnen in dieſem Leben nichts mehr nutzen kann; derjenige der da erkennet, von denſelben das Leben, die gute Erziehung, den Genuß zeitlicher Güter, und andre Gutthaten erhalten zu haben, iſt hierzu um ſo viel mehr verpflichtet. Einige alſo werden von der Gerechtigkeit dahin angewieſen, den Abgeſtorbenen zu helfen, ein jeglicher aber von der chriſtlichen Liebe, eine Uebung, welche GOtt ſehr gefällig iſt. Auf was für eine Art aber wir ihnen helfen können, vernehmen wir von den heiligen Vätern, und von dem trientiſchen Kirchenrathe, nämlich durch das allerheiligſte Meßopfer, durch das Allmoſen, Gebet und andre guten Werke, welche von den Gläubigen zur Hülfe ihrer Verſtorbenen nach der Einſetzung und Verordnung der Kirche pflegen verrichtet zu werden. Schon in den erſtern Zeiten der Kirche hatte man in Gewohnheit, das allerheiligſte Meßopfer für jene, die im Frieden des HErrn verſchieden waren, aufzuopfern. Nicht minder erkennen wir aus der heiligen Schrift und aus den heiligen Vätern die Wirkung des dem Armen dargereichten Allmoſens, und des Gebets der Gläubigen, um den Abgeſtorbenen die ewige Ruhe von GOtt zu erbitten. Dieſes iſt alſo, was die katholiſche Kirche, als eine gewiſſe Lehre, diesfalls uns vorträgt. Andre Fragen von dem Fegfeuer, von dem Stande, der in dieſem unbekannten Orte aufbehaltenen Seelen, von der Zeit ihrer Abbüſſung, von dem Werthe der heiligen Meſſe, welche für dieſelbe aufgeopfert wird, und andre dergleichen mehr, werden von den Schrift- und GOttesgelehrten

ten abgehandelt, aber meistentheils ohne einen so klaren Beweis, daß man damit einen gewissen Schluß machen könnte; wo man also diese oder jene Meinung hegen, keine Gewißheit aber, die zum Glauben gehöret, in soweit haben kann. Wenn jemand dergleichen Meinungen, als unfehlbare Warheiten dem Volke vortragen wollte, würde er sich gewißlich nicht nach den Gründen der GOttesgelehrheit erweisen können; und die trientische Kirchenversammlung befiehlt, (a) **daß man den gemeinen Leuten keine schweren scharfsinnigen Dinge und Fragen in den Predigten vortragen soll, als welche weder zur Auferbauung der Zuhörer dienen, noch die Andacht der Gläubigen vermehren.** Ferner wird allda befohlen: **daß die Bischöfe nicht zulassen sollen, daß diesfalls ungewisse Wahrheiten, oder welche einen Schein der Unwahrheit haben, ausgebreitet und gedrucket werden. daß sie alles dasjenige, was zu gewissem Vorwitze, Aberglauben, oder garstiger Geldgierigkeit zielet, als an welchen die Gläubigen sich stossen und ärgern, verbieten sollen.**

Es wäre wohl gut, wenn einer oder der andere besagte Worte auswendig lernte, und diesfalls die heilige Meinung und Absichten erstgemeldeter Kirchenversammlung begriffe; denn es möchte wohl seyn, daß mehr aus eigner Geldgierigkeit, als aus Sorgfalt, den armen Seelen zu helfen, das beständige eifrige Zureden herrühre, welches manche ihren Beichtkindern machen, und auf den Kanzeln nie vergessen, so viele heilige Messen, Allmosen und die Tagzeiten der Verstorbenen anzurathen; wie auch das unaufhörliche Predigen um die Beysteuer des Geldbeutels zur

(a) Concilium Trident Sess. XXV.

zur Hülfe der Abgestorbenen im Fegfeuer, und das Aussetzen der fürchterlichen Bilder, oder Abbildungen dieser Seelen in den Flammen, und andre dergleichen erfundene Dinge, die Einbildung der frommen Gläubigen zu bewegen, und ihnen das Geld aus der Tasche zu locken. Dieses aber thun in der That keinesweges so viele andre vernünftige Ordensgeistliche, und wohlgesinnte Priester, welche die Zierde der heiligen Kirche lieben, so gar den Schatten eines so niederträchtigen Gewinns hassen, und wohl wissen, wie sehr uns von den Feinden des katholischen Glaubens nachgeredet werde, wenn sie den allzugroßen Eifer gewißer Leute für die Abgestorbenen entdecken. Der Apostel sagt uns: (a) **enthaltet euch von allem, was einen bösen Schein hat**; und kurz vorher sagt er: (b) **damit ihr mit solcher Ehrbarkeit wandelt, daß diejenigen, die keine Christen sind, nicht geärgert werden.** Wenn nun also dieser inbrünstige Eifer für die Abgestorbenen Aergerniß geben kann, gleichsam, als wenn uns unsre Andacht dienen müßte, mehr die Lebendigen mit solchem Gelde zu erfreuen, als die Todten zu trösten, so scheint das Verlangen gerecht zu seyn, daß mit gewissen Gebräuchen eine Aenderung gemacht werde, welche man der Einsicht der christlichen Vorsteher und Hirten, und denjenigen, welche die heilige Kirchenordnung, und den GOttesdienst von allen weltlichen Absichten und Flecken vollkommen gereiniget zu sehen seufzen, anheim stellet.

Und eben dieses heftige Anrathen und Mahnen, daß man solle heilige Messen lesen lassen, pfleget bey vielen unter dem

(a) Prima ad Thessalonicenses cap. V. 22. *Ab omni specie mala abstinete vos.*

(b) Ibidem cap. IV. 11. *ut honeste ambuletis ad eos, qui foris sunt.*

dem armen Volke Betrübniß zu erwecken; denn da sie dieses zu thun nicht im Stande sind, und doch sehen, daß die wohlhabende Leute, wo nicht in ihrem Leben, wenigstens nach ihrem Tode hundert und tausendweis für ihre Seelen Messen lesen lassen, betrüben sie sich aus Furcht, die Seelen ihrer Anverwandten möchten in jenem Leben von aller Hülfe verlassen bleiben. Aber zum Troste dieser armen Leute wollen wir allhier anmerken, daß die heilige Kirche in einer jeglichen heiligen Messe einen Theil ihres unendlichen Werths allen armen Seelen, welche ohne Todsünde verschieden sind, zueigne; wie sie denn auch in dem GOttesdienste für sie GOtt bittet, Abläße und privilegirte Altäre zur Hülfe der Abgestorbenen ertheilet. Von so vielen Messen hernach, welche täglich in der katholischen Kirche gehalten werden, dienet wohl der wenigste Theil denjenigen, für welche sie gelesen werden, weil sie entweder der Hülfe nicht fähig, oder schon zur ewigen Ruhe gelanget sind. Daher gereichet der Werth dieser heiligen Messen zum Nutzen der übrigen Seelen, welche der Hülfe noch bedürftig sind. Man sollte wohl auch dem gemeinen Manne erklären und zu erkennen geben, daß nicht allein das Meßopfer, welches von dem Priester den Verstorbenen zugeeignet wird, ihnen helfe, sondern auch, daß ein jeder, der im Stande der Gnade demselben andächtig beywohnet, und wie schon anderwärts gedacht worden ist, mit dem Priester in dieser großen Verrichtung sich vereiniget, durch die **Aufopferung** des Wehrts der heiligen Messe den Seelen seiner Befreundten große Hülfe verschaffen könne. Ich habe gesagt durch die **Aufopferung**; denn was die heilige Communion betrift, so hat sich wohl einer oder der andre einfallen lassen, sie könne den Abgestorbenen zur Hülfe nicht zugeeignet werden, in Betrachtung daß dieses allerheiligste Sacrament eingesetzet worden sey, um unsren Geist mit diesem himmlischen Brode zu nähren, und

zu

zu stärken, aber nicht zur Stärkung desjenigen, der es nicht empfängt. Dem ungeachtet aber ist es nicht zu läugnen, daß die Abgestorbenen an so heiliger Verrichtung Theil haben können, und zwar weil die heilige Communion als ein Sacrament sich von jenen andächtigen Uebungen unterscheiden läßet, durch welche ihre Empfangung uns als freywillig, verdienstlich und für die Genugthuung hinlänglich wird; es kann also diese verdienstliche Verrichtung, wenn sie für die Abgestorbenen aufgeopfert, und ihnen geschenket wird, gleich andern andächtigen Uebungen ihnen zur Hülfe dienen, wenn sie anders derselben bedürfen.

Es ist hingegen ein Glaubenspunct, daß die heilige Meße als ein Opfer für die Lebendigen sowohl, als für die Abgestorbenen eingesetzet worden sey. Deswegen, wenn die Wandlung und Anbetung des Leibes und Bluts unsres HErrn und Heilandes geschehen ist, soll alsdenn der Christ mit lebhaftem Vertrauen dem allmächtigen göttlichen Vater dieses himmlische Opfer aufopfern, und ihn bitten, daß er, in Ansehung seines gebenedeyten Sohns, auch den lieben Verstorbenen gnädig seyn wolle. Wir können sodann für gewiß halten, daß die Aufopferung dieses Gebets ihnen nützlich seyn werde, nicht zwar in Ansehung unsrer, oder wegen uns, die wir bitten, und arme Sünder sind, sondern in Betrachtung der unendlichen Verdienste jenes Lamms welches alsdenn unsrem barmherzigen Vater für die Abgestorbenen aufgeopfert wird. Man sollte dabey auch das Vok von dem Werthe des Allmosens, und des Gebets, welches wir zu GOtt um Hülfe für unsre Abgestorbenen abschicken, wohl unterrichten. Wenn diese gleichwohl nicht so vermögend sind, als das heilige Meßopfer, so können sie doch nicht wenig, wie wir aus der heiligen Schrift, und aus dem Urtheile, welches die heilige Kirche hierüber gefället hat, abnehmen. Sind

wir

wir nun aber nicht im Vermögen Allmosen zu geben, so können wir doch unsrem gütigen Vater für unsre liebe verstorbene Freunde bitten, und unser Gebet wird demjenigen angenehm seyn, der uns versichert hat, daß wir, was wir im Namen JEsu Christi begehren, erhalten werden. Wenn hernach das Allmosen, welches derjenige, der nicht mehr geben kann, den Armen ertheilet, noch so gering wäre, so wird doch dasselbe in der göttlichen Waagschale dem Golde der Reichen das Gleichgewicht halten. Hievon versichert uns das Evangelium; deswegen darf das arme Volk nicht kleinmüthig werden, als müsten die Seelen ihrer Abgestorbenen in jenem Leben hülflos bleiben. Unser mildester GOtt hat in allen Dingen Vorsehung gethan. Aber zum Beschluße müssen wir dieses wohl behalten, daß dieser nämliche GOtt die Geldgierigkeit an denen, die dem Dienste der Kirche gewidmet sind, besonders hasse, und daß ers nicht gut heissen könne, daß dieser oder jener aus dem Glauben einen Kram oder Kaufhaus mache, und die heiligste Lehre oder Gebräuche der Kirche GOttes zu seinem eignen Nutzen und Vortheile, als einen Deckmantel anwendet; Ein solcher hätte wohl vonnöthen, daß er dasjenige, was unser göttliche Lehrmeister zu den geldgierigen Priestern der Juden gesprochen, lese, und in reife Betrachtung ziehe.

Fünf und zwanzigstes Capitel,

Von der äußerlichen Andacht, die von dem Christen gefordert wird.

Ein jeder wird es von selbst wissen, daß der Kern der Andacht in unsrem Innerlichen sich einfinden müße, nämlich in unsrem Herzen, welches GOtt liebt, und den Näch-

Nächſten wegen GOttes liebet, in unſrem Herzen, welches ſeinen Geboten folge, demüthig ſey, und auf die Hülfe der göttlichen Gnade ſeine Hofnung ſetze. Doch aber liegt es uns auch ob, dieſe unſre innerliche Andacht mit der äußerlichen zu begleiten, und daß die Eingezogenheit des Geſichtes, und die Ehrbarkeit des Leibes mit dem andächtigen Herzen zu der Zeit übereinſtimme, wenn wir uns vor GOtt darſtellen, um von ihm gehört zu werden. Von dieſer Sache iſt ſchon etwas gedacht worden, und wir dürfen hier nur noch hinzuſetzen, daß wir ſowohl in Anſehung GOttes ſelbſt, als auch wegen unſers Nächſten dazu verbunden ſind. Laſſen wir es an der Verehrung GOttes fehlen, ſo wird derjenige, der uns ſiehet, ſich entweder daran ärgern, oder von unſerm Beyſpiele das nämliche erlernen. Iſt nicht dieſes die Urſache, warum die Prediger ſo oft gegen diejenigen aufrufen, welche ſich in dem Hauſe GOttes ungebührlich verhalten? Ich will mich aber hier nicht aufhalten, zu erweiſen: wie übel es dem Chriſten anſtehe, ohne gebührende Eingezogenheit in den Kirchen ſich einzufinden, allda ſein Geſchwätz zu treiben, Neuigkeiten zu erzählen, einander zu bewillkommen; und was noch das ärgſte iſt, an einem ſo heiligen Orte ſeiner Unehrbarkeit noch die Gelegenheit ſuchen und zulaſſen. Wir müſſen allda erſcheinen in der Erinnerung, daß wir Sünder ſind, und daß wir dahin gehen, um demüthig zu bitten, alſo nicht mit Eitelkeit, als giengen wir zum Tanzen oder in ein Schauſpiel. Dieſes aber alles geſchieht, weil wir uns die Gegenwart GOttes nicht lebhaft vorſtellen, und bedenken, daß wir in die Kirche gehen, um mit ihm zu ſprechen, und ihn um Gnade zu bitten. Ach wie weit mehr erfordert GOtt von uns dieſe innerliche und äußerliche Andacht, zur Zeit, wenn die göttlichen Geheimniße, das allerheiligſte Meßopfer, und andre heiligen Verrichtungen des GOttesdienſtes gehalten werden?

Eine

Eine Schande aber ist es für diejenigen Christen, welche sich zwar bey feyerlichen Umgängen oder Processionen, die besonders in den sogenannten Walltagen heilsam eingesetzet sind, einfinden, oder auch das hochwürdige Gut begleiten, aber ohne geziemenden Stillschweigen, ohne jener andächtigen Eingezogenheit, welche GOtt, der da gegenwärtig ist, erfordert, GOtt, von welchem wir Gnaden und Gutthaten erbitten wollen. Sehr viele finden sich daselbst ein, um zu sehen, und gesehen zu werden, um zu betrachten, wer nur an den Fenstern, und auf den Straßen vorkommet, um über diesen mit Wohlgefallen über den andern mit Spotten sich zu unterhalten. Diese gehen ja wohl um GOtt zu bitten, daß er ihre schlechte Andacht strafen wolle. Wie auferbaulich ist es aber nicht im Gegentheile, wenn man die Gläubigen sieht, wie sie mit einer aus dem Gesichte hervorleuchtenden Andacht dem GOttesdienste der Kirche beywohnen, mit niedergeschlagenen Augen ihren GOtt loben und bitten, mit gebogenem Knie, und weit mehr mit gedemüthigtem Herzen jenen HErrn anbeten, den sie nicht sehen, von dem sie aber glauben, daß er gegenwärtig ist, und den sie als einen gütigen Anhörer ihres Gebets sich vorstellen.

Vor allen andern aber sind die Geistlichen in Betrachtung ihres Amts gehalten, ihre innerliche Andacht durch die äußerliche erkennen zu geben. Ein jeglicher, der sich GOtt gewidmet hat, sollte sich auch außer der Kirche von dem Weltmenschen unterscheiden, ja wohl nicht nur durch die Kleidung, welches sehr wenig sagen will, sondern vermittelst der Eingezogenheit in seinem Gehen, Reden und übrigem Umgange. Ja wohl sollten sie noch weit mehr in allen ihren heiligen Verrichtungen zeigen, daß sie erkennen, was für Verehrung die göttlichen Dinge verdienen und erfordern. Alle Augen des Volkes wenden sich auf sie; bemerken diese eine Unehrbietsamkeit, so muß wohl Aer-

gerniß, und eine Geringachtung der heiligen Geheimniſſe daraus entſtehen, oder wenigſten wird derjenige verachtet werden, der doch die Ehre hat, ein Diener des Allerhöchſten und ſeiner Kirche zu ſeyn. In der That wenn ſolche in dem Chore, oder in den Proceſſionen, oder bey einem Begräbniße ohne männlicher Bedachtſamkeit in ihren Geberden und Gange ſich zeigen, die Augen bald hin, bald her werfen, ohne die Aufmerkſamkeit zu haben, die demjenigen zukommt, der die Pſalmen und Lobgeſänge GOttes ſinget oder betet, ſo dürfen ſie ſich nicht beklagen, wenn man von ihnen hält, daß ſie ſich dem GOttesdienſte einzig und allein wegen zeitlichen Gewinns, und nicht um GOtt und dem Nächſten zu dienen ergeben haben. Aber weit mehrere Rechenſchaft werden jene Prieſter GOtt zu geben haben, welche mit ſo großer Eilfertigkeit, und mit ſo weniger Andacht das erſchreckliche Opfer der heiligen Meſſe verrichten. Sie ſind nicht zu entſchuldigen, wenn ſie nicht wiſſen, oder nicht zurückdenken, was für großes Geheimniß, was für mehr als engliſche Verrichtung dieſe ſey. Weit ſtrafmäßiger und verachtungswürdiger ſind ſie aber, wenn ſie es wiſſen, und doch mit ſo geringer Aufmerkſamkeit, ja mit augenſcheinlicher Verachtung dem gegenwärtigen GOtt begegnen, ohne ſeiner unendlichen Majeſtät, und der eignen Nichtigkeit ſich zu erinnern. Wer mag immer ſo vermeſſen, ſo unſinnig ſeyn, daß er ſich vor einem Monarchen dieſer Erden darſtellen wollte um Verzeihung und Gnade zu erbitten, ſein Begehren aber ohne Aufmerkſamkeit, ohne Demuth und Ehrfurcht vortrage, aus Eilfertigkeit, bald wieder hinwegzugehen, ſeinen Vortrag, ſeine Worte halb verſchlucke, und in großer Geſchwindigkeit gleich einem Tänzer bey einem Schauſpiele vor ihm ſeine gebogenen Ehrerbietungs-Bezeugungen mache? Die Biſchöfe ſollten wohl diesfalls wachen, daß von dem Altare ein jeder entfernet bliebe, wer immer erwählet

wor-

worden ist, GOtt zu ehren, und zu trachten, daß GOtt geehret werde, der aber mit ihm so schlecht verfähret, und wohl auch das Volk dahin veranlassen kann, daß es die gehörige Verehrung und Ehrerbietung gegen die allerheiligsten Sachen verliehret.

Aber wenn sich wohl einige finden, welche wegen ihrer geringen äußerlichen Andacht einen Verweis verdienen, so könnte es wohl auch seyn, daß andre zu finden wären: welchen ihre äußerliche Kleidung und ihre äußerliche Andacht zum Deckmantel ihrer Gleißnerey dienen muß, und welche dem äußerlichen Ansehen nach unschuldige Schaffe vorstellen, im innerlichen aber reissende Wölfe sind. Diese sind in mehreren Orten des heiligen Evangelii von unsrem göttlichen Lehrmeister uns vorgestellet und entworfen worden; denn damals gieng es daran besonders nicht ab; ob nun aber dieses Geschlecht dermalen ganz ausgestorben sey; überlasse ich andren zu untersuchen. Nur so viel will ich melden, daß dieses abschäuliche Laster weit ärger sey, als die Laster der öffentlichen Sünder, welche weder GOtt noch die Menschen betriegen; da hingegen jene, wenn sie zwar GOtt nichts vorblenden können, sich doch befleißigen, denjenigen zu betriegen, und wohl auch zu verführen, der sich vor ihnen nicht zu hüten weis. Sonsten giebt es wohl auch eine gezwungene oder angenommene äußerliche Andacht, in welche mancher nicht zwar aus böser Absicht, sondern aus Einfältigkeit, und weil er sich von dem, was zu viel ist, nicht zu hüten weis, verfallen kann. Wegen solcher Uebermaße werden diejenigen mit allerley Spottnamen beleget, welche vermittelst einer gewissen Verwendung der Augen, krumm gebogenen Halse, durch öfteres Seufzen und Klopfen auf die Brust, nebst noch andern von dem allgemeinen Gebrauche andrer frommen Leute unterschiedenen Einfindungen frömmer scheinen wollen als andre. Das ernsthafte Wesen, das mit GOtt sprechen-

chende Stillſchweigen, die entweder vor ſich geſchlagenen oder gegen den Altar gewendeten Augen, die Aufmerkſamkeit auf die göttlichen Geheimniſſe, das demüthige Knien für den, der es kann, ſind diejenigen löblichen Dinge, welche GOtt und die Anweſende von uns in dem Gebete, und in den heiligen Verrichtungen erfordern. Die Sonderlichkeit in demjenigen, was das Aeußerliche der Andacht betrift, kann öfters gefährlich und wohl auch verwerflich ſeyn, und wenn gleichwohl manches gezwungenes Weſen in ſich unſchuldig ſeyn kann, ſo bleibt es ja doch noch allezeit ein gezwungenes Weſen. Von der Andacht der Spanier, oder aus einer andern ihrer Abſichten iſt der Gebrauch auch weiter in mehrere Länder und Städte gekommen, daß das Weibsvolk mit dem Roſenkranze in der Hand außer dem Hauſe erſchiene: geſchieht es vielleicht, um von den Juden, oder von jenen, die nicht katholiſch ſind, ſich zu unterſcheiden? Aber in vielen Ländern und Städten ſind ja keine Ketzer; und den Juden, nicht denen Chriſten kömmt es zu, ein Zeichen, welches ſie von uns unterſcheidet, zu tragen. Vielleicht um unterwegs Vater unſer zu beten, und ſogar die Zeit des Gehens ſich zu Nutzen zu machen? Aber unſer HErr und Heiland hat uns ja ermahnet, daß wenn wir unſer Gebet vorhaben, wir entweder in die Kirche gehen, oder zu Hauſe im Verborgenen ſeyn ſollen. Man ſey alſo bedacht, daß dieſes nicht nur ein eitler Schein der Andacht ſey; und es wird beſſer ſeyn, daß wir in geheim wenigſtens unſeres Herzens uns verbergen, und in Begleitung der äußerlichen Andacht den Pflichten der chriſtlichen Andacht genug thun.

Im Gegentheile iſt der Gebrauch jener Städte zu loben, in welchen das weibliche Geſchlecht entweder mit einem Schleyer, oder mit einer ehrbaren Haube in den Kirchen erſcheinet. Sonſt auf öffentlichen Straßen iſt es nicht zu verwerfen, daß ſie mit unbedecktem Geſichte daher

ber gehen, theils, damit eine jegliche von ihrem Gange Rechenschaft geben könne, theils um manchen Böswicht nicht Gelegenheit zu geben, daß er um seine bösen Absichten leichter ausführen zu können, sich mit Weibskleidern verstellen könne. In den Kirchen hingegen wäre es zu wünschen, daß sie das Gesicht mit dem Schleyer bedecket hielten; denn allda ist weder die Zeit, noch der Ort, andre zu betrachten, oder von andern betrachtet zu werden, wohl aber die Augen sowohl als die Gedanken versammlet zu halten, um sie vollkommen gegen GOtt, und nicht gegen die Geschöpfe zu wenden. Aus dieser Absicht ist auch die Gewohnheit in einigen Städten löblich, da die jungen Personen auch außer der Kirche das Gesicht mit einem Flore bedecken; denn, da sie gemeiniglich von der Mutter, oder sonst einer betagten Person, welche für sie Sorge tragen, begleitet werden, dienet ihnen die Verdeckung des Gesichts zum Schutze ihrer Ehrbarkeit, ohne Gefahr einige Aergerniß zu geben. Deswegen rathen die vorsichtigen Beichtväter solches ihren Müttern; und es wäre zu wünschen, daß ein so löblicher Gebrauch auch weiter ausgebreitet würde. Dieß ist dasjenige, was der Apostel gewünschet, ich will nicht sagen befohlen, (a) da er begehrte, daß die Weiber **mit bedecktem Haupte** in der Kirche ihr Gebet verrichten sollen. Also war es vor alten Zeiten üblich, wie wir aus den heiligen Vätern abnehmen; Aber die heutige Welt, die heutige Art hat dermalen die Oberhand gewonnen; deme ungeachtet sind diejenigen Ursachen, wegen welchen man sonst von dem schwachen Geschlechte diese Einschränkung und Uebung der Eingezogenheit erfordert hat, immer die nämlichen; denn die menschliche Begierlichkeit hat zeither nicht abgenommen, sie hat stets des Zaums nöthig, ob sie schon denselben allezeit von sich zu

(a) Prima ad Corinthios cap. XI. 5. & 10.

Digitized by Google

reißen dichtet und trachtet. Nicht weniger war es in der alten Kirche gebräuchlich, das männliche von dem weiblichen Geschlechte in den Kirchen abzusondern. Der unvergleichliche Erzbischof der heilige Carolus Borromæus stelle diesen heiligen Gebrauch in den Kirchen seines Erzbisthums her. Eben dieses that zu unseren Zeiten der verehrungswürdige Cardinal Tommasi in seiner Kirche, von welcher er als Cardinal den Namen oder Titel führte; und andre eifrige Bischöfe haben das nämliche in ihren Kirchen gethan Aber wie lange hat solches gedauret? Heutiges Tages ist dieser Gebrauch fast ganz abgekommen, und man findet ihn nur noch in einigen Kirchen auf dem Lande in den Dorfschaften; so viel vermag unsre verdorbene Natur, und unsre Neigung nicht allein zur Freyheit, sondern auch so gar zur Ausgelassenheit. Endlich verdienen wohl auch die Kleidungen von diesem oder jenem Ordensstande, welche man den Kindern anleget, oder welche von dem weiblichen Geschlechte, entweder aus Andacht, oder aus einem Gelübde getragen werden, angemerket zu werden. Ich werde mich nicht unterstehen dergleichen Erfindungen zu verwerfen; dieses aber kann ich mit Rechte sagen, daß es bloß unter die äußerlichen Andachten zu rechnen sey; denn was würde es helfen, den Heiligen in ihrer Kleidung nicht aber in ihrer Tugend nachzufolgen?

Letztes Capitel,
Beschluß dieses Werkes.

Aus allem dem, was bisher gesaget worden, können wir endlich abnehmen, daß die **wahre wesentliche Andacht**, welche in dem Christen von seiner Bekänntniß erfordert wird, vornämlich in der Liebe zu GOtt und dem Nächsten bestehe. Diese Liebe muß mehr in der That, als in Worten sich zeigen, und deswegen durch die Vermeidung des Bösen, welches GOtt so sehr mißfällt, und

durch

durch Verrichtung des Guten, welches uns von GOtt angerathen und befohlen wird, ſich an den Tag legen. Wir haben es aber ſchon vernommen, was für Mittel nothwendig und nützlich ſind, um dazu zu gelangen. Nicht weniger iſt ſchon erkläret worden, daß jene Andacht, welche unſre Laſter nicht beſſert, und in der äußerlichen Uebung der Andacht ſich lediglich aufhält, ohne das innerliche nach dem Geſetze GOttes einzurichten, nur eine Schale ohne Kern ſey. Wozu hilft alſo eine rauhe ſchlechte Kleidung, die Eingezogenheit eines gezäumten, und abgetödeten Dahergehens und äußerlichen Umgangs, die Wiſſenſchaft der geiſtlichen und göttlichen Dinge? Dieſe ſind zweydeutige Zeichen und Zierden, und es kann gar wohl ſeyn, daß die wahre Andacht und Frömmigkeit unter dieſen nicht wohne. Es wäre diesfalls nothwendig, man könnte das Herz einſehen und erforſchen. Denn wenn der Hochmuth, oder die allzugroße Achtung unſerer ſelbſt darinne Wurzel faſſet, die Demuth aber, als der Grund aller übrigen Tugenden abgeht, und die guten Werke nicht aus wahrer Liebe herrühren, ſondern anſtatt der Liebe zu GOtt und gegen den Nächſten, die allzugroße Liebe gegen uns ſelbſt herrſchet: ſo werden mitklingende Spiele ſeyn, welche ein unnöthiges unnützes Getöße machen; ein wahres Nichts werden wir ſeyn, und weder das Pſalmen ſingen und Beten, noch das Faſten, noch andre dergleichen Andachtsübungen werden uns den Namen eines wahren Andächtigen erwerben. Ein armer ungelehrter Bauer, oder Handwerksmann im Gegentheile, welcher, nachdem er in aller Frühe, ſo er abkommen kann, eine heilige Meſſe gehöret, allda ſeinen GOtt angebetet, und ihm ſich anbefohlen, den ganzen Tag mit ſeiner Arbeit in aller Geduld zubringt, um ſein Brod zu verdienen, gegen die Seinigen liebreich zu Hauſe, demüthig gegen alle, von allem Betrug, von einem jeglichen ungebührlichen Worte

und sündhafter That ein Feind ist, und den Sonntag und Feyertag seinen GOtt zu ehren und zu bitten anwendet; dieser weis weit mehr, als jene Schriftgelehrte, deren Wandel mit ihrer großen Weisheit und Wissenschaft nicht übereinstimmet.

Betrachten wir nun auch eine Ehefrau, welche als eine behutsame Beschützerin der von ihr gegebenen Treue nicht allein die üppigen Ergötzungen und Zeitvertreibe nicht verlanget, sondern auch noch selbe vermeidet, welche das grobe Verfahren ihres zornigen Mannes, oder ihrer herrschenden Schwiegermutter in allem Frieden erträgt, welche gedultig und emsig auf ihre Dienstboten, auf die gute Erziehung ihrer Kinder bedacht ist, und kaum so viel Zeit findet, an Sonntagen oder Feyertagen früh Morgens in die Kirche gehen, um allda das allerheiligste Sacrament zu empfangen, den übrigen Tag aber hindurch zu Hause angebunden ist, ihre kleine Kinder zu besorgen, welche alles dieses erträgt ohne darüber zu klagen, da sie doch siehet, daß so viele andre ungehindert, entweder allen Andachten beywohnen, oder einen angenehmen Zeitvertreib sich machen. Es mag leicht seyn, daß eine solche Person weit größern Fortgang in der wahren Andacht gemacht habe, als diejenige, welche zwar in einen strengen Stand sich begeben haben, aber mit demselben nicht allerdings zufrieden, und der Welt nicht vollkommen abgestorben sind, sondern mit ihren Begierden aus ihrer Einöde schleichen, ohne an sich zu bemerken, daß sie immer noch jene Welt lieben, welcher sie abgesagt haben. Lasset uns also nicht die wahre gründliche Andacht in dem äußerlichen Scheine suchen. Diese findet sich in dem Herzen eines jeglichen, welcher in heiliger Einfältigkeit und Aufrichtigkeit vor GOtt wandelt, mit jenem Stande, in welchen ihn die göttliche Vorsehung gesetzet hat, zufrieden ist, und in demselben alles dasjenige, was GOtt

von

von ihm erfordert, zu verichten alſo bedacht iſt, daß er mit allem Ernſte in einer jeglichen Sache nicht nach ſeinem, ſondern nach dem göttlichen Willen ſich richtet, und endlich einen Abſchäu von alle dem in ſich verſpüret, was er erkennet, oder ſich vorſtellet, von ſeinem HErrn und GOtt gehaſſet zu werden, ja wohl auch mit dem Vorſatz ſeinen Wandel täglich zu verbeſſern dieſe Art zu leben beobachtet. Wir pflegen gemeiniglich diejenigen für andächtig zu halten, welche mehr als andre die Kirchen beſuchen und die heiligen Sacramente empfangen, weil ſie die Zeit, und alle Gemächlichkeit darzu haben; oder die täglich vieles beten, oder auch bey jedem Glockenſtreiche an den Feſttagen der Heiligen zulaufen, ohne das geringſte zu verſäumen. Vielleicht ſind ſie es auch; aber wenn ihr Herz zwiſchen GOtt und der Welt getheilet iſt, und ſie zu gleicher Zeit zween ſich ſo ſehr entgegen geſetzten Herren dienen wollen, gefährliche Bekanntſchaften hegen, gewiſſen Haß, Ungedult, Eitelkeit und dergleichen üble Neigungen in ſich herrſchen laſſen: werden ſie alle ihre Andacht ſehr verdunkeln und verſtellen.

Wir ſollen uns alſo nicht ſelbſten ſchmeicheln. Die Sorgfalt und Beſtrebung des Chriſten muß vor allen Dingen dahin gehen, daß er jene wahre weſentliche Andacht erreiche, welche uns die heilige Schrift ganz deutlich lehret, welche einhellig von den heiligen Vätern uns geprediget wird, und die zu allen Zeiten von heiligen Männern iſt bekräftiget worden. Wir ſehen täglich, daß neue Andachten, das iſt: neue Arten unſre Andacht, zu üben, ausgegrübelt werden; wollte GOtt eine jegliche wäre nur auch tauglich, jene wichtige Andacht von welcher wir geſprochen haben, zu erreichen. Aber alle ſind wohl nicht von dieſer Art. So bald als dieſe die Erlangung, oder Vermehrung zeitlicher Güter, oder auch die Beſchützung und Befreyung von den Trübſalen und Uebeln, mit wel-

chen dieſes zeitliche Leben überhäufet iſt, zur Abſicht haben, verdienen ſie gewiß nicht den Namen einer weſentlichen Andacht; und wenn ſie die Liebe gegen GOtt und den Nächſten in uns nicht wirken, und unſre böſe Neigungen, welche uns in das Verderben ſtürzen, abzutödten nicht dienen, ſo ſind nur Andachten dem bloßen Scheine nach, nicht aber in ihrem Weſen. Mit dieſen Probierſteine ſoll man wohl alle, und ſo verſchiedene Andachten unterſuchen, welche entweder von kurzer Zeit her, oder ſchon lange ſind eingeführet worden. Gewißlich, wenn wir von uns halten ſollten, daß wir fromm ſind, weil wir täglich mit großer Mühe etliche Gebete käuen, die wir in unſrer Jugend von unſrem Schulmeiſter erlernet, oder einige Gebete zu den Heiligen herunter plappern, oder gewiſſe Zeichen der Andacht an dem Leibe tragen, oder vör dem hochwürdigen Gute und andern Bildniſſen der Heiligen Kerzen brennen laſſen, ohne daß wir bedacht ſind, unſer leben zu beſſern, und nach dem Leben JEſu Chriſti, oder derjenigen, die ſeinen Fußſtapfen nachgefolget ſind, es einzurichten: werden wir uns ganz thöricht ſchmeicheln, und in unſrer Sterbſtunde uns ſehr betrogen ſehen. Alsdenn werden demjenigen Chriſten, welcher in dem verdorbenen Weltleben ſich verſenket hat, dieſe ſcheinbare Andachten, daß man ihm andächtige Bußkleider machen laſſe, mit welchen manche Sünder nach ihrem Tode wollen angelegt und begraben werden, nichts helfen. Die innerliche Bekleidung der Tugenden, und nicht die äußerliche Kleider müſſen dasjenige ſeyn, was uns zum Himmel führet.

Es iſt gleichfalls beobachtet worden, daß es gewiſſe Andachten geben könne, die an ſich ſelbſt ungeräumt, übel eingerichtet wären, und zum Aberglauben zielten, oder auch welche zwar löblich, doch durch Unwiſſenheit, oder menſchliche Bosheit verwerflich und abergläubiſch werden könnten. Es ſind fürwahr ſehr wenige Sachen in dieſer

Welt,

Welt, welche heilig oder vernünftig eingesetzet sind, deren sich die Thorheit oder Boßheit der Menschen nicht mißbrauchen könne. Der heiligen Sacramente so gar hat sich mancher bedienet, um Böses zu thun, nnd den ärgsten Aberglauben zu treiben. Deswegen muß der vernünftige Christ mit Behutsamkeit wandeln, und erstlich in Obacht nehmen, ob diese oder jene Andachten von der Kirche selbst herkommen, und uns mit Nachdrucke angerathen werden; zweytens aber, ob vielleicht die Geldgierigkeit, die Bosheit oder die Unwissenheit des Volkes unter das reine Korn Unkraut gesäet habe. So bald als eine Andacht nicht von der Kirche eingeführet ist, sondern von einzelnen Leuten, die wir für fromm halten, uns vorgetragen wird, sollen wir nicht leichter Dings ohne genaue Untersuchung derselben zulaufen, indem an ihrer wahren Gültigkeit und Güte gezweifelt werden kann, und weil ihr die Gutheissung desjenigen abgeht, welcher von GOtt als das Oberhaupt des christlichen Glaubens, und unsres Gewissens bestellet worden ist. Wir wollen hierüber den heiligen Augustinum vernehmen. Er schricht also (a) **ich kann gewisse Dinge nicht gutheissen, welche anders, als die Gewohnheit der Kirche ist, eingeführet, und zu beobachten also vorgestellet werden, als beträfe es eins der Heiligen Sacramente, obschon ich viele davon mit aller Freyheit zu verwerfen, mich nicht unterstehe, um die Aergerniß bey einigen, entweder heiligen oder unruhigen Leuten zu vermeiden.** Von dieser Gattung finden sich auch einige heut zu Tage, welche sogleich in Eifer gerathen, wenn einer oder der andre sich unterstehet, die Mißbräuche und Uebertrettungen, welche in Glaubenssachen begangen werden, zu bereden, als wenn eben

(a) August. Epist. LV. olim CXIX. ad Jan. Cap. 19.

eben dieſem heiligen Glauben nicht ſehr viel daran gelegen wäre, daß man von ihm alle Unreinigkeit abwende. Der heilige Kirchenlehrer fähret fort: aber ich fühle ein empfindliches Mißfallen, ſo ich die wenige Sorge beobachte, welche manche für die heilſamen Dinge haben, die uns in der heiligen Schrift anbefohlen werden; und wie die Welt voller Vorurtheile, und falſchen Vorſtellungen und Vorbildungen ſey, dergeſtalt, daß es demjenigen weit mehr erwieſen wird, der in ſeiner Octav mit bloſſem Fuße die Erde berühret, als der ſeine Sinne in der Trunkenheit begräbet. Finden wir denn nicht auch einige, die mehr Glauben zu einer ihrer Andächtlereyen haben, als zu denen wichtigſten Andachten, die von GOtt und der Kirche vorgeſchrieben ſind? Dieſer oder jener wird ſehr ſtrenge faſten an dem nicht gebotenen Vorabend ſeines geliebten Heiligen, aber aus der Faſtenzeit, oder aus den gebotenen Vigilien wird er ſich nicht das mindeſte machen, und ſo weiter. Alle dieſe Erfindungen der Andacht nun, ſagt ferner dieſer Heilige, welche in der heiligen Schrift nicht enthalten ſind, noch von dem Kirchenrathe der Biſchöfe befohlen, noch von dem Gebrauche der allgemeinen Kirche unterſtützet werden, ſondern nach dem verſchiedenen Gebrauche der Oerter unterſchieden ſind, ohne daß man die Urſache finde, warum ſie von den Menſchen ſind eingeführet worden, halte ich ohne allen Anſtand dafür, wenn es anders geſchehen kann, man ſolle ſie austilgen. Denn ob es ſchon ſich nicht zeigen kann, daß dergleichen Dinge wider den Glauben ſind, ſo unterdrücken ſie doch den Glauben, welchen GOtt aus ſeiner Barmherzigkeit

keit hat haben wollen, daß er unbeſchwert ſeyn ſolle; deswegen er auch nur ſehr wenige und die offenbarſten Uebungen der Andacht anbefohlen hat; ſie unterdrücken ihn (ſage ich) auf ſolche Art mit dienſtbaren Bürden und Laſten, daß die Verfaßung der Juden weit erträglicher iſt, welche ob ſie ſchon die Zeit der Gnade, und ihrer Freyheit nicht erkannt haben, wenigſtens ihren Geboten, und der Vollziehung ihres Geſetzes, nicht aber den Erfindungen und Einbildungen der Menſchen unterworfen ſind.

Dieſe Worte des heiligen Biſchofs verdienen wohl unſre ganze Aufmerkſamkeit, damit wir uns nicht verwundern, daß nach ſo viel hundert Jahren, als das chriſtliche Geſetz angegangen, unter uns nicht wenige Andachten ſich finden, die von geringem Gewichte ſind, von dem Menſchen erfunden worden, und etliche, welche auf einen Aberglauben hinaus laufen: wenn ſchon zu Zeiten des heiligen Auguſtini; nämlich mehr als tauſend drey hundert Jahr vor uns, viele dergleichen eingeführet waren: und damit wir daraus nicht minder erkennen mögen, daß diejenige wohl thöricht ſind, welche, da ſie jene tüchtige Andachten verabſäumen, die uns von GOtt und von der Kirche vorgeſchrieben ſind, doch von ſich glauben, ſie ſeyen wegen genauer Beobachtung ihrer Andächtlereyen ſehr fromm. Wenn nun ein heiliger Auguſtinus gewünſchet, daß gewiſſe Andachten ausgetilget werden möchten, ob ſie gleich nicht gegen den Glauben gehen, wie ſollen denn diejenigen nicht weit mehr verworfen werden, welche von einem niederträchtigen Gewinne, von dem Geitze angeſtecket ſind, und den böſen Samen des Aberglaubens, und der Betriegerey in ſich enthalten? Fürwahr, wenn man die Verſammlung der Kirche GOttes, die Verordnungen der

eifrigen

eifrigen Päbſte durchgienge, würde man ſehr viele von dergleichen geglaubten Andachten finden, welche entweder gleich in ihrem Urſprunge unterdrücket, oder auch in ihrem Alter ausgerottet worden, weil ſie zur Uebermaaße, zum Mißbrauche geſchritten waren; und gewißlich ermangelt der Päbſtliche Stuhl niemals die nöthige Vorſorge zu thun, ſo oft als dergleichen Mißhandlungen demſelben angezeiget oder bekannt werden. Weis es denn nicht wohl jedermann, wie viel allzu freye Meynungen und Urtheile in der Sittenlehre, oder gegen die reine Lehre des Glaubens nur von hundert Jahren her von den Päbſten verworfen und verboten worden ſind? Es war an verſchiedenen Orten die Bruderſchaft der ſogenannten Sclaven der Mutter GOttes eingeführet, und dieſe ungeräumte und GOtt ſelbſt, ſo zu ſagen, nachtheilige Andacht breitete ſich mächtig aus, wurde aber von Clemente X. den 5. Julii im Jahr 1673. verboten. Nicht weniger wurde von langen Zeiten her der Gebrauch der Abläße durch große Mißbräuche geſchändet und zwar vermittelſt der Einführung falſcher Abläße, welche der Geiz (ein großer Stährer zu allen Zeiten der Kirche GOttes) eingeführet hatte. Der Pabſt Innocentius der eilfte (höchſtſeligen Gedächtnißes) unterſuchte ſie alle, und da er eine unglaubliche Menge von gedichteten, und andren, die nicht beſtehen konnten, entdecket hatte, erklärte er ſie alle im Monate März 1678. für ungültig und verboten. Die Blechſtücke von Granata, welche ſonſt Lamine Granatenſi von den Italiänern genennt werden (eine Erfindung der Betrüger,) ob ſie ſchon ſehr viele Jahre als ein Gedenkmal des verehrungswürdigen Alterthums im Schwunge waren, ſah man auf einmal, von dieſem nämlichen unerſchrockenen Pabſte verworfen und verboten. Gleichfalls verbot er im Hornung des Jahres 1678. gewiſſe Tagzeiten von der unbefleckten Empfängniß

der

der allerſeligſten Jungfrau. Das nämliche that der eifrige Pabſt Benedictus XIV. und verbot andere nicht ungleiche Tagzeiten von der unbefleckten Empfängniß, und nicht weniger eine neuntägige Andacht zu Ehren ebenfalls der unbefleckten Empfängniß Mariä. Da ſehe man nun, wie nicht alle Tage neue Andachten hervor kommen! Sind ſie unnöthig und ungeräumt, warum, oder zu was Ende erfindet man ſie denn? und wenn ſie noch dazu wider die reine Lehre des chriſtlichen Glaubens laufen, ſo hat man wohl nichts anders zu gewarten, als den Fluch, welchen der Pabſt Clemens XI. und nach ihm der kurz gelobte der Pabſt Benedictus XIV. gegen gewiſſe Gebräuche haben ergehen laſſen, von welchen man erkannt hat, daß ſie mit dem heiligen Glauben Chriſti nicht beſtehen können.

Es ſchließet endlich der heilige Auguſtinus ſeine Rede mit folgenden Worten: Aber die Kirche GOttes, welche zwiſchen den vielen Strohe, und vielen Unkraute ſich befindet, erträget viele Sachen; dem ungeachtet aber werden diejenigen, welche gegen den Glauben, oder gegen die Sittenlehre des Lebens ſind, von den wohlgeſinnten Menſchen nicht gut geheiſſen, nicht verſchwiegen, und nicht gethan. Dasjenige, was zu Zeiten dieſes heiligen Kirchenlehrers vorgegangen iſt, erfahren wir wohl auch heut zu Tage. Daß gewiſſe Mißbräuche und Uebertretungen ertragen werden, weil ſie noch nicht von demjenigen, welcher die Kirche GOttes zu regieren geſetzet iſt, zur Unterſuchung berufen worden, daraus folget nicht, daß man ſie von der Kirche als gut geheiſſen glauben könne. Dieſe üblen Meynungen, Urtheile, oder ungeräumten Gebräuche bleiben deswegen doch allezeit dasjenige; was ſie ſind, und verdie-

verdienen sodenn verdammet zu werden. Schweiget die Kirche über dergleichen Uebel, die ihr nicht entdecket werden, so können andre Leute dieselbe bereden, und nach Meinung des Heiligen Augustini muß es ihnen erlaubet seyn, davon zu reden, und Vorstellung zu machen. Es betrift die Ehre des Glaubens, die Wohlfart der Gläubigen. Zeiget es sich, daß die Katholischen selbst das böse Getraid verwerfen, und zu erkennen geben, daß die Kirche von diesem nicht befreyet sey, aber solches deswegen nicht von ihrem Samen erwachse, so benimmt man ihren Feinden den Vorwand, uns zu verspotten, und uns zu trotzen, wie sie täglich wegen der nicht zu vermeidenden Fehler, die in den vollkommensten Werken, die immer eingeführet werden können, zu thun pflegen. Geht es denn vielleicht in den Landen der Protestanten an Fehlern und Aberglauben ab? Sie selbst haben mir es nicht geläugnet. Es folget also, daß, wer unter uns nicht leiden kann, daß man von solchen Fehlern rede, derselbe die Kirche nicht liebe, unter die wahren Schriftgelehrten nicht zu zählen sey, und wegen seinen besondern Absichten, oder wegen seines Eigennutzes die allgemeine Wohlfart des Glaubens verlasse. Ja derjenige, der nicht will, daß man gegen solche Unordnung den Mund eröfne, giebt zu verstehen, daß er sie entweder gutheisse, oder daß es ihm daran gelegen sey, daß sie nicht abgestellet, sondern fleißig fortgesetzet werden. Wenn hernach der Eifer der Prediger so nützlich, so löblich, und so nothwendig ist, um das Volk in denjenigen Sachen, welche die christliche Sittenlehre betrift, außer Irrthum zu setzen, und ihnen die Sünden und Laster erkennen zu geben: warum soll denn dieser Eifer sich nicht auch dahin und soweit erstrecken dürfen, den Irrthum so vieler eitlen Meinungen, und der falschen Andacht zu entdecken? Da diese dem Christen schädlich sind, und ihn zurück halten, daß er sich nicht der

gründ-

gründlichen wesentlichen, und nothwendigen Andacht ergiebt, so ist es wohl höchst nöthig, daß man die Gläubigen in ihren Pflichten wohl unterweise, daran ermahne, und ihren Irrthum benehme. Dem Volke solche Unterweisungen geben, ist eben, wie wir gesehen, dasjenige, was die Kirche befiehlt, und den Seelsorgern gebietet, weil ja doch der allerheiligste christliche Glaube auf der Wahrheit so gut gegründet ist, daß er weder der erdichteten, oder falschen Wunderthaten, noch andrer Betriegereyen und Lügen, nach der Verstellung, oder des Uebersehens nöthig hat. Die Entdeckung der Mißbräuche fürchtet er nicht, denn diese sind nicht sein eigen; Mißgeburthen sind sie jener hoffärtigen allzuklugen Köpfe, welche allezeit zur Neuigkeit und Sonderlichkeit geneiget sind, sie sind Abentheuer des Geizes, des Eigennutzes, der Unwissenheit oder Einfältigkeit.

Der Schluß von alle dem, was bisher gesaget worden, ist dieser: wenn wir denjenigen Andachten uns ergeben, welche von dem Evangelio, und von der Kirche besonders uns anbefohlen sind, werden wir niemals fehlen. Die Andachten selbsten, wenn sie gleichgültig und erlaubt sind, die Liebe aber zu GOtt und gegen den Nächsten in uns nicht unterhalten oder vermehren, als worinne die Vollkommenheit und die Vollziehung des Gesetzes bestehet, werden unnöthig und unnütz. Gehören sie aber zu denjenigen, welche die Kirche niemals gut geheissen, ja vielmehr entweder heimlich, oder deutlich, weil sie von dem Aberglauben beflecket sind, verworfen hat; so müssen wir sie verabschäuen, und vermeiden. Sie gereichen allezeit zum Ruhme des heiligen Glaubens, und zum Nutzen des Volkes, wenn man sie für das, was sie an sich selbst sind, vorstellet, und dafür ausgiebt.

E N D E.

Verzeichniß

Der in diesem Werke enthaltenen Kapitel.

I. Von der Andacht, welche GOtt von uns erfordert. 1
II. Von der Andacht gegen GOtt 9
III. Von der Andacht zu Christo dem HErrn 10
IV. Von der Andacht zu dem heiligen Geiste. 28
V. Von den guten Werken, als worinne die erste und vornämste Eigenschaft der Andacht besteht. 36
VI. Daß die drey göttlichen Tugenden erfordet werden, als der Grund und die Kräfte gute Werke verrichten zu können. 43
VII. Von dem Glauben 48
VIII. Von der Hofnung 58
IX. Von der Liebe gegen GOtt und den Nächsten 73
X. Von dem Gebete. 82
XI. Von der Anbetung und Danksagung, wie auch andren Mitteln, welche die Andacht nähren und unterhalten 95
XII. Von der Abtödtung, und von der Demuth 109
XIII. Von dem heiligen Sacramente der Buße, dessen Nothwendigkeit und Nutzen, wie auch von der Gedult 118
XIV. Von dem heiligen Meßopfer 127
XV. Von dem Werthe der heiligen Messe 135
XVI. Was für einen Theil das Volk, welches der heiligen Messe beywohnet, an derselben hat 143
XVII. Eingang oder Introitus der heiligen Messe bis zu dem Canon oder der Stillmesse 149
XVIII. Fortsetzung der heiligen Messe bis zu dem Ende 167
XIX. Von den Früchten, welche man von den heiligen Meßopfer, und von der heiligen Communion zu sammeln hat 181
XX. Von der Andacht zu den Heiligen 191
XXI. Von den Feyertägen, und von der Verehrung, die man denselben schuldig ist 209
XXII. Von der Andacht zu der allerseeligsten Jungfrau Maria 230
XXIII. Von der Andacht zu den Reliquien und Bildern der Heiligen 245
XXIV. Von den gemeinen Andachten des Volkes 260
XXV. Von der äußerlichen Andacht, die von dem Christen erfordert wird. 271
Letztes Capitel. Beschluß dieses Werkes. 278

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1000,- 21.1.83

Digitized by Google